



© Leopold Museum, Wien – Schenkung E. & H. H.

Das Leopold Museum erhielt eine wertvolle Schenkung
aus einer bedeutenden österreichischen Privatsammlung

Darunter sind herausragende Exponate wie dieses Selbstporträt von Egon Schiele mit langen
Haaren, datiert aus 1907, Öl auf Leinwand, 35,2 x 28,3 cm. Lesen Sie darüber ab der Seite 165

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Landsleute,

am 29. September findet die turnusmäßige Wahl des Nationalrats statt und wir sind aufgerufen, mit unseren Stimmen über dessen Zusammensetzung für die kommenden fünf Jahre zu entscheiden. Welche bzw. wieviele Parteien auf dem Wahlzettel stehen werden, wird das Innenministerium am 16. August bekanntgegeben (Kurzadresse <https://is.gd/Uggo6O>). Wir melden uns mit der Ausgabe 212 im Oktober wieder – dann mit einem ausführlichen Bericht über Wahlergebnisse und Wählerverhalten und über die Ergebnisse der Wahl zum Vorarlberger Landtag.

Alles Gute und liebe Grüße aus Wien
Michael Mössmer

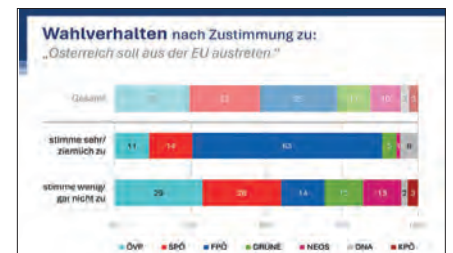
Redaktionsschluß dieser Ausgabe war am 29. Juli

Der Inhalt der Ausgabe 211

Aus der Hofburg	3	Große Bühne für beste Weine	134
Aus dem Parlament	9	Internationales Roséweinfestival Steiermark 2024	136
Aus dem Bundeskanzleramt	22	Trauer um Brigitte Bierlein†	137
Aus dem Außenministerium	34	Trauer um Hans Tuppy	142
Nationalratswahl und Landtagswahl in Vorarlberg	51	Großer Österreichischer Staatspreis 2024 für Hermann Czech	143
EU-Wahl vom 9. Juni 2024	53	Villazón-Festspiele in Graz	144
Austrian World Summit in Wien	58	Runder Tisch mit Vertretern der Kirchen und Religionsgemeinschaften im Bundeskanzleramt	145
Aus den Bundesländern	61	Vermächtnis der Kreuzritter in Jerusalems Grabeskirche	149
27,2 % der Gesamtbevölkerung mit Migrationshintergrund	73	1.500 Jahre alter Reliquienschrein	151
Deutschland bleibt wichtigster Handelspartner der Bundesländer Österreichs Wettbewerbsfähigkeit herausgefordert	77	Mitteuropa vor 15 Mio. Jahren globaler Biodiversitätshotspot	153
Exportwirtschaft setzt große Hoffnungen auf Indien	79	Quantencomputer mithilfe von KI programmieren	155
Der UrlaubsEuro 2024	80	Quantenverschränkung mißt Erdrotation	156
ÖBB Rail Cargo Group kauft Captrain Netherlands	81	Zeit-Kristall aus Riesenatomen	157
FIABCI World Prix d'Excellence Silver Award geht nach Wien	83	Neue Erfindung läßt Vibrationen verschwinden	158
Riesiges Street Art Gemälde auf einem Turm der UNO City in Wien	85	Erstmals Herzmuskelzellen regeneriert	160
Schutz und Erhalt des Großen Pandas	87	International führende Stammzellforschung aus Österreich	162
Missio: Weltweit 620 Hilfsprojekte	89	KI mit garantierter Sicherheit und Fairness	163
Verein »Kindern eine Chance«	90	Leopold Museum erhielt wertvolle Schenkung	165
Buchvorstellung »Königlicher Walzertanz im Wiener Prater«	92	Franz Grabmayr	
Aus dem Dachverband PaN	94	Die Albertina widmet dem Kärntner Künstler eine Ausstellung	171
Aus der Burgenländischen Gemeinschaft	112	NEST – die neue Staatsoper im Künstlerhaus	176
WIFO Prognose für 2024/2025	119	»Freude, schöner Götterfunken«	177
Touristische Wintersaison 23/24	121	Beethovens Neunte im Original	179
Platz 6 im EU-Innovationsranking	123	Linz auf Sommerfrische	182
Bereit für Mobilität der Zukunft	124	Hört! Hört! 100 Jahre Radio	186
Luxusimmobilienmarkt Österreich	126	Die Familie des Satirikers Karl Kraus	186
CASH. Der Wert des Bargeldes im Technischen Museum Wien	128	Das Zisterzienserstift Heiligenkreuz in einem 26 Minuten HD-Video	190
Gorillababy geboren	130		
VieVinum 2024	132		



Indiens Premierminister in Wien 30, 48, 79



EU-Wahl-Ergebnisse 53



Bundeskanzlerin a.D. Brigitte Bierlein† 137



Erstmals Herzmuskelzellen regeneriert 160



Franz Grabmayr in der Albertina 171

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag, A-1130 Wien, Dr. Schober-Str. 8/1; alleiniger Eigentümer, für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer. Unternehmensgegenstand: regelmäßige Herausgabe einer Zeitschrift für unsere Landsleute im Ausland. Fotos Seite 2: BKA/Andy Wenzel; ORF / Foresight / ISA; HBF / Peter Lechner; Univ.-Klinik f. Herzchirurgie / MUI; Bildrecht, Wien 2024

Fünf Staatsoberhäupter bei 20-Jahr-Jubiläum Sloweniens

Bundespräsident Van der Bellen traf Amtskollegen Sloweniens, Italiens, Ungarns und Kroatiens anlässlich deren EU-Beitritt 2004 – Vorteile der EU-Mitgliedschaft und Unterstützung der Erweiterung standen im Vordergrund



Foto: Peter Lechner/HBF

v.l.: Kroatiens Staatspräsident Zoran Milanović, Italiens Staatspräsident Sergio Mattarella, die Gastgeberin, Sloweniens Präsidentin Nataša Pirc Musar, Bundespräsident Alexander Van der Bellen und Ungarns Präsident Tamás Sulyok bei der Pressekonferenz

Zum Anlaß des 20-Jahr-Jubiläums der Mitgliedschaft Sloweniens in der EU kamen im Brdo bei Kranj am 22. April die Staatsoberhäupter Sloweniens, Österreichs, Italiens, Ungarns und Kroatiens zusammen. Die Präsidenten, darunter Bundespräsident Alexander Van der Bellen, hoben die Vorteile der eigenen EU-Mitgliedschaft wie auch der jeweiligen Erweiterung hervor. Sie drückten außerdem ihre Unterstützung für die Fortsetzung des Erweiterungsprozesses, insbesondere auf dem Westbalkan aus.

Als einen der vielen Vorteile der EU hob die Gastgeberin, Sloweniens Präsidentin Nataša Pirc Musar, bei einer gemeinsamen Pressekonferenz offene Grenzen hervor. „Ich bin eine große Befürworterin des vollen Funktionierens vom Schengen-System“, sagte Pirc Musar und rief die Regierungen Österreichs, Italiens und auch Sloweniens auf, die Grenzkontrollen, die sie an den Grenzen zu ihren Nachbarn durchführen, abzuschaffen.



Foto: Peter Lechner/HBF

Sloweniens Präsidentin Nataša Pirc Musar begrüßt Bundespräsident Alexander Van der Bellen; rechts im Bild dessen Gattin Doris Schmidauer

Österreich, Europa und die Welt

Foto: Peter Lechner/HBF



v.l.: Italiens Staatspräsident Sergio Mattarella, Sloweniens Präsidentin Nataša Pirc Musar, Bundespräsident Alexander Van der Bellen und Ungarns Präsident Tamás Sulyok

Österreichs Bundespräsident betonte, daß die EU-Mitgliedschaft und die Unionserweiterung nicht nur wirtschaftliche Vorteile brachte, sondern auch bedeute, Kräfte zu bündeln und nach europäischen Lösungen zu suchen. „Vor dem Hintergrund der heurigen Herausforderungen bedeutet die Mitgliedschaft in der EU auch Teil eines wertebasierten geostrategischen Projekts zu sein. Eines Projekts, das danach strebt, Frieden, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Freiheit auf dem europäischen Kontinent zu sichern“, sagte Van der Bellen bei der Pressekonferenz. Wie er hinzufügte, sei das auch der Grund, warum die EU fest hinter der Ukraine stehe.

Mit Blick auf die EU-Erweiterung sowohl auf dem Westbalkan als auch im Osten sagte der Bundespräsident, daß Österreich ein „klares, strategisches Interesse an der EU-Erweiterung“ habe. Er hob hervor, daß es im eigenen Sicherheitsinteresse liege, die Westbalkanländer an Bord zu holen. Am Rande des Treffens deutete Van der Bellen vor österreichischen JournalistInnen darauf hin, daß der Erweiterungsprozeß in dieser Region zu langsam vorankomme. „Wenn sich die EU nicht um die Westbalkanländer kümmert, dann entsteht dort ein Machtvakuum“, mahnte der Präsident mit Blick darauf, daß jemand anderer dieses füllen könnte, was nicht im Interesse der EU wäre.

Der kroatische Staatspräsident Zoran Milanović kritisierte die Dauer des Erweiterungsprozesses. Kroatien, das jüngste EU-Land, wurde 2013 Mitglied der Union, neun Jahre nach Slowenien. „Es liegt nicht alles in

Foto: Peter Lechner/HBF



Die Präsidentin und ihre vier Amtskollegen bei ihrem Gespräch, in dem die Vorteile der EU-Mitgliedschaft und Unterstützung der Erweiterung im Vordergrund standen.

Erfüllung der Beitrittskriterien, leider hängt viel, wenn nicht zu viel, an der Politik“, sagte Milanović in Bezug auf das Hinziehen der Erweiterung in einzelnen Ländern des Westbalkans. Ökonomisch gesehen wären diese Länder „eine kleine Herausforderung für jemanden, der eine Lösung finden möchte. (...) Offenbar will man das nicht, jemand hält das auf“, so der kroatische Präsident Milanović.

Van der Bellen und der italienische Staatspräsident Sergio Mattarella betonten den Bedarf der Reform der Entscheidungsprozesse der EU insbesondere bei der gemeinsamen Außenpolitik. „Wir müssen fähig sein, auf die Problemlagen zeitnah rea-

gieren zu können“, meinte Mattarella. Mit Blick auf der Dauer, die es bis zu einer Entscheidung braucht, betonte Van der Bellen, daß bei der Struktur der Entscheidungsfindung schon jetzt in der EU-27 ein dringender Handlungsbedarf bestehe, „geschweige denn in der Zukunft mit mehr als 30 Mitgliedern“.

Nicht alle EU-Länder, die bei dem Treffen vertreten wurden, teilen diese Meinung. Milanović sprach sich gegen den Übergang von Entscheidungen mit Einstimmigkeit zur qualifizierten Mehrheit aus. Der ungarische Präsident Tamás Sulyok betonte, daß sein Land gegen immer stärkere föderalistische Ansätze sei. Mit Blick auf die Auffassungsunterschiede, die sich bei dem Treffen zeigten, bezeichnete Van der Bellen das Treffen als „Europe in a nutshell“ (soviel wie „Europa in Kürze“, Anm.). „Im kleinen Rahmen repräsentieren die fünf Staatsoberhäupter die EU mit all ihren Widersprüchlichkeiten“, sagte er. Wie er hinzufügte, zeigten sich die

Unterschiede bei Kroatien und Ungarn im Gegensatz zu Österreich, Slowenien und Italien.

Die Staatsoberhäupter der fünf Länder waren zuletzt im Juni 2011 gemeinsam in Slowenien, als das Nachbarland 20 Jahre seiner Unabhängigkeit feierte. Bei diesmaligen Treffen, das am Welttag der Erde stattfand, schenkte die slowenische Präsidentin ihren Amtskollegen jeweils einen Lindenbaumsetzling, damit sie diesen in ihren Ländern pflanzen können. Die Linde ist ein slowenisches Nationalsymbol. „Diese Geste soll die Freundschaft zwischen benachbarten Nationen und unser Engagement auch im Kampf gegen den Klimawandel repräsentieren.“ ■

Zu Besuch in Stockholm

Alexander Van der Bellen im Gespräch mit Schwedens Premier Kristersson und zu Gast beim schwedischen Königspaar Carl Gustaf und Silvia



Foto: Peter Lechner/HBF

Bundespräsident Alexander Van der Bellen wurde von König Carl XVI. Gustaf und Königin Silvia im Stockholmer Schloß empfangen.

Bundespräsident Alexander Van der Bellen hat am 23. Mai in Schwedens Hauptstadt Stockholm mit Premier Ulf Kristersson die kommenden EU-Wahlen erörtert. Im Mittelpunkt des dreitägigen Arbeitsbesuchs in Begleitung einer von WKÖ-Präsident Harald Mahrer angeführten Wirtschaftsdelegation standen Treffen mit ökonomischen und technologischen Schwerpunkten. „Die Kooperation in Europa funktioniert zumindest im wirtschaftlichen Bereich“, zog der Bundespräsident eine erste Bilanz.

Im Gespräch mit Kristersson sei es vor allem um die verschiedenen Perspektiven vor den Europawahlen gegangen, so Alexander Van der Bellen. Man habe sich über Umfragen unterhalten, aber auch über mögliche Entwicklungen oder Umbrüche, die in Europa bevorstehen könnten. Etwa wenn in Frankreich bei kommenden Wahlen die rechtspopulistischen Kräfte um Marine Le Pen an die Macht kommen sollten.

Der Bundespräsident erinnerte auch daran, daß Schweden gemeinsam mit Öster-



Foto: Peter Lechner/HBF

Bundespräsident Alexander Van der Bellen und Schwedens Premier Ulf Kristersson

Österreich, Europa und die Welt

reich vor fast 30 Jahren der EU beigetreten sei. „Im Vorfeld zur EU-Wahl am 9. Juni bietet sich daher eine gute Gelegenheit, Bilanz zu ziehen“, kommentierte er. Im Mittelpunkt der Gespräche standen „der gemeinsame Einsatz für eine weitere EU-Erweiterung, die europäische Sicherheitspolitik, die kommende Wahl zum Europäischen Parlament und die Bedeutung einer starken, selbstbewußten EU und eines geeinten Europas.“

Generell zeigt Schweden für Bundespräsident Van der Bellen, wie gut sich „Umweltschutz und wirtschaftlicher Erfolg“ vereinbaren ließen. „Tatsächlich können Maßnahmen zum Schutz des Klimas auch Ausgangspunkt für Innovationen und zukunftsweisende neue Ideen sein. Genau diesen Geist brauchen wir in Europa, um den Kampf gegen die Klimakrise zu gewinnen.“ Im Jahr 2017 verabschiedete Schweden ein Klimaschutzgesetz, das laut der Außenhandelsstelle der WKÖ eine Netto-Null-Emission von Treibhausgasen bis 2045 anstrebt und es somit zum ersten Land mit einem rechtlich verbindlichen Ziel der Kohlenstoffneutralität machte.

Am Vormittag besuchten Bundespräsident Van der Bellen und Vertreter der Wirtschaftsdelegation in Stockholm die „Wallenberg-Sphäre“. Diese nach der schwedischen Familie Wallenberg benannte Institution spielt eine zentrale Rolle in der schwedischen Wirtschaft, auch in den Bereichen Technologie und Innovation. Sie kontrolliert große Teile der Industrie des Landes, darunter bedeutende Unternehmen in den Bereichen Technologie, Finanzen, Fertigung und Pharmazie.

Weitere Besuche führten Alexander Van der Bellen etwa zu Northvolt Volthouse, einem 2016 als Start-Up gegründeten Hersteller von grünen Lithium-Ionen-Batterien für die Elektromobilität sowie für stationäre Energiespeicher.

Am Vormittag des 23. Mai besuchte der Bundespräsident in Begleitung von WKÖ-Präsident Harald Mahrer die renommierte Stockholm School of Economics.

Anschließend war er von König Carl XVI. Gustaf und Königin Silvia zu einem Mittagessen im Königspalast von Stockholm ein geladen. Inhalt der Gespräche waren EU-Themen, die EU-Wahl und die Kriege in der Ukraine und in Nahost.

Nicht zuletzt traf der Bundespräsident in Schweden ansässige AuslandsösterreicherInnen. Auch ein Besuch im neuen Lokal der Österreichischen Botschaft Stockholm stand auf dem Programm. ■



Marcus Wallenberg begrüßt Alexander Van der Bellen in der „Wallenberg-Sphäre“. Sie spielt in der schwedischen Wirtschaft, Technologie und Innovation eine zentrale Rolle.



v.r.: der Bundespräsident mit Janice Goodenough vom Wiener Unternehmen Hydrogrid und Wirtschaftskammerpräsident Harald Mahrer



... und bei seinem Besuch in der renommierten Stockholm School of Economics

Besuch aus der Slowakei

Bundespräsident Alexander Van der Bellen empfing seine scheidende slowakische Amtskollegin Zuzana Čaputová in Wien



Foto: Peter Lechner/HBF

Die slowakische Präsidentin Zuzana Čaputová mit ihrem Partner Juraj Rizman (l.) und Bundespräsident Alexander Van der Bellen mit Ehefrau Doris Schmidauer vor der barocken Gartenanlage des Schlosses Hof von Prinz Eugen

Bundespräsident Alexander Van der Bellen hat bei einem Abschiedsbesuch der scheidenden, slowakischen Präsidentin, Zuzana Čaputová, angesichts des Attentats auf Premier Robert Fico vor Polarisierung gewarnt. Das Attentat „hat uns alle geschockt“, sagte er am 29. Mai in einem Pressegespräch mit Kollegin Čaputová auf Schloß Hof. Solche Angriffe hätten aber immer eine Vorgeschichte. „Wir müssen alles tun, daß die tödliche Spirale erst gar nicht beginnt.“

„Am Anfang steht das verletzende Wort, darauf folgt die verhetzende Rede, dazu gesellt sich das Schweigen, das Wegschauen“, erklärte der Bundespräsident. Liberale Demokratien ermöglichten das friedliche Austragen von Gegensätzen.

Präsidentin Čaputová sprach die Polarisierung und Fragmentierung der slowakischen Gesellschaft an. Auch sie selbst sei Drohungen ausgesetzt gewesen, bestätigte sie. Sicherheitsrisiken seien ein Grund für ihre Entscheidung gewesen, nicht mehr zu kandidieren – wenn auch nicht der dominierende. Zuzana Čaputová's Amtszeit endete

Mitte Juni. „Ich fühle mich in meinem Land sicher“, betonte die Präsidentin, die sich bedankte sich bei ihrem Amtskollegen für die gute Zusammenarbeit in den vergange-

nen fünf Jahren. Van der Bellen dankte Zuzana Čaputová dann dafür mit dem „Großstern des Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich“.



Foto: Peter Lechner/HBF

Bundespräsident Alexander Van der Bellen und die slowakische Präsidentin Zuzana Čaputová bei ihrem Gespräch in den Räumen von Schloß Hof in Niederösterreich

Besuch aus Ungarn

Bundespräsident Alexander Van der Bellen empfing den Präsidenten von Ungarn, Tamás Sulyok, zu einem offiziellen Besuch in Österreich.



Foto: Peter Lechner/HBF

Bundespräsident Alexander Van der Bellen empfing den Präsidenten von Ungarn, Tamás Sulyok, mit militärischen Ehren.

Ungarns Staatspräsident Tamás Sulyok besuchte Bundespräsident Alexander Van der Bellen am 3. Juli in Wien. Er wurde in der Wiener Hofburg mit militärischen Ehren empfangen. „Mit diesem Besuch knüpfen wir an eine lange Tradition des regelmäßigen Austausches zwischen den Staatsoberhäuptern unserer beiden Länder an – ein Ausdruck enger wirtschaftlicher, kultureller und menschlicher Beziehungen, die Ungarn und Österreich seit Jahrhunderten pflegen“, so der Bundespräsident. „Die Verbindungen zu unserem Nachbarland sind so eng wie nie zuvor: Österreich ist Ungarns viertwichtigster Handelspartner und drittgrößter Investor. Es gibt erfolgreiche gemeinsame Anstrengungen bei der Entwicklung der Grenzregionen – im Juni wurde von unseren Ländern ein Abkommen über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Rettungsdienst unterzeichnet. Ich bin überzeugt, daß wir die engen und guten Beziehungen unserer beider Länder in einem geeinten Europa aufrechterhalten und noch weiter stärken werden.“

<https://www.bundespraesident.at/>



Foto: Peter Lechner/HBF

Bundespräsident Alexander Van der Bellen (r.) und Ungarns Präsident Tamás Sulyok mit ihren Ehefrauen in den Amtsräumen in der Wiener Hofburg

Aus dem Parlament

Europatag im Parlament

Anlässlich des Europatags luden Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka und der amtsführende Leiter der Vertretung der Europäischen Kommission Wolfgang Bogenberger, am 6. Mai zu einem Festakt in das Parlament ein. Unter den Gästen waren auch 150 SchülerInnen.

Der Europatag wird alljährlich für Frieden und Einheit in Europa begangen. Im Parlament stand er ganz unter dem Zeichen der bevorstehenden Europawahl im Juni.

Der Nationalratspräsident betonte in seiner Eröffnungsrede, daß die Europäische Union 70 Jahre lang für Frieden gesorgt habe, nun sei der Frieden an „unseren Grenzen“ durch die Aggression Rußlands bedroht. Auch die Aggression der Terrororganisation Hamas bedrohe diesen, so Sobotka, und daß man auch das in den Straßen Europas – auch mit Schmieragen an Hauswänden – sehen würde. „Vielfältige Gefahren haben sich damit aufgetan und sie können nur gemeinsam gelöst werden“, zeigte sich Sobotka überzeugt.

Nehammer will Thema Sicherheit ganz oben auf der EU Agenda sehen

Es folgte Bundeskanzler Karl Nehammer am Redepult. Er betonte ebenfalls, daß der Krieg auf den europäischen Boden zurückgekehrt sei und ging auf die Ursprünge der Europäischen Union als „Friedensprojekt“ ein. Die EU sei gefordert wie nie hier Haltung zu zeigen und solidarisch mit der Ukraine zu sein. Für Nehammer ist es wichtig, daß sich die Grundpflöcke auf denen die Europäische Union aufbaut, nicht mehr ändern sollten. Das seien Wohlstand, Demokratie und ein Gedanke der Freiheit. Da Demokratien weltweit betrachtet in der Minderheit seien, sei es auch wichtig, daß man bereit sei, die demokratischen Werte zu verteidigen. Laut Nehammer sollte ganz oben auf der Agenda der EU das Thema Sicherheit stehen. Vor dem Hintergrund der illegalen Migration und in weiterer Folge Terror, Menschenhandel und organisierter Kriminalität setze er sich für Abkommen mit Drittstaaten ein, die wichtig seien, um den Druck von den Außengrenzen zu nehmen. Mit den Abkommen müßten auch Perspektiven für diese Staaten geschaffen werden, es müsse eine „Win-Win-Situation“ entstehen.

Unter dem Thema der Sicherheitspolitik ging er auch auf die militärische Zusammen-



Foto: Parlamentsdirektion/Johannes Zinner

Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka



Foto: Parlamentsdirektion/Johannes Zinner

Bundeskanzler Karl Nehammer

arbeit mit den anderen EU-Mitgliedsstaaten ein. Als neutrales Land, mit der Aufgabe sich selbst zu verteidigen, solle man auch die Chancen einer gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik nutzen – etwa in gemeinsamer Rüstungspolitik zur Erhöhung der Sicherheit von SoldatInnen oder beim Luftverteidigungsprojekt Sky Shield.

In seiner Rede ging Nehammer auch auf wirtschaftliche Vorteile ein, die Österreich aus dem Beitritt zur EU gezogen habe: 1,2 Millionen Arbeitsplätze seien hinzugekommen. Jeder 2. Arbeitsplatz hänge an der Exportwirtschaft, die durch einen gemeinsa-

men Markt ermöglicht würde. Der gemeinsame Markt ermögliche Verhandlungen mit den „großen und mächtigen Konkurrenten auf der Welt“ und die Wertegemeinschaft ermögliche, daß man Probleme gemeinsam löse. Dennoch müsse es eine Weiterentwicklung geben.

Der Bundeskanzler sprach auch das Thema der EU-Erweiterung an. Wichtige Zeichen seien gesetzt worden, indem man die Ukraine und Moldau als Beitrittskandidaten aufgenommen habe. Gleichzeitig brauche es aber auch Zeichen an die Staaten des Westbalkans, daß „wir sie nicht vergessen.“

Österreich, Europa und die Welt

Foto: Parlamentsdirektion/Johannes Zinner



Johannes Hahn, EU-Kommissar für Haushalt und Verwaltung

Um wettbewerbsfähig gegenüber Indien oder China zu bleiben und den Binnenmarkt der Union weiterzuentwickeln, müßte ein Umdenken innerhalb der EU stattfinden, „wie man sich selbst versteht“. Man müsse lernen, daß die Welt mit verschiedenen Augen betrachtet werden kann und versuchen Allianzen zu finden, wo es möglich sei und über Dialog und Zusammenarbeit neue Wege zu beschreiten.

Hahn: Europa ist unsere gemeinsame Zukunftsversicherung

Auch wenn Europa wie vieles andere nicht perfekt sei, stelle es unsere gemeinsame Zukunftsversicherung dar, hielt Johannes Hahn, EU-Kommissar für Haushalt und Verwaltung, in seiner Europarede fest. Die konstruktiven Kräfte in Europa seien dabei ge-

fordert, gemeinsam die Sicherheit und Lebensqualität, den Wohlstand und den „European way of life“ abzusichern. Aus Sicht von Hahn habe sich in den letzten Jahren verdeutlicht, daß es Aufgabe der Europäischen Union sei, sich globalen Herausforderungen zu stellen und die Globalisierung mitzugestalten, statt sich ihr zu ergeben. So müsse in die Wettbewerbsfähigkeit Europas, die die Grundlage für den Wohlstand darstelle, investiert werden. Zu einer leistungsfähigen europäischen Wirtschaft gehören aus Sicht von EU-Kommissar Hahn auch Handelsverträge mit weltweiten Partnern.

Was den Binnenmarkt betrifft, brauche es in Europa ein Budget, das auch grenzüberschreitenden Interessen zwischen den Mitgliedsstaaten folgt. Im Hinblick auf EU-Erweiterungen sei es seine tiefste Überzeugung,

daß diese für die EU sinnvoll und eine „un-glaubliche wirtschaftliche Perspektive“ sind.

Im globalen Wettbewerb seien für Europa als Kontinent mit der höchsten Import- und Exportleistung einerseits der Zugang zu Märkten, andererseits etwa Rohmaterialien wichtig. „Wer, wenn nicht wir, muß Interesse an einer globalen Weltordnung haben“, zumal diese durch autoritäre Regime unter Druck stehe, so Hahn. Der Krieg in der Ukraine widerspreche der globalen Weltordnung, die auf Verträgen, Regeln und Vereinbarungen beruhe.

Bei der Unterstützung der Ukraine seitens der EU gehe es auch um die Verteidigung unserer Freiheit.

Was die Sicherheitspolitik betrifft, ortet Hahn eine Fragmentierung der Waffensysteme innerhalb Europas, etwa mit 17 verschiedenen Panzersystemen. Ein gemeinsamer Einkauf – solange Waffen nötig seien – würde aus seiner Sicht die Effizienz, Transparenz und Verfolgbarkeit der Waffenproduktion steigern. Was das Thema Migration betrifft, seien die EU-Migrationspakete gut und notwendig. Im Hinblick etwa auf Wirtschaftsflüchtlinge brauche es aber vielmehr europäisches Engagement durch den Einsatz von Geldern vor Ort.

Vor der Rede Hahns hatte die Sprachkünstlerin Elena Sarto in einem Poetry Slam etwa Bildungsfreiheit, Menschenrechte und Zusammenhalt thematisiert und darauf hingewiesen, daß es in einer Demokratie auf jede Stimme ankommt. Für die Gestaltung Europas könne jeder und jede Einzelne einen Beitrag leisten, appellierte Hahn im Hinblick auf die bevorstehende EU-Wahl insbesondere an junge WählerInnen, ihr Wahlrecht zu nutzen. ■

Foto: Parlamentsdirektion/Johannes Zinner



Gruppenfoto der TeilnehmerInnen am Europatag im Parlament unter dem Motto „Europa macht stark“

Österreich, Europa und die Welt

Austausch mit Bundestags-Vizepräsidentin Petra Pau

Die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestags, Petra Pau, hielt sich Anfang Mai zu einem mehrtägigen Arbeitsbesuch in Österreich auf. Am Nachmittag des 6. Mai führte sie im Parlament ein Arbeitsgespräch mit Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka. Sie besprachen die Möglichkeiten einer vertieften parlamentarischen Zusammenarbeit bei Schwerpunkten wie Inklusion, Integration und Barrierefreiheit, das Eintreten für Minderheitenrechte sowie die Auseinandersetzung mit neuen Technologien, insbesondere mit den Entwicklungen der künstlichen Intelligenz.

Kampf gegen Antisemitismus als parlamentarischer Schwerpunkt

Sobotka und Pau verwiesen auf die guten Beziehungen zwischen den beiden Parlamenten auf persönlicher und administrativer Ebene. Hohe Priorität maßen sie dem Einsatz der Parlamente für die Demokratieibildung bei.

Übereinstimmung herrschte dabei darüber, daß insbesondere der Antisemitismus eine Gefahr für die demokratische Entwicklung darstellt und besondere Aufmerksamkeit erfordert. Sobotka und Pau teilten die Einschätzung, daß der 7. Oktober 2023 eine Zäsur bedeutet hat. Sie zeigten sich besorgt über die Zunahmen antisemitischer Vorfälle und darüber, daß JüdInnen sich derzeit auch in Europa bedrohter fühlen müssen als früher. Beide erkennen hier dringenden Handlungsbedarf.

Pau und Sobotka sahen die Parlamente gefordert, antidemokratischen Entwicklungen entgegenzuwirken, unter anderem durch die Bereitstellung von Bildungsangeboten. Pau interessierte sich in diesem Zusammenhang für die Angebote der Demokratiewerkstatt, insbesondere die Formate, die dem Kampf gegen Vorurteile und Antisemitismus gewidmet sind. Lehrerinnen und Lehrer müßten dabei unterstützt werden, sich im Unterricht auch diesen schwierigen Themen zu widmen, meinte Pau. Zur Sprache kam zudem der Beitrag der beiden Parlamente zur Entwicklung einer zeitgemäßen Gedenk- und Erinnerungskultur in Deutschland bzw. Österreich.

Pau teilte die Einschätzung Sobotkas, daß die Entwicklungen im Bereich der künstlichen Intelligenz auch für die Demokratie eine Herausforderung darstellen, und daß es gelte, Chancen zu nützen, aber auch Fehlentwicklungen im Auge zu behalten. Hier gelte



Foto: Parlamentsdirektion/Johannes Zimmer

Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka begrüßte die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestags, Petra Pau, im Hohen Haus in Wien.

tes, Falschinformationen und Manipulationsversuchen entgegenzutreten. Demokratische Institutionen seien ständig gefordert, sich mit dem Thema Cybersicherheit auseinanderzusetzen, betonte Pau.

Demokratieförderung und parlamentarische Kooperationen

Der Bundestag sei mit seiner langjährigen Expertise in internationalen Kooperationen in verschiedenen Regionen der Welt ein Vorbild für das österreichische Parlament, betonte Nationalratspräsident Sobotka. Er berichtete unter anderem von den guten Erfahrungen des österreichischen Parlaments mit Stipendien für MitarbeiterInnen von Parlamentsverwaltungen der Balkanstaaten, und

regte ein ähnliches Programm auch für den Deutschen Bundestag an. Pau berichtete ihrerseits vom internationalen Stipendienprogramm des Deutschen Bundestags für Jugendliche, das sehr gute Erfolge zeige. ■

Besuch in Luxemburg

Demokratie ist nur so lebendig und robust, wie wir sie gestalten“, erklärte Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka am 8. Mai bei seinem offiziellen Besuch in Luxemburg gegenüber dem Präsidenten der luxemburgischen Abgeordnetenversammlung Claude Wiseler. Parlamente seien angesichts der vielfältigen aktuellen Herausforderungen gefordert, gegen Desinformation und Destabilisierung vorzugehen und sich über Demo-



Foto: chd.lu

Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka (l.) mit dem Präsidenten Schweizer der Abgeordnetenversammlung Claude Wiseler

Österreich, Europa und die Welt

kratiebildung für die Grundwerte des demokratischen Systems einzusetzen, forderte er. Dazu sprach sich der Nationalratspräsident bei dem Termin im luxemburgischen Parlament auch für ein gemeinsames Vorgehen der Parlamente und das Bilden einer parlamentarischen Allianz gegen Antisemitismus und Demokratiebedrohungen aus.

Auf dem Programm des Besuchs des Nationalratspräsidenten in Luxemburg standen auch Termine mit RepräsentantInnen des Europäischen Rechnungshofs und des Europäischen Gerichtshofs. Zudem wurde Sobotka von Großherzog Henri von Luxemburg empfangen.

Bedrohungen der Demokratie gemeinsam begegnen

Hinsichtlich der anstehenden Wahlen zum Europäischen Parlament verwies Sobotka auf die Bedeutung der Europäischen Union zur Bewältigung der vielen aktuellen Herausforderungen. Diese würden vom russischen Angriffskrieg über die zunehmende Gefahr durch Desinformation und ausländische Einmischung bis hin zu den Folgen des Klimawandels und den Entwicklungen im Bereich künstlicher Intelligenz reichen. Man könne Bedrohungen der Demokratie nur gemeinsam begegnen, meinte er.

Dies gelte auch für die weltweiten Folgen des Terrorangriffs der Hamas auf Israel. Dieser sei ein Anschlag auf die Demokratie und die demokratischen Werte und Errungenschaften. Antisemitismus, in welcher Form und welcher Herkunft auch immer, habe in Österreich und der EU keinen Platz und sei im Kern zu verurteilen. Die Parlamente seien gefordert, gegen die kursierende Desinformation, die Verzerrung von Tatsachen und den besorgniserregenden Anstieg von Antisemitismus vorzugehen, appellierte Sobotka. Für ein gemeinsames Vorgehen brauche es eine parlamentarische Allianz, die sich der Bekämpfung von Antisemitismus und der Bedrohungen der demokratischen Systeme widme.

Demokratiebildung wichtiger denn je

Gerade jetzt, wo die Demokratien durch internationale Konflikte unter Beschuß stehen und gezielte Desinformationskampagnen die Wählerschaften zu manipulieren versuchten, werde Demokratiebildung immer bedeutsamer, unterstrich Sobotka einmal mehr. Es sei ihm deswegen ein besonderes Anliegen, dieses Bewußtsein und die Beteiligung an den demokratischen Prozessen zu fördern. Die Demokratiewerkstatt im öster-



Foto: Parlamentsdirektion/Thomas Topf

Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka (l.) und Präsident der Parlamentarischen Versammlung des Europarates, Theodoros Rousopoulos, bei dessen Eintrag ins Gästebuch

reichischen Parlament ermögliche mit ihren Angeboten jungen Menschen, die Prinzipien der Demokratie nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu erleben. Mit dem neuesten Projekt „Parlament kommt zu dir“ würden auch sehr junge Zielgruppen erreicht und dort mit ihnen erarbeitet, was Demokratie für ihr tägliches Leben bedeute.

Auch die Erweiterung der Europäischen Union und die strategische Bedeutung der Westbalkanländer war Gegenstand der Erörterung zwischen den beiden Präsidenten. Sie stimmten überein, wie wichtig eine klare EU-Perspektive für diese Region sei. Sobotka berichtete auch von den guten Erfahrungen des österreichischen Parlaments mit dem Stipendienprogramm für MitarbeiterInnen von Parlamentsverwaltungen der Westbalkanstaaten und regte ein vergleichbares Programm auch für das luxemburgische Parlament an. ■

Präsident der Parlamentarischen Versammlung des Europarats in Wien

Anlässlich des 75. Jahrestags der Gründung des Europarats gab der Präsident der Parlamentarischen Versammlung des Europarats, Theodoros Rousopoulos, in der Nationalratssitzung vom 15. Mai eine Erklärung ab. Er bezeichnete das Friedensprojekt Europarat als Erfolgsgeschichte, wenngleich der Krieg gegen die Ukraine, der Klimawandel und künstliche Intelligenz (KI) aktuelle Herausforderungen darstellten.

Krieg gegen Ukraine, Klimawandel und KI als aktuelle Herausforderungen für Europarat

Rousopoulos erinnerte eingangs daran, daß der Europarat, dem derzeit 46 Länder

angehören, nach dem Zweiten Weltkrieg als Friedensprojekt gegründet wurde. Die Staaten haben sich zu Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechten und Demokratie bekannt mit dem Ziel, einen weiteren Krieg in Europa zu verhindern. Trotz aktueller Rückschläge sieht der Präsident der Parlamentarischen Versammlung der Organisation dieses Vorhaben als Erfolgsgeschichte. Er zeigte sich überzeugt, daß die Werte des Europarats der einzige Weg durch die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts seien.

Den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine bezeichnete Rousopoulos als Angriff auf das Friedensprojekt. Er betonte, daß der Europarat als erste Organisation Rußland ausgeschlossen habe. Auch das vom Europarat ins Leben gerufene Verzeichnis für Kriegsschäden, um Rußland zur Verantwortung ziehen zu können, hob er hervor.

Die Parlamentarische Versammlung des Europarats stehe vor weiteren Herausforderungen, so der Präsident des Gremiums. Er sprach insbesondere eine Erweiterung der Menschenrechte mit Blick auf den Klimaschutz an. Auch für eine Regulierung und verantwortungsvolle Nutzung von künstlicher Intelligenz müßten Lösungen gefunden werden. Er zeigte sich erfreut über den Entwurf eines rechtlich bindenden Dokuments zu KI und Menschenrechten und rief Österreich auf, dieses zu unterstützen, sobald es unterzeichnet werden kann.

Seit dem Jahr 2015 ist es möglich, ausländische Gäste zur Abgabe einer Erklärung in den Nationalrat einzuladen, wobei bisher erst wenige Male davon Gebrauch gemacht wurde. Für Rousopoulos war seine Erklärung in Wien eine Bestätigung des unermüd-

Österreich, Europa und die Welt

lichen Engagements Österreichs für die Werte des Europarats. Österreich sei immer schon ein Schlüsselpartner der Parlamentarischen Versammlung des Europarats gewesen.

Ihm sei bewußt, daß es Vorbehalte gebe und er werde gut zuhören – sowohl in der eben geführten Debatte als auch während seiner gesamten Amtszeit, sagte Rousopoulos. Das Parlament sei der Ort, an dem man mit Worten kämpfe und diesen Kampf gelte es zu führen. Er wolle das umsetzen, was echte Führungspersonen von populistischen unterscheide: selbstkritisch in die Zukunft zu schreiten und dabei das eigene Handeln sowie gesetzliche Regelungen zu verbessern. Wer nur blind der Masse hinterherlaufe, sei populistisch. Die Demokratie toleriere alle Stimmen, die Geschichte hebe jene hervor, die die Welt verändern.

ÖVP: Europarat ist wichtige Plattform für Dialog und Zusammenarbeit

In der anschließenden Debatte hoben die Abgeordneten wiederholt die Bedeutung des Europarats hervor, wiewohl sich die FPÖ kritisch zur Judikatur des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) äußerte. Nirgendwo seien die Menschenrechte so geschützt wie in Europa, machte etwa Reinhold Lopatka (ÖVP) mit Verweis auf die vom Europarat erarbeitete Europäische Menschenrechtskonvention geltend. Auch beim Schutz von Minderheiten und bei der Vorbereitung europäischer Länder auf einen EU-Beitritt spielt der Europarat seiner Meinung nach eine wichtige Rolle.

Als Beispiel nannte seine Parteikollegin Carmen Jeitler-Cincelli in diesem Zusammenhang etwa die Integration der Länder des Westbalkans. Sie sieht den Europarat als eine wichtige Plattform für den Dialog und für Zusammenarbeit, zudem fördere er durch verschiedene Programme kulturelle Identität und Vielfalt. Mit drei Generalsekretären und zwei Präsidenten habe auch Österreich viel zur Weiterentwicklung des Europarats beitragen können, betonte Lopatka.

SPÖ: Europarat darf nicht leiser werden

Seitens der SPÖ wies Zweite Nationalratspräsidentin Doris Bures darauf hin, daß 700 Millionen Menschen unter dem Schutz der Europäischen Menschenrechtskonvention leben. Dazu habe der Europarat Dutzende weitere internationale Verträge auf den Weg gebracht. Demokratie, Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Solidarität zwi-

schen Menschen und Nationen, das seien die Lehren gewesen, die Europa aus den zwei Weltkriegen gezogen habe. Diese Errungenschaften würden durch unzählige Krisenherde brüchig, warnte Bures. Viele Menschen blickten pessimistisch in die Zukunft, das Vertrauen in demokratische Institutionen sinke. Dem gelte es, sich entgegenzustellen. Der Europarat dürfe nicht leiser werden, mahnte sie. Eine wesentliche Bedeutung in Bezug auf die Stärkung des Vertrauens hat Bures zufolge nicht zuletzt auch die soziale Dimension, sie müsse wieder stärker in den Fokus gerückt werden. Die Zweite Nationalratspräsidentin sieht Österreich zudem dazu aufgerufen, sich wieder auf seine Tradition zu besinnen, aktiv zu internationalen Konfliktlösungen beizutragen.

FPÖ: Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte überschreitet sein Mandat

Kritisch zur Entwicklung des Europarats in den letzten zwei Jahrzehnten äußerte sich Susanne Fürst (FPÖ). Dieser sei als zwischenstaatliche und nicht als supranationale Organisation gegründet worden, erinnerte sie. Durch Entscheidungen des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte würde aber immer stärker in die Souveränität der Mitgliedsstaaten eingegriffen. Das widerspreche der Satzung und der Ziele des Europarats. Statt den Europarat „mit positivem Geist zu füllen“, wird laut Fürst das Vertrauen in diese Organisation zunehmend zunichte gemacht.

Als Beispiele für die ihrer Meinung nach „degenerierte Rechtsprechung“ des EGMR nannte Fürst etwa ein Abschiebeverbot für

einen straffällig gewordenen Nigerianer aus Großbritannien, der zu mehreren Jahren Haft verurteilt worden war. Auch der Klimaschutz-Entscheidung zugunsten Schweizer SeniorInnen kann sie nichts abgewinnen. Fürst forderte Rousopoulos in diesem Sinn auf, eine „Trendumkehr“ einzuleiten.

Eine gewisse „Friedensmüdigkeit“ ortet Fürsts Parteikollege Martin Graf. Der Europarat sei zur Festigung des Friedens gegründet worden, sagte er, er habe aber zunehmend das Gefühl, daß dieser Friedensgedanke verloren gehe. Keiner kämpfe mehr für Frieden. Nach Ansicht von Graf wird außerdem die Gefahr durch den in Europa längst angekommenen politischen Islam ignoriert, wahren „die rechte Gefahr“ hochstilisiert werde.

Grüne: »Verzwegung« bringt Europa nicht in die Zukunft

Meri Disoski (Grüne) hielt der FPÖ entgegen, daß das Erstarken von Nationalismen und eine „Verzwegung“ Europa nicht in die Zukunft tragen werde, sondern höchstens in den dunklen Teil seiner Vergangenheit zurückbringen würde. Rechte und rechtsextreme Parteien, die in Europa „auf Stimmenfang gehen“, würden es nicht gut mit Europa meinen, ist sie überzeugt. Sie sieht es als Aufgabe aller demokratischen Parteien, „felsfest auf der Seite der Demokratie, des Rechtsstaates und der Menschenrechte zu stehen“. Auch mit der Bewertung der Klimaschutz-Entscheidung des EGMR als „degenerative Rechtsprechung“ durch FPÖ-Abgeordnete Fürst kann Disoski nichts anfangen: Diese sei vielmehr richtungweisend für an-



Ein Blick ins Plenum während der Erklärung des Präsidenten der Parlamentarischen Versammlung des Europarates, Theodoros Rousopoulos

Österreich, Europa und die Welt

hängige und zukünftige Klimaklagen gewesen.

„Wir können uns nicht aussuchen, wem man Menschenrechte gewährt und wem nicht“, gab Agnes Sirkka Prammer (Grüne) zu bedenken. Diese würden universell gelten, auch wenn anderslautende Töne lauter würden. Das Bekenntnis zu universellen Menschenrechten ist für sie die Garantie dafür, daß es nicht wieder dazu kommt, daß einzelne auf andere herabschauen oder sie herabwürdigen.

NEOS: Österreich soll Empfehlungen des Europarats umsetzen

Als eine beispiellose Organisation, die seit mehr als 70 Jahren für Demokratie, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit arbeite, bezeichnete Stephanie Krisper (NEOS) den Europarat. Ihrer Meinung nach würde es Österreich gut anstehen, jüngste Empfehlungen diverser Gremien des Europarats – etwa zur Verhinderung von Korruption – umzusetzen. Damit würde Österreich mehr Wertschätzung für den Europarat ausdrücken als durch lobende Worte, erklärte sie.

Der FPÖ warfen die NEOS vor, die Europäische Menschenrechtskonvention, deren Auslegung dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte obliege, an sich in Frage zu stellen. Auch er sei nicht immer mit allem einverstanden, wie Gerichtshöfe urteilen, sagte Abgeordneter Nikolaus Scherak, es sei aber wichtig, Urteile zu respektieren. Für ihn ist es jedenfalls eine große Errungenschaft, daß sich ein Bürger bzw. eine Bürgerin nach Ausschöpfung des Instanzenzugs im Heimatland höchstpersönlich an ein übernationales Gericht wenden kann, um seine bzw. ihre Grund- und Freiheitsrechte einzumahnen. Das gebe es sonst nirgends, bekräftigte er.

Sowohl Krisper als auch SPÖ-Abgeordnete Petra Bayr hoben in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit hervor, bei der Auswahl von EGMR-RichterInnen große Sorgfalt walten zu lassen, wobei der Europarat Bayr zufolge hier bereits jetzt vorbildlich ist, was Transparenz und die Verhinderung parteipolitischer Einflussnahme betrifft. Allgemein betonte Bayr die Bedeutung des Dialogs: Es sei keine Lösung, alle, die gegen die Prinzipien des Europarats verstoßen, gleich „hinauszuschmeißen“ oder die Europäische Menschenrechtskonvention aufzukündigen, weil man mit Richtersprüchen nicht zufrieden sei, wie das Großbritannien angedroht habe, sagte sie. ■

<https://www.coe.int/de/>



Foto: Parlamentsdirektion/Thomas Topf

Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka (l.) und der Präsident des Parlaments der Kirgisischen Republik, Nurlanbek Shakiev Sopoulos, in der Säulenhalle des Parlaments

Kirgisischer Parlamentspräsident Nurlanbek Shakiev in Wien

Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka empfing am 16. Mai eine Delegation des Parlaments der Kirgisischen Republik im Hohen Haus. Im Gespräch mit dessen Präsidenten Nurlanbek Shakiev thematisierte er zusammen mit Ewa Ernst-Dziedzic, der Vorsitzenden der bilateralen parlamentarischen Gruppe Österreich-Zentralasien, die bilateralen Beziehungen und die aktuellen Herausforderungen im Bereich der Wirtschaft aber auch durch den Klimawandel. Demokratien würden den Wohlstand und den Frieden sichern, betonte Sobotka in dem Gespräch. Parlamenten komme mit ihren Gesetzgebungs- und Kontrollaufgaben hier eine bedeutende Rolle zu. Österreich sei immer interessiert, Demokratien in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Kirgisistan sei mit seinen Wahlstandards, die der Bevölkerung eine umfassende Teilhabe ermöglichen, hier auf einem guten Weg, erklärte er.

Die beiden Amtskollegen stimmten überein, daß die bilateralen Beziehungen zwischen Kirgisistan und Österreich gestärkt und vertieft werden sollten. Die bilaterale Zusammenarbeit, unter anderem im Bereich der Kultur sei hier von zentraler Bedeutung. Kultur sei bedeutend für die Identität der Bevölkerung und stärke zudem die Offenheit gegenüber anderen Kulturen, betonte Sobotka. Aus diesem Grund werde das Parlament die seit 2011 bestehende Österreich-Biblio-

thek an der Staatlichen Kirgisischen Arabajew-Universität in Bischkek mit Bücherspenden unterstützen. Die Welt gerate aktuell auf vielen Ebenen aus den Fugen und es sei deswegen für Österreich wichtig, in Zentralasien Verbündete in Fragen der Sicherheit und des Friedens zu haben, hob die Vorsitzende der bilateralen parlamentarischen Gruppe Österreich-Zentralasien, Abgeordnete Ewa Ernst-Dziedzic, hervor.

Sobotka begrüßte in diesem Rahmen auch die Prioritätensetzung der Europäischen Union in Richtung Zentralasien und die Bedeutung eines vertieften Partnerschafts- und Kooperationsabkommens mit Kirgisistan.

Die beiden Amtskollegen thematisierten auch die Folgen des Klimawandels in ihren Ländern. Kirgisistan und Österreich hätten eine ähnliche Geografie und damit einhergehende Herausforderungen, erklärte Sobotka. Es gelte, dafür Sorge zu tragen, daß diese sensiblen Gebiete geschützt würden. Gleichzeitig gelte es, im Einklang mit der Umwelt wirtschaftliche Entwicklung zu ermöglichen. Erneuerbare Energien leisteten einen wesentlichen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung, betonte der Nationalratspräsident. Auch die anschließende Aussprache der kirgisischen Delegation mit Mitgliedern der bilateralen parlamentarischen Gruppe Österreich-Zentralasien setzte Schwerpunkte auf die Themen Umwelt, Bildung, Tourismus und Kultur. ■

Österreich, Europa und die Welt

Präsidentin der Weltorganisation der nationalen Parlamente Tulia Ackson

Das Vertrauen in die Demokratie, das politische System und die Parteien würde weltweit sinken. Parlamente hätten hier die Aufgabe, zu handeln und das Vertrauen der Bevölkerung in die Werte der Demokratie wieder zu erhöhen, stimmte Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka am 21. Mai in einem Gespräch mit der Präsidentin der Interparlamentarischen Union (IPU), der Weltorganisation aller nationalen Parlamente, und Präsidentin der Nationalversammlung von Tansania, Tulia Ackson überein.

Bei dem Austausch im Hohen Haus thematisierten sie die aktuellen weltweiten Bedrohungen und Herausforderungen der Demokratie – von künstlicher Intelligenz über Vertrauensverlust bis hin zu den kriegsrischen Konflikten.

Trotz des sinkenden Vertrauens gebe es auf der anderen Seite einen breiten Konsens in der Bevölkerung, daß die Demokratie das beste politische System sei, betonte Sobotka. Das österreichische Parlament biete zahlreiche Angebote zur Information und Stärkung des Vertrauens an. So sei es mit der Renovierung des historischen Parlamentsgebäudes das Ziel gewesen, das Haus nach außen hin zu öffnen. Mehr als 500.000 BesucherInnen hätten dieses Angebot im ersten Jahr seit der Eröffnung angenommen und sich dabei über die Demokratie, die Verfassung und die Arbeitsweise des Parlaments informiert. Für Kinder und Jugendliche biete man über die Demokratiewerkstatt spezielle Formate zur Demokratiebildung an. Damit wolle man das Vertrauen speziell bei dieser Zielgruppe in das politische System und die Demokratie stärken. Jede Generation müsse erneut für die Demokratie einstehen und deren Werte verteidigen, betonte Sobotka. Besorgt zeigte sich Sobotka in diesem Zusammenhang auch über die jüngsten Angriffe gegen PolitikerInnen in mehreren europäischen Ländern. Fake News und soziale Medien würden hier eine bedeutende Rolle spielen, meinte Sobotka.

Aktuell gebe es weltweit die höchste Zahl an Konflikten seit dem Zweiten Weltkrieg, bedauerte Sobotka. In der öffentlichen Wahrnehmung seien aber nur wenige davon präsent, fügte Ackson hinzu. Die Interparlamentarische Union sehe ihre Rolle hier, eine Plattform und einen Platz und ein Initial zum Austausch und zur Diskussion zu bieten, betonte Ackson weiter. Insgesamt, aber besonders für die Lösung von Konflikten, brauche es die Fähigkeit, zu diskutieren und die Meinung von anderen zu hören, verstehen sowie



Foto: Parlamentsdirektion/Johannes Zimmer

Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka und die Präsidentin der Interparlamentarischen Union, Tulia Ackson, im Parlament in Wien

anzuerkennen, vermißte Sobotka zunehmend diese Kompetenz.

Handlungsbedarf sahen Sobotka und Ackson auch beim Thema künstliche Intelligenz. Diese würde große Chancen für Wirtschaft und Wissenschaft, aber auch große Gefahren für die Demokratie und die Menschenrechte zur Folge haben, meinten beide. Es brauche hier internationale Regelungen, forderte Sobotka und sprach sich zudem für mehr Forschung in dem Bereich aus. ■

<https://www.ipu.org/>

Präsidentin des Deutschen Bundestags Bärbel Bas im Parlament

Man müsse mehr Frauen ermutigen, in der Politik aktiv zu werden, erklärte Bundesratspräsidentin Margit Göll am 27. Mai bei einem Gespräch mit der Präsidentin des Deutschen Bundestags, Bärbel Bas. PolitikerInnen müßten Vorbilder für junge Frauen und Mädchen sein, stimmten beide überein. Es gelte, ihnen zu zeigen, daß die Tätigkeit eine verantwortungsvolle, aber schöne Aufgabe sei, betonte Göll. Besorgt zeigte sie sich über die immer „härter und respektloser“ werdende Sprache in der Gesellschaft, insbesondere in der Politik. Dies würde viele Frauen davon abhalten, sich zu engagieren, meinte Göll.

Hinsichtlich der damals anstehenden EU-Wahlen gelte es, den Menschen die Bedeutung der Europäischen Union für ihren Alltag und damit den Stellenwert der Wahl zu zeigen. Dies gelte insbesondere für junge Menschen. Diese würden mit den Folgen der Corona-Pandemie und den globalen Krisen-

herden in keinem leichten Umfeld aufwachsen und es sei deswegen wichtig, ihnen zu zeigen, welche Stabilität vom „Friedensprojekt Europa“ ausgehe.

Hinsichtlich der Bedeutung der Europäischen Union wies Bundestagspräsidentin Göll auch auf die positiven Folgen bei der Entwicklung der Regionen durch die EU-Förderungen hin.

Treffen mit Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka

Angesichts einer zunehmenden Polarisierung und Aggressivität in der Gesellschaft brauche es eine Entradikalisierung der Sprache, so Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka im Gespräch mit der Bundestagspräsidentin am 28. Mai. Er forderte eine Haltung aller Parteien ein, die die Gesellschaft nicht weiter spaltet. Sobotka und Bas zeigten sich über die möglichen Auswirkungen auf die Demokratie besorgt und betonten, daß Demokratie keine Selbstverständlichkeit sei. Handlungsbedarf sahen beide auch bei künstlicher Intelligenz und Antisemitismus. Große Bedeutung maßen sie dabei Bildungsangeboten zu.

Polarisierung und Aggressivität sind ein Warnzeichen für die Demokratie

Aktuell gebe es eine zunehmende Polarisierung und Aggressivität in der Gesellschaft, zeigte sich der Nationalratspräsident im Austausch mit Bas auch angesichts der jüngsten Attacken auf PolitikerInnen besorgt. Dies seien große Alarm- und Warnzeichen für die Demokratie. Er werde daher nicht müde,

Österreich, Europa und die Welt

eine Entradikalisierung der Sprache einzufordern, betonte er. Es brauche eine Haltung aller Parteien, um die Gesellschaft nicht weiter zu spalten, forderte Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka. Im parlamentarischen Alltag gebe es zwar in den Ausschüssen, aber nicht in der öffentlichen Auseinandersetzung, ein gutes Miteinander zwischen den Fraktionen, bedauerte Sobotka. Diese „Entgleisungen“ würden zu einer entsprechenden medialen Berichterstattung aber auch zu Kritik aus der Bevölkerung am mangelnden Respekt voneinander führen.

Eine Polarisierung der Gesellschaft und ein „Auseinanderdriften“ konstatierte auch Bas. Das Grundgesetz in Deutschland sichere die Demokratie, es gebe aber keine Garantie für diese. Es müsse daher den Menschen vermittelt werden, daß Demokratie keine Selbstverständlichkeit sei und daß man sich jeden Tag aufs Neue um diese kümmern muß.

Bürgernähe und Transparenz würden zur DNA eines Parlaments gehören und der Austausch mit den Menschen sei gerade in Krisenzeiten wichtig, betonte Bas. Die veränderte Sicherheitslage und die in den vergangenen Monaten in den Parlamenten notwendig gewordenen Maßnahmen seien dabei eine Herausforderung.

EU-Wahlen: Stärkere proeuropäische Haltung nötig

Deutschland und Österreich hätten in der Vergangenheit aber auch in der Zukunft mit den großen Themen der EU-Erweiterung und den Schengenfragen eine besondere Aufgabe und Verantwortung innerhalb der Europäischen Union, betonte der Nationalratspräsident die tiefen freundschaftlichen Beziehungen der beiden Nachbarländer. Für Österreich sei die Erweiterung der EU in Richtung des Westbalkans dabei ein bedeutendes Anliegen. Österreich sehe es als seine Verantwortung an, bei der Schaffung einer Friedensperspektive für diese Länder mitzuwirken. Die historische Einigung zwischen Deutschland und Frankreich sei hier ein großes Vorbild, erklärte Sobotka.

Hinsichtlich der anstehenden EU-Wahlen betonten Sobotka und Bas die Bedeutung der Europäischen Union für den Alltag der Bevölkerung. Die durch die EU erreichten Freiheiten müßten vermittelt und verteidigt werden, forderten sie. Hinsichtlich der aktuellen Herausforderungen brauche es vielmehr ein starkes Europa, auch um sich von anderen globalen Akteuren besser abgrenzen zu können, meinte Bas. Ein Zurück zu nationalstaat-



Bundesratspräsidentin Margit Göll (r.) begrüßt die Präsidentin des Deutschen Bundestags, Bärbel Bas, im Parlament in Wien



Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka begrüßt Bundestagspräsidentin Bärbel Bas

lichen Lösungen sei nicht sinnvoll, gefordert sei vielmehr eine stärkere proeuropäische Haltung, so der Nationalratspräsident.

Kampf gegen Antisemitismus historische Verantwortung

Den Kampf gegen den Antisemitismus sahen Bas und Sobotka als eine historische Verantwortung und Verpflichtung beider Länder. Dem Parlament sei es ein großes Anliegen, Antisemitismus zu thematisieren, erklärte Sobotka. So sei für September eine Konferenz geplant, die Tendenzen im Antisemitismus, die Folgen des Terrorangriffs der Hamas, aber auch die Situation der jüdischen Gemeinden in Europa aufzeigen soll.

Handlungsbedarf auch bei künstlicher Intelligenz

Hinsichtlich künstlicher Intelligenz forderten beide mehr Geschwindigkeit in der Gesetzgebung ein. Es sei zunehmend schwierig, „wahr von falsch“ zu unterscheiden, und damit sei die künstliche Intelligenz eine „riesige Herausforderung“ für die Demokratie, betonte Sobotka und sah Maßnahmen wie eine Klarnamenpflicht oder eine Herausgeberverantwortung als erforderlich an. Neben gesetzlichen Regulierungen sei aber auch Bildung und Sensibilisierung der Menschen über die Möglichkeiten von künstlicher Intelligenz wichtig, waren sich Bas und Sobotka einig. ■

Österreich, Europa und die Welt

Nationalratspräsident Sobotka führte Gespräche in Finnland

Der Krieg Rußlands gegen die Ukraine habe eine „Zeitenwende“ markiert. Mit seiner engen Nachbarschaft und langen Grenze zu Rußland sei Finnland von dieser sowohl in wirtschaftlicher als auch in sicherheitspolitischer Hinsicht besonders betroffen, betonte Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka am 5. Mai. Er traf mit dem Präsidenten des Parlaments, Jussi Halla-Aho, zusammen. Gemeinsam mit den Nationalratswehrsprechern Friedrich Ofenauer und Robert Laimer tauschte er sich dabei über die aktuelle sicherheitspolitische Lage aus.

Besorgt zeigte sich Sobotka über zunehmende hybride Bedrohungen von Seiten Rußlands. Die Drohung Rußlands, seine Seegrenzen zu Finnland und Litauen einseitig zu verändern oder die Instrumentalisierung von AsylwerberInnen an der finnisch-russischen Grenze seien nicht akzeptabel. Die Zusammenarbeit innerhalb der Europäischen Union bei hybriden Bedrohungen sei deswegen von zentraler Bedeutung. Insgesamt gelte es, verstärkt gegen russische Desinformation vorzugehen und möglichen Destabilisierungsversuchen entgegenzuwirken, betonte Sobotka. Dies gelte insbesondere für mögliche Versuche zur Beeinflussung der anstehenden Wahlen auf nationaler und EU-Ebene. Sobotka regte in diesem Sinne eine engere Zusammenarbeit zwischen den Verteidigungsausschüssen der beiden Parlamente sowie einen Austausch zum Thema künstliche Intelligenz an.

Der Nationalratspräsident erkundigte sich bei dem Gespräch mit seinem Amtskollegen auch nach der aktuellen Situation an der Grenze zu Rußland und den ersten Erfahrungen nach dem Beitritt Finnlands zur NATO. Die Aufnahme sei ein historischer Wendepunkt in der Geschichte des bis dahin militärisch bündnisfreien Landes gewesen. Österreich und Finnland hätten historisch eine unterschiedliche Einstellung zur Neutralität und Blockfreiheit. Österreich bleibe weiter militärisch neutral und bündnisfrei, betonte Sobotka, sei aber hinsichtlich der „eklatanten“ Verletzung des Völkerrechts durch Rußland politisch nicht neutral. Hoffnung auf eine erste Bewegung in Richtung des großen Zieles eines umfassenden und gerechten Friedens setzte der Nationalratspräsident in die damals noch anstehende Friedenskonferenz in der Schweiz. Für einen Erfolg sei eine breite Einbindung und Beteiligung aller relevanten und betroffenen AkteurInnen wichtig, betonte Sobotka.



Foto: Hanne Salonen / Eduskunta

Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka (l.) und Parlamentspräsident Jussi Halla-aho



Foto: Hanne Salonen / Eduskunta

v.l.: Österreichischer Botschafter in Finnland Herbert Pichler, Nationalratsabgeordneter Robert Laimer (SPÖ), Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka (ÖVP), Nationalratsabgeordneter Friedrich Ofenauer (ÖVP), der finnische Parlamentspräsident Jussi Halla-aho, Generalsekretär Antti Pelttari und die Botschafterin Finnlands in Österreich Nina Vaskunlahti



Foto: Hanne Salonen / Eduskunta

Ein Blick auf die beiden Arbeitsgruppen im finnischen Parlament

Österreich, Europa und die Welt

Wolfgang Sobotka zu Besuch in Zypern

Die Stärkung der bilateralen Beziehungen zwischen Österreich und Zypern stand im Fokus der Reise von Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka am 19. Juni in Nikosia. Die bisherige Partnerschaft bezeichnete der Nationalratspräsident als ausgezeichnet, Möglichkeiten für eine noch engere Zusammenarbeit sieht er auf parlamentarischer Ebene sowie insbesondere etwa im Migrationsbereich.

In seinen Gesprächen mit der Präsidentin des Repräsentantenhauses, Annita Demetriou, sowie mit Präsident Nikos Christodoulides betonte Sobotka, daß Österreich fest hinter den Bemühungen Zyperns stehe, die Besetzung des Nordteils des Landes auf der Grundlage der einschlägigen Resolutionen des UN-Sicherheitsrats zu überwinden. Dasselbe gelte für die Forderung Zyperns nach einer aktiveren EU in dieser Frage. Die von der Türkei geforderte Zweistaatenlösung sei inakzeptabel, so Sobotka, der auch seiner Hoffnung Ausdruck verlieh, daß die neue UN-Sondergesandte für die seit Jahrzehnten geteilte Insel den Bemühungen um eine Lösung der Frage gemeinsam mit der zypriotischen Regierung neuen Auftrieb verleihen kann.

Hinsichtlich Migration sprach Sobotka ähnliche Herausforderungen Österreichs in Bezug auf Asylanträge an, wobei Zypern derzeit die höchste Anzahl von Anträgen pro Kopf in der EU aufweist. Österreich habe viele Jahre lang an zweiter Stelle gestanden, sagte Sobotka. Den neuen EU-Asyl- und Migrationspakt bezeichnete er als entscheidenden Schritt. Österreich bereite sich bereits aktiv auf die Umsetzung vor und erwarte einen gemeinsamen Umsetzungsplan.

Weitere Gesprächsthemen waren die Situation im Nahen Osten sowie Rußlands Krieg gegen die Ukraine. Gegenüber Parlamentspräsidentin Demetriou zeigte sich Sobotka erfreut über das Engagement beider Parlamente im Rahmen des EU-Projekts „Inter Pares“ mit der ukrainischen Werchowyna Rada. „Es ist für Österreich und sein Parlament von großer Bedeutung, die Ukraine, Georgien und Moldawien auf ihrem Weg in die EU zu unterstützen“, so Sobotka mit Verweis auf den Westbalkan als weitere Schwerpunktregion in diesen Bemühungen. Für beide Regionen gelte, daß starke und gut funktionierende Parlamente die Voraussetzung für eine lebendige Demokratie seien. „Daher ist es die Aufgabe der Parlamente, sich für den Aufbau von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit einzusetzen“, so Sobotka. ■



© Wikipedia // CC-BY 4.0 / Foto: Hermann Junghans

Das Parlamentsgebäude der Republik Zypern in Nikosia

Sobotka hielt Festrede in Straßburg

Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka nahm am 24. Juni an der Sommersession der Parlamentarischen Versammlung des Europarats in Straßburg teil und hielt eine Ansprache. Davor dirigierte er den vierten Satz der 9. Sinfonie von Ludwig van Beethoven, dargeboten durch das Straßburger Kammerorchester „Orphée“ (*er hat an der Bruckneruniversität Linz studiert, Anm.d.Red.*). Das als „Ode an die Freude“ bekannte Musikstück wurde 1972 vom Europarat und 1985 von der Europäischen Gemeinschaft zur „Europahymne“ erhoben.

Sobotka: Müssen Angriffen gegen Demokratien entgegentreten

Eingangs seiner Rede erinnerte Sobotka daran, daß der Europarat unter dem Eindruck der Gräueltaten und Verbrechen des Zweiten Weltkriegs als Friedensprojekt für ein neues und friedliches Europa gegründet worden sei. Seitdem habe der Europarat weit über 200 Konventionen erarbeitet und ein wichtiges Fundament für ein friedliches und demokratisches Europa geschaffen.

Nach 75 Jahren zeige sich aber, daß der Frieden nicht als dauerhaft gesichert gelten könne. Ein Blick auf die Weltlage genüge,



Foto: Council of Europe / Alban Hefli

Vor der Festveranstaltung traf Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka mit dem Präsidenten der Parlamentarischen Versammlung des Europarats, Theodoros Rousopoulos, zusammen.

Österreich, Europa und die Welt

Foto: Council of Europe / Alban Hefti



Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka bei seiner Rede

um zu erkennen, daß nur die liberale Demokratie den Frieden nach innen und außen und den Wohlstand der Menschen sichere. Trotzdem lebe nur ein geringer Teil der Weltbevölkerung in reifen, gesicherten Demokratien. In vielen Ländern der Erde gebe es autoritäre Entwicklung und Rückschritte in der Demokratisierung.

Als eine besonders besorgniserregende Entwicklung für die Demokratien wertete Sobotka den massiven Anstieg des Antisemitismus in Europa seit dem 7. Oktober 2023. Nicht nur im Internet, auch auf der Straße zeige sich dieses Phänomen. Weiters steige der aggressive Nationalismus massiv an.

Besorgniserregend für die Zukunft der Demokratie ist für Sobotka auch, wie geschickt gerade autokratische Regime es verstehen würden, digitale Werkzeuge zu nutzen, um in hybriden Attacken die Demokratie anzugreifen. Die Entwicklung der generativen künstlichen Intelligenz (KI) trage noch dazu bei, solche Angriffe auf demokratische Länder zu verstärken, warnte Sobotka. Seit der Covid-19-Pandemie sei auch deutlich geworden, wie rasch Verschwörungsmymen überhand nehmen könnten und von wie vielen Menschen sie geglaubt würden.

Auf europäischer Ebene gebe es zwar bereits Versuche, Antworten auf diese Gefahren zu finden, wie den Digital Services Act. Sobotka unterstrich nachdrücklich, daß aus seiner Sicht noch weitere Regulierungen von digitalen Plattformen notwendig seien. So brauche es etwa die Schaffung einer Klarnamenpflicht und einer Herausgeberverantwortung, um Haßrede und Desinformation in der digitalen Welt entgegenzutreten. Es dürfe nicht soweit kommen, daß Verschwörungsmymen die reale Welt ersetzen, betonte Sobotka. Daher müsse alles daran gesetzt werden, die Demokratie vor digitalen Angriffen autokratischer Strukturen zu schützen.

„Wir müssen klarstellen, daß Putin in der Ukraine nicht gegen Faschisten kämpft“, betonte Sobotka. „Der Aggressor Putin ist für all die kriegerische Gewalt und Barbarei verantwortlich und muß zur Rechenschaft gezogen werden.“

Klarzustellen sei auch, daß die Terrororganisation Hamas keine Befreiungsarmee sei und Israel kein Apartheidstaat, sagte Sobotka. Der einzig Verantwortliche für die Gewalt und Barbarei in Israel wie auch in Gaza sei die Terrororganisation Hamas. Würde die Hamas ihre Geiseln freilassen, wäre der Krieg beendet.

Klarzustellen sei auch, daß die Terrororganisation Hamas keine Befreiungsarmee sei und Israel kein Apartheidstaat, sagte Sobotka. Der einzig Verantwortliche für die Gewalt und Barbarei in Israel wie auch in Gaza sei die Terrororganisation Hamas. Würde die Hamas ihre Geiseln freilassen, wäre der Krieg beendet.

Mehr denn je sei es wichtig, die Zusammenarbeit und Kooperation von demokratischen PolitikerInnen zu stärken. Dazu trage der Europarat in besonderem Maße bei. „Wenn der Europarat nicht existieren würde, müßte man ihn heute erfinden“, lautete das Resümee Sobotkas.

*Sobotka im Gespräch mit
Europaratspräsident Rousopoulos*

Vor der Festveranstaltung traf Sobotka mit dem Präsidenten der Parlamentarischen Versammlung des Europarats, Theodoros Rousopoulos, zu einem Gespräch zusammen. Neben politischen und gesellschaftlichen Themen wie KI besprachen die beiden Präsidenten das 75. Jubiläum des Europarats und die historischen Hintergründe, aufgrund derer die „Ode an die Freude“ zur Europahymne gewählt wurde. ■

<https://is.gd/6KQkH8>

Besuch einer Delegation des Schweizer Parlaments

Die Schweizeri Delegation für die Beziehungen zum österreichischen Parlament (Del-A) weilte am 1. und 2. Juli für verschiedene Treffen mit österreichischen ParlamentarierInnen in Wien. Im Zentrum des Besuchs standen die Stärkung der bilateralen Beziehungen sowie ein Austausch über klima- und energiepolitische Themen.

In Wien wurde die Delegation von der parlamentarischen Gruppe Österreich-Schweiz des österreichischen Parlaments unter der Leitung von deren Obmann, Nationalrat Norbert Sieber (ÖVP, Bregenz), empfangen. Die beiden offiziellen Delegationen,

Foto: Parlamentsdirektion/Johannes Zinner



Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka und dem Schweizer Delegationsleiter Nicolò Paganini

Österreich, Europa und die Welt

die sich der Pflege der parlamentarischen Beziehungen zum jeweiligen Nachbarstaat annehmen, haben sich insbesondere über Klima- und Energiethemen ausgetauscht. Neben den Treffen auf parlamentarischer Ebene – die Delegation wurde auch von Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka zu Gesprächen empfangen – war auch ein Arbeitsgespräch im Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie sowie der Besuch eines Donaukraftwerks geplant. Im Weiteren standen auch Gespräche über die bilateralen Beziehungen, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit sowie außen- und europapolitische Themen auf dem Programm. Letztere waren insbesondere Gegenstand des Arbeitsbesuchs im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten. ■

Quelle: Das Schweizer Parlament



Nationalratspräsident Sobotka im Gespräch mit der Schweizer Delegation im Hohen Haus

Sobotka im Austausch mit ungarischem Präsidenten

Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka empfing am 3. Juli den neuen Präsidenten der Republik Ungarn, Tamás Sulyok, im Parlament. Der hielt sich zum zweiten Staatsbesuch seiner Amtszeit in Österreich auf. Bei dem Austausch thematisierten die beiden Gesprächspartner die bilateralen Beziehungen, die soeben gestartete ungarische Ratspräsidentschaft aber auch die internationalen Problemherde Ukraine und Naher Osten.

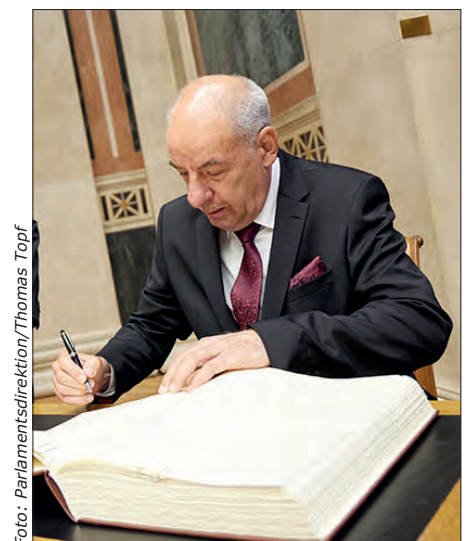
Rund 100.000 UngarInnen würden in Österreich leben und die ungarische Volksgruppe sei ein integraler Teil der österreichischen Gesellschaft, betonte Sobotka eingangs. Es gebe ein breites Spektrum an wichtigen Kooperationen zwischen Ungarn und Österreich, waren sich Sobotka und Sulyok einig. So seien die beiden Länder auf wirtschaftlicher aber auch parlamentarischer Ebene eng verbunden. Ebenso konnte im Bereich der Migration gemeinsam einiges erreicht und gegen das Schlepperwesen vorgegangen werden, meinte Sobotka. Präsident Sulyok erläuterte in dem Gespräch auch die Schwerpunktsetzungen der soeben gestarteten ungarischen Ratspräsidentschaft, wie die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit, Migration und Landwirtschaft. Zu der ungarischen Sondersteuer für ausländische Einzelhändler forderte Sobotka eine Gleichbehandlung mit nationalen Unternehmen.

Sobotka begrüßte die Reise von Ministerpräsident Viktor Orbán in die Ukraine und erkundigte sich bei Präsident Sulyok nach der ungarischen Position zu dem russischen Angriffskrieg. Sulyok betonte, daß für



Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka und Ungarns Staatspräsident Tamás Sulyok

Ungarn von Anfang an die Rolle Rußlands als Aggressor in diesem Konflikt klar gewesen sei. Es gelte, die Ukraine in dieser Situation weiter zu unterstützen, betonte Sobotka. Es müsse klar gestellt werden, daß Aggressoren nicht einfach Grenzen verschieben können. Sulyok thematisierte zudem den seiner Ansicht nach unzureichenden Schutz der ungarischen Minderheiten in der Ukraine. Sobotka unterstrich den Stellenwert des Minderheitenschutzes als europäischen Standard. Besorgt zeigte sich Sobotka hinsichtlich der Entwicklungen im Nahen Osten und des aktuellen weltweiten Anschwellens von Antisemitismus. Es brauche hier eine klare Haltung und Verurteilung, meinte Sobotka. Beide Präsidenten betonten das Selbstverteidigungsrecht Israels und zeigten sich über die internationalen Folgen betroffen. ■



Staatspräsident Tamás Sulyok beim Eintrag ins Gästebuch des Parlaments

#MehralseinKreuzerl: Die halbe Welt geht heuer wählen

Mehrheitswahl, Verhältniswahl und andere Systeme im Vergleich

Rund die Hälfte der Weltbevölkerung ist 2024 bei einer Wahl wahlberechtigt. 57 parlamentarische Kammern weltweit werden heuer direkt gewählt. Weitere 17 werden indirekt bestellt oder ernannt. Insgesamt 74 parlamentarische Kammern werden 2024 also neu besetzt. Dabei finden Wahlen auf allen Erdteilen statt. Ein Blick auf die Zahlen sowie auf drei Länder auf drei Kontinenten – die USA, Litauen und Namibia – zeigt die unterschiedlichen Wahlsysteme auf.

Wahlen auf jedem Kontinent

Zahlreiche – große und auch kleinere – Parlamentswahlen sind 2024 bereits geschlagen. In Asien etwa waren in der „größten Demokratie der Welt“ Indien bereits im Frühling fast eine Milliarde Menschen zur Wahl aufgerufen. In Indonesien waren es im Februar über 204 Millionen. In Afrika machten die Parlamentswahlen in Südafrika im Mai Schlagzeilen. In Ozeanien wurden im Inselstaat Tuvalu Anfang des Jahres die 16 Sitze im Parlament neu vergeben. In Europa schritten BürgerInnen aller EU-Staaten im Juni zur Wahl des Europaparlaments. Außerdem wurde vor wenigen Wochen in Frankreich und in Großbritannien gewählt.

In Südamerika stehen im Oktober noch Wahlen in Uruguay bevor. Und auf den Ausgang der US-Wahlen im November wartet die ganze Welt gespannt. Die Interparlamentarische Union (IPU) hat auf ihrer Datenplattform Parline alle Termine ebenso wie die unterschiedlichen Wahlsysteme auf der ganzen Welt genau im Blick.

Verhältnismehrheitswahlrecht häufigstes Wahlsystem

Österreich ist mit seinem Wahlsystem international in guter Gesellschaft. Das zeigen Daten, die die IPU zu den Wahlsystemen in 193 Staaten weltweit gesammelt hat. In 77 Staaten wird die mit dem Nationalrat vergleichbare erste Kammer des Parlaments (bzw. bei Einkammer-Parlamenten die einzige Kammer) wie in Österreich durch eine reine Verhältniswahl gewählt. Die Mandate im Parlament werden also entsprechend der Stimmenanteile an die einzelnen Parteien vergeben. Das gängige Verfahren ist hier die Listenwahl. Die zweithäufigste Wahlform ist das Mehrheitswahlrecht, das in 63 Ländern zur Anwendung kommt. Hier geht ein Mandat in einem Wahlkreis also an jene Kandidatin, jenen Kandidaten mit den meisten

Stimmen. 36 Staaten arbeiten mit gemischten Systemen, sieben weitere werden unter „andere Systeme“ zusammengefaßt. Für sieben Länder – darunter etwa China und Syrien – liegen der IPU keine Informationen vor. Drei Staaten (Afghanistan, Myanmar und Sudan) sind derzeit suspendiert und werden deshalb in den Daten nicht mitgezählt.

USA wählen mit Mehrheitswahlrecht

Am 5. November wird in den USA nicht nur der nächste Präsident gewählt, sondern auch der Kongress. Im Repräsentantenhaus werden alle 435, im Senat 34 der 100 Mitglieder neu bestellt. Die Abgeordneten im Repräsentantenhaus werden für eine Periode von zwei Jahren gewählt. Im Senat dauert die Amtszeit sechs Jahre, wobei alle zwei Jahre ein Drittel der SenatorInnen neu gewählt wird.

Die Wahl zum Repräsentantenhaus findet nach dem Mehrheitswahlrecht statt. In 435 Wahlbezirken wird je eine Vertreterin, ein Vertreter gewählt. Den Sitz bekommt der Kandidat oder die Kandidatin mit den meisten Stimmen. Die Wahlkreise werden nach der Bevölkerungszahl bestimmt und auf die Bundesstaaten aufgeteilt. Jeder Bundesstaat stellt mindestens ein Mitglied des Repräsentantenhauses. Bevölkerungreiche Staaten entsenden mehrere Abgeordnete.

Die SenatorInnen werden ebenfalls durch eine Mehrheitswahl bestimmt. Im Unterschied zum Repräsentantenhaus zählt bei der Einteilung in Wahlkreise nicht die Bevölkerungszahl. Jeder der 50 Bundesstaaten stellt einen Wahlkreis mit zwei Sitzen dar.

Wählen dürfen US-AmerikanerInnen ab 18 Jahren. In den meisten Bundesstaaten müssen sich die Wahlberechtigten ein paar Wochen vor der Wahl registrieren lassen, um teilzunehmen zu dürfen. Um für das Repräsentantenhaus kandidieren zu können, muß man mindestens 25 Jahre alt und seit mindestens sieben Jahren US-StaatsbürgerIn sein. SenatorIn kann werden, wer mindestens 30 Jahre alt ist und die Staatsbürgerschaft seit mindestens neun Jahren besitzt. Abgeordnete müssen zudem in dem Wahlkreis bzw. Bundesstaat leben, in dem sie kandidieren.

Litauen hat gemischtes System

Gleich drei Mal sind die BürgerInnen in Litauen dieses Jahr zur Wahl aufgerufen. Nach der Präsidentschaftswahl am 12. Mai und der Europawahl am 9. Juni findet am 13. Oktober die erste Runde der Wahl zum litau-

ischen Parlament, dem Seimas, statt. Der Seimas ist ein Einkammerparlament. Die Mitglieder werden für vier Jahre gewählt. Laut der Zentralen Wahlkommission Litauens müssen die Parlamentswahlen am zweiten Sonntag im Oktober jenes Jahres stattfinden, in dem die Legislaturperiode ausläuft.

Die 141 Sitze im Parlament werden in einem gemischten Verfahren aus Mehrheits- und Verhältniswahl vergeben. 71 Sitze werden über Direktmandate in Wahlkreisen besetzt. Jeder Wahlkreis entsendet dabei ein Mitglied in den Seimas. Das Mandat erhält jene Kandidatin, jeder Kandidat, die/der mehr als die Hälfte der abgegebenen Stimmen erreicht, sofern die Wahlbeteiligung in dem jeweiligen Wahlkreis mindestens 40 Prozent beträgt. Liegt sie darunter, geht das Mandat an jene Kandidatin, jeden Kandidaten mit den meisten Stimmen, wobei es mindestens ein Fünftel aller Stimmen braucht. Gibt es entsprechend diesen Kriterien keine Siegerin, keinen Sieger, kommt es zwei Wochen später zu einer Stichwahl zwischen den beiden KandidatInnen mit den meisten Stimmen.

Die restlichen 70 Sitze des Seimas werden im Verhältniswahlssystem entsprechend der Stimmenanteile der Parteien vergeben. Damit die Wahl gültig ist, muß die Wahlbeteiligung bei mindestens 25 Prozent liegen. Wählen dürfen litauische StaatsbürgerInnen ab 18 Jahren. Um gewählt zu werden, muß man 25 Jahre alt sein.

Namibia: Verhältniswahlrecht

In Namibia steht am 27. November 2024 gemeinsam mit dem oder der StaatspräsidentIn auch die Nationalversammlung, die erste Kammer des Parlaments, zur Wahl. 96 Sitze werden für eine Legislaturperiode von fünf Jahren direkt gewählt. In der Nationalversammlung gibt es acht weitere, nicht stimmberechtigte Mitglieder, die von dem oder der PräsidentIn ernannt werden.

Gewählt wird nach dem Listenwahlrecht in 121 Wahlkreisen. Die Sitze werden dem Anteil der Stimmen entsprechend auf die Parteien aufgeteilt. In Namibia arbeitet man dafür mit einer Wahlzahl, die wie in Österreich berechnet wird, indem die Anzahl der abgegebenen Stimmen durch die zu vergebenen 96 Sitze dividiert wird. Jene Sitze, die im ersten Berechnungsverfahren nicht vergeben wurden, gehen an die Parteien entsprechend dem größten Rest an Stimmen. ■

<https://www.parlament.gv.at/>

Quelle: Parlamentskorrespondenz

Aus dem Bundeskanzleramt^{*)}



Foto: Belgian presidency

Europaministerin Karoline Edtstadler beim Informellen Rat in Brüssel

Die EU-Erweiterung und Rechtsstaatlichkeit stehen im Mittelpunkt unserer heutigen Diskussionen“, sagte Europaministerin Karoline Edtstadler am 30. April bei einem Informellen Ratstreffen in Brüssel. „Dabei werden auch die Erweiterungskandidatenländer mit uns am Tisch sitzen. Unser Ziel ist klar: Wir wollen die Erweiterung der Europäischen Union vorantreiben.“ Erst tags zuvor habe man sich bei einer Jubiläumsveranstaltung an die große EU-Osterweiterung vor 20 Jahren erinnert. „Es wird deutlich, daß das heute angesichts der jetzigen geopolitischen Situation vor dem Hintergrund der russischen Aggression nicht mehr so einfach wäre. Wir müssen uns dessen bewußt sein, daß wir nur stark sein können, wenn wir zusammenhalten und wenn wir für die Erweiterungskandidaten glaubwürdige Partner sind, die hier die entscheidenden Schritte setzen.“

„Ich trete dafür ein, daß wir die graduelle Integration weiter vorantreiben und insbesondere einen Sonderkoordinator in der Europäischen Kommission bestellen, der dafür sorgt, daß wir die Fortschritte der anderen Kandidatenländer noch besser koordinieren. Aus österreichischer Sicht möchte ich einmal mehr betonen, daß vor allem die Länder des Westbalkans ganz wesentlich für das Zusammenführen der Europäischen Union in eine große EU der 33 plus sind“, hielt die Europaministerin in Brüssel fest. Dafür sei neben den Menschenrechten und der Demokratie die Rechtsstaatlichkeit ein ganz wesentlicher Baustein.

„Ich freue mich daher sehr, daß bereits vier Staaten des Westbalkans im jährlichen Rechtsstaatlichkeitsmechanismus dabei sind. Lassen Sie uns öfter mit diesen Ländern darüber sprechen, welche Schritte sie gesetzt haben. Unterstützen wir sie durch Twinning-Projekte und Ähnliches, damit sie an das Niveau der Europäischen Union herangeführt werden können, denn Rechtsstaatlichkeit ist die Basis für das Funktionieren der EU. Nur wenn wir zusammenhalten und die europäischen Werte weitertragen, dann sind wir eine starke geopolitische Union in der Welt, die gegen alle Herausforderungen bestehen kann“, freute sich die Ministerin auf wichtige und spannende Diskussionen. ■

3. European Conference on Antisemitism in Wien

Wir müssen uns selbst die Frage stellen, in welcher Art von Gesellschaft wir leben möchten“, sagte Verfassungsministerin Karoline Edtstadler am 6. Mai eingangs der von ihr initiierten European Conference on Antisemitism im Festsaal der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien. „Derzeit befinden wir uns in einem bedeutenden Moment der Geschichte mit vielen Herausforderungen, Konflikten und Kriegen. Und das hat einen Einfluß auf uns und unsere Gesellschaften. Möchten wir in einer Gesellschaft leben, die Neid, Intoleranz und Haß erlaubt? Oder wollen wir eine von sozialem Frieden, Zusammenhalt und Toleranz geprägte Gemeinschaft, die die Unterschiede zwischen den Menschen akzeptiert?“, ergänzte Edtstadler. Ein Blick auf mehrere Länder zeige, daß dies nicht selbstverständlich sei.

Kampf gegen Antisemitismus als Schutz für Demokratie

Es gebe unzählige Gründe, warum man sich für jüdisches Leben einsetzen müsse. „Die Ausmaße von antisemitischen Vorfällen sind ein Barometer für die Stärke unserer Gesellschaft. Die Geschichte hat uns gezeigt, daß es mit Haß und Intoleranz gegenüber Jüdinnen und Juden beginnt, es aber damit nicht endet. Der Kampf gegen Antise-



Foto: BKA / Andy Wenzel

Verfassungsministerin Karoline Edtstadler bei der von ihr initiierten European Conference on Antisemitism im Festsaal der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.

^{*)} Da wir keine Abonnenten der Austria Presse Agentur sind, steht uns leider nur sehr wenig Pressematerial aus dem Bundeskanzleramt zur Verfügung

Österreich, Europa und die Welt

mitismus ist eine Schutzvorrichtung für unsere liberalen Demokratien“, erläuterte die Verfassungsministerin bei ihren Eröffnungsworten. Der Europäische Rat habe bereits in seiner Erklärung vom 2. Dezember 2020 die Bedeutung jüdischen Lebens festgelegt. „Es ist unsere Aufgabe und Pflicht, den Jüdinnen und Juden das gleiche Gefühl von Sicherheit und Freiheit zu vermitteln wie der gesamten restlichen Bevölkerung in der Europäischen Union“, betonte Karoline Edtstadler.

Seit 7. Oktober 2023 sei in einigen Ländern die Anzahl von antisemitischen Zwischenfällen um mehr als 1.000 Prozent angestiegen. „Wenn die jüdische Bevölkerung darum ersucht wird, aus Sicherheitsgründen zu Hause zu bleiben, müssen wir handeln: jetzt und mit Bestimmtheit“, unterstrich Edtstadler. In Österreich seien 2023 die antisemitischen Vorfälle um 60 Prozent gestiegen. „Diskriminierung und Gewalt gegen Jüdinnen und Juden passieren zunehmend in der Öffentlichkeit. Erst letzte Woche gab es Graffiti parolen im jüdischen Viertel von Wien, heute eine Farbattacke auf diese Konferenz. Vor allem auch soziale Medien spielen eine wesentliche Rolle bei der Veröffentlichung antisemitischer Meldungen, erleichtert durch eine algorithmische Verstärkerwirkung. Das passiert sowohl offen, als auch verdeckt.“

Koordiniert gegen Antisemitismus vorgehen

„Jeder Angriff auf jüdisches Leben ist auch ein Angriff auf unsere Gesellschaft. Das können wir nicht akzeptieren und tolerieren. Problemlösungen dazu sind vielfältig und komplex. Heutzutage zeigt sich Antisemitismus oftmals als Kritik am israelischen Staat, zunehmend von der linken Seite des politischen Spektrums“, sagte Edtstadler und verwies auf Slogans, die den Wunsch nach dessen Zerstörung zeigen würden. Nachdem Österreich 2021 der erste EU-Mitgliedsstaat mit einer umfassenden Nationalen Strategie gegen Antisemitismus gewesen sei, müsse man weiterhin fortlaufend neue Maßnahmen entwickeln. „Daher habe ich erst vor einigen Wochen ein Maßnahmenpaket gegen Online-Antisemitismus präsentiert. Damit soll die Zusammenarbeit mit Online-Plattformen verstärkt und die Widerstandsfähigkeit der Zivilgesellschaft gestärkt werden. Denn Antisemitismus ist ein Phänomen, gegen das man nur mit koordinierten Aktivitäten ankämpfen kann“, so Edtstadler. Daher habe man diese Konferenz initiiert und die Wiener Erklärung vom 18. Mai 2022 angenommen, die mittlerweile von 15 Mitgliedsstaaten unterzeichnet wurde.

Unserer Gesellschaft ein friedliches Zusammenleben ermöglichen

„Heute begehen wir Yom haShoah, den Tag, an dem wir den Opfern der Shoah gedenken, nicht nur in Israel, sondern auch in anderen Ländern. Auch das zeigt uns, wie wesentlich unsere Arbeit ist und wie notwendig es ist, an einer Zukunft frei von Antisemitismus zu arbeiten. Meine Vision ist ein Österreich, ein Europa und eine Welt, in der kein Platz für Antisemitismus ist. Nur wenn wir dabei erfolgreich sind, können wir in unserer Gesellschaft ein nachhaltiges, friedliches Zusammenleben ermöglichen. In einer Gesellschaft ohne Furcht, Neid und Haß“,

schloß die Verfassungsministerin ihre Ansprache.

Bei der zum dritten Mal stattfindenden Konferenz waren ExpertInnen dazu eingeladen, gemeinsam Maßnahmen gegen Antisemitismus zu diskutieren und Initiativen zu erarbeiten, die jüdisches Leben in Europa fördern. Zum Themenschwerpunkt der Auswirkungen des terroristischen Anschlags der Hamas auf Israel gab es eine Videobotschaft des israelischen Präsidenten Isaac Herzog. Die Keynote hielt die Sonderbeauftragte der US-amerikanischen Regierung zur Beobachtung und Bekämpfung von Antisemitismus, Botschafterin Deborah Lipstadt. ■

Festakt zum Europatag im Parlament

Die Einheit Europas war ein Traum von wenigen. Sie wurde die Hoffnung für viele. Und sie ist heute die Notwendigkeit für alle. Diese Worte, die Konrad Adenauer 1954 in seiner Regierungserklärung gesagt hat, haben heute ebenso viel Gewicht und Bedeutung, wie damals“, sagte Bundeskanzler Karl Nehammer am 6. Mai in seiner Rede beim Festakt zum Europatag 2024 im Parlament, in der er zunächst an die Geschichte und die Anfänge der Europäischen Union erinnerte und an ein Europa, das nach 1945 in Trümmern lag. Es bräuchte immer mutige politische Entscheidungsträger, die über die Grenzen hinausblicken wie etwa Konrad Adenauer, Charles de Gaulle oder Robert Schuman und das Denkmögliche umsetzen. So sollten durch die Vergemeinschaftung der kriegswichtigen Ressourcen Kohle und Stahl weitere Kriege innerhalb Europas

verhindern werden: „Aus dem Robert Schuman-Plan ist die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl entstanden und aus dieser in weiterer Folge die Europäische Union. Aber der Anlaßfall, der Mut zur Entschlossenheit, zu sagen, daß wir die Ressourcen vergemeinschaften, das war die mutige Idee von mutigen politisch Verantwortlichen. Sie haben sich darauf eingelassen, die eigenen Grenzen zu überwinden, um in weiterer Folge ein viel größeres Projekt zu schaffen. Das ist einzigartig, denn die Europäische Union ist ein jahrzehntelanges Friedensprojekt“, so der Bundeskanzler. Eine so lange Periode des Friedens habe es innerhalb Europas noch nie gegeben.

Krieg ist nach Europa zurückgekehrt

Man müsse sich jedoch der Realität stellen, daß der Krieg durch den russischen An-



Bundeskanzler Karl Nehammer (r.) Im Bild mit dem amtsführenden Leiter der Vertretung der Europäischen Kommission in Österreich, Wolfgang Bogensberger

Österreich, Europa und die Welt

griffskrieg gegen die Ukraine nach Europa zurückgekehrt sei. Die EU sei daher gefordert, Haltung zu zeigen und die europäischen Werte zu verteidigen. Die Grundpfeiler dabei seien die Werte Wohlstand, Demokratie und „der Gedanke der Freiheit in ihrer Vielfalt, wie sie die Europäische Union auszeichnet“, hielt Nehammer fest. Man müsse sich der Wertediskussion stellen, was Freiheit, Rede- und Versammlungsfreiheit heiße und was es bedeute, diese Werte nicht nur zu leben, sondern sie auch zu verteidigen, denn: „Wir sind als Demokratie auf der Welt eine Minderheit“, so der Bundeskanzler.

„Besser gemeinsam als einsam“

Karl Nehammer erinnerte in seiner Rede auch an den erfolgreichen Abschluß der EU-Beitrittsverhandlungen vor 30 Jahren als einen der wichtigsten Momente in der österreichischen Geschichte. Obwohl es nicht wenige gegeben hätte, die Angst vor der Veränderung hatten, habe sich gezeigt, daß die Vorteile überwältigend seien: „Sie lassen sich monetär und faktisch festhalten: 1,2 Millionen Arbeitsplätze sind dazugekommen, jeder zweite Arbeitsplatz in Österreich hängt an der Exportwirtschaft. Ein gemeinsamer Markt ermöglicht den Export und Verhandlungen mit den großen und mächtigen Konkurrenten auf der Welt“, hielt Karl Nehammer fest. Die Wertegemeinschaft ermögliche es auch, daß man Probleme gemeinsam diskutiert und löst. Durch die Krisen und vielfältigen Herausforderungen der letzten Jahre gebe es nun eine neue Atmosphäre der Zusammenarbeit, in der durch Allianzen Kompromisse geschlossen würden.

Kompromiss nicht Schwäche, sondern Stärke der Demokratie

Den 27 Mitgliedsstaaten mit völlig verschiedenen Zugängen zu Herausforderungen und anderen Erfahrungen gelinge es im Diskurs immer wieder, Verschiedenes zusammenzuführen und einen Kompromiß zu suchen: „Der Kompromiß ist das Fundament der Demokratie. Es ist uns verloren gegangen, das zu betonen: nicht als Schwäche, sondern als Stärke des Diskurses. Das ist so wichtig und das muß man erklären: Demokratie heißt immer, aufeinander zuzugehen. Demokratie heißt immer, ein Stück weit von seinen eigenen Ansprüchen zurückzutreten und die des anderen anzunehmen“, betonte der Kanzler. Die Aufgabe der Regierungschefs in den EU-Gremien sei das Ringen um die besseren Ideen und stets den Ansatz zu verfolgen, wie man die EU verbessern kön-



Foto: BKA / Florian Schrötter

Ein Blick auf den Festakt im Plenarsaal des Parlaments

ne. 2024 sei ein besonderes Jahr, weil alle die Chance hätten, bei der Europawahl wieder ihre Stimme über die künftige Richtung der EU abzugeben.

Herausforderungen über die Zukunft der EU

Um die Zukunft zu sichern, die Union weiterzuentwickeln und etwas zu bewegen, müßten Herausforderungen angegangen werden. Der Bundeskanzler nannte hier in erster Linie das Thema Migration mit den Bereichen Außengrenzschutz, schnellere Asylverfahren und Rückkehrmöglichkeiten für jene, die nicht bleiben können sowie Abkommen mit Drittstaaten, die wichtig seien, um Druck von den Außengrenzen zu nehmen.

Auch das Thema Sicherheit stehe auf der Agenda ganz oben: „Es geht um den Kampf gegen den Terror sowie um den Kampf gegen organisierte Kriminalität und Menschenhandel. Dazu kommt das Phänomen der irregulären Migration, das die Systeme überlastet, die Stimmung in Europa kippen läßt und den Glauben an die Einheit Europas in die Minderheit bringen kann. Das Thema ist mehr als wichtig. Umso wichtiger ist es, daß wir hier Prioritäten setzen“, so der Bundeskanzler.

Europäisches Selbstverständnis überdenken

Es brauche in Europa aber auch ein Umdenken über das eigene Selbstverständnis. „Wir neigen in Europa aufgrund unserer langen Geschichte dazu, uns für sehr überlegen zu empfinden. Das ist eine Einstellung und

Haltung, die höchst bedenklich ist, wenn man an den Umgang der anderen großen Partner in der Welt denkt“, so Nehammer, der gleichzeitig an bevölkerungs- und wirtschaftsstarke Länder wie Indien oder China erinnerte.

Man müsse lernen, daß man mit den eigenen Haltungen nicht die Welt überzeugen könne und Verbündete suchen. Über den Weg des Dialogs und der Kooperation könnten dann neue Wege der Zusammenarbeit beschritten werden. Denn die Welt sei oft wettbewerbsfähiger und dynamischer als Europa, hier müßte man reagieren und die Konkurrenzfähigkeit erhöhen. „Wir haben momentan das Phänomen, daß wir in vielen Bereichen überreguliert sind. Wir brauchen die Freiheit in Forschung und bei Innovationen, damit wir den Anschluß an jene nicht verlieren, die nicht zögern, uns wirtschaft- und standortpolitisch zu überholen“, so Nehammer. Die Europäische Union sei eine der wohlhabendsten Regionen der Welt. Dies könne aber nur durch Leistung und Arbeit bewahrt werden und indem man die Produkte, die man herstelle, auch verkaufen könne.

Das seien große Herausforderungen, denen man sich stellen müsse. Auch die geplante Erweiterung der Union um den Westbalkan oder eine gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik zähle dazu. Aber es brauche ein klares Signal von der EU-Kommission und des EU-Parlaments. Daher sei die Europawahl so wichtig. „Jede Stimme zählt. Am 9. Juni ist Ihre Chance bei der Europawahl abzustimmen. Bitte gehen Sie hin“, so Nehammer abschließend. ■

Österreich, Europa und die Welt

»DenkStein Eiserner Vorhang«

Gerade als junge Politikerin aus dem Mühlviertel halte ich es für enorm wichtig, daß wir uns an dieses dunkle Kapitel unserer Geschichte erinnern“, betonte Jugendstaatssekretärin Claudia Plakolm im Vorfeld des Europatags am 8. Mai bei einem Festakt in Guglwald, Gemeinde Vorderweissenbach in Oberösterreich. „Das Zusammenleben, wie wir es heute kennen, ist nicht selbstverständlich. Das müssen wir auch stärker nach außen tragen und das tut der Verein mit seiner wertvollen Arbeit und dieser wichtigen Initiative und Erhaltung des DenkSteins in Guglwald.“

Auseinandersetzung mit Freiheit und Demokratie fördern

Anlässlich des Europatags am 9. Mai legten dort die Staatssekretärin und Bernhard Winkler, Obmann des Vereins „DenkStein Eiserner Vorhang“, an der „DenkStätte Eiserner Vorhang“ einen Kranz nieder. Der Fall des Eisernen Vorhangs jährt sich heuer zum 35. Mal.

Winkler wies in seiner Ansprache darauf hin, daß an diesem Ort zur Reflexion über den Wert von Freiheit und Demokratie angeregt werden solle, jenseits der Erinnerung an vergangene Unterdrückung. Das Anliegen des Vereins sei es, die proaktive Auseinandersetzung mit Freiheit und Demokratie in einem grenzenlosen Europa, besonders bei der Jugend, zu fördern. Das werde durch den gewählten Leitspruch „Impulse für Europa“ zusätzlich betont. Daher wurde der Termin für diesen Festakt bewußt bereits im Vorfeld zum Europatag gewählt.

Der Rektor der Budweiser Hochschule für Europa- und Regionalstudien, Jiří Dušek, betonte aus tschechischer Perspektive, wie wichtig ein starker Zusammenhalt innerhalb Europas und insbesondere zwischen den beiden Nachbarstaaten sei. Mit dem Gedenken halte man die gemeinsamen Werte Freiheit, Toleranz und Solidarität hoch, die heute selbstverständlich seien, aber damals unvorstellbar waren.

Originaler Stacheldrahtballen erstmals präsentiert

Die gemeinsame Kranzniederlegung erfolgte vor einem originalen Stacheldrahtballen des früheren Eisernen Vorhangs. Diese Installation wurde erst wenige Tage vor der Veranstaltung realisiert und erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Der Kranzniederlegung wohnten unter anderem Staatssekretär a. D. Helmut Kukacka, der Vize-Präsi-



Foto: BKA / Andy Wenzel

Staatssekretärin Claudia Plakolm und Bernhard Winkler, Obmann des Vereins „DenkStein Eiserner Vorhang“, ...



Foto: BKA / Andy Wenzel

... und mit Staatssekretär a. D. Helmut Kukacka in Guglwald beim Gedenken an den Eisernen Vorhang

dent des Bundesrats Dominik Reisinger, die Nationalratsabgeordnete Johanna Jachs, der Bürgermeister von Vorderweissenbach Bernhard Thumfart sowie weitere Vertreter aus der Region und aus Tschechien bei.

DenkStein Eiserner Vorhang

Europa wurde bis ins Jahr 1989 durch den Eisernen Vorhang in zwei Teile getrennt. Dessen Verlauf lag genau entlang der Grenze

zu Österreich, unter anderem im Mühlviertel. Stacheldrahtsperrern, Minen und elektrisch geladene Zäune machten das Überschreiten der Grenze unmöglich. Vielen jungen Menschen ist dieses dunkle Kapitel der europäischen Geschichte gar nicht mehr bewußt. Der DenkStein in Guglwald soll daher als mahnendes Artefakt für diese düstere Zeit stehen. ■

<https://eisernervorhang.eu/>

Österreich, Europa und die Welt

Festakt anlässlich der Befreiung vom Nationalsozialismus

Freiheit ist nicht alles, aber ohne die Freiheit ist alles nichts“, dieses Zitat gelte vor allem am 8. Mai, dem Tag an dem mit dem Zweiten Weltkrieg auch der Nationalsozialismus ein Ende gefunden habe: so eröffnete Bundeskanzler Karl Nehammer die Gedenkfeier im Bundeskanzleramt. Gemeinsam mit den Rednern Vizekanzler Werner Kogler und Univ.-Prof. Wolfgang Mueller sowie musikalischer Begleitung gedachte er des Endes des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 1945.

Verbrechen des Nationalsozialismus in Erinnerung rufen

„Der 8. Mai läßt uns nicht nur gedenken, sondern auch nachdenken“, was der Nationalsozialismus bedeutet habe, das besondere Verbrechen, den Mord zu industrialisieren, den Rassenwahn, das Denunzieren und das Vernichten des politischen Gegners, so der Kanzler. Gedenken heiße, sich auch das Geschehene in Erinnerung zu rufen und „es nützen, solange es noch Zeitzeugen gibt, die über alle Verbrechen, über all das Erlittene Zeugnis ablegen können“. Denn, so Kanzler Karl Nehammer aus eigener Erfahrung sprechend: „Jeder, der schon einmal mit Überlebenden des Holocaust sprechen durfte, kann nachvollziehen, was ich meine, wenn man spürt, welche unglaubliche Grausamkeit diese erleben mußten.“ Besonders berührt habe ihn ein Besuch des Konzentrationslagers Mauthausen mit dem damaligen israelischen Außenminister Jair Lapid: „Wir haben sehr bewegte und bewegende Stunden in der Gedenkstätte gemeinsam erlebt. Der Großvater von Jair Lapid wurde in einem Nebenlager von Mauthausen erschlagen. Es ist als Bundeskanzler der Republik eine Erinnerung für mich selbst, die ich niemals vergessen werde.“

Aber es habe für ihn dort auch einen positiven Ausblick gegeben, so der Bundeskanzler: Die Erinnerungstafel an Leopold Figl habe darauf verwiesen, daß jemand, der im Konzentrationslager geschunden, gefoltert und erniedrigt wurde, der erste Bundeskanzler der Zweiten Republik wurde. Die Tatsache, daß Menschen, die sich ein knappes Jahrzehnt davor bekriegt hätten, in Österreich, aus der gemeinsamen Erfahrung im Konzentrationslager heraus, über die Parteigrenzen hinweg, die Zweite Republik aufgebaut hätten, habe ihm Mut gemacht. „Dieses Mutmachende und gleichzeitig zu wissen,



Foto: BKA / Andy Wenzel

Am 8. Mai fand im Bundeskanzleramt ein Festakt zum Gedenken an die Befreiung vom Nationalsozialismus und an die Beendigung des Zweiten Weltkrieges in Europa statt. Im Bild Bundeskanzler Karl Nehammer (l.) mit Danielle Spera, Direktorin des Jüdischen Museums der Stadt Wien, und dem Historiker und Wolfgang Müller, stellvertretender Vorstand des Instituts für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien

was alles geschehen ist, das ist aus meiner Sicht so wichtig. Helmut Kohl hat einmal gesagt: Wer die Vergangenheit nicht kennt, der kann die Gegenwart nicht verstehen und damit die Zukunft nicht gestalten.“

Keinen Schlußstrich ziehen, sondern im Heute Verantwortung übernehmen

„Gedenken und Nachdenken heißt für mich auch, dafür zu sorgen, daß es nicht aufhört, daß es nicht einen Versuch gibt, einen Schlußstrich zu ziehen“, stellte Nehammer klar. Es brauche in Demokratien dafür mutige Politikerinnen und Politiker, die Haltung zeigen und Halt geben. Der ehemalige Bundeskanzler Franz Vranitzky habe hier einen schmerzhaften Prozeß des Erinnerns und Nachdenkens in Gang gesetzt und die Bundeskanzler Wolfgang Schüssel und Sebastian Kurz hätten in besonderem Maße die Beziehungen zum Staat Israel beim Thema Gedenk- und Erinnerungskultur weiterentwickelt. Es sei ihm eine Ehre, so der Kanzler, das fortzusetzen und zu seiner Agenda machen zu dürfen. Man habe hier durch eine Sicherheitspartnerschaft mit Israel eine zukunftsweisende Entscheidung getroffen: „Um damit zu zeigen, daß wir uns dessen bewußt sind, daß wir die Vergangenheit nicht ignorieren, die Vergangenheit nicht vergessen, das Leid annehmen, das angerichtet worden ist, ja auch durch Österreicherinnen und Österreicher und daß wir aus diesem Bewußtsein heraus eine neue Form der Zukunft gestalten.“

„Aus Feinden können eben doch auch Freunde werden“, und das sei etwas, was Österreich mit der Bundesrepublik Deutschland verbinde, „auch in der besonderen Verantwortung gegenüber dem Staat Israel, auch in der Herausforderung, die er jetzt gerade zu tragen hat“. Es sei hier besonders wichtig, daß dieses Gedenken und Erleben lebendig bleibe, so der Kanzler weiter, es sei auch eine gute Tradition geworden, daß sich SoldatInnen, PolizistInnen und SchülerInnen dieser Vergangenheit stellen. „Denn“, so betonte Karl Nehammer, „nur, wenn wir uns mit dieser Geschichte auch persönlich konfrontieren, ist es möglich, aus dem ‚Niemals Vergessen‘ ein ‚Niemals wieder‘ zu machen.“

Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit und braucht Wehrhaftigkeit

Gerade jetzt sehe man, wie notwendig das Gedenken und Nachdenken sei, nahm der Bundeskanzler auf die aktuelle Lage Bezug: Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine habe das Unrecht des Kriegsführens wieder auf den europäischen Boden zurückgebracht, ein Tabubruch. „Aber“, so der Kanzler weiter, „der Krieg ist auch in den Nahen Osten zurückgekehrt. Und auch hier ein klares Wort: Es ist unsere Aufgabe als Partner und Freunde, an der Seite Israels zu stehen.“ Der Terrorangriff der Hamas lasse Bilder des Holocaust in Erinnerung kommen. Darum stellte Nehammer klar, „daß wir hier keine Täter-Opfer-Umkehr zulassen, weder beim

Österreich, Europa und die Welt

russischen Angriffskrieg in der Ukraine, noch beim Terror in Israel. Es gibt einen klaren Verantwortlichen für das Leiden im Gaza-Streifen, und das muß man klar sagen, das ist die Hamas.“

In Zeiten wie diesen verpflichte ein solcher Gedenktag, auch über die Wehrhaftigkeit der Demokratie nachzudenken, denn: „Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit und es ist unsere Verpflichtung, tatsächlich die Demokratie zu schützen, wachsam zu sein.“ Ob bei der Verhöhnung der Sprache, der Herabwürdigung des politischen Gegners oder bei der Ausbreitung des Antisemitismus in der Gesellschaft, es sei Wachsamkeit geboten, warnte der Kanzler. „Denn das Anwachsen des Antisemitismus war immer das große Zeichen, daß freie Gesellschaften unfrei werden.“ Die Demokratie müsse geschützt werden, „sodaß Systeme wie ein Kalifat oder anderes in unserem demokratischen Österreich nicht Realität werden.“

„Wenn wir von wehrhafter Demokratie sprechen, dann müssen wir bereit sein, die Demokratie auch zu verteidigen“, strich der Kanzler die Notwendigkeit heraus, daß die Politik hier auch Verantwortung übernimmt: „Jede Form von Gewalt, von Tyrannei, von politischer Einschüchterung, müssen wir als politische Verantwortliche verhindern, unterdrücken und mit allem Nachdruck strafrechtlich verfolgen. Denn die Demokratie braucht unseren Schutz. Das ist unsere Aufgabe, das ist unsere Selbstverpflichtung.“

Abschließend äußerte Karl Nehammer den Wunsch: „Dann nehmen wir das heute mit, aus dem Gedenken ein Nachdenken und aus dem Nachdenken ein Tun zu machen: Setzen wir uns daher jeden Tag für die Demokratie, für die Freiheit und die Vielfalt in unserem Land ein.“



Foto: BKA / Andy Wenzel

Bundeskanzler Karl Nehammer (r.) mit dem Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde Wien sowie des Bundesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden Österreichs, Oskar Deutsch und Bundesministerin Klaudia Tanner (Bildmitte)



Foto: BKA / Andy Wenzel

Danielle Spera, Direktorin des Jüdischen Museums der Stadt Wien, bei ihrer Rede



Foto: BKA / Andy Wenzel

Österreich, Europa und die Welt

Britischer Premierminister Rishi Sunak im Bundeskanzleramt in Wien

Bundeskanzler Karl Nehammer begrüßte am 21. Mai den britischen Premierminister Rishi Sunak im Bundeskanzleramt in Wien. „Es gibt viele Themen, die uns gemeinsam bewegen und es gibt viele Themen, bei denen es aus österreichischer Sicht notwendig ist, über die Europäische Union hinaus Verbündete zu haben. Der Kampf gegen die illegale Migration bewegt uns innerhalb der Europäischen Union, aber genauso eben auch das Vereinigte Königreich. Wir sind deswegen auch vermehrt in Kontakt, wie wir gemeinsam Lösungen finden können, um diesen Kampf engagiert und ambitioniert zu führen“, sagte der Bundeskanzler anlässlich des offiziellen Besuchs bei einem gemeinsamen Pressestatement.

„Großbritannien spielt in dieser Frage eine wichtige Rolle. Wir sind strategische Partner, wenn es darum geht, Asylverfahren in sicheren Drittstaaten durchführen zu können“, so Nehammer. Das Vereinigte Königreich sei Vorreiter bei dieser Vorgehensweise, die auch für die Europäische Union wichtig sein werde. Das Ruanda-Modell sei Wegbereiter dafür, daß man die Asylverfahren in sicheren Drittstaaten auch in der EU auf die Agenda bringen könne und müsse. Nur wenn man es schaffe, Asylverfahren in sicheren Drittstaaten durchzuführen, könne man den Kampf gegen die organisierte Kriminalität so führen, daß das Geschäftsmodell der Schlepper zerstört werde. Darüber hinaus gebe es damit die Möglichkeit, auch wirklich Menschenleben zu retten: „Asylverfahren in sicheren Drittstaaten bedeuten keine gefährlichen Schmuggelrouten. Sie bedeuten, daß das Sterben im Mittelmeer, aber auch der oft gefährliche Weg über die Landgrenzen, beendet wird.“

Innerhalb der Europäischen Union sei dies jedoch noch ein weiter Weg. „Wir haben mittlerweile 15 Staaten, die mit Österreich verbündet sind, damit wir diese Änderung im europäischen Rechtssystem durchführen können. Dänemark ist hier ein wesentlicher Verbündeter innerhalb der Union und durch die Partnerschaft mit dem Vereinigten Königreich kann es uns gelingen, tatsächlich eine Veränderung im Diskussionsprozeß herbeizuführen. Deswegen gibt es von österreichischer Seite dort, wo wir können, volle Unterstützung für den britischen Weg. Ich halte diesen Weg für sehr wichtig“, erklärte der österreichische Regierungschef.

Man habe noch weitere Themen, etwa den russischen Angriffskrieg gegen die



Foto: BKA / Dragan Tatic

Am 21. Mai empfing Bundeskanzler Karl Nehammer (l.) den Premierminister des Vereinigten Königreichs Rishi Sunak zu einem Arbeitsgespräch im Bundeskanzleramt.



Foto: BKA / Florian Schrötter

Ukraine, die Lage am Westbalkan oder den Nahost-Konflikt, bei dem Zusammentreffen besprochen. „Großbritannien spielt in der Unterstützung der Ukraine eine wesentliche Rolle. Wir haben daher über die österreichische Position, die österreichische Solidarität, aber eben auch über die Möglichkeiten diskutiert, wie wir der Ukraine in solch einer schweren Zeit verstärkt zur Seite stehen und helfen können“, so der Bundeskanzler.

„Darüber hinaus haben wir die Lage am Westbalkan diskutiert. Großbritannien ist auch hier ein starker Partner, wenn es um die Integration der Westbalkanstaaten in die Europäische Union und um die Frage der Perspektive für die Westbalkanstaaten geht. Zudem ist Großbritannien ein wichtiger Sicher-

heitspartner in dieser Region. Auch hier arbeiten wir eng zusammen und dafür möchte ich mich bedanken“, sagte Nehammer.

Auch der Krieg im Nahen Osten sei Thema gewesen. In dieser schwierigen Situation teile man die Auffassung, daß die Entscheidung des Internationalen Strafgerichtshofes nicht hilfreich sei. Abschließend zeigte sich Nehammer erfreut über die Zusammenarbeit: „Wir haben gemeinsam noch vieles vor. Wir haben eine enge Freundschaft entwickelt und ich freue mich sehr, daß die Partnerschaft zwischen Großbritannien und Österreich ein neues Niveau erreicht hat. Wir werden alles daransetzen, diese Partnerschaft weiterzuentwickeln und ich freue mich auf die zukünftige Zusammenarbeit.“ ■

Österreich, Europa und die Welt

Österreich profitiert von EU-Mitteln

Wir bauen auf Europa“: Unter diesem Motto stand ein hochrangiger Projektbesuch im Rahmen des Breitbandausbaus am 27. Mai in Strasshof an der Nordbahn. Anlässlich der 2. Jahreskonferenz zur Umsetzung des EU-Aufbauplans in Österreich besichtigten Europaministerin Karoline Edtstadler, Finanzminister Magnus Brunner, Johannes Hahn, EU-Kommissar für Haushalt und Verwaltung, sowie Thomas Arnoldner, Deputy CEO der A1 Group, vor Ort eine Baustelle zum Breitbandausbau.

Österreich zieht zahlreiche Vorteile aus der EU-Mitgliedschaft

Rund zwei Wochen vor der Wahl zum Europäischen Parlament setzten VertreterInnen aus EU, Bund, Gemeinde und Wirtschaft ein starkes Zeichen für das Miteinander aller Ebenen im gemeinsamen Europa. Am 9. Juni 2024 wurden in Österreich 20 Mitglieder des Europäischen Parlaments gewählt. Vor rund 30 Jahren, am 12. Juni 1994, hatte sich die große Mehrheit der österreichischen Bevölkerung – mit 66,6 Prozent rund zwei Drittel – für den EU-Beitritt entschieden. Von einer geografischen und politischen Randlage ist Österreich damit in die Mitte des europäischen Kontinents gerückt. Die BürgerInnen profitieren in unterschiedlicher Weise von der Mitgliedschaft Österreichs in der Europäischen Union – politisch, rechtlich, sozial, kulturell, wirtschaftlich.

Investitionen vor Ort, gefördert von der EU

Beispielhaft dafür steht der Breitbandausbau in der Marktgemeinde Strasshof an der Nordbahn in Niederösterreich. Mehr als 5.500 Haushalte und Unternehmen werden an das A1 Glasfasernetz mit Übertragungsgeschwindigkeiten bis zu 1.000 Mbit/s angebunden. Die Gesamt-Investitionen von A1 betragen dort rund 15 Millionen Euro; 1,7 Millionen Euro werden aus Mitteln des nationalen Aufbau- und Resilienzplans (EU-Aufbauplan in Österreich) bereitgestellt.

Karoline Edtstadler, Bundesministerin für EU und Verfassung: „Die Europäische Union ist dort, wo die Menschen leben, arbeiten und ihren Alltag gestalten. Mit den Mitteln des EU-Aufbauplans investiert die EU in unsere Regionen und Gemeinden und schafft wirtschaftliche Entwicklung vor Ort. EU-Förderungen sind unverzichtbar, wenn es darum geht, innovative und nachhaltige Projekte in ganz Österreich zu ermöglichen und dadurch auch die EU direkt vor Ort spürbar zu machen.“



Foto: BKA / Regina Aigner

Am 27. Mai nahm Bundesministerin Karoline Edtstadler (Bildmitte) an der Fachtagung „Wir bauen auf Europa“ teil – links im Bild Johannes Hahn, EU-Kommissar für Haushalt und Verwaltung

Magnus Brunner, Bundesminister für Finanzen: „Zu den zentralen Zielen des Aufbauplans zählt die Unterstützung der digitalen und ökologischen Transformation. Daher wurde festgelegt, daß eine gewisse Anzahl von Projekten in diesen Bereichen enthalten sein muß. Der österreichische Plan geht weit über diese Mindestanforderungen hinaus. Unser Plan sieht vor, 56 Prozent der Investitionen für die ökologische Transformation und 36 Prozent für Maßnahmen zur Digitalisierung zu verwenden. Konkret geht es bei der Digitalisierung um die Beschleunigung des digitalen Wandels in Europa durch Investitionen in digitale Infrastrukturen, Technologien und Kompetenzen, um damit Österreichs Wettbewerbsfähigkeit zu stärken.“

Johannes Hahn, Kommissar für Haushalt und Verwaltung: „Europa verbindet Menschen – auch durch Investitionen in schnelles Internet. Österreichs Aufbauplan ist vorbildhaft in Sachen Digitalisierung. Er sieht 456 Millionen Euro für den bundesweiten Ausbau eines Gigabit-fähigen Breitbandnetzes vor. 80.000 österreichische Haushalte sollen dadurch bis 2026 schnelles Internet erhalten. Der EU-Aufbauplan ist auch ein Paradebeispiel dafür, daß wir in Europa stärker sind, wenn wir gemeinsam handeln. Er hat das Potential, die EU-Wirtschaftsleistung im Jahr 2026 um bis zu 1,4 Prozent zu steigern.“

Über den EU-Aufbauplan in Österreich

Als Antwort auf die wirtschaftlichen Herausforderungen in Folge der Covid-19-Pandemie hat die Europäische Union bereits

2020 mit „NextGenerationEU“ ein wegweisendes Wiederaufbauinstrument auf den Weg gebracht, mit der innovativen Aufbau- und Resilienzfähigkeit als zentralem Bestandteil. Die finanzielle Unterstützung in Form von Zuschüssen und Darlehen ist an strikte Reform- und Investitionsvorgaben gekoppelt, die von den 27 EU-Mitgliedsstaaten zu erfüllen sind. Zudem müssen mindestens 37 Prozent der finanziellen Mittel für den ökologischen und mindestens 20 Prozent für den digitalen Wandel eingesetzt werden.

Österreich kann auf Basis des festgelegten Verteilungsschlüssels bis 2026 mit Zuschüssen in Höhe von insgesamt 3,96 Milliarden Euro aus der Aufbau- und Resilienzfähigkeit (inklusive „REPowerEU-Kapitel“) rechnen. Österreich investiert gezielt in innovative Sektoren wie Umwelt- und Klimaschutz, die digitale Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft, Wissenschaft und Forschung, Soziales, Kultur sowie Bildung. Die Projekte des EU-Aufbauplans in Österreich stärken zugleich die lokale und regionale Ebene. Zum breiten Spektrum an Reformen und Investitionen zählen unter anderem „Raus aus Öl und Gas“, der Biodiversitätsfonds, die Förderung von Photovoltaik-Anlagen und emissionsfreien Bussen sowie Infrastruktur, Breitband Austria 2030, die Bereitstellung von Notebooks und Tablets an SchülerInnen der Sekundarstufe 1, KMU. DIGITAL, der Ausbau der Elementarpädagogik, „Quantum Austria“, „Community Nursing“ und Primärversorgungseinheiten sowie „Klimafitte Kulturbetriebe“.

<https://is.gd/g9mdax>

Österreich, Europa und die Welt

»Verbündete finden und die richtigen Signale senden«

Die Gespräche bei der Konferenz waren positiv motivierend, ich spüre viel gegenseitigen Respekt“, erklärte der österreichische Regierungschef am 17. Juni im Rahmen der beiden Verhandlungstage in der Schweiz. Er bezeichnete das Treffen als wichtigen ersten Schritt. „Überall auf der Welt gibt es Verbündete für den Frieden. Schließlich sind von diesem Krieg nicht nur europäische Länder betroffen“, so der Kanzler. Beim ersten derartigen Treffen sei es darum gegangen, einen Friedensprozess einzuleiten, in den langfristig auch Rußland eingebunden werden solle.

Partnerländer Rußlands einbinden

„Insgesamt ging es uns darum, Verbündete zu finden und die richtigen Signale zu senden. Wir wollten gemeinsam einen ersten Schritt gehen“, erläuterte Nehammer. Auch wenn wichtige Staaten nicht hochrangig vertreten gewesen seien, sei es ermutigend gewesen, daß dennoch viele Delegationen anwesend waren. Eines der Themen auf der Agenda der Konferenz war die Ernährungssicherheit. „Wir sind wie in einer westlichen Echokammer. An afrikanische Staaten müssen wir die Botschaft vermitteln, daß wir mit ihnen auf Augenhöhe reden“, betonte der Bundeskanzler, der die Einbindung von Partnerländern Rußlands wie China und Indien als notwendig erachtete, um Fortschritte erzielen zu können.

„Ich möchte gegenüber dem globalen Süden Respekt zeigen. Letztendlich braucht es beide Seiten für den Frieden: Es wurde klar kommuniziert, daß es keinen Frieden ohne Rußland gibt. Es besteht der Wunsch, daß eine Folgekonferenz mit konkreten Verhandlungen organisiert wird“, sagte Nehammer. Auf der Tagesordnung der Konferenz, die auch die Möglichkeit zu bilateralen Gesprächen mit Staats- und Regierungschefs bot, standen auch der Schutz des russisch besetzten AKW Saporischschja, der Verzicht auf den Einsatz von Atomwaffen, Getreideexporte und Gefangenenaustausch. ■

Indien als wichtiger Partner für Frieden und Wirtschaftswachstum

Bundeskanzler Karl Nehammer hat am 10. Juli den indischen Premierminister Narendra Modi im Bundeskanzleramt zu einem offiziellen Besuch empfangen. „Es ist eine große Ehre, den Premierminister in Österreich begrüßen zu dürfen. 2024 begehen wir den 75. Jahrestag der diplomatischen



Foto: BKA / Dragan Tatic

Am 15. Juni nahm Bundeskanzler Karl Nehammer (l.) am Ukraine Gipfel in der Schweiz teil – im Bild mit dem französischen Präsidenten Emmanuel Macron (r.).

Beziehungen zwischen unseren beiden Nationen. Es gibt ein sehr vertrauensvolles Verhältnis zwischen Indien und Österreich, das vor allem historisch gewachsen ist. Indien war für Österreich ein wichtiger Partner und Unterstützer, als es darum ging, die Friedensverhandlungen nach dem Zweiten Weltkrieg, die dann am Ende in den Staatsvertrag gemündet haben, voranzubringen. 1955 konnten dann die Verhandlungen mit dem Staatsvertrag positiv abgeschlossen werden“, sagte der Bundeskanzler bei einer gemeinsamen Pressekonferenz anlässlich des ersten Besuchs eines indischen Premierministers in Österreich seit 41 Jahren.

„Damals wie heute verbindet uns die Sorge um die Entwicklung der geopolitischen Lage. Vor diesem Hintergrund waren die Gespräche gestern Abend und heute Vormittag besonders vom russischen Angriffskrieg in der Ukraine geprägt. Als österreichischer Bundeskanzler war es mir besonders wichtig, die Sichtweise Indiens kennenzulernen und zu verstehen und gleichzeitig auch Indien mit der europäischen Sorge vertraut zu machen“, so Nehammer.

Darüber hinaus war der Konflikt im Nahen Osten ein großes Thema. Neben dieser herausfordernden geopolitischen Sicherheitslage wurden die wirtschaftliche Zusam-



Foto: BKA / Andy Wenzel

Am 10. Juli empfing Bundeskanzler Karl Nehammer (r.) den indischen Premierminister Narendra Modi zu einem Arbeitsgespräch im Bundeskanzleramt

Österreich, Europa und die Welt



Foto: BKA / Andy Wenzel

Bundeskanzler Karl Nehammer (r.) mit dem indischen Premierminister Narendra Modi und Außenminister Alexander Schallenberg bei einem abendlichen Spaziergang in der Innenstadt

menarbeit, die Möglichkeit der Kooperation in Forschung, Innovation, aber vor allem auch in Investitionen in die Zukunft thematisiert.

Ukraine/Rußland: Gemeinsames Ziel ist ein umfassender, gerechter und dauerhafter Frieden

Vor seinem Besuch in Österreich hat Premierminister Modi in Moskau den russischen Präsidenten zu einem Austausch getroffen. Dazu erklärte der Kanzler: „Für mich war es besonders wichtig, die persönliche Einschätzung von Premierminister Modi zu den Absichten Rußlands in Bezug auf einen Friedensprozeß zu erfahren. Unser gemeinsames Ziel muß ein umfassender, gerechter und dauerhafter Frieden im Einklang mit der UN-Charta sein. Wesentlich ist die Unterstützung von Seiten der Europäischen Union für eine freie und prosperierende Ukraine. Österreich leistet hier einen wesentlichen Beitrag, indem wir mittlerweile direkt 250 Millionen Euro an humanitärer, bilateraler Hilfe geleistet haben.“

Es sei ein wichtiges Zeichen, daß Indien, als Gründungsmitglied der BRICS-Staaten, im Juni am Schweizer Friedensgipfel in Bür-

genstock teilgenommen habe. Die BRICS-Staaten, zu denen auch Indien gehört, sind wichtige Partner. „Wir haben heute über ein noch stärkeres gemeinsames Engagement und weitere Möglichkeiten gesprochen, den Friedensprozeß wieder in Gang zu bringen. Indien hat eine einzigartige Stellung im sogenannten Globalen Süden und ist die größte Demokratie der Welt“, betonte Nehammer, der sich davon überzeugt zeigte, daß „die Rolle Indiens entscheidend sein wird, um den auf dem Friedensgipfel begonnenen Prozeß fortzusetzen.“

Österreich werde dabei als verlässlicher Partner und Ort des Dialogs zur Verfügung stehen, um aufgrund seiner einzigartigen Stellung als neutrales Land, das Teil der Europäischen Union, nicht aber Teil eines Militärbündnisses ist, zu vermitteln. „Wir stehen als Brückenbauer für eine Lösung auf dem Weg hin zum Frieden zur Verfügung.“

Wirtschaftsbeziehungen: Großes Potential bei erneuerbaren Energien, Stadt- und Umwelttechnologien sowie Infrastruktur

Darüber hinaus wurden bei dem gemeinsamen Austausch auch die wirtschaftlichen

Beziehungen zueinander thematisiert: „Wir sehen, daß sich die Weltwirtschaft derzeit in einer zunehmend herausfordernden Situation befindet. Vor diesem Hintergrund ist es, gerade für Österreich, dessen Wirtschaft sehr stark auf Export ausgerichtet ist, wichtig, neue Formen und Möglichkeiten der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zu entwickeln. Es gibt bereits jetzt hervorragende Wirtschafts- und Handelsbeziehungen zu Indien, die von Vertrauen und guten Erfahrungen geprägt sind“, erklärte Bundeskanzler Karl Nehammer.

Indien ist mit einem Handelsvolumen von rund 2,7 Milliarden Euro im Jahr 2023 schon jetzt einer der wichtigsten Handelspartner Österreichs außerhalb der Europäischen Union. Derzeit sind mehr als 150 österreichische Unternehmen und Tochtergesellschaften in Indien aktiv. Und es sollen noch mehr werden, denn „es gibt einen großen Bedarf an wirtschaftlicher Zusammenarbeit“.

„Ich bin zuversichtlich und sehe großes Potential in den Bereichen erneuerbare Energien, Stadt- und Umwelttechnologien sowie Infrastruktur. Es ist sehr beeindruckend, wenn man sich die Erfolge Indiens ansieht, wenn es darum geht, die Digitalisierung in die Gesellschaft hineinzubringen und die entsprechende Infrastruktur in derselben Geschwindigkeit auszubauen“, so Nehammer.

Business Forum in der Hofburg

Mit dem Business Forum in der Hofburg wurden rund 40 Unternehmen aus Indien und Österreich zusammengebracht. „Dabei geht es um Kooperation und Partnerschaft und darum, gemeinsam neue wirtschaftliche Möglichkeiten zu erarbeiten. Was besonders wichtig ist, daß es auch eine Kooperation im Wissenschaftsbereich und eine intensivierte Zusammenarbeit zwischen den Universitäten in Österreich und den Universitäten in Indien gibt. Es gibt kein besseres Mittel, um verschiedene Kulturkreise zusammenzubringen, als wenn junge Menschen einander begegnen und gemeinsam an Projekten forschen. Ziel ist es, daß wir auf der wissenschaftlichen Seite und auch im Bereich der Forschung die Zusammenarbeit intensivieren“, bekräftigte der Kanzler.

Zum Abschluß seines Statements bedankte sich der österreichische Regierungschef für die Zusammenarbeit und den Austausch. „Ich freue mich über den Besuch des Premierministers und darüber, daß wir die Zusammenarbeit mit der größten Demokratie der Welt weiter ausbauen können – für eine gemeinsame, gute Zukunft für die nächsten Generationen“, so Nehammer abschließend. ■

Österreich, Europa und die Welt

Edtstadler auf Nachhaltigkeitsmission in New York

Im Rahmen des „UN High Level Political Forum on Sustainable Development“ von 16. bis 18. Juli in New York konnte Europa- und Verfassungministerin Karoline Edtstadler die geleisteten Schritte Österreichs zur Erreichung der 17 globalen Nachhaltigkeitsziele aufzeigen. „Während wir nach Lösungen für künftige Generationen suchen, leben wir derzeit in einer Welt voller Herausforderungen, in der viele unsicher sind. Ich bin daher stolz darauf, daß wir unsere umfassende zweite Überprüfung vor dem Hintergrund mehrerer Krisen darlegen konnten“, sagte Edtstadler. Seit ihrem Beschluß durch die UN-Vollversammlung im Jahr 2015 bilden die UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung („Sustainable Development Goals“, kurz „SDGs“) den Kompaß für eine sozial, ökologisch und wirtschaftlich zukunftsfähige Entwicklung der UN-Mitgliedsstaaten. In den 17 SDGs sind jene Bereiche und Ziele definiert, denen die Staaten spezielle Aufmerksamkeit widmen müssen, um allen Menschen langfristigen und nachhaltigen Wohlstand zu ermöglichen.

Österreich unter den Spitzenreitern in der Umsetzung der SDGs

Wie die Bundesministerin bei der Präsentation des Freiwilligen Nationalen Berichts zur Umsetzung der Nachhaltigen Entwicklungsziele/SDGs (FNU) vor dem UN-Forum betonte, sei es besonders erfreulich, daß Österreich seine Anstrengungen intensiviert habe und diese auch messbare Erfolge zeigen. Österreich habe sich in vielen Bereichen in Richtung Nachhaltigkeit entwickeln können und gehöre bei der Umsetzung der



Bundesministerin Karoline Edtstadler ihrer Rede vor dem hochrangigen politischen Forum...



... bei einem Arbeitsgespräch mit Ian Bremmer (l.), dem Präsidenten der Eurasia Group ...



... und mit Guy Ryder, dem Unter-Generalsekretär für Politik der Vereinten Nationen

SDGs, so die Ministerin, „seit mehreren Jahren zu den Top-Ländern der Welt“. Vor der UN-Versammlung präsentierte sie beispielhafte österreichische Initiativen und Projekte, welche sich aktiv für eines oder mehrere der Nachhaltigkeitsziele einsetzen.

Ein Schwerpunkt des vorgestellten Ergebnisberichts sei die Einbindung unterschiedlicher Beteiligter aus Verwaltung, Politik, aber auch Forschung, Privatwirtschaft und Zivilgesellschaft gewesen, so Edtstadler.

Inklusion, Ausbau beruflicher Fertigkeiten, nachhaltige Transformation und zügige Umsetzung der Klimaneutralität als zukünftige Aktionsfelder

Bereits sichtbare Resultate der intensiven Nachhaltigkeitsbemühungen der letzten Jahre fänden sich in der ökosozialen Steuerreform, dem hohen Anteil erneuerbarer Ener-

Foto: BKA / Florian Schrötter

Foto: BKA / Florian Schrötter

Foto: BKA / Florian Schrötter

Österreich, Europa und die Welt

Foto: BKA / Florian Schrötter



Gruppenfoto nach dem hochrangigen politischen Forum in New York

gien an Österreichs Stromversorgung, dem wachsenden Prozentsatz weiblicher Führungskräfte und Nationalratsabgeordneter, sowie dem hohen Bioanteil in Österreichs Landwirtschaft.

Als zentrale künftige Aktionsfelder zur Erreichung der SDGs in Österreich nannte die Bundesministerin soziale Inklusion benachteiligter Gruppen, Ausbau und Förderung beruflicher Fertigkeiten für eine nachhaltige Transformation und ein zügigeres Handeln im Kampf gegen den Klimawandel. Entschieden hob Karoline Edtstadler im Forum auch die Notwendigkeit und die positiven Effekte des engen internationalen Austausches hervor: „Wir konnten gegenseitig von unseren Erfahrungen lernen und, was

noch wichtiger ist, Inspiration bekommen für unseren Weg bis 2030.“ Abschließend erklärte sie, der zweite Ergebnisbericht sei eine „Erfolgsgeschichte und Motivation für weitere Schritte, eine gerechtere und bessere Welt für alle zu gestalten“.

KI-basierte Waffensysteme rechtlich regulieren

Abseits des Nachhaltigkeitsforums nutzte Edtstadler den Aufenthalt in New York auch für die Teilnahme an einer Diskussion zum Thema KI-gestützter Waffensysteme. Während Einsatzgebiete derartiger Technologien stetig zunehmen, braucht es dringend eine rechtliche Regulierung KI-basierter autonomer Waffensysteme. Edtstadler hielt fest: „Die Regulierung autonomer Waffensysteme

me ist eine globale Verantwortung, und auch wesentlich für die Erreichung des Entwicklungsziel 16 ‚Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen‘ ist. Wir können nicht zulassen, daß die tiefgreifendsten Entscheidungen über Leben und Tod Maschinen überlassen werden.“

Auf der Agenda der Ministerin fanden sich letztlich auch noch ein Treffen mit in New York lebenden österreichischen UnternehmerInnen, RechtsexpertInnen und mit der jüdischen Kultusgemeinde sowie eine Veranstaltung, in deren Zuge Überlebenden des Holocausts beziehungsweise deren Nachfahren die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen wurde. ■

<https://www.bundeskanzleramt.gv.at/>

Foto: BKA / Florian Schrötter



Bundesministerin Karoline Edtstadler bei der Übergabe von Staatsbürgerschaften

Aus dem Außenministerium



Foto: BMEIA / Michael Gruber

Am 22. April nahm Außenminister Alexander Schallenberg (2.v.r.) am EU-Außenministertreffen (RAB) in Luxemburg teil.

Weltweite Krisenherde im Fokus

Außenminister Alexander Schallenberg nahm am 22. April am Rat für Auswärtige Angelegenheiten (RAB) in Luxemburg teil, um sich mit seinen EU-AmtskollegInnen über den russischen Angriffskrieg, die brisante Lage im Nahen Osten und die Krise im Sudan auszutauschen. Vor dem Hintergrund des iranischen Angriffs auf Israel, wurde über weitere Sanktionen gegen den Iran und seine Proxies in der Region beraten. Auch diskutierten die EU-AußenministerInnen gemeinsam mit den EU-VerteidigungsministerInnen die weitere EU-Unterstützung für die Ukraine.

„Gegen den Iran gibt es bereits ein massives Sanktionsregime aufgrund der Drohnenlieferungen an Rußland, der Menschenrechtssituation und der Unterdrückung der Frauenrechte. Ich trete dafür ein, dieses Sanktionsregime in Bezug auf Drohnen inhaltlich und geographisch auszuweiten“, befürwortete Schallenberg die Ausdehnung bestehender Sanktionen gegen iranische Waffenexporte auf Lieferungen an iranische Proxies sowie auf ballistische Raketen.

Sowohl in der EU als auch in der Region herrscht Konsens, daß die Politik Teherans und der beispiellose Angriff Irans auf Israel eine ernstzunehmende Gefahr für den Nahen Osten darstellen. Durch die Unterstützung von Milizen im Libanon, Syrien, Irak und Jemen, destabilisiert der Iran die gesamte Region sowie die globalen Handelswege im

Roten Meer. Zusätzlich zu den notwendigen Konsequenzen im Sanktionsbereich, sprach sich Außenminister Schallenberg daher dafür aus, die Kontakte zu den regionalen Partnern fortzusetzen und auf eine Deeskalation hinzuwirken.

Solidarisch traten die EU-AußenministerInnen gemeinsam mit ihren KollegInnen aus den Verteidigungsministerien im Hinblick auf den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine auf. Klar ist, daß auch wenn die hochbrisante Situation im Nahen Osten derzeit im öffentlichen Fokus steht, der Krieg

am europäischen Kontinent nicht in Vergessenheit geraten darf. Schallenberg betonte, daß Österreich die Ukraine weiterhin mit humanitären Mitteln unterstützen werde.

„Wir verfolgen seit mehr als zwei Jahren eine sehr klare Politik. Wir helfen humanitär, sogar überproportional stark, im Vergleich zur Größe Österreichs, und wir werden auch weiterhin den Ukrainerinnen und Ukrainern zur Seite stehen. Was wir aber bislang nicht gemacht haben und auch in Zukunft nicht machen werden, ist Kriegsmaterial zu liefern“, so der Außenminister. Weiters stand die von anderen Krisenherden überschattete prekäre Lage im Sudan auf der Tagesordnung des Treffens. Schallenberg rief zur sofortigen Einstellung der Feindseligkeiten und zur raschen Rückkehr der Konfliktparteien an den Verhandlungstisch auf. ■

Schallenberg zu Besuch in der Schweiz

Außenminister Alexander Schallenberg traf am 23. April in Bern auf seinen schweizerischen Amtskollegen Ignazio Cassis. Das Treffen unterstrich die Bedeutung der Zusammenarbeit als neutrale Staaten in der Sicherheitspolitik vor dem Hintergrund des illegalen Angriffskriegs Putins gegen die Ukraine und die Lage im Nahen Osten.

„In Zeiten geopolitischer Krisen ist der Austausch unter Nachbarn und Gleichgesinnten besonders wertvoll. Als mittelgroße, neutrale Staaten in Europa verbindet uns ein gemeinsames, stabiles Wertefundament und



Foto: BMEIA / Michael Gruber

Am 23. April traf Außenminister Alexander Schallenberg mit seinen Schweizer Amtskollegen Ignazio Cassis in Bern zusammen.

Österreich, Europa und die Welt

eine geteilte Sicht auf die großen Probleme unserer Zeit. Nur gemeinsam können wir diese Herausforderungen erfolgreich bewältigen“, unterstrich Schallenberg.

Themenschwerpunkt war die Stärkung des Zusammenhalts und der Resilienz neutraler Staaten in Europa. Zudem wurde die Stabilität und Sicherheit in der europäischen Nachbarschaft, insbesondere am Westbalkan, als gemeinsame Priorität beider Länder besprochen.

Schallenberg begrüßte außerdem den sich abzeichnenden Neustart in den Beziehungen der Schweiz zur EU und das Interesse an Kooperation mit der EU im Bereich Sicherheit und Verteidigung. Dazu zählen die Beteiligung am europäischen Luftverteidigungsschirm Sky Shield und die Möglichkeit zukünftiger Synergien durch gemeinsame Beschaffung und Ausbildung im Sicherheits- und Verteidigungsbereich.

Weiters führte österreichs Außenminister Gespräche zu Cybersicherheit mit Vertretern des innerhalb der schweizerischen Armee neu gegründeten Cyber-Kommandos.

Ausklang des Besuchs bildete ein Treffen mit AuslandsösterreicherInnen in Zürich. Mit rund 67.000 Personen beherbergt die Schweiz nach Deutschland weltweit die zweitgrößte Gemeinde an AuslandsösterreicherInnen, dazu kommen zusätzlich rund 9.000 GrenzgängerInnen



Foto: BMEIA / Michael Gruber

Der Außenminister nahm an einer Präsentation der Cyberfähigkeiten der Schweizer Armee in Fribourg teil und traf in der Botschaft in Zürich mit AuslandsösterreicherInnen zusammen.



Foto: BMEIA / Michael Gruber

Beschluß des Ministerrates über die Besetzung von Leitungsfunktionen im Ausland

Auf Antrag von Außenminister Alexander Schallenberg wurde in der Sitzung des Ministerrates am 24. April die Neubesetzung von mehreren österreichischen Vertretungsbehörden beschlossen.

Die Betrauung mit den genannten Leitungsfunktionen erfolgt nach Einholung des erforderlichen Agréments des Empfangsstaates und nach Ausstellung des Beglaubigungsschreibens durch den Bundespräsidenten.

Es wurde vorgeschlagen, folgende Personen mit Leitungsfunktionen im Ausland zu betrauen:

- Alexander Marschik mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Berlin,
- Astrid Harz mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Budapest,
- Ulla Krauss-Nussbaumer mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Bukarest,

- Engelbert Theuermann mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Den Haag,
- Konrad Bühler mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Laibach,
- Christian Steiner mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Podgorica,
- Martin Eichtinger mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Rom,
- Robert Gerschner mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Tiflis,
- Monika Zach mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Tirana,
- Peter Guschelbauer mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Abuja,
- Franziska Honsowitz-Friessnigg mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Beirut,
- Stephan Vavrik mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Tunis,
- Andreas Rendl mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Ottawa,

- Alexander Ehrlich-Adam mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Santiago de Chile,
- Gregor Kössler mit der Leitung der Ständigen Vertretung bei den Vereinten Nationen (ÖV New York),
- Thomas Schlesinger mit der Leitung des Österreichischen Generalkonsulates New York,
- Andrea Bacher mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Astana,
- Erika Bernhard mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Doha,
- Philipp Agathonos mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Hanoi,
- Ulrich Frank mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Kuwait,
- Peter Storer mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Singapur und
- Sigrid Berka mit der Leitung der Österreichischen Botschaft Tokio.

<https://is.gd/mWjrBj>

Österreich, Europa und die Welt

Österreichs Hilfe für den vergessenen Konflikt im Sudan

Die Weltöffentlichkeit blickt zurecht auf die unvermindert fortgesetzten russischen Angriffe auf die Ukraine und die prekäre Lage im Nahen Osten. Dabei dürfen andere humanitäre Krisenherde nicht aus den Augen gelassen werden: Großteils fernab der Schlagzeilen tobt seit nunmehr einem Jahr ein Krieg im Sudan. Gepaart mit Naturkatastrophen und einer Ernährungskrise hat er zur derzeit größten humanitären Krise weltweit und einer massiven Flüchtlingswelle in die Nachbarstaaten geführt: 24,8 Millionen Menschen im Sudan sind auf humanitäre Hilfe angewiesen, 2,9 Millionen Kinder leiden unter akuter Unterernährung. Laut Save the Children sind hunderttausende Kinder und schwangere Frauen gar vom Hungertod bedroht. Österreich hilft rasch und unbürokratisch vor Ort: Die Bundesregierung stellt fünf Millionen Euro aus dem Auslandskatastrophenfonds des Außenministeriums zur Verfügung.

„Wir dürfen die Augen nicht verschließen vor den dramatischen Folgen, die der vergessene Konflikt im Sudan für die gesamte Region hat. Die humanitäre Lage vor Ort ist katastrophal, die Menschen brauchen dringend unsere Hilfe. Mit 5 Millionen ermöglichen wir nicht nur wichtige Hilfe vor Ort, sondern verhindern damit auch, daß sich Menschen aus schierer Verzweiflung in die Hände krimineller Schlepper begeben und sich auf die lebensgefährliche Reise nach Europa machen“, so Außenminister Alexander Schallenberg am 24. April. ■

Costa-Rica starker Partner in Abrüstungsfragen

Im Vorfeld der Wiener Konferenz zu Autonomen Waffensystemen empfing Außenminister Schallenberg am 26. April seinen



Foto: BMEIA / Michael Gruber

Außenminister Alexander Schallenberg empfängt seinen costa-ricanischen Amtskollegen Arnoldo André Tinoco in Wien

Amtskollegen Arnoldo André Tinoco aus Costa Rica. Im Fokus des Treffens standen neben gemeinsamen Abrüstungsbestrebungen vor allem die Stärkung der bilateralen Beziehungen im Rahmen der Strategischen Partnerschaft. Zudem tauschten sich die beiden Außenminister über globale sowie regionale Herausforderungen, insbesondere die aktuelle Lage in Venezuela und Haiti, aus.

„Costa Rica ist ein wichtiger, gleichgesinnter Partner, wenn es um die Verteidigung der regelbasierten internationalen Ordnung und des Völkerrechts geht. Besonders in Abrüstungsfragen ist Costa Rica ein wichtiger Verbündeter und ich freue mich gemeinsam mit meinem Amtskollegen André am Montag über die Gefahren von autonomen Waffensystemen zu diskutieren“, so Schallenberg.

Nicht zuletzt durch die enge Zusammenarbeit auf multilateraler Ebene wurden die bilateralen Beziehungen zwischen Österreich und Costa Rica im Jahr 2021 auf die Ebene einer strategischen Partnerschaft ge-

hoben. Daraus entstanden zahlreiche gemeinsame Projekte, in den Bereichen Umweltschutz, Bildung und Wissenschaft. Die beiden Außenminister waren sich einig, daß in Zukunft auch die Handelsbeziehungen weiter gestärkt werden sollen. ■

Killer-Roboter am Schlachtfeld

Von 29. bis 30. April organisierte das Außenministerium unter dem Titel „Humanity at the Crossroads: Autonomous Weapons Systems and the Challenge of Regulation“ die erste internationale Konferenz zum Thema Autonome Waffensysteme (AWS). Die zunehmende Autonomie von Waffen durch die Einführung künstlicher Intelligenz (KI) verändert bewaffnete Konflikte grundlegend. Auf Einladung von Außenminister Schallenberg diskutieren mehr als 900 Gäste, darunter VertreterInnen aus 142 Staaten, internationaler Organisationen, der Industrie, Wirtschaft und der Zivilgesellschaft, wie Autonome Waffensysteme reguliert werden können.



Foto: BMEIA / Michael Gruber

Ein Blick auf die TeilnehmerInnen an der Konferenz „Autonome Waffen Systeme“ in Wien

Österreich, Europa und die Welt

Foto: BMEIA / Michael Gruber



Außenminister Alexander Schallenberg bei seiner Eröffnungsrede

Trotz jahrelanger Bemühungen und Diskussionen ist es bislang nicht gelungen, auf internationaler Ebene Regulierungen für den rasanten technologischen Fortschritt durchzusetzen. Regulierungen sind jedoch dringend notwendig, denn der Einsatz von KI in bewaffneten Konflikten wirft tiefgreifende völkerrechtliche, moralische, humanitäre und sicherheitspolitische Fragen auf: „Es stehen enorme ethische Fragen auf dem Spiel: Wie läßt sich etwa verhindern, daß Entscheidungen über Leben und Tod an Maschinen abgegeben werden und wie läßt sich ein von KI angetriebenes Wettrüsten verhindern? Ich kann die Dringlichkeit nicht genug betonen: Das ist der ‚Oppenheimer-Moment‘ unserer Generation! Wir dürfen diesen Moment nicht verstreichen lassen“, hielt Außenminister Schallenberg eindringlich fest.

Diese drängenden Fragen diskutierte er gemeinsam mit seinen Amtskolleginnen und Amtskollegen aus Albanien, Costa Rica, Bangladesch, Norwegen, Sierra Leone und Sri Lanka sowie mit Vertreterinnen und Vertretern der Vereinten Nationen, der Wissenschaft, und des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz. Dabei verdeutlichte Schallenberg, daß das Zeitfenster für entschlossenes Handeln zunehmend kleiner werde. So kämen AWS bereits jetzt in aktuellen Konflikten, etwa im Nahen Osten und im russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine zum Einsatz.

„Jedes verlorene Menschenleben ist eines zu viel. Wir müssen in jedem Fall dafür sorgen, daß Entscheidungen über Leben und Tod nicht von Maschinen getroffen werden. Autonome Waffen sind die größte Revolu-

tion am Schlachtfeld seit der Erfindung des Schießpulvers“, betonte der Außenminister.

Österreich bemüht sich bereits seit langem, eine internationale Regulierung von AWS zu erzielen und nimmt hier eine Vorreiterrolle ein: 2023 koordinierte Österreich die erste VN-Resolution zum Thema autonome Waffensysteme und unterstrich damit die Notwendigkeit für Regelungen. ■

Austausch mit G7-Vorsitz Italien und G20-Vorsitz Brasilien

Italien hat derzeit den G7-Vorsitz inne, Brasilien den der G20. Die beiden Staaten gehören zu den einflußreichsten Vertretern der Industriestaaten einerseits und des Glo-

balen Südens andererseits. Thema des Gesprächs der drei Außenminister vom 1. Mai waren unter anderem aktuelle Entwicklungen im russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine. Aus österreichischer Sicht wird die Einbeziehung von Staaten des Globalen Südens mit guten Gesprächskanälen nach Rußland essentiell für jede künftige Friedenslösung sein. Darüber hinaus stand die äußerst angespannte Lage in Gaza und dem Nahen Osten auf der Tagesordnung.

„Um die globalen Herausforderungen unserer Zeit zu lösen, brauchen wir genau diese Zusammenarbeit über den Äquator hinweg. Wir können es uns nicht leisten, in unseren westlichen Echokammern zu verharren“, so Schallenberg.

Mit Außenminister Vieira erörterte er die Prioritäten des brasilianischen G20-Vorsitzes. Auch regionale Fragen wie die Lage in Venezuela, Nicaragua oder die Krise in Haiti und das erweiterte BRICS Format, dem Brasilien 2025 vorsitzen wird, waren Thema.

„Die geopolitischen Karten werden gerade neu gemischt. Formate wie die BRICS werden erweitert, die Welt wird fragmentierter und wie wir sehen auch konfrontativer. Es ist in unserem ureigenen Interesse, unsere Dialogschienen gerade mit Staaten wie Brasilien, Indien oder Südafrika zu intensivieren“, sagte Schallenberg.

Mit seinem italienischen Amtskollegen Tajani verbindet Schallenberg eine besonders enge Zusammenarbeit und Freundschaft. Zuletzt sind die beiden Anfang März gemeinsam nach Bosnien und Herzegowina gereist, wo sie sich im nachbarschaftlichen

Foto: BMEIA / Michael Gruber



Die Außenminister bei der Gedenkveranstaltung anlässlich des 30. Todestages von Roland Ratzenberger und Ayrton Senna in Imola (v.r.): Außenminister Alexander Schallenberg, Antonia Tajani (Italien) und Mauro Vieira (Brasilien)

Österreich, Europa und die Welt

Paarlauf für eine Heranführung des Landes an die Europäische Union stark gemacht haben. Österreich und Italien unterstützen die graduelle Integration des Westbalkans in die EU, wofür sie sich in der gemeinsam gegründeten EU-Gruppe der „Freunde des Westbalkans“ einsetzen. Schallenberg und Tajani tauschten sich darüber hinaus über die damals unmittelbar bevorstehenden Wahlen zum Europäischen Parlament, das Thema illegale Migration sowie die Situation am Brenner aus.

Anlaß des Treffens der Außenminister aus Österreich, Italien und Brasilien in Imola war eine Gedenkfeier für die beiden vor genau 30 Jahren tödlich verunglückten Formel 1-Rennfahrer Roland Ratzenberger aus Salzburg und dem Brasilianer Ayrton Senna. ■

20 Jahre EU-Erweiterung, 20 Jahre Österreich im Herzen Europas

Am 1. Mai wurde das 20jährige Jubiläum des EU-Beitritts von Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, der Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn und Zypern gefeiert. Mit dieser fünften Erweiterungsrunde in der Geschichte der Europäischen Union ist Österreich vom östlichen Rand ins Herz Europas gerückt. In der beispiellosen wirtschaftlichen und menschlichen Erfolgsgeschichte der europäischen Integration wurde ein neues Kapitel aufgeschlagen.

„Die EU-Erweiterung 2004 war ein Meilenstein für Österreich und die EU. Sie hat zu Stabilität und Wohlstand in ganz Europa beigetragen. Aus Nachbarn sind Partner und Freunde geworden, mit denen wir heute auf allen Ebenen eng zusammenarbeiten. Gäbe es die EU-27 nicht, man müßte sie noch heute erfinden“, bilanzierte Schallenberg.

Österreich hat von der EU-Erweiterung wirtschaftlich profitiert wie kaum ein anderer EU-Mitgliedsstaat. Drei Viertel des für unser Land so wichtigen Außenhandels erfolgt mit den anderen EU-Staaten. Für Tourismus, Handel und grenzüberschreitenden Verkehr ist die Einbettung in den europäischen Binnenmarkt nicht mehr wegzudenken.

„Das Erfolgsprojekt EU-Erweiterung muß fortgesetzt werden. Daher werden wir uns auch weiter mit aller Kraft für eine rasche Heranführung des Westbalkans an die Europäische Union einsetzen. Diese sechs Staaten sind die fehlenden Steine im europäischen Mosaik, ohne sie ist die EU nicht vollständig. Dabei geht es nicht nur um Altruismus, sondern auch um wohlverstandenes Eigeninteresse. Wir haben die Wahl zwi-

schen dem Export von Stabilität oder dem Import von Instabilität“, so der Minister.

Für eine rasche Integration der Staaten des Westbalkans in die EU hat Schallenberg die Initiative „Freunde des Westbalkans“ lanciert, die seit mehr als einem Jahr als tatkräftiger Taktgeber für die graduelle Integration dient.

„Die graduelle Integration ist keine Alternative zur Vollmitgliedschaft, sie ist vielmehr ein Schritt auf dem Weg dorthin. Ziel unserer Gruppe, der sich schon ein Viertel aller EU-Mitgliedsstaaten angeschlossen hat, ist es, die Vorteile der EU-Mitgliedschaft für die Menschen schneller spürbar und besser zugänglich zu machen“, führt Schallenberg aus. Und abschließend: „Die EU-Erweiterung ist das stärkste geopolitische Instru-

ment, das uns zur Verfügung steht. Es geht nicht zuletzt darum, den Einfluß Dritter zu verhindern und zu signalisieren, daß auch die Ukraine, Moldau und Georgien zur europäischen Familie gehören.“ ■

Neue Perspektiven in den österreichisch-türkischen Beziehungen

Außenminister Alexander Schallenberg Areiste von 13. bis 14. Mai nach Ankara, wo er den türkischen Innenminister Ali Yerlikaya und seinen Amtskollegen Hakan Fidan traf. Anlaß der Reise war das österreichisch-türkische Jubiläumsjahr 2024, in dem der 100. Jahrestag des Freundschaftsvertrags und das 60. Jahr des Anwerbeabkommens zwischen Österreich und der Türkei begangen werden.



Außenminister Alexander Schallenberg traf seinen türkischen Amtskollegen Hakan Fidan ...



... und den türkischen Innenminister Ali Yerlikaya in Ankara

Foto: BMEIA / Michael Gruber

Foto: BMEIA / Michael Gruber

Österreich, Europa und die Welt

Die gemeinsamen Feiern unterstreichen die historische Verbundenheit und den bedeutenden Beitrag der türkischen Gemeinschaft zu Gesellschaft und Wohlstand in Österreich. Es war bereits das dritte Treffen von Außenminister Schallenberg mit seinem türkischen Amtskollegen innerhalb eines Jahres, Zeichen einer deutlichen Verbesserung der österreichisch-türkischen Beziehungen seit dem Türkeibesuch von Bundeskanzler Nehammer im Oktober 2023.

Ganz im Zeichen der aktuellen Herausforderungen standen diesmal die Gespräche zwischen Außenminister Schallenberg mit dem türkischen Innenminister Yerlikaya und Außenminister Fidan. Vor allem die Themen Migration, Sicherheit, die angespannte Lage in Gaza und der russische Angriffskrieg standen im Fokus. Die Türkei positioniert sich als potentieller Vermittler zwischen den Konfliktparteien und gilt als Bollwerk der Stabilität in einer herausfordernden Nachbarschaft.

„Für die Bewältigung gemeinsamer Herausforderungen in einer zunehmend komplexen Region ist die enge Zusammenarbeit mit der Türkei unerlässlich. Insbesondere in Fragen der Sicherheitspolitik und Migration ist die Türkei für Österreich Dreh- und Angelpunkt“, unterstrich Außenminister Schallenberg die Notwendigkeit bilateraler Gespräche.

Die konstruktive Zusammenarbeit zwischen Österreich und der Türkei ist von entscheidender Bedeutung für die Bewältigung der aktuellen Migrationskrise. Durch einen engen Austausch und koordinierte Maßnahmen tragen beide Länder dazu bei, illegale Migration effektiv einzudämmen, Schlepperei zu bekämpfen und die humanitäre Versorgung von Geflüchteten zu verbessern. Die partnerschaftliche Zusammenarbeit stärkt nicht nur die Sicherheit Österreichs und der Türkei, sondern zeigt auch das konsequente Engagement für eine nachhaltige Lösung der Migrationskrise insgesamt. Besonders in der Terrorismusbekämpfung und im Bereich Krisenmanagement ist die Türkei ein wichtiger Partner.

„Inmitten des andauernden Angriffskriegs Putins gegen die Ukraine und der Komplexität des Nahost-Konflikts ist das Engagement der Türkei für den Dialog und ihre Vermittlerfunktion von besonderem Wert. Meine Reise steht somit ganz im Zeichen der Realpolitik“, betonte Schallenberg die konstruktive Atmosphäre, in der auch schwierige Themen offen angesprochen werden können. ■

Foto: BMEIA / Michael Gruber



Außenminister Alexander Schallenberg nahm am Europaratsumittee in Straßburg teil.

75 Jahre Europarat

Als am 5. Mai 1949 der Grundstein für den Europarat gelegt wurde, lag Europa in Trümmern. Die Verwüstung des Krieges hatte tiefe Narben hinterlassen. Es brauchte eine gemeinsame Anstrengung für Versöhnung, Zusammenarbeit und den Schutz grundlegender Rechte. Vor diesem Hintergrund wurde der Europarat gegründet, der sich seitdem für die Förderung der Einheit und die Wahrung der menschlichen Würde auf dem Kontinent einsetzt. Anlässlich des 75jährigen Jubiläums nahm Außenminister Alexander Schallenberg am 17. Mai in Straßburg am Ministerkomitee des Europarates teil.

„Der Europarat wird nicht umsonst als Hüter der Menschenrechte, der Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit in Europa tituliert. Die Gründungsväter haben gleichsam einen Schutzschirm gespannt, der heute 700 Millionen Menschen in Europa zugutekommt. 75 Jahre nach seiner Gründung ist Europa von einem Feuerring umgeben. Wir erleben gerade weltweit, daß Demokratie, Grund- und Freiheitsrechte unter Druck geraten. Inmitten dieser nie dagewesener Herausforderungen kommen wir in Straßburg zusammen, um die Errungenschaften des Europarates zu würdigen“, betonte Schallenberg im Vorfeld des Treffens.

Zu den Kernaufgaben des Europarates gehören der Schutz der Menschenrechte sowie die Förderung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit: Vom Verbot der Todesstrafe und der Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen setzt sich der Europarat für die Meinungs-, Medien- und Versammlungsfreiheit sowie die Gleichstellung und den Schutz von

Minderheiten ein. Außerdem werden seine Mitgliedsstaaten bei der Bekämpfung von Korruption und Terrorismus unterstützt. Zur Einhaltung der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) hat der Europarat den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) geschaffen. Er bietet ein in der Geschichte der Menschheit einmaliges Rechtssystem, das allen Bürgern der Mitgliedsstaaten offensteht.

„Der Europarat steht wie keine andere Institution für den Schutz und Erhalt unserer gemeinsamen Prinzipien. Er hält europäische Werte nicht nur hoch, sondern gibt uns Werkzeuge in die Hand, um sie auch effektiv durchzusetzen. Der Europarat kann auch in den nächsten 75 Jahren auf die volle Unterstützung Österreichs zählen“, so Schallenberg, der sich mit zahlreichen AmtskollegInnen austauschte, unter anderem traf er seine Gegenüber aus Armenien (Ararat Mirsojan) sowie Nordmazedonien (Bujar Osmani) zu bilateralen Gesprächen.

Für Österreich hat der Europarat eine besondere Bedeutung. Österreich richtete 1993 in Wien den ersten von bisher vier Gipfeln der Staats- und Regierungschefs aus, stellte bisher drei Generalsekretäre, zwei Präsidenten der Parlamentarischen Versammlung und einen Präsidenten des Kongresses der Gemeinden und Regionen. Zwischen 2002 und 2004 waren sogar alle drei höchsten Ämter mit Österreichern besetzt. Insgesamt hatte Österreich sechs Mal den Vorsitz im Ministerkomitee inne, beginnend mit Leopold Figl und zuletzt von 2013 bis 2014. Mit 46 Mitgliedsstaaten stellt der Europarat eine der größten europäischen Organisationen dar. ■

<https://www.coe.int/>

Österreich, Europa und die Welt

Saudi-Arabien: Austauschzentraler Partner im arabischen Raum

Nachdem Außenminister Alexander Schallenberg schon Ende Februar eine mehrtägige Nahostreise absolviert hatte, war er am 23. Mai wieder in der Region. Saudi-Arabien gilt als besonders wichtige und einflussreiche Stimme in einer Region, die mehr denn je von Turbulenzen geprägt ist. Im Zentrum des Gesprächs mit dem saudischen Amtskollegen Prinz Faisal bin Farhan stand daher der Konflikt zwischen Israel und der Terrororganisation Hamas. Zudem stellten die guten wirtschaftlichen Beziehungen im Treffen mit Wirtschafts- und Planungsminister Faisal bin Fadhil Alibrahim einen weiteren Schwerpunkt des Besuchs dar.

„Saudi-Arabien hat in der Region mit seiner entscheidenden und besonnenen Stimme besonders viel Gewicht. Diesen Einfluß braucht es, um kurzfristig eine Stabilisierung der Lage im Nahostkonflikt und langfristig eine Normalisierung der Beziehungen zwischen Israel und den arabischen Staaten zu ermöglichen“, hob Außenminister Schallenberg Saudi-Arabiens Rolle im Nahost-Konflikt und die Notwendigkeit für Dialog hervor.

Für ihn ist die Aufrechterhaltung von Dialog in der Region essentiell, um eine Lösung im Nahostkonflikt zu finden. Für diese Bemühungen ist Saudi-Arabien ein zentraler Partner. Im Austausch mit dem saudischen Außenminister bekräftigte Schallenberg das gemeinsame unmittelbare Ziel mehr humanitärer Hilfe für Gaza und die bedingungslose Freilassung der israelischen Geiseln. Langfristig sind sich Österreich und Saudi-Arabien einig, daß kein Weg an einer Zwei-staatenlösung vorbeiführt: „Uns eint das Ziel einer nachhaltigen Zweistaatenlösung. Sie ist der einzig denkbare Weg hin zu einem dauerhaften Frieden. Denn weder Israelis noch Palästinenserinnen und Palästinenser werden sich in Luft auflösen. In diesem Bemühen ist Saudi-Arabiens Stimme der Vernunft als Führungsnation in der arabischen Welt unverzichtbar“, betonte Schallenberg.

Neben dem Nahostkonflikt stand für den Außenminister auch der Ausbau der guten wirtschaftlichen Beziehungen im Fokus des Treffens mit dem Minister für Wirtschaft und Planung, Faisal bin Fadhil Alibrahim. Speziell die Handelsbeziehungen zwischen Österreich und Saudi-Arabien entwickeln sich positiv: Das Handelsvolumen konnte im letzten Jahr auf 980 Millionen Euro gesteigert werden. Saudi-Arabiens Vision 2030 für die wirtschaftliche und gesellschaftliche

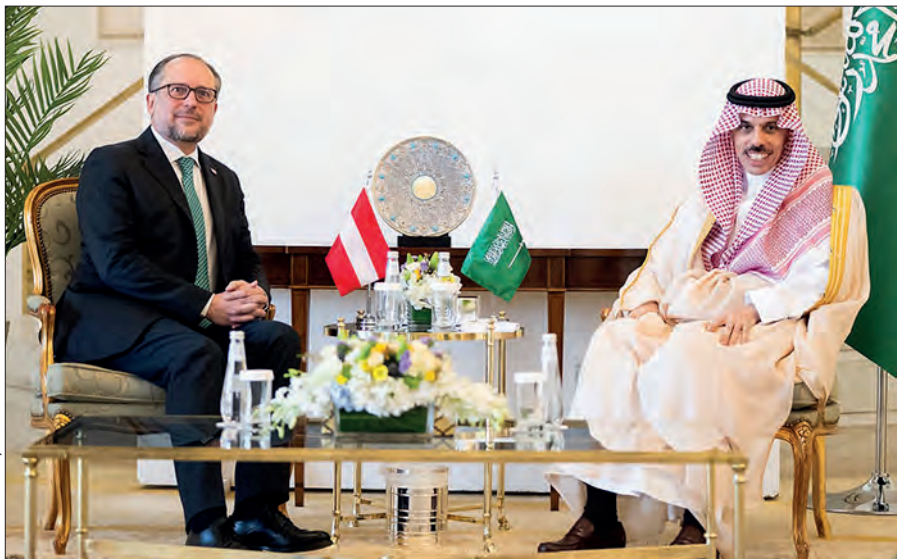


Foto: BMEIA / Michael Gruber

Außenminister Alexander Schallenberg traf bei seinem Besuch in Riad den Außenminister von Saudi-Arabien, Prinz Faisal bin Farhan Al-Saud ...



Foto: BMEIA / Michael Gruber

... den Wirtschaftsminister von Saudi-Arabien, Faisal Alibrahim, und besuchte das 1446 gegründete und heutige UNESCO Weltkulturerbe Al-Turaif. Es ist der erste Wohnsitz der saudischen Königsfamilie.



Foto: BMEIA / Michael Gruber

Entwicklung des Landes bis zum Jahr 2030 bietet zudem die Chance, die Kooperation zwischen Österreich und Saudi-Arabien vor

allem in den Bereichen erneuerbare Energien, grüne Technologien und Tourismus zu stärken. ■

Österreich, Europa und die Welt

Außenminister empfängt seinen Amtskollegen aus Angola

Am 5. Juni hieß Außenminister Alexander Schallenberg seinen angolischen Amtskollegen Tete António zu einem Arbeitsbesuch in Wien willkommen. Im Gespräch der beiden Außenminister wurde besonderes Augenmerk auf den Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen sowie die politische Lage in der Region, vor allem in Mosambik und in der Demokratischen Republik Kongo, gelegt.

Angola spielt eine wichtige Rolle als Stabilisator und Mediator auf dem afrikanischen Kontinent. Dennoch ist die Lage in der Nachbarschaft Angolas, etwa in der Demokratischen Republik Kongo oder im Norden Mosambik weiterhin angespannt. Speziell auch um das große wirtschaftliche Potential zwischen Österreich und Angola zu stärken, muß daher Sicherheit für Unternehmen und Investoren gewährleistet werden: „Unser Ziel ist es, die Zusammenarbeit zwischen Österreich und Angola zu vertiefen, denn es gibt ein enormes wirtschaftliches Potential, insbesondere im Bereich Handel und Investitionen. Rechtssicherheit ist dabei unabdingbare Voraussetzung“, Schallenberg.

Bereits jetzt ist eine Reihe österreichischer Firmen im Land aktiv und leisten mit ihrer Expertise einen wichtigen Beitrag etwa im Bau von Wasserkraftwerken, Brücken und anderen Infrastrukturprojekten. Außenminister Schallenberg sieht daher vor allem im Feld der Erneuerbaren Energien und Infrastruktur eine vielversprechende Möglichkeit, die Beziehungen weiter auszubauen. Zudem unterstützte Österreich die UNIDO im letzten Jahr mit 500.000 Euro für den Bau des „Centre for Renewable Energy and Energy Efficiency for Central Africa“ in der angolischen Hauptstadt Luanda. ■

Schallenberg in Berlin: Quo Vadis Europa?

Bei seinem Besuch in Berlin am 7. Juni ging es für Außenminister Alexander Schallenberg um ein breites Potpourri an europäischen und internationalen Themen. Neben den exzellenten bilateralen Beziehungen standen auch Handel und die anstehenden Weichenstellungen auf europäischer Ebene im Zentrum der Gespräche. Der Besuch hob die Bedeutung der österreichisch-deutschen Zusammenarbeit hervor, auch im Hinblick auf Energiefragen, Migration und geopolitische Entwicklungen.

Im Fokus des Gesprächs mit Deutschlands Kanzleramtsminister Wolfgang Schmidt standen die damals bevorstehenden EU-Wah-



Foto: BMEIA / Michael Gruber

Außenminister Alexander Schallenberg empfing seinen Amtskollegen aus Angola Tete António

len, der Brenner-Transit, Energiefragen und die illegale Migration. Beide Minister betonten die Wichtigkeit einer laufenden und engen Abstimmung zur Lösung dieser und anderer Herausforderungen.

„Die enge Zusammenarbeit zwischen Österreich und Deutschland ist entscheidend für die Bewältigung der Herausforderungen unserer Zeit. Nur gemeinsam, auch mit unseren europäischen Partnern, können wir, angesichts der vielfältigen Krisen in der Welt, unsere Wirtschaft stärken, politische Stabilität fördern und die Werte Europas verteidigen“, unterstrich Schallenberg.

In seiner Keynote-Rede anlässlich des Tags des Familienunternehmens der Stiftung „Familienunternehmen und Politik“ beleuchtete der Außenminister unter dem Titel „Quo Vadis Europa“ die gegenwärtigen Herausfor-

derungen und zukünftigen Perspektiven der europäischen Außenpolitik. Er betonte dabei die zentrale Rolle von Familienunternehmen in der Stabilisierung der europäischen Wirtschaft und appellierte, die gemeinsame Verantwortung zur Bewältigung globaler Krisen wahrzunehmen.

Anschließend verlieh Schallenberg den „Art Prize for Digital Human Rights“ des Außenministeriums an die US-amerikanische Künstlerin Holly Herndon für ihre innovative künstlerische Arbeit im Bereich digitaler Menschenrechte. „Kunst spielt eine Schlüsselrolle bei der Verteidigung unserer Werte, der Übersetzung unserer Rechte von der Theorie in die Praxis und der Gestaltung unserer Ära der digitalen Moderne, insbesondere im Bereich der digitalen Menschenrechte. verdeutlichte der Außenminister. ■



Foto: BMEIA / Michael Gruber

Außenminister Alexander Schallenberg traf den deutschen Kanzleramtsminister Wolfgang Schmidt zu einem Arbeitsgespräch in Berlin

Österreich, Europa und die Welt



Foto: BMEIA / Michael Gruber

MusikerInnen mit israelischen, arabischen und persischen Wurzeln spielen gemeinsam im Außenministerium.

Gemeinsame Töne in Zeiten von Krieg und Konflikt

Am 10. Juni lud Außenminister Alexander Schallenberg zu einer Matinee über die verbindende Kraft der Musik und ihren Beitrag zu einem friedlichen Zusammenleben. Im Mittelpunkt der Veranstaltung im Palais Niederösterreich stand ein Konzert von fünf MusikerInnen mit israelischen, arabischen und persischen Wurzeln, allesamt Mitglieder des West Eastern Diwan Orchestra von Daniel Barenboim. Der Philosoph Konrad Paul Liessmann sprach über Überlegungen zur universellen Fähigkeit von Musik, Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur und Lebensweise zusammenzubringen.

Angesichts der weltweiten Krisen- und Konfliktherde und mit besonderem Blick auf die Lage im Nahen Osten sei es wichtig, sich auf vertraute Orientierungen verlassen zu können und auch neue Quellen der Hoffnung zu suchen: „Das Trauma des Terrors vom 7. Oktober und das Leid der Zivilbevölkerung in Gaza sind so groß, daß man meinen könnte, daß es unmöglich wäre, wieder Gemeinsames zu finden. Aber das darf uns nie abschrecken: Dialog und Diplomatie müssen wieder Raum finden“, so der Außenminister.

Die fünf Musikerinnen und Musiker entstammen der Schule von Daniel Barenboim, der vor 25 Jahren Kinder aus Kriegsregionen zum West Eastern Diwan Orchestra eingeladen hat. Unter der Leitung des arabischstämmigen Israeli, Yamen Saadi, spielten sie heute das Klarinettenquintett von Mozart.



Foto: BMEIA / Michael Gruber

v.r.: Philosoph Konrad Paul Liessmann, Außenminister Alexander Schallenberg, Helga Rabl-Stadler, Sonderberaterin für Auslandskultur im BMEIA, und

„Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß Kunst und Kultur gerade jetzt ein wesentliches Vehikel sein müssen, um in fordernden Zeiten im Gespräch zu bleiben, Dialogkanäle offen zu halten, das menschliche Wort nicht versiegen zu lassen. Unser Quintett lebt heute im Kleinen vor, daß trotz unterschiedlicher Herkunft mit Respekt vor dem Andersdenkenden ein gemeinsamer Klang entstehen kann“, sagte der Außenminister in seiner Rede.

Im Vortrag unter dem Titel „Der Bogen über dem Abgrund – über die verbindende

Kraft der Musik“ betonte Philosoph Konrad Paul Liessmann, daß die Kunst zwar nicht vermöge, die großen Probleme unserer Zeit alleine zu lösen. Sehr wohl aber spanne sie mitunter einen zarten Bogen der Einfühlung und Anteilnahme über die Abgründe des Menschlichen.

Die seit 2007 im Außenministerium bestehende Task Force „Dialog der Kulturen“ nutzt neben dem interreligiösen und interkulturellen Dialog Kunst und Musik als Instrument der Verständigung und zur Förderung des friedlichen Zusammenlebens. ■

Österreich, Europa und die Welt

Stellvertretender Premierminister Kirgisistans in Wien

Außenminister Alexander Schallenberg empfing am 11. Juni zum ersten Mal den kirgisischen stellvertretenden Premierminister und Minister für Wasserressourcen, Landwirtschaft und verarbeitende Industrie, Bakyt Torobaev, in Wien. Gerade mit Blick auf den anhaltenden russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine ist die Vertiefung der Beziehungen zu den zentralasiatischen Staaten unerlässlich. Der Fokus des heutigen Treffens lag daher besonders auf dem Ausbau der bilateralen Partnerschaft, etwa im Bereich der Wirtschaft.

Zwischen Österreich und Kirgisistan besteht ein großes Interesse an der Stärkung der bilateralen wirtschaftlichen Beziehungen, speziell im Energiesektor. Die große Delegation, mit der Kirgisistan nach Österreich gekommen ist, ist daher Ausdruck des Potentials zwischen diesen beiden Ländern:

„Für die EU und Österreich eröffnen sich neue Chancen der Zusammenarbeit mit zentralasiatischen Staaten und diese muß vor allem angesichts der russischen Aggression in der Ukraine unbedingt gestärkt werden. Die große und hochrangige Delegation aus Kirgisistan zeigt, daß die bilateralen Beziehungen zwischen Österreich und Kirgisistan im Auftrieb sind“, bekräftigte Außenminister Schallenberg.

Österreichische Unternehmen, wie Andritz, Voith und Hydro, sind weltweit führend im Bau und im Betrieb von Wasserkraftanlagen und bieten bereits jetzt viel Expertise in der Region. Gerade für den geplanten Bau des Kambarata-I Damms in Kirgisistan ist daher eine Beteiligung österreichischer Firmen eine große Chance für die österreichisch-kirgisischen Beziehungen. Zudem besteht auch im Bereich Infrastruktur, Transport und im Gesundheitswesen weiteres Potential für vermehrte Zusammenarbeit. ■

Österreich felsenfest an der Seite der ukrainischen Bevölkerung

Seit Februar 2022 dauert der brutale Angriffskrieg Rußlands gegen die Ukraine schon an. Mit seinem Einmarsch in das souveräne Nachbarland Ukraine tritt Putin nicht nur das Völkerrecht mit Füßen, sondern hat auch eine akute humanitäre Krise und die größte Vertriebenenbewegung in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg vom Zaun gebrochen. Verschärft wird die dramatische Situation in der gesamten Ukraine durch eine systematische, unablässige Zerstörung der



Foto: BMEIA / Michael Gruber

Am 11. Juni empfing Außenminister Alexander Schallenberg eine kirgisische Delegation in Wien – im Bild mit dem kirgisischen stellvertretenden Premierminister, Bakyt Torobaev

lebensnotwendigen Infrastruktur durch Rußland.

Österreich steht felsenfest an der Seite der ukrainischen Bevölkerung und hilft seit Tag eins mit umfangreicher Humanitärer Hilfe. Diese wird nun um weitere zehn Millionen Euro aus dem Auslandskatastrophenfonds (AKF) des Außenministeriums aufgestockt. Damit beläuft sich Österreichs staatliche Hilfe nunmehr auf mehr als 250 Millionen Euro.

„Seit über 120 Wochen hagelt es russische Raketen und Drohen auf ukrainische Zivilisten, Millionen von Menschen mußten fliehen, junge Männer sind seit über zwei Jahren im Kriegseinsatz für ihre Heimat. Und ein Mann trägt dafür die Verantwortung: Putin, der diesen Angriffskrieg in einem imperialistischen Wahn vom Zaun gebrochen hat. Er hat es auch in der Hand, ihn noch heute zu beenden: Indem er all seine Truppen aus der Ukraine abzieht und die Angriffe einstellt. Die Menschen in der Ukraine brauchen auch im dritten Kriegsjahr unsere Unterstützung und wir helfen mit weiteren 10 Millionen Euro an humanitärer Hilfe“, betonte Außenminister Alexander Schallenberg.

Laut Angaben der Vereinten Nationen benötigen über 14 Millionen Menschen in der Ukraine zum Überleben akut humanitäre Hilfe, darunter über drei Millionen Kinder. Fast sechs Millionen Menschen haben seit Beginn der russischen Aggression Zuflucht jenseits der Landesgrenzen gesucht, wobei Moldau gemessen an der Bevölkerungszahl die meisten Vertriebenen aufgenommen hat. Das Land steht mit der Aufnahme von mehr

als 130.000 Menschen vor enormen logistischen und finanziellen Herausforderungen.

„Putins brutaler, völkerrechtswidriger Angriffskrieg zielt darauf ab, die ukrainische Bevölkerung zu zermürben, die Ukraine und lebensnotwendige Infrastruktur zu zerstören und die europäische Staatengemeinschaft zu spalten. Das lassen wir nicht zu. Österreich steht seit Beginn des Angriffs an der Seite der Ukrainerinnen und Ukrainer – mit 250 Mio. Euro hat Österreich bereits geholfen, das Leid im Land zu lindern, die Schutzsuchenden in den Nachbarstaaten zu unterstützen und Aufbauarbeit zu ermöglichen. Wir danken den Österreicherinnen und Österreichern für ihre Hilfsbereitschaft. Heute können wir neuerlich 10 Mio. Euro Unterstützung aus dem von uns vervielfachten Auslandskatastrophenfonds ankündigen. 6 Mio. Euro davon gehen an Nachbar in Not. Österreichische Hilfsorganisationen wie Caritas, Rotes Kreuz, Care, Hilfswerk International und vielen anderen konnten im Rahmen der Aktion Nachbar in Not mit Spenden von Privaten und öffentlichen Mitteln bereits zahlreiche vorbildliche Hilfsprojekte aufbauen und können dies nun fortsetzen. Mit diesem Geld bekommen Menschen medizinische Versorgung, werden mit Lebensmitteln und Trinkwasser unterstützt und Unterkünfte bereitgestellt – vor allem auch für Frauen, sowie für ältere Personen und Menschen mit Behinderungen. Diese niederschwellige Hilfe zeigt auch in der Ukraine die fortgesetzte Hilfsbereitschaft und Solidarität mit der Ukraine aus Österreich, und ist auch deswegen umso wichtiger“, erläuterte Vizekanzler Werner Kogler.

Österreich, Europa und die Welt



Foto: BMEIA / Michael Gruber

Am 20. Juni eröffnete Außenminister Alexander Schallenberg das Treffen der "Donauraum-Außenminister" in Wien.

„Wir unterstützen die Anstrengungen humanitärer Organisationen in der Ukraine und in Moldau nun mit weiteren 10 Mio. Euro aus Mitteln des Außenministeriums. Davon gehen 6 Mio. Euro an Nachbar in Not zur Soforthilfe für notleidende Menschen, unter anderem zur Versorgung mit Trinkwasser, Lebensmitteln und Notunterkünften. Je 2 Mio. Euro werden dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz und dem Amt des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen zur Verfügung gestellt“, so Außenminister Schallenberg. ■

Donauraum: Europäisches Sprungbrett

Anlässlich des österreichischen Vorsitzes der EU-Strategie für den Donauraum empfing Außenminister Schallenberg am 20. Juni die 14 Außenministerinnen und Außenminister der Donaustaaten in Wien. Seit Bestehen des Donauraumaustausches war dies das erst zweite Treffen auf Außenministerbene. Im Mittelpunkt des Treffens standen das schwierige geopolitische Umfeld und die Sicherheitsbedrohungen für die Region sowie die Zusammenarbeit im Donauraum als Beispiel für die schrittweise Integration der Beitrittskandidaten in die EU. Abschließend unterzeichneten die Vertreter der Donaustaaten die erste außen- und sicherheitspolitische Ministererklärung des Donauraums.

„Der Wind wird rauer für den Donauraum. Die Region ist mit systemischen und sicherheitspolitischen Bedrohungen konfrontiert. Rund um Europa lodert ein Feuer, von Putins Angriffskrieg auf die Ukraine bis hin zum Krisenherd Nahost und dem Putschgürtel in der Sahelzone. Im Angesicht dieser vielen Krisen müssen wir zusammen-

stehen und unsere Zusammenarbeit und unser Engagement für den Donauraum als Quelle von Sicherheit, Stabilität und Wohlstand verstärken“, unterstrich Schallenberg zu Beginn des Treffens.

In diesem Zusammenhang verwies der Außenminister auf die Notwendigkeit, die Zusammenarbeit auf Augenhöhe zwischen EU-Mitgliedsstaaten und Beitrittskandidaten im Rahmen der EU-Donauraumstrategie stärker für den EU-Beitrittsprozeß zu nutzen. Denn seit der Aufnahme der Beitrittsverhandlungen mit Bosnien und Herzegowina sind alle beteiligten Staaten, die im Donauraumaustausch gleichberechtigt sind, entweder EU-Mitgliedsstaaten oder Beitrittskandidaten.

„Für Beitrittskandidaten ist der Donauraum europäisches Sprungbrett und Testlabor zugleich. Hier können wir gleichberechtigt zusammenarbeiten und im Sinne der schrittweisen Integration sichtbare Verbesserungen für die Menschen in den Beitrittsländern schaffen. Unser Ziel ist es, die Donau zu einem EU-Binnenfluß zu machen. Alle Staaten entlang der Donau sollen auch EU-Mitglieder werden“ so der Außenminister.

Die Ergebnisse des Treffens wurden in der „Vienna Danube Declaration“ festgehalten. Darin setzen sich die 14 Außenministerinnen und Außenminister für mehr Stabilität, Sicherheit und Wohlstand im Donauraum ein. Als wesentliches Element für einen sicheren Donauraum wurde eine verbesserte Zusammenarbeit bei Grenzkontrollen, illegaler Migration, Schlepperei und Schmuggel vereinbart. Zudem fordern sie eine strategische EU-Erweiterungspolitik als Motor für regionale Stabilität und Entwicklung.

Mehr Wohlstand durch engere Beziehungen und Zusammenarbeit

Das Einzugsgebiet der Donau umfaßt eine Region von etwa 800.000 km², vom Schwarzwald bis zum Schwarzen Meer. Seit Gründung am 24. Juni 2011 (Annahme durch den Europäischen Rat), haben die Teilnehmerländer der EUSDR große Fortschritte bei der Vertiefung der Zusammenarbeit erzielt und sind als Makroregion stärker zusammengewachsen. So war es auch Österreich, das gemeinsam mit Rumänien die Initiative für die Schaffung der EUSDR ergriffen hatte und die Kooperation im Donauraum seit jeher fördert und unterstützt.

Für Österreich ist der Donauraum auch eine Schlüsselregion für Solidarität und ein Beispiel für gelungene europäische Integration. Die EUSDR besteht aus vierzehn Teilnehmerländern und umfaßt heute neun EU-Mitgliedsstaaten (Österreich, Deutschland, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Slowenien, Kroatien, Bulgarien und Rumänien) und fünf EU-Beitrittskandidaten (Serbien, Montenegro, Bosnien und Herzegowina, Ukraine und Moldau).

Über den österreichischen Vorsitz

Österreich führt im Jahr 2024 den Vorsitz in der EU-Donauraumstrategie. Die grenzüberschreitende Initiative wurde 2011 auf Bestreben Österreichs zur Förderung der regionalen Zusammenarbeit und Entwicklung ins Leben gerufen. Ziel des österreichischen Vorsitzes ist es, den Donauraum als Region der Sicherheit und des Wohlstands weiter zu stärken. Mit Ende des Jahres übergibt Österreich den Vorsitz an Bosnien-Herzegowina. ■

<https://is.gd/x2p54r>

Österreich, Europa und die Welt

Die Resilienz Moldaus fördern

Im Vorfeld des Treffens der Außenministerinnen und Außenminister der 14 Donau-Staaten am 20. Juni empfing Außenminister Schallenberg seinen moldauischen Amtskollegen, Mihai Popsoi, zu einem Arbeitsgespräch in Wien. Neben dem EU-Annäherungsprozeß und der Verstärkung der Zusammenarbeit standen vor allem die Auswirkungen des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine im Mittelpunkt des Gesprächs.

Moldau ist als direkter Nachbar der Ukraine besonders stark von der russischen Aggression betroffen: Das Land mit rund 2,5 Millionen EinwohnerInnen hat gemessen an seiner Bevölkerungszahl mehr Ukrainerinnen und Ukrainer aufgenommen als jedes andere Land. Die Versorgung der mehr als 130.000 geflüchteten Menschen ist nach wie vor eine große logistische und finanzielle Herausforderung. Vor diesem Hintergrund stellt Österreich weitere 10 Millionen Euro aus dem Auslandskatastrophenfonds des Außenministeriums für Moldau und die Ukraine bereit: „Millionen Menschen mußten seit dem russischen Angriffskrieg aus der Ukraine fliehen und Tausende von ihnen haben in Moldau Zuflucht gefunden. Die Republik Moldau verdient unseren Respekt und unsere Unterstützung für die Hilfe, die sie jeden Tag leistet“, betonte Schallenberg im Gespräch.

Angesichts des seit nun mehr als zwei Jahren andauernden Kriegs und Rußlands Destabilisierungsversuchen etwa in Transnistrien begrüßt und unterstützt Außenminister Schallenberg zudem Moldaus Reformbemühungen für einen EU-Beitritt. Seit der Zuerkennung des Kandidatenstatus 2022 setzte



Foto: BMEIA / Michael Gruber

Am 20. Juni empfing Außenminister Alexander Schallenberg seinen Amtskollegen aus Moldau, Mihai Popsoi, in Wien.

Moldau bereits zahlreiche Maßnahmen, um Korruption zu bekämpfen und die De-Oligarchisierung voranzubringen. Als letzte noch ausstehende Reformpriorität erzielte Moldau nun auch Fortschritte in der Etablierung einer unabhängigen und transparenten Justiz. Speziell für die erste, am 25. Juni stattfindende EU-Beitrittskonferenz ist dies bedeutsam.

„Die Republik Moldau hat sich für die Europäische Union entschieden und sie kann weiterhin auf uns als Partner auf dem europäischen Weg zählen“, bekräftigte Schallenberg.

Im Lichte der Annäherung Moldaus an die EU ist eine Intensivierung der wirtschaftlichen Beziehungen von besonderer Bedeutung für Außenminister Schallenberg: Österreich zählt zu den Top 10 Investoren im Land

und es besteht großes Potential, die Zusammenarbeit vor allem im Handel auszubauen. 2023 sind die österreichischen Exporte bereits um 9,1 Prozent auf 81 Millionen Euro gestiegen. Daneben ist der Bau einer Österreichischen Auslandsschule in der Hauptstadt Chişinău ein wichtiger Schritt zur Vertiefung der Kooperation und damit auch ein weiteres Bekenntnis Moldaus zur EU. ■

Schallenbergs Initiative »Friends of the Western Balkans« feiert ersten Geburtstag

Mit dem Ziel, den EU-Integrationsprozeß der Westbalkanländer zu unterstützen und zu beschleunigen, initiierte Außenminister Schallenberg vor einem Jahr beim Europa-Forum Wachau die Gruppe „Friends



Foto: BMEIA / Michael Gruber

Außenminister Alexander Schallenberg beim Familienfoto der »Freunde des Westbalkans« mit den Westbalkan-AußenministerInnen

Österreich, Europa und die Welt

of the Western Balkans“. Am 21. Juni, trafen sich die Freundesgruppe sowie die AußenministerInnen aus Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Montenegro, Nordmazedonien und Serbien erneut in Göttweig, um diesen Geburtstag zu feiern, auf ein produktives Jahr für den Westbalkan zurückzublicken und die weiteren Schritte zu besprechen.

„Unser Ziel ist es, den EU-Integrationsprozeß der Westbalkanstaaten endlich zu beschleunigen und den Menschen in der Region greifbare Vorteile zu bieten. Die enge Zusammenarbeit zwischen der Freundesgruppe und den Westbalkanstaaten ist dafür entscheidend“, erklärte Schallenberg.

Bereits nach einem Jahr können die „Friends of the Western Balkans“ eine positive Bilanz ziehen: Auf Drängen der Gruppe konnten die EU-Beitrittsverhandlungen mit Bosnien und Herzegowina endlich aufgenommen werden. Auf Betreiben von Außenminister Schallenberg konnte das Konzept der graduellen Integration auf den Weg gebracht werden, das es ermöglicht die Westbalkanstaaten schrittweise in bestimmte Politikbereiche der EU einzubinden. Das betrifft insbesondere die verstärkte Zusammenarbeit im Bereich der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP). Dadurch konnte die Resilienz der Region gegenüber hybriden Bedrohungen und externer Einflussnahme gestärkt und der Annäherungsprozess vorangetrieben werden.

Die AußenministerInnen berieten am Rande des Forums über eine weitere Vertiefung ihrer Zusammenarbeit sowie die konkrete Umsetzung der graduellen Integration. Das Ergebnis der intensiven Debatte wurde im „Der Appell für die Westbalkan-Erweiterung“ festgehalten. In diesem fordern die AußenministerInnen, daß die EU-Erweiterung um den Westbalkan in der kommenden EU-Legislaturperiode als oberste Priorität verankert wird. So brauche es laut Außenminister Schallenberg einen konkreten Fahrplan für die Umsetzung des neuen Wachstumsplans für den Westbalkan, der finanzielle Mittel und eine schrittweise Integration in den EU-Binnenmarkt vorsieht.

„Seit einem Jahr sind die ‚Freunde des Westbalkans‘ starker Taktgeber für die beschleunigte Heranführung der Staaten der Region. Gerade das Jahr 2024, 20 Jahre nach der historischen EU-Erweiterungsrunde, sollte uns Ansporn sein, die EU-Erweiterung ganz oben auf der Agenda zu halten. Diese Forderung richten wir auch an die kommende EU-Kommission“, unterstreicht Außen-



Foto: BMEIA / Michael Gruber

Am 25. Juni empfing Außenminister Alexander Schallenberg seine Amtskollegin aus Indonesien, Retno Marsudi, in Wien.

minister Schallenberg die Bedeutung des gemeinsamen Engagements für die Zukunft der Region und die europäische Integration.

Die „Friends of Western Balkans“ ist eine informelle Gruppe, die 2023 von Außenminister Schallenberg initiiert wurde und aus den Außenministern von Griechenland, Italien, Kroatien, Slowakei, Slowenien und Tschechien besteht. Ihr Ziel ist es, den Westbalkanstaaten eine realistische und glaubwürdige Beitrittsperspektive zur EU zu bieten und konkrete Fortschritte auf dem Weg zum Vollbeitritt voranzubringen. ■

70 Jahre diplomatische Beziehungen zu Indonesien

Anlässlich des 70jährigen Bestehens der diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und Indonesien empfing Außenminister Alexander Schallenberg am 25. Juni seine Amtskollegin Retno Lestari Priansari Marsudi zu einem Arbeitsgespräch in Wien. Schwerpunkt ihres Austauschs waren die angespannte Lage im Nahen Osten sowie die guten bilateralen Beziehungen, die nun durch eine gemeinsame Absichtserklärung zur Anwerbung von Fachkräften weiter gestärkt werden sollen.

„Es freut mich ganz besonders, daß Österreich und Indonesien nun seit bereits 70 Jahren diplomatische Beziehungen pflegen. Die positive Dynamik sowohl auf politischer als auch auf wirtschaftlicher Ebene, gilt es weiter zu intensivieren und auszubauen“, hielt Schallenberg im Gespräch fest.

Auf politischer Ebene wird derzeit vor allem auf den Nahostkonflikt geblickt: Österreich und Indonesien teilen hier die Be-

sorgnis über die Situation in Gaza und die potentiellen Gefahren für eine Eskalation in der gesamten Region. Schallenberg befürwortete daher im Gespräch den US-Vorschlag für einen Waffenstillstand, um die weiterhin von der Terrororganisation festgehaltenen Geiseln, darunter ein österreichisch-israelischer Familienvater, zu befreien und mehr humanitäre Hilfe für Gaza zu ermöglichen. Gleichzeitig dürfe nie vergessen werden, daß es die Hamas war, die die ganze Region an den Rand des Abgrunds getrieben hat, betonte Schallenberg.

Neben der globalen Herausforderung des Nahostkonflikts standen die engen Beziehungen zwischen Österreich und Indonesien im Fokus des Gesprächs. Der Außenminister sieht vor allem in der wirtschaftlichen Kooperation hohes Potential für eine zusätzliche Intensivierung: Speziell mit der kürzlich zwischen Österreich und Indonesien unterzeichneten Absichtserklärung zur Anwerbung qualifizierter Fachkräfte sei eine positive Dynamik zu erwarten, die für beide Länder von Vorteil ist. Auch vor dem Hintergrund der Verlegung der indonesischen Hauptstadt nach Nusantara öffnen sich neue Bereiche der Zusammenarbeit, denn österreichische Unternehmen können insbesondere in den Bereichen grüne Energie, öffentlicher Verkehr und Wasserkraft wichtige Expertise beisteuern. ■

Österreich, Europa und die Welt

Algerischer Außenminister Ahmed Attaf zu Gast in Wien

Am 26. Juni hieß Außenminister Alexander Schallenberg seinen algerischen Amtskollegen Ahmed Attaf zu einem Arbeitsbesuch in Wien willkommen. Im Gespräch der beiden wurde besonderes Augenmerk auf die gemeinsame Bekämpfung der illegalen Migration und den Ausbau wirtschaftlicher Zusammenarbeit vor allem im Bereich grüner Wasserstoff gelegt. Auch tauschten sich die Außenminister über die weltweiten Krisenherde, vom Nahostkonflikt über den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine sowie die Situation in der Sahelregion und im algerischen Nachbarland Libyen, aus.

„Im vergangenen Jahr haben wir das 60-jährige Bestehen der diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und Algerien gefeiert. Unsere beiden Länder können auf eine lange und erfolgreiche Geschichte der Zusammenarbeit zurückblicken. Wir sind enge Partner in multilateralen Foren, vor allem im Bereich der Abrüstung. Und wir haben starke wirtschaftliche Beziehungen“, so Außenminister Schallenberg im Rahmen der gemeinsamen Pressekonferenz.

Ein Schwerpunkt des Treffens waren die weltweiten Krisenherde, insbesondere die katastrophale humanitäre Lage in Gaza, der globalen Auswirkungen des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine und die Instabilität in der Sahelregion. Zudem tauschten sich die Außenminister über die Lage im algerischen Nachbarland Libyen und den daraus folgenden Migrationsdruck auf Österreich aus.

„In Migrationsfragen ist Algerien ist ein wichtiger Partner. Die Bemühungen Algeriens im Migrationsmanagement haben dazu beigetragen, die illegale Migration über die zentrale Mittelmeerroute um 60 Prozent zu reduzieren. Mit Algerien als Transit- aber auch selbst Zielland, haben wir ein gemeinsames Interesse, unsere Zusammenarbeit zu stärken“, begrüßte Schallenberg Algeriens Anstrengungen im Grenzschutz und die erzielten Erfolge in der Bekämpfung der illegalen Migration.

Der Besuch des algerischen Außenministers bot Gelegenheit, die engen Wirtschaftsbeziehungen zwischen Österreich und Algerien weiter zu intensivieren. Algerien ist Österreichs viertgrößtes Exportziel am afrikanischen Kontinent und eine wichtige Quelle für europäische Rohstoffimporte. Mit Blick auf die Zukunft soll vor allem die Zusammenarbeit in den Bereichen erneuerbare Ener-



Foto: BMEIA / Michael Gruber

Am 26. Juni empfing Außenminister Alexander Schallenberg Algerischen Amtskollegen Ahmed Attaf in Wien

gien, Recycling und Kreislaufwirtschaft, Transport, Logistik und Landwirtschaft weiter ausgebaut werden. Eine Priorität stellt dabei der Wasserstoffkorridor SouthH2 dar, der bis 2030 den Import von erneuerbarem Wasserstoff von Nordafrika über Italien bis nach Österreich und Deutschland ermöglichen soll. ■

Gemeinsam für Sicherheit und Stabilität

Außenminister Alexander Schallenberg begrüßte am 2. Juli den Präsidenten der Region Kurdistan-Irak, Nêçîrwan Barzani, in Wien. Im Zentrum des Gespräches stan-

den die Vertiefung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit, besonders in den Bereichen Energie und Infrastruktur, gemeinsame Lösungsansätze für Migrationsfragen sowie die aktuelle Situation im Nahen Osten.

Das Treffen und auch die kürzlich Wiedereröffnung der österreichischen Botschaft in Bagdad im September 2023 verdeutlicht das starke Engagement Österreichs in der Region.

Die Zusammenarbeit in Schlüsselbereichen wie Migration und Wirtschaft ist essentiell für die Förderung von Stabilität und Wachstum sowohl im Irak als auch in der Region. ■



Foto: BMEIA / Michael Gruber

Am 2. Juli empfing Außenminister Alexander Schallenberg den Präsidenten der autonomen Region Kurdistan im Ira Nechirwan Barzani und.

Österreich, Europa und die Welt

Verlässliche Partner in Zeiten multipler Krisen

Nach Griechenland, in die Wiege der Demokratie reiste Außenminister Alexander Schallenberg am 3. Juli zu bilateralen Gesprächen mit seinem Amtskollegen Giorgos Gerapetritis sowie zahlreichen Ministern der griechischen Regierung. Von sicherheitspolitischen Fragen bis hin zu Migrationsthemen stand viel auf dem Programm.

In Athen angekommen traf sich Schallenberg zuerst im Verteidigungsministerium mit Minister Niko Dendias. Dabei wurde insbesondere die Sicherheitssituation im Mittelmeerraum sowie der russische Angriffskrieg in der Ukraine besprochen.

Anschließend fanden Gespräche im griechischen Außenministerium statt, wo Themen wie die Nahost- und Mediterranpolitik sowie die Migrationsherausforderungen im Mittelpunkt standen.

Auch Treffen mit dem griechischen Migrationsminister Nikos Panagiotopoulos und Christos Stylianides, dem Minister für Maritime Angelegenheiten, standen auf der Tagesordnung. Danach besuchte Schallenberg auch den Kontrollraum der griechischen Küstenwache und dankte ihr für die herausragende Zusammenarbeit in Krisensituationen.

„Griechenland ist für uns ein Freund und ein verlässlicher Partner. In dieser Zeit multipler Krisen befindet sich das Land in einer entscheidenden geostrategischen Position und spielt eine Schlüsselrolle bei der Bewältigung vieler Herausforderungen“, betonte Außenminister Schallenberg.

Foto: BMEIA / Michael Gruber



Am 3. Juli traf Außenminister Alexander Schallenberg seinen griechischen Amtskollegen Giorgos Gerapetritis in Athen.

Erst kürzlich hatten sich die beiden Außenminister gemeinsam im Rahmen der Initiative „Friends of the Western Balkans“ getroffen, um sich über die graduelle Integration des Westbalkans in die EU auszutauschen. Die Gespräche in Athen bauen auf dieser Grundlage auf und verstärken die gemeinsame Vision für eine europäische Zukunft des Friedens und des Wohlstands. ■

Indiens Premierminister Narendra Modi in Wien

Anlässlich des 75jährigen Jubiläums der Diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und Indien reiste der indische Premierminister Narendra Modi am 9. Juli zu

einem einem zweitägigen Staatsbesuch nach Wien, wo er von Außenminister Alexander Schallenberg am Flughafen empfangen wurde. Der damit erste Besuch eines indischen Regierungschefs seit über 40 Jahren stand ganz im Zeichen des Ausbaus der guten bilateralen Beziehungen, vor allem im wirtschaftlichen Bereichen. Daneben bildeten aktuelle Konfliktherde wie der russische Angriffskrieg auf die Ukraine, die Lage im Nahen Osten sowie Entwicklungen im Indopazifik einen weiteren Schwerpunkt der Gespräche mit Bundespräsident Van der Bellen, Bundeskanzler Nehammer und Außenminister Schallenberg und weiteren Regierungsmitgliedern.

Foto: BMEIA / Michael Gruber



Am 9. Juli begrüßte Außenminister Alexander Schallenberg den Indischen Premierminister Narendra Modi am Flughafen Wien

Österreich, Europa und die Welt

„Mit Narendra Modi, dem Vertreter der größten Demokratie und einer der größten Volkswirtschaften des Planeten, kommt das erste Mal seit über 40 Jahren wieder ein indischer Premierminister nach Österreich. Besonders freut mich, daß wir damit auch 75 Jahre diplomatische Beziehungen zwischen Österreich und Indien feiern können“, so der Außenminister.

Im Hinblick auf die geopolitische Weltlage und speziell im Zusammenhang mit dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine nehme Indien als einer der 5 BRICS-Staaten eine wichtige Rolle ein. Vor allem Staaten des Globalen Südens müsse mehr Gehör verschafft werden, weshalb Indiens Beziehungen zu Rußland von Bedeutung sei: „Indien ist eine der gewichtigsten Stimmen des globalen Südens und hat in Moskau noch Gehör. Das ist wichtig, denn wir müssen den globalen Süden stärker in die Friedensbemühungen mit der Ukraine und Rußland einbinden, damit wir Putin wieder an den Verhandlungstisch zurückführen können. Denn wir wissen alle, Frieden wird nicht am Schlachtfeld geschaffen, sondern nur am Verhandlungstisch. Klar ist aber auch: Es darf keine Verhandlungen über die Ukraine ohne die Ukraine geben“, betonte Schallenberg.

Im Gespräch mit Premierminister Modi, der von Indiens Außenminister Subrahmanyam Jaishankar begleitet wurde, wurde besonderes Augenmerk auf die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen gelegt: Als eine der größten Volkswirtschaften weltweit mißt Außenminister Schallenberg dem Besuch eine große Wichtigkeit bei. Mit einem bilateralen Handelsvolumen von rund 2,7 Milliarden Euro im Jahr 2023 zählt Indien zudem zu den wichtigsten Handelspartnern Österreichs außerhalb der EU.

Großes Potential für eine Vertiefung der Zusammenarbeit sieht Außenminister Schallenberg insbesondere im Bereich der erneuerbaren Energien sowie im Ausbau der Infrastruktur. Die engen Beziehungen zeichnen sich zudem dadurch aus, daß rund 150 österreichische Unternehmen in Indien eine Niederlassung haben.

Angesichts des großen wirtschaftlichen Potentials fand im Zuge des Staatsbesuch ein österreichisch-indisches Wirtschaftsforum in der Wiener Hofburg statt, an dem rund 40 Wirtschaftstreibende aus Österreich und Indien teilnahmen. Dieses diente dazu die Sichtbarkeit österreichischer Unternehmen auf dem indischen Markt zu verstärken und so die bilateralen Handelsbeziehung weiter auszubauen.



Foto: BMEIA / Michael Gruber

Begrüßung am Flughafen Wien Schwechat – zum erste Besuch eines indischen Regierungschefs in Österreich seit über 40 Jahren



Foto: BMEIA / Michael Gruber

Indiens Außenminister Subrahmanyam Jaishankar begleitete den Premierminister bei seiner Reise über Moskau nach Wien

Schallenberg empfängt Amtskollegen aus Nordmazedonien

Außenminister Alexander Schallenberg traf am 24. Juli in Wien seinen nordmazedonischen Amtskollegen Timčo Mucunski zu bilateralen Gesprächen. Im Fokus des Treffens standen die wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder, Migration und die EU-Erweiterung. Die bilateralen Beziehungen zwischen Österreich und Nordmazedonien werden durch eine tief verwurzelte und

ausgezeichnet integrierte Diaspora aus Nordmazedonien in Österreich verstärkt. Die ca. 27.000 Personen umfassende Gemeinschaft stellt eine wertvolle Bereicherung des kulturellen und wirtschaftlichen Gefüges der österreichischen Gesellschaft dar.

Österreich und Nordmazedonien sind außerdem wirtschaftlich eng verflochten. Österreich ist mit über 50 Unternehmen der größte ausländische Investor in Nordmazedonien.

Österreich, Europa und die Welt

„Nicht nur wirtschaftlich ist Nordmazedonien ein Schlüsselpartner für Österreich. Das Land ist auch als Brücke zur weiteren regionalen Kooperation wichtig“, unterstreicht Schallenberg die positive Beziehung beider Länder.

Migration und Sicherheit waren weitere Schlüsselthemen des Treffens. Die ausgezeichnete Zusammenarbeit im Rahmen der Frontex-Operationen an der Grenze zwischen Griechenland und Nordmazedonien wurde als Beispiel für die erfolgreiche gemeinsame Arbeit in den Bereichen Grenzschutz und Sicherheitsmanagement hervorgehoben.

In der Frage des Fortschrittes Nordmazedoniens auf seinem Weg zur EU-Mitgliedschaft bekräftigte Schallenberg Österreichs starke Unterstützung für Nordmazedoniens EU-Beitritt. Im Gespräch drängte er erneut darauf, die anstehenden Verfassungsänderungen in Nordmazedonien zügig umzusetzen. Wichtig sei überdies die Einhaltung internationaler Abkommen und die Vorbereitung auf die nächste zwischenstaatliche Konferenz (IGC) mit der EU im Jahr 2024.

„Die Stabilität des Westbalkans und dessen Integration in die EU sind essentiell für




Foto: BMEIA / Michael Gruber

Am 24. Juli empfing Außenminister Alexander Schallenberg seinen Nordmazedonischen Amtskollegen Timco Mucunski in Wien.

die Sicherheit und den Wohlstand der Europäerinnen und Europäer. Auch vor diesem Hintergrund hat Nordmazedonien unsere volle Unterstützung und Rückendeckung auf dem Weg in die EU“, betonte Schallenberg die Bedeutung dieser Region.

Die freundschaftlichen und konstruktiven Gespräche setzen ein positives Signal für die künftige Gestaltung der Beziehungen nicht nur zwischen Nordmazedonien und Österreich, sondern auch mit der EU. ■

<https://www.bmeia.gv.at/>

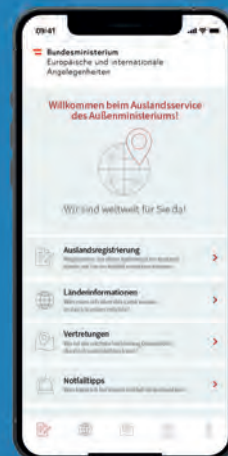
 Bundesministerium
Europäische und internationale
Angelegenheiten

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG



IHRE IM FALL DES FALLES- APP.

Sie fahren weg, wir informieren. Jetzt kostenlos und bequem über den QR-Code oder den App-Store die Auslandsservice-App downloaden und gut vorbereitet ins Ausland fahren. Registrieren Sie sich vor Ihrer Reise für Ihre Reise. Wir informieren Sie über die aktuelle Lage in dem Land, in dem Sie sich aufhalten, und helfen, sollten Sie Unterstützung brauchen. – *Ihr Außenministerium*



Zur Nationalratswahl am 29. September 2024

... und zur Wahl des Vorarlberger Landtags am 13. Oktober 2024 – Informationen zur WählerInnenevidenz für AuslandsösterreicherInnen

Mit der Genehmigung des Parlamentarischen Hauptausschusses vom 27. Juni ist es fix: Die Nationalratswahl findet am 29. September 2024 statt. Neben dem Wahltermin stehen nun auch der Stichtag und diverse Fristen fest – etwa für WählerInnenverzeichnis und Wahlvorschläge. Die aktuelle XXVII. Gesetzgebungsperiode wird damit die volle Dauer ausschöpfen. Es handelt sich erst um die fünfte Legislaturperiode der Zweiten Republik, die nicht vorzeitig beendet wurde. Die konstituierende Sitzung des neu gewählten Nationalrats findet voraussichtlich am 24. Oktober 2024 statt.

Wahltermin und Stichtag einstimmig festgelegt

Genau fünf Jahre nach der vorigen Wahl wird am 29. September 2024 erneut der Nationalrat gewählt. Die Abgeordneten genehmigten die Verordnung der Regierung zur Ausschreibung der Wahl (280/HA) einstimmig. Als Stichtag wurde der 9. Juli 2024 festgelegt. Danach orientieren sich bestimmte Fristen, wie die Bestellung der SprenghalleiterInnen, die Konstituierung der Wahlbehörden, die Auflegung des Wählerverzeichnisses zur öffentlichen Einsicht und die Einbringung von Wahlvorschlägen.

Alle, die sich der Wahl stellen wollen, müssen bis zum Tag der Wahl das 18. Lebensjahr vollendet haben. Wählen darf, wer bis zum Wahltag mindestens 16 Jahre alt ist. Spätestens bis zum Stichtag am 9. Juli muß man dafür die österreichische Staatsbürgerschaft erlangt haben. Bei der Nationalratswahl werden 6,3 Mio. Menschen wahlberechtigt sein, erläuterte Innenminister Gerhard Karner im Hauptausschuß. Er dankte bereits im Vorfeld allen Ehrenamtlichen, die in den Wahlbehörden ihren Dienst versehen werden.

Legislaturperiode dauert volle fünf Jahre

Die aktuelle XXVII. Gesetzgebungsperiode wird damit die vollen fünf Jahre ausschöpfen. Seit die Dauer der Legislaturperioden im Jahr 2007 von vier auf fünf Jahren ausgeweitet wurde, ist das erst zum zweiten

Mal der Fall. Doch auch davor wurden die meisten Perioden vorzeitig beendet. Von insgesamt 22 abgeschlossenen Gesetzgebungsperioden in der Zweiten Republik endeten bisher erst vier durch Zeitablauf: die XI., die XIII., die XVIII und die XXIV. Periode hielten die volle Dauer.

Es handelt sich dabei um die Regierungen Klaus II unter Bundeskanzler Josef Klaus (ÖVP) von 1966 bis 1970, die Regierung Kreisky II unter Bundeskanzler Bruno Kreisky (SPÖ) von 1971 bis 1975, die Regierung Vranitzky II unter Bundeskanzler Franz Vranitzky (SPÖ) von 1990 bis 1994 und die Regierung Faymann I unter Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) von 2008 bis 2013.

Die restlichen 18 Legislaturperioden endeten durch Beschluß auf vorzeitige Beendigung. Nicht immer waren aber Regierungskrisen der Grund. Oftmals löste sich der Nationalrat auch deshalb vorzeitig selbst auf, weil man damit die Wahl an einen bestimmten, gewünschten Termin legen konnte. Denn

die Bundesverfassung schreibt vor, daß der neue Nationalrat spätestens 30 Tage nach der Wahl einberufen werden muß. Wollte man also beispielsweise einige Wochen früher wählen, mußte auch die Gesetzgebungsperiode verkürzt werden.

Die kürzeste Periode dauerte mit 434 Tagen nur etwas länger als ein Jahr: Die XIX. Legislaturperiode – an der Regierungsspitze standen damals Bundeskanzler Franz Vranitzky (SPÖ) und Vizekanzler Wolfgang Schüssel (ÖVP) – lief vom 7. November 1994 bis zum 14. Jänner 1996.

Neu gewählter Nationalrat tritt voraussichtlich am 24. Oktober zusammen

Die XXVII. Gesetzgebungsperiode dauert noch bis zur konstituierenden Sitzung des neu gewählten Nationalrats an. Als Termin kommt aus rechtlicher Sicht nur der 24. Oktober 2024 in Frage, weil die aktuelle Fünfjahresperiode am 23. Oktober 2024 um 24.00 Uhr endet. Die derzeitigen Abgeordneten sind noch solange im Amt. Formal erfolgt die Einberufung der konstituierenden Sitzung per Entschließung des Bundespräsidenten auf Grundlage eines Beschlusses der Bundesregierung. In der Praxis erfolgt das meist kurz vor der Sitzung im Herbst.

Auch Plenarsitzungen und Ausschüsse können bis dahin in der alten Besetzung stattfinden. Eine reguläre Nationalratssitzung ist für den 18. September geplant. Sondersitzungen sind auch im Sommer bzw. nach der Wahl noch möglich.

Wer wird bei der Nationalratswahl kandidieren?

Für die Kandidatur einer wahlwerbenden Partei (auch „wahlwerbende Gruppe“ genannt; bei einer solchen muß es sich nicht um eine nach dem Parteiengesetz registrierte politische Partei handeln) bei der Nationalratswahl müssen Wahlvorschläge eingebracht werden. Je Bundesland ist ein eigener Wahlvorschlag einzubringen. Eine Kandidatur kann sich auf einzelne Bundesländer beschränken. Landeswahlvorschläge können zwischen dem Stichtag und dem 58. Tag vor

Faksimile des „Antrags auf Eintragung in die (bzw. Verbleib in der) Wählererevidenz/ Europa-Wählererevidenz für österreichische Staatsbürger(innen), die außerhalb des Bundesgebietes leben“

Österreich, Europa und die Welt

dem Wahltag (2. August 2024), 17.00 Uhr, bei der jeweiligen Landeswahlbehörde (am Sitz des Amtes der jeweiligen Landesregierung) eingebracht werden. Für eine Teilnahme am - für die Sitzverteilung im Parlament maßgeblichen - dritten Ermittlungsverfahren muß darüber hinaus bei der Bundeswahlbehörde ein Bundeswahlvorschlag eingebracht werden (bis 12. August 2024).

Aufgrund der Tatsache, daß unsere aktuelle „Österreich Journal“-Ausgabe 211 bereits am 31. Juli erschienen ist, konnten wir Ihnen leider keine Übersicht über die zur Nationalratswahl antretenden Parteien anbieten. Bitte informieren Sie sich nach dem 12. August auf den Seiten des Innenministeriums über die zur Wahl zugelassenen Parteien. (Anmerkung der Redaktion)

Informationen für AuslandsösterreicherInnen

Wenn Sie Ihren Hauptwohnsitz nicht in Österreich haben und sich dennoch an Wahlen, Volksabstimmungen, Volksbefragungen oder Volksbegehren beteiligen wollen, müssen Sie in der Wählererevidenz einer österreichischen Gemeinde eingetragen sein. Für die Teilnahme an einer Europawahl ist eine Eintragung in der Europa-Wählererevidenz erforderlich.

Was haben Sie als AuslandsösterreicherIn zu unternehmen, um in die Wählererevidenz und/oder Europa-Wählererevidenz eingetragen zu werden?

Sofern Sie in keiner Gemeinde in der Wählererevidenz/Europa-Wählererevidenz eingetragen sind, müssen Sie einen entsprechenden Antrag auf Eintragung in die jeweilige Evidenz stellen. Sie können auf Ihren Antrag hin in die Wählererevidenz/Europa-Wählererevidenz eingetragen werden, wenn Sie im Jahr der Eintragung das 15. Lebensjahr vollenden

oder schon vollendet haben. Hierbei können Sie sich eines hierzu aufgelegten Formulars bedienen. Wenn Sie möchten, können Sie mit einem Formular die Eintragung in beide Wählererevidenzen (Wählererevidenz und Europa-Wählererevidenz) oder auch den Verbleib (wiederum in einer Wählererevidenz oder in beiden) beantragen. Sie müssen hierzu auf dem Formular mit der - langen - Bezeichnung „Antrag auf Eintragung in die (bzw. Verbleib in der) Wählererevidenz/Europa-Wählererevidenz für österreichische StaatsbürgerInnen), die außerhalb des Bundesgebietes leben“ nur das(die) entsprechende(n) Kästchen ankreuzen. Das Formular ist bei allen österreichischen Gemeinden vorrätig. Ist es Ihnen nicht möglich, mit einer Gemeinde Kontakt aufzunehmen, so können Sie das Formular als ausfüllbare und speicherbare pdf-Datei (801,1 KB) hier herunterladen. Beachten Sie bitte auch die Ausfüllanleitung/Ausfüllanleitung (Leichter Lesen) (83,8 KB).

Formular: <https://is.gd/mDAX2x>

Anleitung: <https://is.gd/SmD5nS>

Anleitung leichter lesen:

<https://is.gd/dKW7Se>

Den Antrag können Sie auch per Post, Telefax oder per E-Mail (eingescannt) direkt an die Gemeinde, zu der Ihr Anknüpfungspunkt (Lebensbeziehung, Verbindung) zu Österreich besteht, stellen. Die Anknüpfungspunkte sind gesetzlich vorgegeben; es kann immer nur eine bestimmte Gemeinde zuständig sein. Im Fall eines Umzugs ins Ausland wird es sich um den letzten Hauptwohnsitz in Österreich handeln. Schließen Sie bitte dem Antrag Belege an, die zur Glaubhaftmachung des im Formular angeführten Anknüpfungspunktes geeignet sind.

Bei Vorliegen der gesetzlichen Voraussetzungen wird Sie die Gemeinde für die Dauer

von zehn Jahren in ihre Wählererevidenz und/oder Europa-Wählererevidenz eintragen. Sollte Ihr Antrag nicht zur Eintragung in die Wählererevidenz(en) führen, so werden Sie darüber von der Gemeinde schriftlich verständigt.

Sie haben in Hinkunft die Möglichkeit, für die Dauer Ihrer Eintragung in der (den) Wählererevidenz(en) durch Ankreuzen des entsprechenden Kästchens auf dem Antragsformular eine automatische Zusendung von Wahlkarten zu beantragen. In diesem Fall benötigt die Gemeinde - zwecks Zusendung der Wahlkarten - stets Ihre aktuelle Auslandsanschrift. Wenn Sie keine automatische Zusendung der Wahlkarten beantragen, müssen Sie für die Stimmabgabe im Ausland für jede Wahl, Volksabstimmung und Volksbefragung eine Wahlkarte (Stimmkarte) anfordern.

Die Gemeinde, in deren Wählererevidenz und/oder Europa-Wählererevidenz Sie eingetragen sind, wird Sie spätestens drei Monate vor einer bevorstehenden Streichung informieren, daß die Zehn-Jahres-Frist abläuft und daß Sie die Möglichkeit haben, einen Verbleib in der Wählererevidenz und/oder Europa-Wählererevidenz zu beantragen. Bis zu diesem Zeitpunkt können Sie bei allen bundesweit abzuhaltenden Wahlen, Volksabstimmungen und Volksbefragungen sowie gegebenenfalls bei Europawahlen von Ihrem Wahlrecht (Stimmrecht) Gebrauch machen. Sobald in Österreich eine Wahl, Volksabstimmung oder Volksbefragung ausgeschrieben (angeordnet) wird, werden Sie von der Gemeinde verständigt. ■

<https://www.bundeskanzleramt.gv.at/>

<https://www.parlament.gv.at/>

<https://www.bmi.gv.at/bzw>

<https://is.gd/Uggo6O> zur NR-Wahl 2024

<https://www.bmeia.gv.at>

<https://vorarlberg.at/-/landtagswahl-2024>

EU-Wahl vom 9. Juni 2024

Das endgültige Ergebnis der Europawahl 2024 lautet – nach Feststellung durch die Bundeswahlbehörde am 26. Juni 2024

Wahlberechtigte	6.372.205
Wahlbeteiligung	56,3 %
abgegebene Stimmen	3.584.456
ungültige Stimmen	60.521
gültige Stimmen	3.523.935

Parteibezeichnung	Kurzbezeichnung	Stimmen	Prozent	Mandate
Österreichische Volkspartei	ÖVP	864.072	24,5	5
Sozialdemokratische Partei Österreichs	SPÖ	818.287	23,2	5
Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) - Die Freiheitlichen	FPÖ	893.753	25,4	6
Die Grünen – Die Grüne Alternative	GRÜNE	390.504	11,1	2
NEOS – Das Neue Europa	NEOS	357.214	10,1	2
DNA – Demokratisch – Neutral – Authentisch	DNA	95.859	2,7	0
Kommunistische Partei Österreichs – KPÖ Plus	KPÖ	104.246	3,0	0

© Bundesministerium für Inneres

Gegenüberstellung der ausgestellten Wahlkarten der Europawahl am 9. Juni 2024 mit der Europawahl am 26. Mai 2019

Landeswahlkreis	Europawahl 2019			Europawahl 2024 - Zu- und Abnahme der Wahlkarten								
	insgesamt	Inland	Ausland	insgesamt	+/-	%	Inland	+/-	%	Ausland	+/-	%
Burgenland	18.109	17.441	668	23.984	5.875	32,44	23.255	5.814	33,34	729	61	9,13
Kärnten	34.729	31.297	3.432	54.269	19.540	56,26	50.907	19.610	62,66	3.362	-70	-2,04
Niederösterreich	120.163	115.400	4.763	168.107	47.944	39,90	163.109	47.709	41,34	4.998	235	4,93
Oberösterreich	120.182	113.468	6.714	186.468	66.286	55,15	179.621	66.153	58,30	6.847	133	1,98
Salzburg	45.673	41.837	3.836	59.369	13.696	29,99	55.402	13.565	32,42	3.967	131	3,42
Steiermark	102.722	96.417	6.305	153.117	50.395	49,06	146.691	50.274	52,14	6.426	121	1,92
Tirol	53.525	49.258	4.267	74.832	21.307	39,81	70.337	21.079	42,79	4.495	228	5,34
Vorarlberg	29.589	26.246	3.343	41.214	11.625	39,29	37.739	11.493	43,79	3.475	132	3,95
Wien	161.557	151.398	10.159	197.588	36.031	22,30	186.795	35.397	23,38	10.793	634	6,24
ÖSTERREICH	686.249	642.762	43.487	958.948	272.699	39,74	913.856	271.094	42,18	45.092	1.605	3,69

Quelle: Europa-Wahlerevidenz

Die Funktionsperiode des Europäischen Parlaments dauert fünf Jahre; die Wahl wurde in allen Mitgliedsstaaten im gleichen Zeitraum abgehalten: von 6. bis 9. Juni 2024. In Österreich wurde der Wahltermin (formell) durch die Bundesregierung festgelegt. Im Rahmen dieser Ausschreibung wurde auch ein Stichtag bestimmt, nachdem sich verschiedene für die Durchführung der Europawahl betreffende Fristen richteten. Für Österreich konnten bei der Europawahl am 9.

Juni 2024 für die Wahlperiode 2024-2029 insgesamt 20 Mitglieder des Europäischen Parlaments gewählt werden.

ÖVP: Alexander Bernhuber, Sophia Kircher, Reinhold Lopatka, Lukas Mandl und Angelika Winzig

SPÖ: Elisabeth Grossmann, Hannes Heide, Evely Regner, Andreas Schieder und Günther Sidl

FPÖ: Elisabeth Dieringer, Roman Haider, Gerald Hauser, Georg Mayer, Petra Steger und Harald Vilimsky

NEOS: Helmut Brandstätter und Anna Stürgh

Grüne: Lena Schilling und Thomas Waitz
Wissenswertes rund ums Europäische Parlament finden Sie hier:
<https://www.europarl.europa.eu/>

Österreich, Europa und die Welt

Wer hat wen warum gewählt? Analysen und Motive

Wer hat wen warum gewählt? Die ORF/Foresight/ISA-Wahlbefragung basiert auf telefonischen Interviews mit 1.239 Wahlberechtigten, die von 3. bis 8. Juni durchgeführt wurden. Sie liefert empirisch abgesicherte Antworten über Wahlmotive sowie das Wahlverhalten ausgewählter Bevölkerungsgruppen.

Sechs von zehn WählerInnen sagen, daß sie bei dieser Europawahl auch ein innenpolitisches Zeichen setzen wollten. Ebenso viele sahen die Wahl als Richtungsentscheidung über die Zukunft Europas.

Im Vordergrund der Aufmerksamkeit standen die Themen Zuwanderung sowie Sicherheit und Krieg gefolgt von Umwelt/Klimaschutz und Wirtschaft. Das Thema Covid-Pandemie wurde hingegen im Wahlkampf kaum diskutiert.

Verglichen mit der EU-Wahl 2019 waren die SpitzenkandidatInnen der Parteien diesmal als Wahlmotiv deutlich weniger wichtig. Die mediale Berichterstattung rund um Lena Schilling (eine Debatte um die junge Quer-einsteigerin, die von den Grünen als Spitzenkandidatin nominiert wurde, hatte die Medien gefüllt, Anm.) hat rund ein Fünftel bei ihrer Wahl sehr oder ziemlich beeinflusst.

Überwiegend negatives Zeugnis für EU, aber kein Austrittswunsch

Die Entwicklung der EU in den vergangenen fünf Jahren beurteilt knapp die Hälfte aller Befragten (48 %) negativ – das sind um zehn Prozentpunkte mehr bei der Europawahl 2019. Ein Sechstel (18 %) sieht eine positive Entwicklung, 29 % sagen, es hat sich nichts verändert.

Einen Austritt Österreichs aus der EU befürworten nur 11 % aller Befragten (stimme sehr zu) – 63 % stimmen gar nicht zu.

Wahlmotive

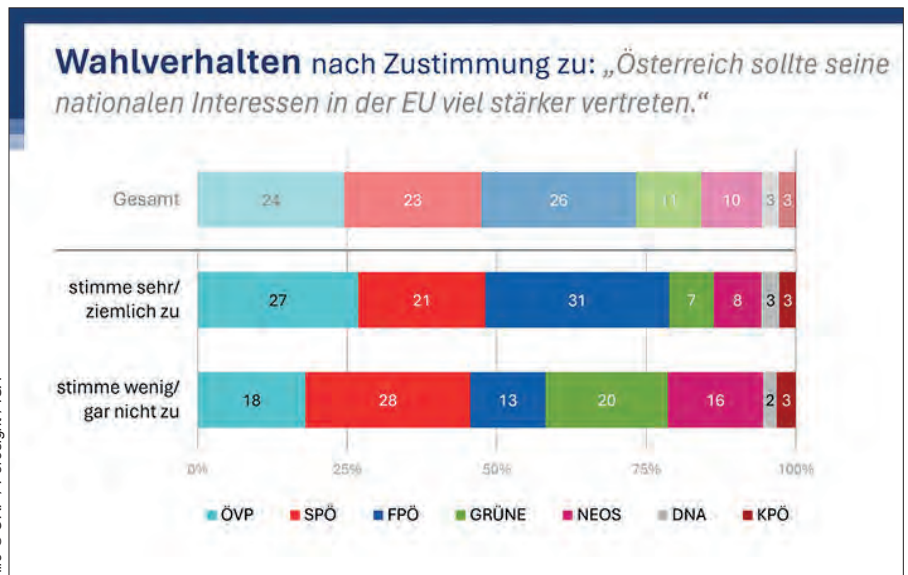
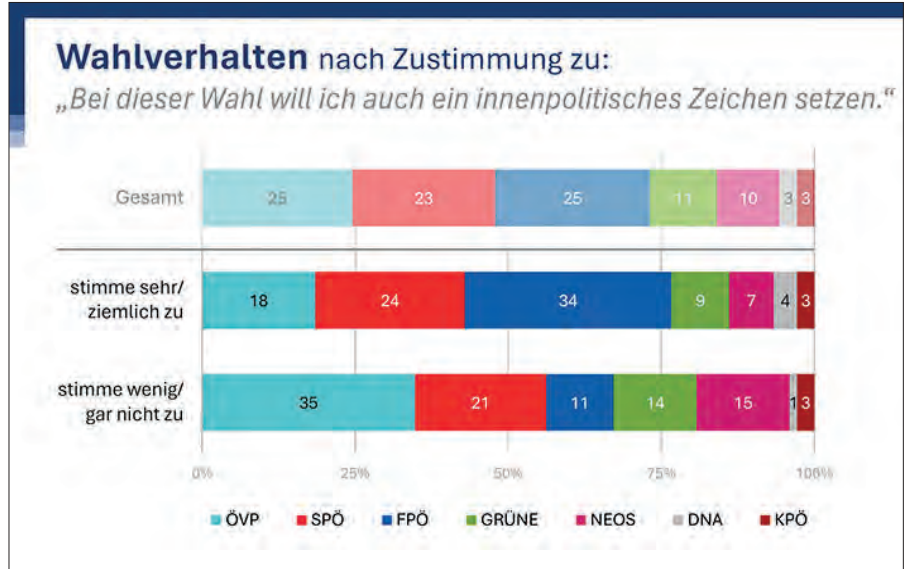
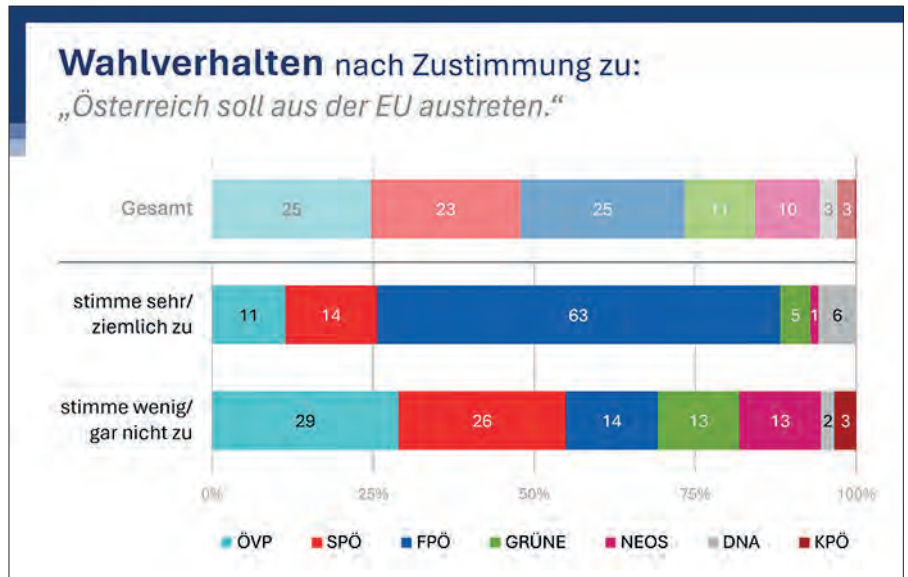
FPÖ: EU-Kritik und Zuwanderungsthema

84 % der FPÖ-WählerInnen sehen die Entwicklung der EU negativ, 30 % befürworten einen EU-Austritt sehr.

Gefragt nach ihrem Hauptmotiv für die Wahl, nannten 40 % die Inhalte der Partei, wobei 71 % das Thema Zuwanderung im Wahlkampf „sehr häufig“ diskutiert haben, mit großem Abstand vor Sicherheit und Krieg (48 %).

13 % der FPÖ-WählerInnen sagen, daß für sie keine andere Partei wählbar war, für 10 % war Protest gegen österreichische Innenpolitik das wichtigste Wahlmotiv.

Alle © ORF / Foresight / ISA



Österreich, Europa und die Welt

ÖVP: Sicherheit und Krieg wichtigstes

Thema vor Wirtschaft und Zuwanderung

ÖVP-WählerInnen nannten als wichtigstes Wahlmotiv neben Inhalten (28 %) und dem Stammwählermotiv (21 %) auch die bisherige Arbeit der Partei in der EU (8 %) bzw. in Österreich (7 %).

Im Wahlkampf diskutierten sie besonders häufig über Sicherheit und Krieg (44 %), Wirtschaft (35 %) sowie Zuwanderung (34 %).

SPÖ: Innenpolitisches Zeichen und breite Themen

63 % der SPÖ-WählerInnen sagen, daß sie bei dieser Wahl auch ein innenpolitisches Zeichen setzen wollten (nur bei den FPÖ-WählerInnen sind es mit 80 % noch mehr). Im Wahlkampf diskutierten sie besonders häufig die Themen Sicherheit und Krieg sowie Zuwanderung (je 44 %), Umwelt-/Klimaschutz (41 %) sowie Sozialpolitik (39 %).

Als Hauptgrund für ihre Wahlentscheidung nannten 33% Inhalte, 19 % das Stammwählermotiv. Neun Prozent sagten, daß für sie keine andere Partei wählbar war.

Grüne: Positiver Blick auf EU und Klimathema

47 % der Grün-WählerInnen sehen die Entwicklung der EU positiv – deutlich mehr als bei den anderen Parteien. Als wichtigstes Wahlmotiv nannten 57 % grüne, wobei Umwelt-/Klimaschutz mit Abstand das wichtigste Thema war (52 % „sehr häufig“ diskutiert), gefolgt von Sicherheit und Krieg (36 %) sowie dem Erstarken nationalistischer Kräfte (34 %).

NEOS: Inhalte und pro-europäische Haltung

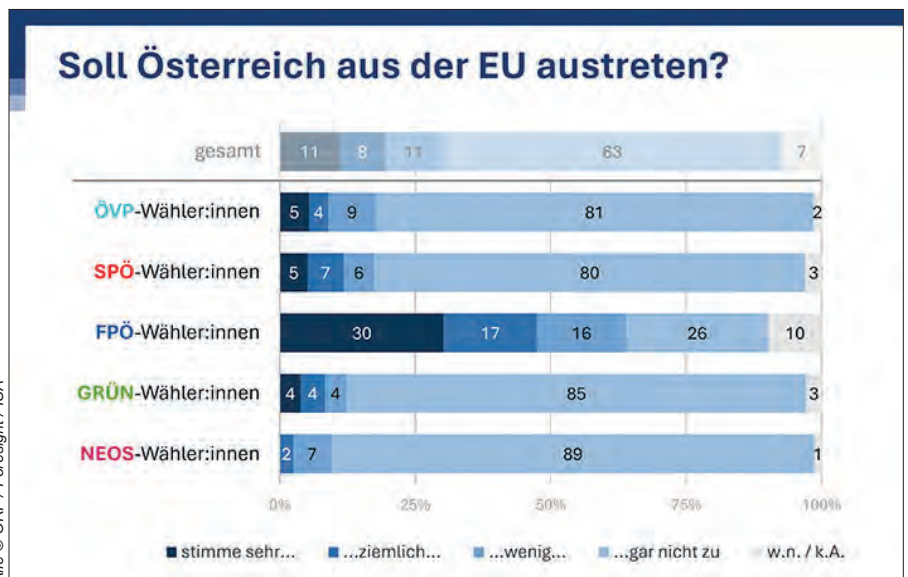
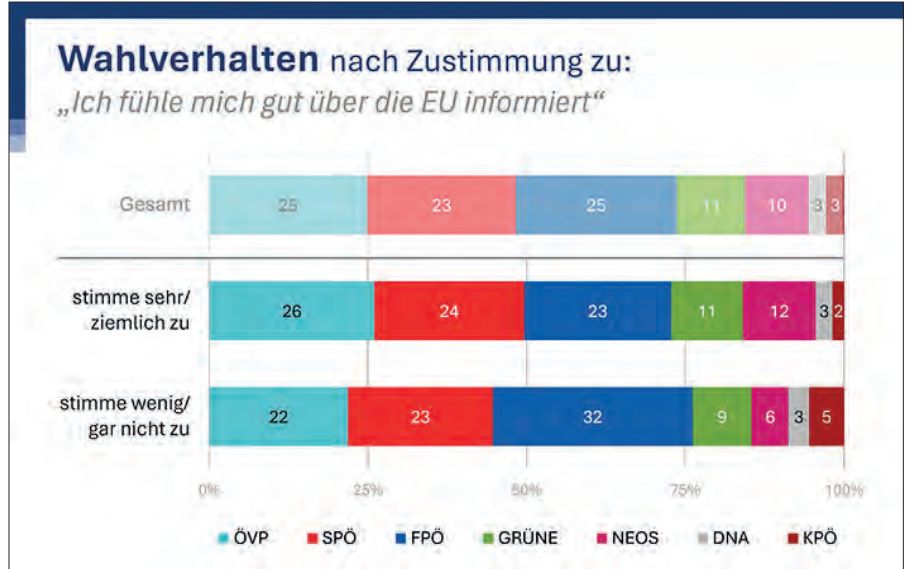
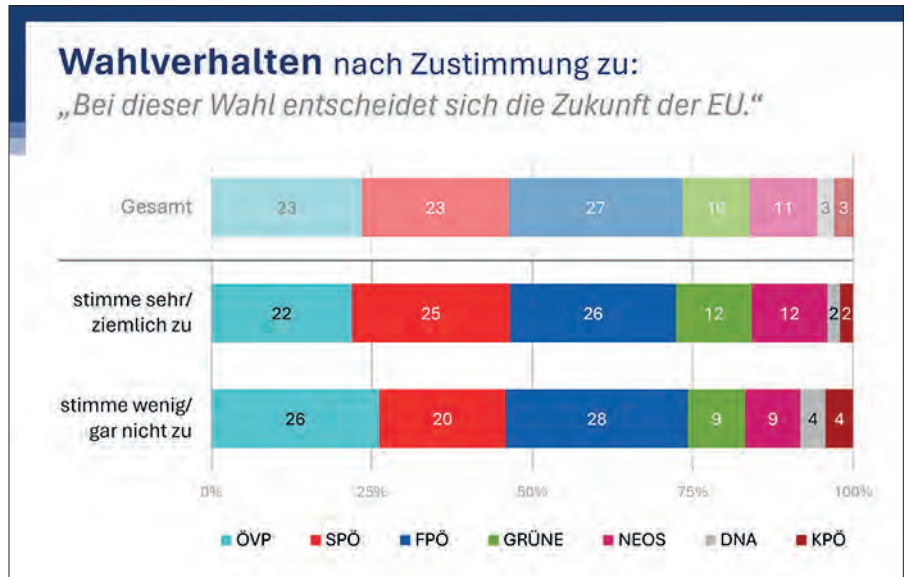
Auch für die NEOS waren die inhaltlichen Standpunkte der Partei das wichtigste Wahlmotiv mit Sicherheit und Krieg (45 % „sehr häufig“ diskutiert) gefolgt von Umwelt-/Klimaschutz (37 %), Zuwanderung (36 %) und dem Erstarken von nationalistischen Kräften (34 %) als wichtigsten Themen.

16 % nannten als Wahlmotiv, daß sie mit ihrer Stimme pro-europäische Parteien stärken wollten, für 12 % war keine andere Partei wählbar.

Wahlverhalten nach Bevölkerungsgruppen

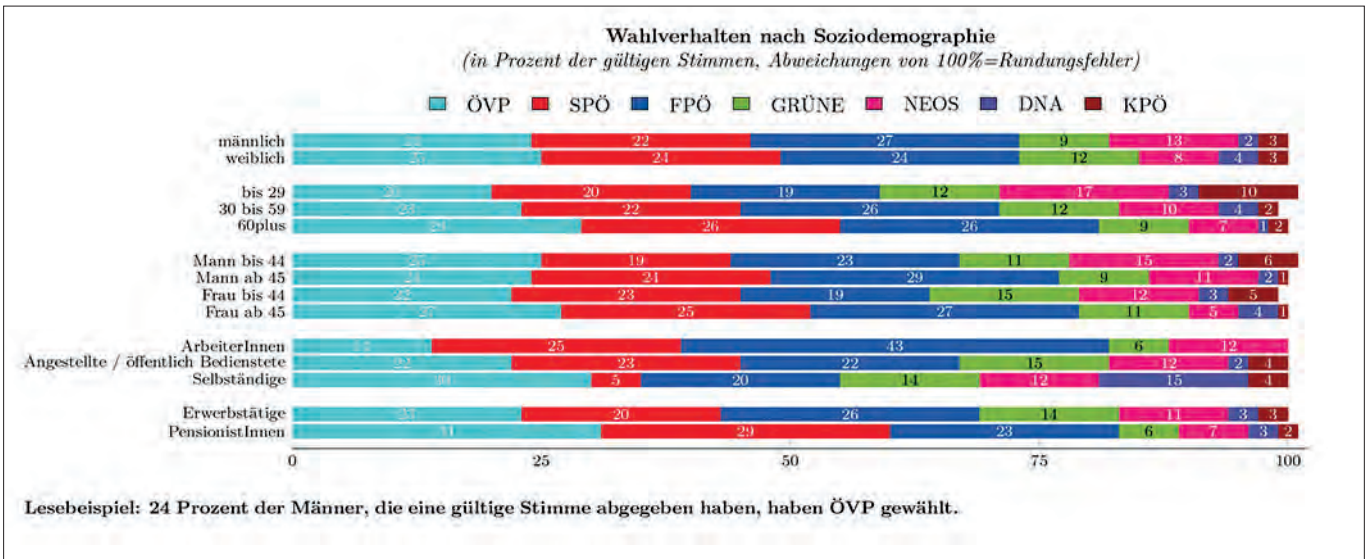
Unterschiede nach Geschlecht und Alter

Männer haben bei dieser Wahl häufiger FPÖ und NEOS gewählt – Frauen häufiger Grüne und SPÖ. (Bei der ÖVP gibt es nur geringe Unterschiede nach Geschlecht).



Alle © ORF / Foresight / ISA

Österreich, Europa und die Welt



Unter älteren WählerInnen schneiden FPÖ, ÖVP und SPÖ stärker ab, unter jüngeren NEOS und Grüne.

Wahlverhalten nach formaler Bildung

Personen ohne Matura haben bei dieser Wahl überdurchschnittlich FPÖ gewählt, die in dieser Gruppe 30 % erzielt.

Unter Personen mit Matura oder höherem

Bildungsabschluß schneiden die Grünen (18 %) sowie die NEOS (15 %) überdurchschnittlich gut ab.

Bei ÖVP und SPÖ gibt es diesbezüglich geringere Unterschiede.

Wahlverhalten nach Erwerbsstatus

Hätten bei dieser Wahl nur Pensionisten und Pensionistinnen gewählt, wäre die ÖVP

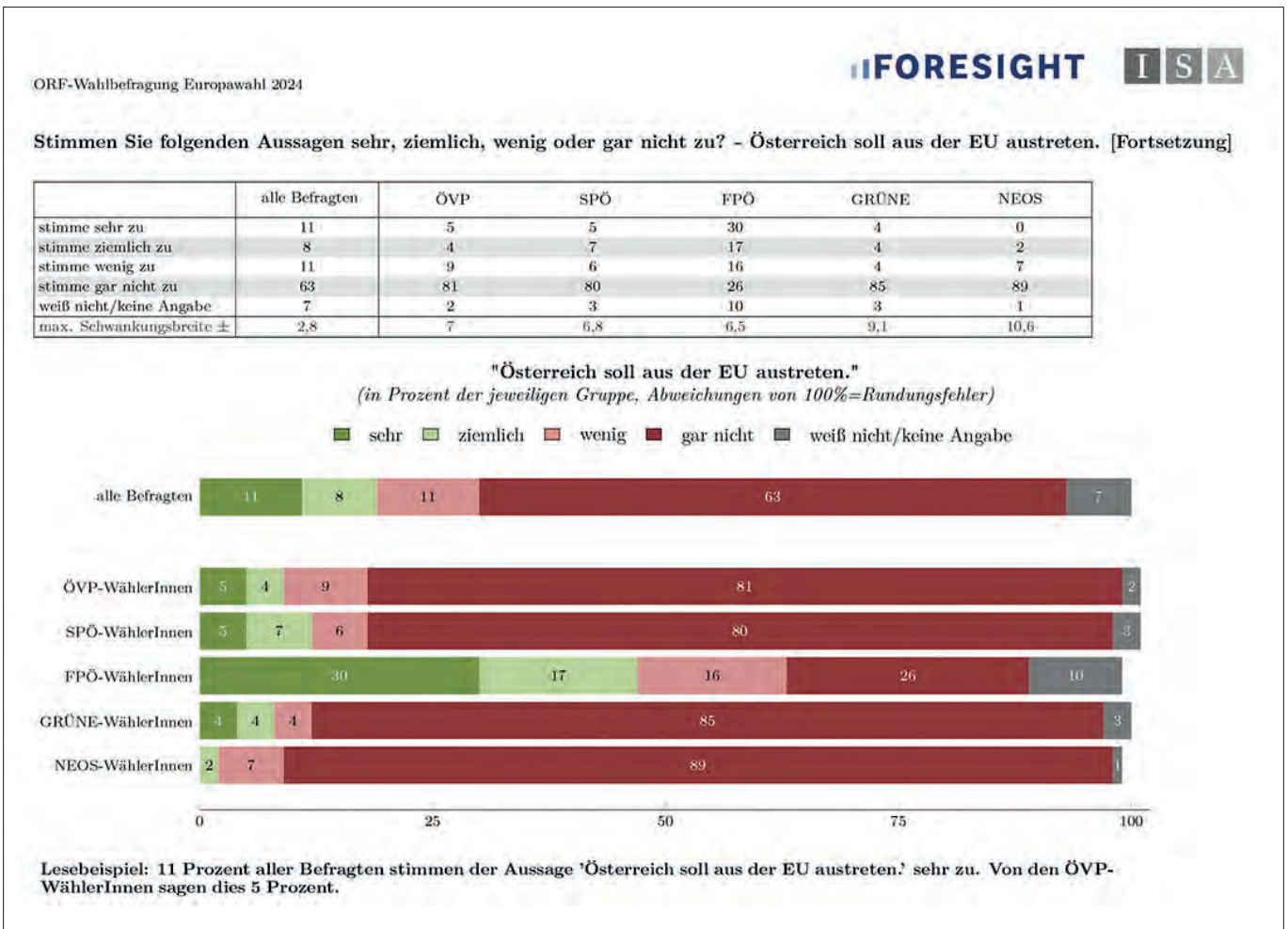
mit 31 % vor SPÖ (29 %) und FPÖ (23 %) gelegen.

Unter den Erwerbstätigen liegt die FPÖ

mit 26 % vor ÖVP (23 %) und SPÖ (20 %).

Unter Erwerbstätigen ohne Matura ist die FPÖ mit 34 % besonders stark.

Unter Erwerbstätigen mit Matura liegt die ÖVP mit 25 % vor den Grünen mit 20 % und der SPÖ mit 19 %.



Österreich, Europa und die Welt

Klares Bekenntnis zur EU-Mitgliedschaft nach der EU-Wahl

Der Ausgang der Wahl zum Europäischen Parlament in Österreich ist auch ein Gradmesser für die Zufriedenheit mit nationaler und europäischer Politik“, faßt Paul Schmidt, Generalsekretär der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik (ÖGfE), das Ergebnis einer aktuellen österreichweiten ÖGfE-Umfrage unter 775 Befragten zusammen, die am 10. Juni 2024 online durchgeführt wurde. „In unserer Nachwahlanalyse zeigt sich jedenfalls, daß die Unterstützung für die österreichische EU-Mitgliedschaft unbestritten ist und gerade „am Tag danach“ besonders hoch ausfällt.“

Am Tag nach den Europawahlen – und unmittelbar vor dem 30. Jahrestag der Volksabstimmung über den EU-Beitritt – sagten 76 Prozent der befragten ÖsterreicherInnen, daß unser Land Mitglied der Europäischen Union bleiben soll. 17 Prozent plädieren für einen Austritt. 7 Prozent deklarieren sich nicht. Gegenüber der letzten Umfrage von März 2024 hat sich die Zahl der MitgliedschaftsbefürworterInnen um 11 Prozentpunkte erhöht, die Zahl jener, die einen EU-Austritt favorisieren, ist um 6 Prozentpunkte gesunken. Ebenfalls zurückgegangen ist die Anzahl jener, die sich in dieser Frage unsi-

cher sind bzw. nicht deklarieren (- 5 Prozentpunkte).

„Die aktuelle Zustimmung zur EU-Mitgliedschaft ist die höchste seit Dezember 2017, während die Zahl der dezidierten Mitgliedschaftsgegner zuletzt im September 2020 auf einem ähnlich niedrigen Niveau war. Die EU-Wahl war für etliche ein Ventil, Dampf abzulassen, Frust und Kritik zu äußern. Besonders die Themen Sicherheit, Asyl und Migration und Teuerung machen Sorge, was sich nicht zuletzt in einem Stimmenzuwachs für Parteien des rechten politischen Spektrums widerspiegelt“, analysiert Schmidt. „Trotzdem steht für die große Mehrheit der Bevölkerung außer Frage, daß man diese Herausforderungen am besten gut abgestimmt und gemeinsam angehen muß – und nicht alleine. Gelingt es, nachvollziehbare und für die Menschen spürbare Lösungen zu erarbeiten, wird auch die hohe Unterstützung über einen längeren Zeitraum stabil bleiben und sich nicht als Strohfeuer erweisen.“

Die Österreichische Gesellschaft für Europapolitik (ÖGfE) wurde im Jahr 1991 gegründet und ist ein parteipolitisch unabhängiger Verein, finanziert und gebildet von

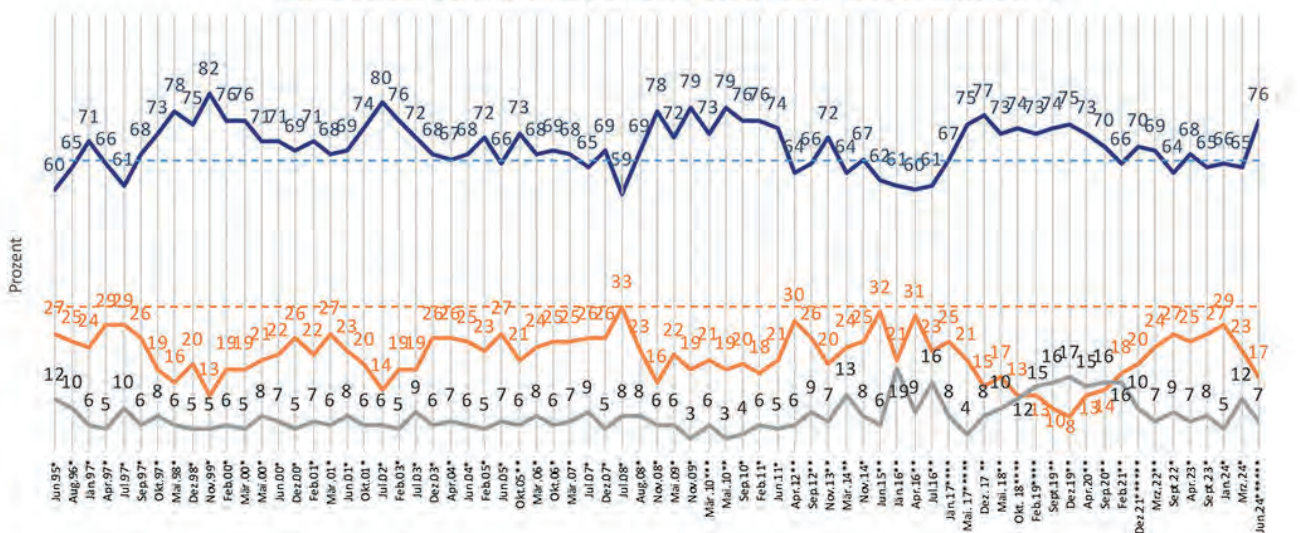
den österreichischen Sozialpartnern und der Oesterreichischen Nationalbank. Die ÖGfE informiert über die europäische Integration und steht für einen offenen Dialog über aktuelle europapolitische Fragen und deren Relevanz für Österreich. Sie verfügt über langjährige Erfahrung in Bezug auf die Förderung europäischer Debatten und agiert als Katalysator zur Verbreitung von europapolitischen Informationen und Analysen.

Schwerpunkte und Aktivitäten

- Stellungnahmen und Analysen zu aktuellen EU-Themen
- Wissenschaftliche Publikationsreihe „ÖGfE-Policy Briefs“
- Veranstaltungsreihe „EuropaClub Wien“, „Europa Uni“ und weitere Diskussionsformate
- Meinungsforschung – Einstellung der ÖsterreicherInnen zu EU-Themen
- Informationsarbeit an Schulen
- Erstellung von Informationsmaterial
- Monatliche Abstimmungsmonitorings der österreichischen EU-Abgeordneten
- EU- Forschungsprojekte & Networking
- Jährliche Aktionen mit EU-Themenschwerpunkten

<https://www.oegfe.at/>

Sollte Österreich, Ihrer Meinung nach, Mitglied der Europäischen Union bleiben oder wieder austreten?



— Mitglied bleiben
 — austrreten
 — weiß nicht/Keine Angabe

--- 66,6 Prozent Zustimmung bei EU-Volksabstimmung 1994
 --- 33,4 Prozent Ablehnung bei EU-Volksabstimmung 1994



71 Befragungen seit 1995.
 Aktuelle Umfrage: market, online, 10. Juni 2024, n=775.
 1995 bis 2020: Telefonumfragen öst. Bevölkerung-SWS (59) / FES (2) / market (1)
 Ab 2022: Online-Umfragen öst. Bevölkerung, market (9)
 * n=1000 (max. Schwankungsbreite +/- 3,1 Prozent)
 ** n=500 (max. Schwankungsbreite +/- 4,4 Prozent)
 *** n=750 (max. Schwankungsbreite +/- 3,6 Prozent)
 **** n=600 (max. Schwankungsbreite +/- 4,0 Prozent)
 ***** n=550 (max. Schwankungsbreite +/- 4,2 Prozent)
 ***** n=800 (max. Schwankungsbreite +/- 3,54 Prozent)
 Durchschnitt "EU-Mitglied bleiben": 70,1 Prozent
 Durchschnitt "Wieder aus EU austreten": 21,9 Prozent
 Durchschnitt "Weiß nicht/ Keine Angabe": 8,1 Prozent

Arschtritt statt Schulterklopfen

Um die Vision einer sauberen Zukunft zu verwirklichen, muß die Bürokratie vereinfacht werden. So das Plädoyer Arnold Schwarzenegger beim achten Austrian World Summit in Wien.

Beim achten Austrian World Summit, der am 20. Juni in der Wiener Hofburg stattfand, offenbarte Gastgeber Arnold Schwarzenegger in seiner Rede zwei Seiten seiner Persönlichkeit: Wenn es um Motivation geht, dann gibt es den „inspirierenden Arnold, der einem auf die Schulter klopft. Aber es gibt auch den „Arschtritt Arnold“, der unbequeme Wahrheiten ausspricht. So er einerseits die jahrzehntelange Arbeit vieler für den Umweltschutz, betonte jedoch andererseits die Notwendigkeit, über Visionen hinauszugehen, konkrete Pläne zu entwickeln und umzusetzen – selbst, wenn es unangenehm sei. Schwarzenegger: „Eine Vision ist der erste und wichtigste Schritt bei allem, was man tut. Aber nach der Vision kommt der Plan. Und nach dem Plan beginnt die Arbeit.“

»Rechnen Sie nach!« – zu viel Bürokratie behindert Fortschritt

Vor den 700 internationalen BesucherInnen der Klimakonferenz kritisierte Schwarzenegger: „Überall auf der Welt lassen die Regierungen zu, daß Bürokratie dem Fortschritt und einer sauberen Energiezukunft im Wege stehen.“ Er nannte Beispiele aus Deutschland, der EU, dem Vereinigten Königreich und den USA, wo langwierige Genehmigungsverfahren den Übergang zu sauberer Energie verzögern. „Rechnen Sie nach!“ drängte er nach jedem Beispiel und forderte dazu auf, die Visionen für eine saubere Energiezukunft mit konkreten Plänen und harter Arbeit zu unterstützen.

Anders und besser

Der Bundespräsident Alexander Van der Bellen, der traditionell den Ehrenschatz der Klimakonferenz übernahm, betonte in seiner Rede die zahlreichen Vorteile des Klimaschutzes. „Wir gewinnen Städte, die grün und energieautark sind. Bergwiesen, Gletscher, mit sauberer Luft und sauberem Wasser. Wir gewinnen Wohnungen und Häuser, die wir mit nachhaltiger Energie heizen. Wir gewinnen Straßen, auf denen klimafreundliche Mobilität herrscht.“ Er beschrieb eine Welt, in der die Menschen gut mit den Ressourcen der Erde auskommen und Sommer ohne extreme Hitzewellen, Überflutungen,

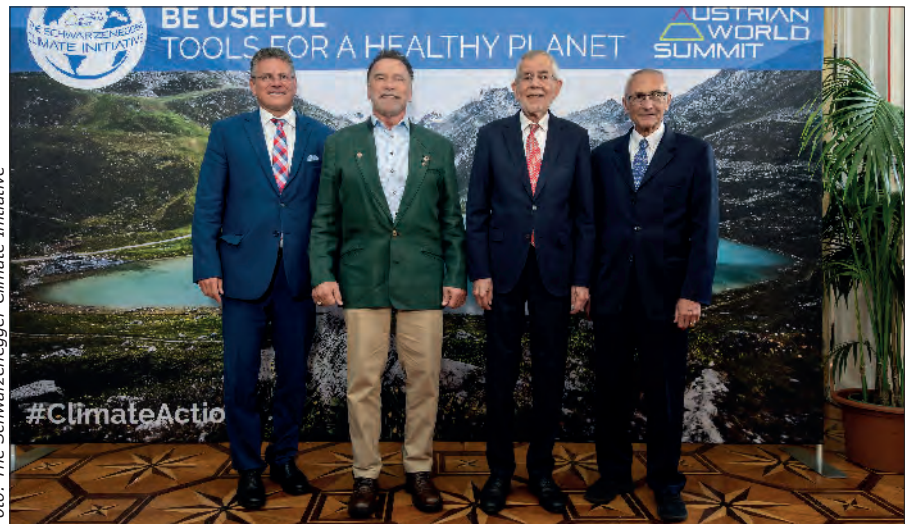


Foto: The Schwarzenegger Climate Initiative

v.l.: EU-Vize Kommissionspräsident Maroš Šefčovič, Arnold Schwarzenegger, Bundespräsident Alexander Van der Bellen und der Klima-Sondergesandter des US-Präsidenten, John Podesta

Wasserknappheit, Dürren und Hagelstürme erleben. Van der Bellen schloß mit den Worten: „Wir gewinnen eine gute Zukunft. Also: Ja, es wird anders. Es wird anders – und besser.“

Starke Stimmen aus den USA und der EU

EU-Vize Kommissionspräsident Maroš Šefčovič lobte die erstklassigen Rechtsvorschriften der EU, die den Weg für den grünen Übergang ebnen. „Aber um weiter voranzukommen, brauchen wir die volle Unterstützung der BürgerInnen.“ Er betonte: „Plattformen wie der Austrian World Summit leisten hervorragende Arbeit bei der Förderung von Engagement, Austausch und Gesprächen.“

John Podesta, Klima-Sondergesandter des US-Präsidenten, sprach über die Fortschritte seit dem Pariser Abkommen und die Bemühungen der USA. So haben Präsident Joe Biden und Vizepräsidentin Kamala Harris das Ziel gesetzt, die US-Emissionen bis 2030 um 50 bis 52 Prozent unter das Niveau von 2005 zu senken. Dies werde durch den Inflation Reduction Act unterstützt, das größte Investitionspaket in saubere Energie und Klimaschutz in der Geschichte.

Erfolgreiche Transformation und nachhaltiger Lebensstil

Die Diskussionen auf den folgenden Pa-

nels drehten sich um Themen wie Green Finance, die Vorstellung von Erfolgsbeispielen der Transformation und die Verbesserung von Rahmenbedingungen für einen umweltfreundlichen Lebensstil.

Um sich von der erfolgreichen Transformation in Richtung E-Mobilität des BMW Werks in Steyr zu überzeugen, nahm Arnold Schwarzenegger gerne die Einladung von Werksleiter Klaus von Moltke an, sich im September ein persönliches Bild vor Ort zu machen.

Daß auch CO₂-intensive Branchen zur Dekarbonisierung beitragen können, zeigte Holcim, Österreichs größter Produzent von Baustoffen wie Zement und Beton. Nollaig Forrest, Vorstand für Nachhaltigkeit von Holcim Ltd, erläuterte wie das Unternehmen CO₂-Emissionen entlang der gesamten Wertschöpfungskette reduzieren wird und damit Vorreiter in der Branche ist.

Klemens Hallmann, CEO Hallmann Holding, hob ebenfalls das große Potential bei der Errichtung und Betrieb von Gebäuden hervor – u.a. durch PV-Anlagen und Solarthermie. Um zu zeigen, wie wichtig es ist, behutsam mit unserem Planeten umzugehen, produzierte Hallmann den Film „DreamScapes“, dessen Trailer er beim Austrian World Summit vorstellte. ■

<http://www.austrianworldsummit.com/>

<https://www.schwarzeneggerclimateinitiative.com/>

28. Europa-Forum Wachau

Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner: »Weg der Westbalkanstaaten in die EU muß ganz oben auf der Agenda der neuen Kommission stehen«



Foto: NLK / Pfeffer

1. Reihe v.l.: Valentina Superti (EU Generaldirektorin Nachbarschaftspolitik und Erweiterung), Jurai Blanar (Außenminister Slowakei), Donika Gervalla-Schwarz (Außenministerin Kosovo), Josep Borrell Fontelles (Hoher Vertreter der EU für Außen- und Sicherheitspolitik und Vizepräsident der Europäischen Kommission), Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Außenminister Alexander Schallenberg, Tanja Fajon (Außenministerin Slowenien), Marko Duric (Außenminister Serbien), Bujar Osmani (Außenminister Nordmazedonien). 2. Reihe v.l.: Abt Columban Luser, Igli Hasani (Außenminister Albanien), Elemdin Konakovic (Außenminister Bosnien und Herzegowina), Gordan Grlic-Radman (Außenminister Kroatien), Jan Lipavsky (Außenminister Tschechien), Filip Ivanovic (Außenminister Montenegro) und der Präsident des Europa-Forum Wachau Martin Eichtinger.

Von 21. bis zum 28. Mal fand das Europa-Forum Wachau (EFW) im Stift Göttweig statt. Heuer wurde unter dem Motto „Rebooting Europe“ diskutiert. Dazu konnte Niederösterreichs Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner zahlreiche hochkarätige internationale Gäste begrüßen. Im Rahmen ihrer Eröffnungsrede forderte sie allem voran einen „gesamteuropäischen Masterplan“. Ganz oben auf der Agenda der neuen EU-Kommission müsse „der Weg der Westbalkanstaaten in die EU stehen.“

Zudem drückte sie ihre Freude über die Überreichung des „Dr. Alois Mock Preises“ im Rahmen des Europa-Forums Wachau aus. „Für uns war Alois Mock ein ganz Großer und entscheidend, daß Niederösterreich diese ‚Chance Europa‘ bekommen hat.“ Mock, der vor wenige Tage vor dem EFW 90 Jahre alt geworden wäre, sei ein unglaublicher Kämpfer für ein gemeinsames Europa, gemeinsame Prinzipien und Werte gewesen, sagte Mikl-

Leitner und meinte: „Er hätte seine Freude, wenn er heute sehen könnte, daß so viele Menschen sich über das gemeinsame Europa Gedanken machen.“

Das Jahr 2024 sei ein ganz besonderes, denn vor 30 Jahren wurden die Regierungsverhandlungen zum EU-Beitritt erfolgreich abgeschlossen, so Bundeskanzler Karl Nehammer in seiner Rede. Auch er sprach von Alois Mock, dem es damals gemeinsam mit Bundeskanzler Franz Vranitzky gelungen sei, in turbulenten Zeiten, in Zeiten des Falles des Eisernen Vorhangs oder des Ausbruchs des Jugoslawienkrieges, Österreich in Gesprächen und Verhandlungen sicher auf diesem Weg zu führen. Seither habe es viele Fortschritte gegeben und jetzt müsse man in einem offenen Dialog überlegen, wie man Europa wieder stärken könne. „Gerade beim Europa-Forum Wachau nehmen wir deshalb immer Staaten des Westbalkans mit und zeigen, daß wir redliche und ehrliche Verbände

sind, die Brücken hinein in die Union bauen wollen.“ Der Westbalkan sei gerade für Österreich ein Zukunftsraum, war auch er überzeugt, habe man doch bereits jetzt enge wirtschaftliche Verbindungen. „Deshalb müssen wir deutlich an Geschwindigkeit zulegen, was den EU-Beitritt der Westbalkanstaaten betrifft.“ Es könne gar nicht genug Plätze geben wie das Europa-Forum Wachau, „an denen man sich trifft, diskutiert und sich zuhört: für mehr Sicherheit, Weiterentwicklung und Wohlstand. Und um wieder Frieden in Europa herzustellen und zu sichern.“

Außenminister Alexander Schallenberg übergab den „Dr. Alois Mock Preis“ an Josep Borrell Fontelles, Hoher Vertreter der EU für Außen- und Sicherheitspolitik und Vizepräsident der Europäischen Kommission. Dies sei die „größte Auszeichnung für europäische Errungenschaften“, denn Mock habe nicht nur die Beitrittsverhandlungen geführt, son-

Österreich, Europa und die Welt

dem „war einer der größten Vermittler und Kämpfer für die EU-Osterweiterung.“ Genauso wie Josep Borrell Fontelles, der den Westbalkan immer unterstützt habe. Der Westbalkan, so Schallenberg, „ist nicht der europäische Hinterhof, sondern im Mittelpunkt Europas und deshalb müssen wir den Prozeß des Beitritts deutlich beschleunigen.“ In Richtung des Geehrten sagte er: „Ihr Geist der Zusammenarbeit, Partnerschaft und Ermächtigung soll die EU auch in der Zukunft leiten.“

Borell Fontelles bezeichnete den „Dr. Alois Mock Preis“ als große Belohnung. Er freute sich auch über den Austragungsort des Europa-Forum Wachau, das Stift Göttweig, denn „Stifte und Klöster sind eines der Herzstücke der europäischen Identität, die an Orten wie diesen geschmiedet wurde. Man befinde sich aktuell in einer historischen Ära, so der Preisträger, denn „wir versuchen gerade, Europa zu einigen durch den Abbau von Grenzen, denn Grenzen sind Narben auf unserer Erde“. Man versuche in der EU, eine gemeinsame Identität zu finden, ohne die jeweils eigene abzulegen. Josep Borell Fontelles abschließend: „Die Entwicklung dieser gemeinsamen Identität ist nicht abgeschlossen, bis nicht auch die Westbalkanstaaten der EU beigetreten sind.“

Die Wichtigkeit des Beitritts der Westbalkanstaaten zur EU unterstrich auch Martin Eichinger, Präsident des Europa-Forum Wachau, in seinen Begrüßungsworten. „Der Fokus an diesem historischen Tag – noch nie zuvor waren so viele Außenminister in Göttweig – ist die EU-Erweiterungspolitik.“ Europa stehe vor vielen Herausforderungen, „aber sie ist und wird auch in Zukunft ein starker Kontinent sein, wenn wir uns gegenseitig unterstützen.“

Auch in einer Panel-Diskussion wurde zum Beitritt der Westbalkanstaaten diskutiert. Unter dem Titel „Western Balkans EU Enlargement: Time to Get Real!“ nahmen die AußenministerInnen aus Albanien, Bosnien und Herzegowina, dem Kosovo, Montenegro, Nordmazedonien und Serbien – Igli Hasani, Elemidin Konakovic, Donika Gervalla-Schwarz, Filip Invanovic, Bujar Osmani und Marko Duric – teil.

Daniel Risch, Regierungschef in Liechtenstein und damit eines Nicht-EU-Mitglieds, blickte „von außen“ auf die Europäische Union und meinte: „Wenn man über Europa spricht, ist oft implizit die europäische Union gemeint, aber Europa ist viel größer als nur seine 27 Mitgliedsstaaten.“ Um nach dem Motto „Rebooting Europe“ einen Neu-



Foto: BKA / Andy Wenzel

Bundeskanzler Karl Nehammer bei seiner Rede beim Europa-Forum Wachau



Foto: NUK / Pfeiffer

v.l.: der mit dem „Dr. Alois Mock-Preis“ ausgezeichnete Hohe Vertreter der EU für Außen- und Sicherheitspolitik und Vizepräsidenten der EU-Kommission Josep Borrell Fontelles, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und Bundesminister Alexander Schallenberg

start zu schaffen, müsse jeder und jede handeln. Es geht um Eigenverantwortung, darum, Kompetenzen und Aufgaben zu verteilen. „Genau das macht Systeme resilienter und zukunftsfähiger“, zeigte sich Risch überzeugt und untermauerte dies mit einem afrikanischen Sprichwort: „Viele kleine Menschen, die an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern.“ Und was für den einzelnen Menschen gelte, das gelte genauso für alle Staaten.

Der Abt des Stifts Göttweig, Columban Luser, meinte, das Thema des diesjährigen

Europa-Forum Wachau erinnere ihn an die ursprüngliche Gründungsabsicht der EU. „Diese war von der Vision und dem Wunsch getragen, die Spaltungen der Vergangenheit zu überwinden.“ Zum „neu durchstarten“ brauche es aus Sicht des Abtes zwei wichtige Komponenten: „Erstens Nächstenliebe, die sich in Solidarität äußert und zweitens eine Erhaltung der Offenheit zur Transzendenz.“ Der EU-Raum solle ein menschenfreundlicher, lebensbejahender und lebenswerter Raum sein und bleiben, so Abt Luser. ■

<https://www.noel.gv.at/>

<https://www.europaforum.at/>

Weinwirtschaft und Weinkultur

Landesrat Dorner: Das Burgenland ist federführend bei Gründung einer Interregionalen Gruppe des Ausschusses der Regionen

Mit der Gründung einer Arbeitsgruppe „Wine Intergroup for Nature and Economy“ im Europäischen Ausschuss der Regionen (AdR) mit allen Weinbauregionen Europas möchte das Burgenland den Stellenwert und die Bedeutung des Weins auch auf europäischer Ebene in den Mittelpunkt rücken. So hat der für den AdR zuständige Landesrat Heinrich Dorner bereits vor einigen Monaten in Brüssel die Bildung einer Interregionalen Gruppe des AdR zum Weinbau und zur Weinkultur auf den Tisch gebracht. Bisherige Gespräche sowohl auf europäischer Ebene als auch Bundesländerebene sowie mit InteressenvertreterInnen sind sehr positiv verlaufen. Die Bundesländer Wien, Niederösterreich und Steiermark unterstützen die Initiative unter Führung des Burgenlandes. Dorner sieht nun den optimalen Zeitpunkt, die Gründung in die Zielgerade zu bringen: „Im Herbst 2024 wird die neue EU-Kommission ihre Arbeit aufnehmen. Noch vor der EU-Wahl wurde von EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen der Strategische Dialog mit der Landwirtschaft ausgerufen, wo es um die Zukunft des europäischen Agrar- und Lebensmittelsektors, Klimawandel, Bürokratieabbau oder auch Lebensmittelversorgungssicherheit geht. Wir wollen dazu einen Beitrag leisten und den Schwung nutzen, um zeitgleich eine hochkarätig besetzte Gruppe zum Thema Weinbau einzusetzen. Der Zeitpunkt ist optimal.“ Welche Bedeutung die europäische Weinwirtschaft hat, zeigt ein Blick auf die Zahlen: 2,9 Millionen Arbeitskräfte sind in der europäischen Weinwirtschaft beschäftigt. Der Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt der EU beträgt 130 Milliarden Euro (das sind 0,8 Prozent), 52 Millionen Euro fließen an Steuereinnahmen. In Wissenschaft und Entwicklung investiert der Sektor 1,1 Milliarden Euro.

Dorner zum Hintergrund der überregionalen Initiative des Burgenlandes: „Wir wollen die gesamtwirtschaftliche Bedeutung der europäischen Weinwirtschaft aufzeigen und die regionsübergreifende Zusammenarbeit intensivieren. In vielen Regionen Europas trägt die Weinwirtschaft auch erheblich zur Gesamtwirtschaft bei, ist sie doch mit Zulieferbetrieben, dem Tourismus, der Hotellerie, dem Gastgewerbe und anderen Bereichen



Foto: Landesmedienservice Burgenland

v.l.: Präsident des Weinbauverbands Burgenland, Andreas Liegenfeld, Landesrat Heinrich Dorner und Wein Burgenland Obmann Herbert Oschep

verbunden. Es geht darum, Wertschöpfungsketten zu stärken und Arbeitsplätze zu sichern und zu schaffen – vor allem auch in strukturschwächeren ländlichen Gebieten. Die Weinwirtschaft leistet einen wichtigen Beitrag, um die Abwanderung aus ländlichen Regionen zu verhindern. Die europäische Weinkultur und die daraus entstandene Weinwirtschaft sind ein hohes Gut. Unser gemeinsames Anliegen muß es sein, dieses Gut zu erhalten und noch weiter zu stärken.“

Wesentlicher Bestandteil eines inhaltlichen Programms einer „Wine Intergroup for Nature and Economy“ im AdR seien Wein und Gesundheit, so Dorner. „Es geht um den verantwortungsvollen Umgang mit einem Naturprodukt, das in unterschiedlichen Situationen den Menschen Freude und Wohlbefinden bereitet“, betonte der Landesrat. Um die Weinkultur und die jahrhundert alte Kulturlandschaft zu erhalten, brauche es ein klares Bekenntnis der europäischen Agrarminister zur Weinwirtschaft in Europa und die Definition langfristiger Perspektiven von Wein als europäischem Kulturgut.

Ebenso zu diskutieren ist für Dorner, wie die zu fast 100 Prozent aus KMU bestehende Weinwirtschaft im EU-Binnenmarkt und international bestehen kann und wie die EU-Gesetzgebung dabei unterstützen kann. Es brauche den Abbau von administrativen Hürden und ein Sicherstellen eines verbesserten Binnenmarktes für Weinbauerzeugnisse, ist Dorner überzeugt.

Für die Weiterentwicklung der Weinwirtschaft seien gute Netzwerke schon bisher sehr wichtig gewesen, sagt der Präsident des Weinbauverbands Burgenland, Andreas Liegenfeld. Deshalb begrüße er die Initiative der Burgenländischen Landesregierung sehr. „Der politische Hebel des AdR ist viel stärker als der so mancher Interessensvertretung. Und es ist wichtig, daß wir diesen Hebel in Gang setzen können. Winzer brauchen gute Rahmenbedingungen zum Arbeiten und um bestehen zu können. Die Herausforderungen für die Weinwirtschaft werden nicht geringer werden. Wir müssen davon wegkommen, daß der Wein nur auf das Thema Alkohol reduziert wird. Es geht um den Genuß. Dafür wollen wir mehr Gehör schaffen.“

Wein Burgenland Obmann Herbert Oschep: „Im Namen der vielen burgenländischen Weinbauern möchte ich mich sehr herzlich bei Landesrat Dorner für diese sehr wichtige burgenländische Initiative bedanken mit der es gelingt, die Weinwirtschaft auf die europäische Ebene zu heben. Ein selbstbewußtes Auftreten gemeinsam mit unseren europäischen Partnerregionen wird den panonischen Weinbau in jeglicher Hinsicht unterstützen und weiterentwickeln. Typisch Burgenland heißt für mich, daß wir im Weinbau großen Wert auf Zusammenhalt legen. Insofern werden wir diese führende Rolle in aller Klarheit ausüben.“

<https://www.burgenland.at>

»Lateinamerika in Kärnten«

Landeshauptmann Peter Kaiser lud BotschafterInnen aus lateinamerikanischen Ländern zu Kärnten-Besuch



Foto: LPD Kärnten / Kueess

v.l.: Jose Manuel Recinos (Botschafter von El Salvador), Jorge Skinner-Klee Arenales (Botschafter von Guatemala), Holger Martinsen (Botschafter von Argentinien), Juan Francisco Facetti (Botschafter von Paraguay), LH Peter Kaiser, Laura Gil (Botschafterin von Kolumbien), Claudia Guevara de la Jara (Botschafterin von Peru), Dario Chiru Ochoa (Botschafter von Panama), Veronica Garcia (Botschafterin von Costa Rica) und Claudia Boyneburg-Lengsfeld-Spendier

„Bienvenidos“ hieß es am 17. Juli im Spiegelsaal der Kärntner Landesregierung. So konnte nämlich Landeshauptmann Peter Kaiser acht BotschafterInnen aus lateinamerikanischen Ländern begrüßen. Angeführt wurde die Delegation vom Botschafter Paraguays, Juan Francisco Facetti. Besprochen wurden verschiedene Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Wie Facetti betonte, möchten die lateinamerikanischen Länder die Beziehungen zu Kärnten vertiefen.

Der Landeshauptmann stellte der Delegation den Standort Kärnten vor, in dem Wirtschaft und Tourismus nebeneinander funktionieren, in dem auf Nachhaltigkeit und Einzelverantwortung gesetzt werde. „Ein wesentlicher Standortfaktor Kärntens ist die hohe Lebensqualität“, betonte er. Weiters berichtete Kaiser über das Kärntner Know-how bei grünen Technologien, Hochtechnologien und in der Forschung. Auf Nachfrage der BotschafterInnen ging er näher auf Bildungs-, Ausbildungs- und Jobprogramme für Menschen mit Behinderungen ein.

Botschafter Facetti dankte für den herzlichen Empfang in Kärnten. Für die lateinamerikanischen Länder sei Kärnten vor allem auch durch die enge Nachbarschaft mit Italien und Slowenien interessant. Es gebe viele Möglichkeiten, in Projekten zusammen-



Foto: LPD Kärnten / Kueess

Paraguay Botschafter Juan Francisco Facetti und Landeshauptmann Peter Kaiser

zuarbeiten. Neben Wirtschaft, Tourismus, Landwirtschaft und Hochtechnologien nannte Facetti auch Kärntens Erfahrungen bei der Bewältigung von klimawandelbedingten Naturkatastrophen.

Beim Empfang im Spiegelsaal trugen sich die DiplomatenInnen auch in das Gästebuch des Landes Kärnten ein. Es waren neben Paraguays Botschafter Facetti auch noch

Jorge Skinner-Klée Arenales aus Guatemala, Claudia Guevara de la Jara aus Peru, Laura Gil aus Kolumbien, Verónica García Gutiérrez aus Costa Rica, Dario Chirú Ochoa aus Panama, Holger Martinsen aus Argentinien und Jose Manuel Recinos aus El Salvador angereist. Begleitet wurden sie von Claudia Boyneburg-Lengsfeld-Spendier. ■

<https://www.ktn.gv.at/>

Gold für Reinsberg

Europäischer Dorferneuerungspreis 2024 ist entschieden – LH Johanna Mikl-Leitner: »Reinsberg zählt zu den lebenswertesten Dörfern Europas«

Foto: Gerald Prüller <https://cleanhillstudios.com/>



Ein wunderschöner Blick auf die Gemeinde Reinsberg im Bezirk Scheibbs im niederösterreichischen Mostviertel

Beim diesjährigen Europäischen Dorferneuerungspreis ging die tschechische Gemeinde Kostelní Lhota als Sieger hervor. Die niederösterreichische Vertreterin, die Gemeinde Reinsberg, wurde mit dem Europäischen Dorferneuerungspreis in Gold prämiert.

Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, zugleich Vorsitzende der Europäischen ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung, unterstreicht: „Herzliche Gratulation der Gemeinde Kostelní Lhota, die als Sieger hervorging. Besonders freue ich mich aber über die Auszeichnung für Reinsberg. Damit wurde auf europäischer Ebene bestätigt: Reinsberg zählt zu den lebenswertesten Dörfern Europas. Das ist der Verdienst von Bürgermeister Reinhard Nosofsky und seinem Team in der Gemeinde sowie von allen, die sich für die Dorfgemeinschaft engagieren.“

Die 20köpfige Jury hob vor allem Reinsbergs Alleinstellungsmerkmal als Kulturdorf hervor, sowie innovative Lösungen zur Nahversorgung, ein zeitgemäßes Kinderbetreuungsangebot und den multifunktionalen Dorfplatz.

Neben Reinsberg haben es noch acht weitere Teilnehmer in die Kategorie „Gold“ geschafft, weil sie sich den aktuellen Herausforderungen ihres Lebensraumes mit nachhaltigen, innovativen und zeitgemäßen Projekten stellen und ganzheitliche Entwicklungsprozesse in Gang gebracht haben. An



Foto: NLK / Burchhart

Bei der Feier anlässlich der Auszeichnung (v.l.): Bürgermeister Reinhard Nosofsky, Geschäftsführerin Theres Friewald-Hofbauer (Europäische ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung), Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und Vizebürgermeister Andreas Prüller

acht Teilnehmer wird ein Europäischer Dorferneuerungspreis in Silber verliehen, drei werden in Bronze bewertet. Alle Teilnehmer erwiesen sich also als „preiswürdig“.

„Die 20köpfige Jury mit Expertinnen und Experten aus mehreren europäischen Ländern zeigte sich begeistert angesichts des extrem hohen Niveaus der Einreichungen“, erläutert Theres Friewald-Hofbauer, Geschäftsführerin der Europäischen ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung, die den

Europäischen Dorferneuerungspreis seit 1990 im Zwei-Jahresrhythmus durchführt. Die Prämierung findet im September 2024 in der Sieggemeinde des vergangenen Wettbewerbes in Stadtschlaining im Burgenland statt.

<https://www.noel.gv.at/>

<https://www.landentwicklung.org/>

<https://reinsberg.gv.at/>

Verkehrsachsen: Mehr Tempo beim Ausbau nach Südböhmen

Der Ausbau der S10 und der Summeraubahn sind Gebot der Stunde, sagen Landeshauptmann Thomas Stelzer und Kreishauptmann Martin Kuba

Wir brauchen eine attraktive Summeraubahn. Die Achse nach Südböhmen ist enorm wichtig“, sagte Landeshauptmann Thomas Stelzer am 23. Juli beim Besuch des Südböhmischen Kreishauptmannes Martin Kuba im Linzer Landhaus. Nicht nur in diesem Punkt stimmen die beiden überein – auch beim Ausbau der Straßenverbindung fordern beide mehr Tempo: „Die Verkehrsachsen müssen gestärkt werden, das ist gerade in wirtschaftlich herausfordernden Zeiten ein Gebot der Stunde.“ Das Thema Verkehr stand im Mittelpunkt des Gesprächs: „Das ist ja auch eines der zentralen Themen, sowohl Südböhmen als auch wir brauchen Lösungen, wie wir die Verkehrsströme in die richtigen Bahnen lenken können“, so Stelzer.

Dabei spielt zum einen der Ausbau der S10 eine entscheidende Rolle. Auf tschechischer Seite wird bereits kräftig an der Autobahn bis zur Grenze gebaut. Bei der südböhmischen D3 soll die Umfahrung von Budweis im Dezember eröffnet werden. Frühestens 2026 erfolgt der Lückenschluß bis Wullowitz. In Oberösterreich ist der derzeit noch offene, 16 Kilometer lange Streckenabschnitt zwischen Freistadt Nord und der Staatsgrenze in zwei Abschnitte geteilt:

- Abschnitt Nord A vom derzeitigen Ende der S10 bei Freistadt bis Rainbach
- Abschnitt Nord B von Rainbach bis zur Staatsgrenze bei Wullowitz

Im November 2023 erfolgte der offizielle Auftakt zur Errichtung der S10 im Abschnitt Freistadt Nord bis Rainbach. Die sieben Kilometer lange West-Umfahrung für Rainbach wird Mitte 2027 fertiggestellt. Die ASFIN-AG investiert in den Streckenneubau 346 Millionen Euro.

Zumindest genauso wichtig wie der Ausbau der S10 ist die Attraktivierung der Summeraubahn. „Da lassen uns die Verkehrsministerin und die ÖBB leider im Stich, derzeit gibt es keine konkreten Pläne für die Attraktivierung“, sagt Landeshauptmann Stelzer. Und Kreishauptmann Martin Kuba ergänzt: „Daß die Summeraubahn nicht attraktiviert wird, ist eine schlechte Nachricht.



Foto: Land OÖ / Max Mayrhofer

v.l.: Kreishauptmann Martin Kuba und Landeshauptmann Thomas Stelzer

Wir bauen bereits die Strecke zwischen Prag und Budweis so aus, daß dort Züge mit 200 km/h fahren können. 2030 bis 2035 wollen wir mit dem Ausbau Richtung Linz beginnen. Deshalb ist es wichtig, daß auch die Summeraubahn ausgebaut wird.“ Denn die Strecke Linz-Prag ist eine wichtige Achse im Transeuropäischen Netz, mit dem Ausbau der Strecke könnte ein Teil des Güterverkehrs auf die Schiene verlagert werden, wissen Stelzer und Kuba.

Aber nicht nur bei Verkehrsprojekten, auch im Kulturbereich arbeiten Oberösterreich und Südböhmen zusammen. Beispielsweise beim grenzüberschreitenden Kunstprojekt „30 Jahre Fall des Eisernen Vorhangs“. 2019 haben die damalige Kreishauptfrau von Südböhmen Ivana Stráská und Landeshauptmann Thomas Stelzer anlässlich „30 Jahre Fall des Eisernen Vorhangs“ die Ausschreibung eines grenzüberschreitenden Kunstprojekts vereinbart. Das daraus hervorgegangene Siegerprojekt „Treffpunkt Atelier“ der ö.

Kunstschaaffenden Andreas Sagmeister und Anita Selinger (Vernetzung unter oberösterreichischen und südböhmischen Kunstschaaffenden) wurde auch zwischen Landeshauptmann Thomas Stelzer und dem Kreishauptmann Martin Kuba vereinbart und in Umsetzung gebracht.

Ziel dieser Ausschreibung war es, eine Grundlage für nachhaltige künstlerische Begegnungen zwischen Oberösterreich und Südböhmen zu legen. Die Ergebnisse waren im November 2023 sowie im Februar 2024 in zwei Ausstellungen in Budweis und in Linz zu sehen und wurden von abschließenden Vernetzungstreffen begleitet. Die entstandenen Kunstwerke gingen nach der Ausstellung in der Kunstsammlung an die Künstlerinnen und Künstler zurück, ausgenommen ein Kunstwerk seitens OÖ und Südböhmen, das sich die Hauptmänner gegenseitig als Geschenk überreichten. ■

<https://www.land-oberoesterreich.gv.at>

https://de.wikipedia.org/wiki/Jiho%C4%8Desk%C3%BD_kraj

Internationale Kooperation der FH Gesundheitsberufe OÖ

Internationale Kooperation in der Ausbildung von Diplom. Gesundheits- und Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger als große Chance für oö. Gesundheits- und Langzeitpflegebereich – Letter of Intent mit der Trinity University of Asia

Beim Besuch der Trinity University of Asia (Philippinen) an der FH Gesundheitsberufe OÖ wurde die gemeinsame internationale Kooperation in der Ausbildung von Diplomierten Gesundheits- und Krankenpflegekräften für die oö. Krankenhäuser und Langzeitpflegeeinrichtungen feierlich unterzeichnet. Sie ermöglicht nicht nur den Blick über den Tellerrand, sondern ist eine große Chance für die Rekrutierung künftiger Fachkräfte und die gegenseitige Kompetenzerweiterung in Lehre und Forschung. Die internationale Kooperation ist ein weiterer Baustein der gemeinsamen Initiative vom Gesundheitsressort und Sozialressort des Landes OÖ zur Rekrutierung von Pflegefachkräften aus dem Ausland.

An der FH Gesundheitsberufe OÖ stehen in insgesamt 21 Studienprogrammen über 2.200 Studienplätze in ganz Oberösterreich zur Verfügung, die in den kommenden Jahren noch weiter ausgebaut werden. Der größte Studiengang ist die Gesundheits- und Krankenpflege mit über 1.020 Studienplätzen in Linz, Steyr, Wels, Ried und Vöcklabruck, zwei Studienstarts jährlich (Winter- und Sommersemester) sowie zwei Upgrades (einer zur Absolvierung eines verkürzten Studiums für PflegefachassistentInnen und eines zur Erlangung des Bachelor of Science in Health Studies für AbsolventInnen der früheren Schulen für Gesundheits- und Krankenpflege).

Internationaler Austausch als wichtige strategische Säule

Der internationale Austausch ist an der FH Gesundheitsberufe OÖ strategisch fix verankert. Dieser ermöglicht den viel zitierten Blick über den Tellerrand – Studierende sammeln wertvolle fachliche und persönliche Erfahrungen in anderen Ländern, der Lehrendenaustausch bereichert Fach- und Methodenkompetenzen. Forschung und Synergien können in vielen strategischen Bereichen genutzt werden. Mittlerweile bestehen 28 internationale hochschulische Partnerschaften. In den letzten beiden Jahren wur-



Foto: Land OÖ / Tina Gerstmaier

v.l.: Dekan John Lorena (St. Luke's College of Nursing der Trinity University of Asia), LR Wolfgang Hattmannsdorfer, Gisela Luna (University President Trinity University of Asia), Bettina Schneeberger (Geschäftsführerin der FH Gesundheitsberufe OÖ), LH-Stv.in Christine Haberlander, und Heide Maria Jackel (Studiengangsleiterin) bei der Feierliche Unterzeichnung der internationalen Kooperation in Linz

den Kontakte mit Hochschulen in Ländern wie Philippinen, Thailand, Tunesien etc. im Rahmen der Rekrutierung von Pflegepersonal stark forciert.

Internationale Kooperation feierlich unterzeichnet

Die Trinity University of Asia (TUA) ist eine etablierte Universität auf den Philippinen mit ca. 7.000 Studierenden, u.a. in Bachelor Studienprogrammen im Gesundheitsbereich sowie im hauseigenen College of Nursing. Einige TUA-AbsolventInnen arbeiten bereits in oö. Pflegeeinrichtungen. Vergangenen Herbst hat sich Sozial-Landesrat Wolfgang Hattmannsdorfer persönlich von der Qualität der Ausbildung der TUA überzeugt und die Basis für eine Zusammenarbeit gelegt. Diese Kooperation wird nun mit dem unterzeichneten Letter of Intent zwischen FH Gesundheitsberufe OÖ/Studiengang Gesundheits- und Krankenpflege und Trinity University of Asia feierlich besiegelt. Sie ist einerseits die Grundlage für die akademische Zusammenarbeit und andererseits

für den Austausch von Studierenden und Lehrende sowie für eine internationale Kooperation in der Ausbildung von Diplomierten Gesundheits- und Krankenpflegerinnen und Krankenpflegern. Gerade im Rahmen der Rekrutierung zukünftiger Pflegefachkräfte aus dem Ausland liegt großes Potential in der gegenseitigen Hochschulvernetzung. Beide Partner profitieren von einer verbesserten Qualität der Ausbildung und der Förderung des interkulturellen Verständnisses. Studierende lernen auf garantiert hohem Niveau durch den gemeinsamen Wissensaustausch. Durch den Vergleich der Lehrpläne sind Anerkennungen von Qualifikationen schneller möglich. Und Absolventinnen und Absolventen, die nach Österreich kommen, sind bestens auf die hiesigen Anforderungen vorbereitet.

LH-Stv.in Christine Haberlander

„Wir arbeiten dafür, daß die oberösterreichische Gesundheitsversorgung gut und stark bleibt – gerade, weil wir wissen, daß immer mehr Menschen immer älter werden.“

Österreich, Europa und die Welt / Oberösterreich

Besonders in herausfordernden Zeiten für unser Gesundheitssystem sind internationale Kooperationen wie diese unerlässlich. Ziel ist es, unseren Studierenden bestmögliche Ausbildungschancen zu bieten und die Pflegequalität in Oberösterreich weiter zu steigern.“

Landesrat Wolfgang Hattmannsdorfer

„Es freut mich, daß wir mit meinem Besuch an der Trinity University of Asia im vergangenen Herbst diese Zusammenarbeit angestoßen haben und nun eine enge Kooperation zwischen Oberösterreich und der philippinischen Hochschule besiegeln. Damit verstärken wir unsere Beziehungen zu den Philippinen weiter, mit dem Ziel hervorragend ausgebildete Pflegefachkräfte zu gewinnen, die unsere MitarbeiterInnen tatkräftig unterstützen und so für eine gute Versorgung im Alter sorgen. Im nächsten Schritt etablieren wir Deutschlernangebote an der TUA, denn gerade in der Arbeit mit Älteren und für die erfolgreiche Ausbildungsanerkennung ist Deutsch von entscheidender Bedeutung.“

Bettina Schneebauer, Geschäftsführung FH Gesundheitsberufe OÖ

„Unsere Aufgabe ist die bestmögliche Ausbildung angehender Gesundheits- und KrankenpflegerInnen für das oberösterreichische Gesundheits- und Sozialsystem. Die heute offiziell gestartete Kooperation mit der Trinity University ist ein Teil unserer internationalen Bestrebungen in diese Richtung, dem wir mit Freude und großem Engagement entgegenblicken. Ein herzliches Dankeschön an alle, die das ermöglichen und mittragen.“

Heide Maria Jackel, Studiengangleitung Gesundheits- und Krankenpflege, FH Gesundheitsberufe OÖ

„Internationale Vernetzung ist eine wichtige Säule unserer Hochschule. Mit der Trinity University of Asia haben wir künftig einen weiteren innovativen Kooperationspartner. Durch den heutigen Abschluß des Letter of intent wird die Basis hochschulischer Zusammenarbeit für die nächsten Jahre gelegt. Bereits im kommenden Wintersemester wird der erste Studierendenaustausch zwischen der FH Gesundheitsberufe OÖ und der Trinity University erfolgen.“

Tanja Reichl, Referentin Nostrifikationen & Anerkennungen ausländischer Studienabschlüsse FH Gesundheitsberufe OÖ

„Internationale Kooperationen sind ein entscheidender Schritt zur Förderung der beruflichen Integration qualifizierter Pflege-



Foto: Land OÖ

Landesrat Wolfgang Hattmannsdorfer – im Bifé mit VertreterInnen der Trinity University of Asia – hatte sich vergangenes Jahr persönlich von der Qualität der Ausbildung der TUA überzeugt und die Basis für eine Zusammenarbeit gelegt.

fachkräfte im österreichischen Gesundheitssystem und zur Gewährleistung hoher Pflegequalität. Die Unterzeichnung eines Letter of Intent mit der renommierten Trinity University spiegelt unser gemeinsames Engagement für Internationalisierung und Integration wider. Durch diese Kooperation tragen wir nicht nur zur interkulturellen und beruflichen Entwicklung der Studierenden bei, sondern stärken auch die Inklusionskultur in Oberösterreich.“

Die FH Gesundheitsberufe OÖ

bietet an regionalen Standorten in Oberösterreich Bachelor-Studiengänge, Master-Programme und Hochschullehrgänge speziell für Gesundheitsberufe an. Die Verknüpfung von Theorie, Praxis, Wissenschaft und Forschung

gewährleistet ein fundiertes Gesundheitsstudium. Und die international anerkannten Abschlüsse ermöglichen ein breites Tätigkeitsfeld im Gesundheitsbereich und garantieren sehr gute Jobchancen.

Die enge Anbindung der Studiengänge der FH Gesundheitsberufe Oö an die regionalen Krankenhäuser gewährleistet die erfolgreiche Umsetzung des fundierten Fachwissens in die Praxis. Darüber hinaus bieten ein umfangreiches Kultur- und Freizeitangebot, vielfältige Gastronomie, zahlreiche Wohnmöglichkeiten und beste Infrastruktur den Studierenden an allen fünf Standorten der FH Gesundheitsberufe Oö ein optimales Studenumfeld mit hoher Lebensqualität. ■

<https://www.land-oberoesterreich.gv.at/>
<https://www.fh-gesundheitsberufe.at/>



Foto: FH Gesundheitsberufe OÖ

Studierende vor dem Ausbildungszentrum der FH Gesundheitsberufe OÖ

Land Salzburg verstärkt sein EUREGIO-Engagement

Mitgliedschaft in Vorbereitung – Intensivere Zusammenarbeit

Seit 30 Jahren gibt es die EUREGIO, die sich zum Motor der Zusammenarbeit Salzburgs mit seinen bayrischen Nachbarn entwickelt hat. Unter anderem sind 116 Gemeinden aus Salzburg, Oberösterreich, dem Berchtesgadener Land, Traunstein und Altötting Mitglieder, die gemeinsam und grenzüberschreitend an der Entwicklung der Regionen arbeiten. Nun wird auch das Land Salzburg offiziell Mitglied im Trägerverein REGIO Salzburg. Nicht nur ein Formalakt, sondern ein deutliches Zeichen der enormen Bedeutung der EUREGIO für die Menschen vor allem im Salzburg-Bayrischen Grenzgebiet ist die Mitgliedschaft des Landes beim Trägerverein, die von den Regierungsmitgliedern beschlossen werden wird. Den Beitritt hat der zuständige Salzburger Landesrat Christian Pewny am 2. Juli bei einer EUREGIO-Fachtagung im Bildungshaus St. Virgil in Salzburg angekündigt.

Haslauer: Intensivere Zusammenarbeit

Mehr als Wertschätzung ist für Landeshauptmann-Wilfried Haslauer die kurz vor dem Regierungsbeschluss stehende EUREGIO-Mitgliedschaft des Landes: „Damit wird die Zusammenarbeit noch weiter intensiviert und wir erhalten noch mehr Möglichkeiten zur Mitwirkung in diesem nachbarschaftlichen Vorzeigeprojekt, von dem vor allem die Gemeinden und deshalb die Menschen profitieren“, so der Landeshauptmann.

Pewny: Gelebte Nachbarschaft

Die EUREGIO ist seit 30 Jahren in vielen Lebensbereichen sichtbar, angefangen von der Bildung und Berufsorientierung über die Wirtschaft und Soziales bis hin zu Mobilität und Tourismus. „Diese gelebte Nachbarschaft zwischen den Gemeinden beiderseits der Salzburger-Bayrischen Grenze fördert das Zusammenleben der Menschen und mit den unzähligen gemeinsamen Projekten auch die nachhaltige Entwicklung der Regionen. Die Mitgliedschaft in dieser Gemeinschaft ist also ein sehr deutliches Bekenntnis auch künftig einen gemeinsamen Wirtschafts-, Arbeits-, Kultur- und Lebensraum zu fördern“, so Landesrat Christian Pewny.



Foto: Land Salzburg / Franz Neumayr

v.l.: Vizepräsident Landrat Bernhard (REGIO) Kern, Landesrat Christian Pewny und Präsident Norbert Meindl (REGIO)

Mehr Mitwirkung

Die Mitgliedschaft in der EUREGIO ermöglicht dem Land Salzburg stärker mitzuwirken. So erhält das Land je einen Sitz im Vorstand und in der Mitgliederversammlung des Vereines REGIO Salzburg. Zudem kann es drei Vertreter in den EUREGIO-Rat entsenden, der gemeinsamen Mitgliederversammlung des bayerischen und des Salzburger Trägervereins, die zwei Mal im Jahr tagt. Eine Person kann künftig für das zehnköpfige Präsidium nominiert werden.

Internationale RegionalexpertInnen in Salzburg

Neben dem grenzüberschreitenden, politischen Engagement ist es dem EUREGIO-Team für die Veranstaltung gelungen, internationale ExpertInnen nach Salzburg zu holen.

Kristina Zumbusch, Vizerektorin der Universität St. Gallen, zeigte in ihrer Keynote, daß Euregios Katalysatoren für den Grenzraum und verlässliche Netzwerke sind, die in einem hochkomplexen Umfeld agieren; sie können die Vielfalt an Räumen, Akteuren, Systemen und Themen zusammen halten. Gerade in einer Zeit, in der nationale Orientierungen zunehmen, Fragestellungen komplexer und Fördermittel weniger werden, braucht es eine gemeinsame grenzübergrei-

fende Verankerung, um sich gegen Störfaktoren von außen zu schützen und somit resilient zu werden.

In drei Diskussionspanels zu den Schwerpunkten Wirtschaft, Klima und Tourismus mit VertreterInnen vom EURODISTRICT Pamina (deutsch-französischer Grenzraum), EUREGIO Bayerischer Wald – Böhmerwald – Mühlviertel (österreichisch-tschechischer Grenzraum) und EUREGIO Tirol – Südtirol – Trentino (österreichisch-italienischer Grenzraum) konnten sich die TeilnehmerInnen über grenzüberschreitende Projekte aus anderen Regionen informieren. Diskutiert wurde über EUREGIO Strukturen wie den EVTZ, grenzüberschreitende Ausbildungssysteme für Lehrlinge und nachhaltige Tourismuskonzepte für Regionen, die nicht immer auf dem ersten Blick im Fokus stehen.

EUREGIO als kleines Europa

Insgesamt bewies die EUREGIO Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein ihre Bedeutung als Brückenbauer, der die Vielfalt und die Zusammengehörigkeit über die Landesgrenzen hinweg in den Mittelpunkt stellt und ganz im Sinne eines kleinen Europas in Europa agiert. ■

<https://www.salzburg.gv.at/>

<https://www.euregio-salzburg.eu/>

Bryan Adams, Sting und Simply Red in der Steiermark

Landeshauptmann Christopher Drexler begrüßte die drei Weltstars – sie rocken von 6. bis 8. Dezember das Ski Opening Schladming-Dachstein



Foto: Land Steiermark

v.l.: Klaus Hofstätter (GF Hauser Kaibling), Moderatorin Silvia Schneider, Andreas Keinprecht (Vorsitzender TV Schladming-Dachstein), Georg Bliem (GF Planai-Hochwurzen), LH Christopher Drexler, Mick Hucknall (Simply Red), Sting, Bryan Adams, Mathias Schattleitner (GF TV Schladming-Dachstein), Daniel Berchthaller (GF Reiteralm), Vbgm. Maria Drechsler (Gde. Schladming) und Klaus Leutgeb

Bryan Adams, Sting und Simply Red sind die drei Weltstars, die heuer von 6. bis 8. Dezember je ein Konzert beim Ski Opening Schladming-Dachstein geben werden.

Landeshauptmann Christopher Drexler hat die drei Stargäste am 24. Juni auf der „Schnepf’n Alm“ in der Steiermark willkommen geheißen. Bei einem Helikopterflug konnten die drei Stars von oben einen Blick auf die Region werfen, wo Bryan Adams am 6. Dezember, Sting am 7. Dezember und Simply Red am 8. Dezember für je ein Konzert das Planai-Stadion bespielen werden.

Drexler: „Wenn gleich drei Weltstars das Ski Opening in Schladming rocken, ist das eine unbezahlbare Werbung für das Grüne Herz Österreichs. Daß mit Bryan Adams, Sting und Simply Red drei Stargäste die steirische Skisaison gebührend einbegleiten, stellt unser Land und die Region Schladming-Dachstein weltweit in die Auslage und bringt einen zusätzlichen Schub für unseren Tourismus. Wir sind stolz, diese Stars in der Steiermark willkommen zu heißen und ihnen und tausenden Fans zu zeigen, wie unglaublich viele Facetten das Grüne Herz hat“, so der Landeshauptmann, der weiter betonte: „Danke an die Tourismusregion Schlad-



Foto: Land Steiermark

v.l.: LH Christopher Drexler, Mick Hucknall (Simply Red), Klaus Leutgeb, Sting, Bryan Adams, Mathias Schattleitner (Geschäftsführung Tourismusverband Schladming-Dachstein)

ming-Dachstein, an die drei Liftgesellschaften Planai-Hochwurzen, Hauser Kaibling und Reiteralm und an Klaus Leutgeb, die dieses Konzerthighlight in die Steiermark bringen. Das Ski-Opening 2024 wird auch heuer ein internationales Top-Event und das wohl legendärste in den österreichischen Bergen, wahrscheinlich in ganz Europa. Bereits letztes Jahr hat das Grüne Herz bei Robbie

Williams sehr kraftvoll geschlagen und heuer wird es gleich dreimal so kräftig pulsieren. Das zeigt, wie Schladming-Dachstein und die Steiermark international den Takt vorgeben. Eine großartige Werbung für die Region und unser Land auf der ganzen Welt!“

<https://www.kommunikation.steiermark.at/>
<https://www.schladming-dachstein.at/>

Tirol ist und bleibt wichtiges Exportland

Wirtschaftslandesrat Gerber: Rund 16,6 Milliarden Euro an Exportvolumen im Jahr 2023

Tirols exportierende Unternehmen erwirtschafteten im Jahr 2023 rund 16,6 Milliarden Euro – das zeigen die vorläufigen Zahlen der Tiroler Exportwirtschaft für das Jahr 2023. Wirtschaftslandesrat Mario Gerber freut sich über das Ergebnis: „Der Export von Waren und Dienstleistungen ist ein unverzichtbarer Motor für die Tiroler Wirtschaft. Daß wir das Exportvolumen im Jahr 2023 im Vergleich zum Vorjahr halten konnten, zeigt, daß Tirol ein wichtiges Exportland ist und bleibt und die qualitativ hochwertigen Produkte der Tiroler Betriebe in den unterschiedlichsten Bereichen nach wie vor weltweit gefragt sind.“

Exporte nach Deutschland um 6,1 Prozent gestiegen

Tirol exportierte im Jahr 2023 Waren im Wert von rund 10,4 Milliarden Euro in die Europäische Union. Wichtigstes Zielland ist dabei Deutschland. „Im Vergleich zum Vorjahr konnte der Export von Waren nach Deutschland um 6,1 Prozent auf rund 5,2 Milliarden Euro gesteigert werden“, bilanziert LR Gerber. Neben Deutschland sind nach wie vor die Schweiz und Liechtenstein sowie Italien wichtige Abnehmer Tiroler Güter.

Doch auch außerhalb von Europa nimmt die Nachfrage nach Produkten aus Tirol zu: So gibt es beispielsweise ein Plus von 12,2 Prozent, von 783 Millionen auf 879 Millionen Euro, an Exporten in die Vereinigten Staaten. Die Exporte nach Australien stiegen um 46,4 Prozent von 68 Millionen auf 99 Millionen Euro. „Als kleines Bundesland im Herzen Europas profitieren wir enorm von unserer Fähigkeit, hochwertige Produkte und Dienstleistungen über unsere Grenzen hinaus anzubieten. Die internationale Vernetzung fördert zudem den Wissenstransfer und hilft uns, wettbewerbsfähig zu bleiben“, betont LR Gerber.

Bilanz der Warenexporte

Tirols Top-Exportgüter sind nach wie vor (elektrische) Maschinen und Geräte mit 3,7 Milliarden Euro – hier gab es ein Plus von 17,3 Prozent – sowie pharmazeutische



Foto: Land Tirol / Die Fotografen

LR Gerber: „Daß wir das Exportvolumen im Jahr 2023 im Vergleich zum Vorjahr halten konnten, zeigt, daß Tirol ein wichtiges Exportland ist und bleibt und die qualitativ hochwertigen Produkte der Tiroler Betriebe in den unterschiedlichsten Bereichen nach wie vor weltweit gefragt sind.“

Erzeugnisse mit rund 3 Milliarden Euro. Beim Export von optischen und fotografischen Geräten gab es ein Plus von 8,7 Prozent auf 926,2 Millionen Euro im Vergleich zum Vorjahr. Zugenommen haben unter anderem auch die Exporte von mineralischen

Brennstoffen und Erzeugnissen sowie Mineralölen um 4,3 Prozent auf 762 Millionen Euro sowie von organischen chemischen Erzeugnissen um 42,2 Prozent auf 261 Millionen Euro. ■

<https://www.tirol.gv.at/>

EuregioSportCamp 2024 in Neustift im Stubaital

Von verschiedenen Ballsportarten über erlebnisreiche Bergwanderungen bis hin zu Klettern im Hochseilgarten – beim EuregioSportCamp 2024 waren Spaß und Action garantiert. Kultur- und Naturausflüge runden das Programm ab. Am 6. Juli ging es offiziell los. Mit dabei in Neustift im Stubaital (Bezirk Innsbruck-Land) waren 60 TeilnehmerInnen zwischen 11 und 14 Jahren – jeweils 20 aus jedem Landesteil der Europa-region Tirol-Südtirol-Trentino.

Sportreferent LHStv Georg Dornauer machte sich vor Ort ein Bild von der Aktionswoche und betonte, daß neben dem Sport allen voran das Kennenlernen und der interkulturelle Austausch im Vordergrund stan-

den: „Das SportCamp hat sich gut etabliert und bietet eine wunderbare Gelegenheit für junge Menschen, sich über die Grenzen der Länder kennenzulernen, voneinander zu lernen und Freundschaften zu schließen.“

Neben sportlichen Aktivitäten, wie Fußball, Beachvolleyball, Schwimmen, E-Biking, Klettern, Wandern und viele mehr, standen auch Ausflüge wie zum Beispiel zum Grawa Wasserfall über den WildenWasserWeg und ein kultureller Ausflug in die Landeshauptstadt Innsbruck am Programm. Ein Abschlußfest rundete die vielseitige Woche ab. Neben dem Sport lag ein Schwerpunkt auf den Sprachen: Das gesamte Camp wurde in Deutsch und Italienisch abgehalten. ■

Vorarlbergs Wirtschaft behauptet sich

Wirtschafts- und Außenhandelsberichte des Landes Vorarlberg präsentiert

Vorarlbergs Wirtschaft hat sich 2023 trotz großer Herausforderungen als weitgehend robust erwiesen. Zwar gab es Rückgänge, insbesondere bei Industrie und Bau, dafür gab es ein merkliches Wachstum im Tourismus. Ein positiver Faktor war auch die Stabilität des Arbeitsmarktes. Die Vorarlberger Außenhandelszahlen sind nach Jahren des kontinuierlichen Anstiegs erstmals leicht zurückgegangen – allerdings beim Export weniger als beim Import, sodaß der höchste Handelsbilanzüberschuß seit 2010 verzeichnet werden konnte. Daß die Prognosen für Ende 2024 eine Erholung der Weltwirtschaft in Aussicht stellen, gibt Anlaß zu vorsichtigem Optimismus, so Wirtschaftslandesrat Marco Tittler und WK-Präsident Wilfried Hopfner am 23. Juli im Pressefoyer.

„Wenn mit der Erholung der internationalen Konjunktur die Nachfrage nach österreichischen Gütern und Dienstleistungen wieder anzieht, dann ist das gerade für die besonders exportorientierte Vorarlberger Wirtschaft ein wichtiges Signal“, sagte Tittler. Das Pressefoyer fand in Hard am Sitz des Maschinenbauunternehmens Künz statt, das ein Paradebeispiel für die starke Präsenz und die Wettbewerbsfähigkeit von Vorarlberger Unternehmen auf internationalen Märkten ist. Für ihre erfolgreiche weltweite Geschäftstätigkeit wurde die Firma Künz heuer von der Wirtschaftskammer Österreich mit dem Industrie-Exportpreis in Gold ausgezeichnet.

Laut dem Außenhandelsbericht der Landesstelle für Statistik haben Vorarlberger Unternehmen nach vorläufigen Ergebnissen im Jahr 2023 Güter im Wert von etwas mehr als 13,2 Milliarden exportiert und Waren im Wert von knapp 9,6 Milliarden Euro importiert. Damit waren die Außenhandelszahlen erstmals rückläufig, nachdem in den Jahren zuvor teilweise Zuwachsraten im zweistelligen Prozentbereich erzielt wurden. Dennoch handelt es sich bei beiden Warenverkehrsrichtungen um die zweitbesten Ergebnisse seit 2010. Die größten Einbußen trafen die Eisen- und Metallwaren-Industrie, dagegen erzielte die Branche der Nahrungs- und Genussmittel sogar Zuwächse. Da im Vergleich zu 2022 die Einfuhren um 10,7 Prozent und



Foto: Land Vorarlberg / B. Hofmeister

v.l.: Landesrat Marco Tittler, Künz-Geschäftsleiter Günter Bischof und Wirtschaftskammer Vorarlberg-Präsident Wilfried Hopfner

die Ausfuhren nur um 3,1 Prozent zurückgingen, stieg der Handelsbilanzüberschuß um 24,8 Prozent auf über 3,6 Milliarden Euro – das ist der höchste gemessene Überschusswert seit dem Jahr 2010.

Die Exportquote der Vorarlberger Wirtschaft in Relation zum regionalen Bruttoinlandsprodukt betrug im Jahr 2023 rund 60 Prozent. Beim Exportwert pro Kopf liegt Vorarlberg mit 32.366 Euro an zweiter Stelle nach Oberösterreich. Er lag damit deutlich über dem Österreich-Schnitt (21.964 Euro). Wichtigster Handelspartner Vorarlbergs ist und bleibt mit großem Abstand Deutschland, das im Jahr 2023 allein 28 Prozent der Vorarlberger Exporte (rund 3,7 Milliarden Euro) bezog und 37 Prozent der Importe lieferte (rund 3,5 Milliarden Euro). Auf den Plätzen zwei und drei beim Exportvolumen folgen die Schweiz und Italien. Insgesamt 60 Prozent der Vorarlberger Exporte gingen in die Europäische Union, umgekehrt kommen 65 Prozent der Importe aus diesen Ländern.

Die Industrieproduktion in Vorarlberg ist im vergangenen Jahr um 4,5 Prozent gesunken. Ausgesprochen positiv verläuft die Entwicklung im Tourismus. In der Sommersaison 2023 haben 1,4 Millionen Urlaubsgäste (+6,9 Prozent) fast 4,5 Millionen Übernachtungen (+4,2 Prozent) gebucht. Der Vorarlberger Arbeitsmarkt blieb trotz mehrerer

Krisen weitestgehend stabil. Die durchschnittliche Arbeitslosenquote im Jahr 2023 lag mit 5,2 Prozent nur geringfügig über jener des Vorjahres (5,0 Prozent) und weiterhin deutlich unter dem Österreich-Schnitt (6,4 Prozent).

Gratulation an Künz GmbH zum Gewinn des Industrie-Exportpreises 2024 in Gold

Der Künz GmbH aus Hard gratulierte Landesrat Tittler zur Auszeichnung mit dem Industrie-Exportpreis 2024 in Gold durch die Wirtschaftskammer Österreich. Künz ist eines der ältesten und erfolgreichsten Maschinenbauunternehmen aus und in Vorarlberg, egal ob es um Containerkrane, Elektrolysekrane, andere Spezialkrane oder Rechenreinigungsmaschinen geht. Dabei sind Automatisierung und Lösungen für eine nachhaltige Zukunft im Fokus. Hauseigene Konstruktion, Elektrotechnik, Automatisierung und Produktion ermöglichen eine rasche und zielgerichtete Entwicklung. „Auf diese Weise entstehen Produkte und Leistungen, die den sich verändernden Marktanforderungen, sowie den spezifischen Ansprüchen unserer Kunden in höchstem Maße entsprechen“, sagte Geschäftsführer Günter Bischof. ■

<https://vorarlberg.at/>
<https://www.kuenz.com/>

»Städte-Trilog« von Hamburg, Wien und Zürich

»Kooperation und Erfahrungsaustausch unter Partnern ist gerade in Zeiten multipler Krisen besonders bedeutsam. Eine Zusammenarbeit, von der wir alle profitieren«, so Wiens Bürgermeister Michael Ludwig.

Am 27. und 28. Juni waren Zürichs Stadtpräsidentin Corine Mauch und Wiens Bürgermeister Michael Ludwig in der Hansestadt, um gemeinsam mit Hamburgs Erstem Bürgermeister Peter Tschentscher den 2019 ins Leben gerufenen „Trilog“ der drei Städte fortzusetzen. Das diesjährige Treffen behandelte die Themen Attraktivität der Innenstädte, Sicherheit, Ordnung und soziale Maßnahmen an Hauptbahnhöfen, autonomes Fahren und digitale Mobilität sowie Kreislaufwirtschaft als Beitrag für nachhaltige Energieproduktion.

Neben Arbeitsgesprächen umfaßte das zweitägige Besuchsprogramm auch ein themenbezogenes Rahmenprogramm. Am ersten Tag stand die Innenstadt im Fokus: zum einen die Situation rund um den Hamburger Hauptbahnhof und zum anderen Ergebnisse des „Runden Tisches Innenstadt“. Am Tag danach standen Projekte der Mobilität und des Klimaschutzes im Vordergrund.

Bürgermeister Michael Ludwig: „Wir leben in einer Zeit multipler Krisen und gerade hier zeigt sich, wie förderlich es ist, daß wir mit Hamburg und Zürich im Austausch stehen. Von daher ist es mir ein besonderes Anliegen, daß wir in der zweiten Runde des Städte-Triloges unsere Beziehungen – sowohl auf politischer als auch auf Ebene der Verwaltung – nicht nur pflegen, sondern auch weiter vertiefen. Daß wir gemeinsam darauf einwirken, daß wir in unseren Städten – die bereits zu den lebenswertesten Städten der Welt gehören – die Lebensqualität nicht nur erhalten, sondern auch weiter ausbauen. Klimaschutz, ökologische Stadtentwicklung, urbane Mobilität, Energieversorgung und leistbares, nachhaltiges Wohnen sind zentrale Themen unserer Zeit, die uns gemeinsam beschäftigen. Hier profitieren wir vom Erfahrungsaustausch und lernen auch von den Lösungsansätzen unserer Partner. Ich danke Peter Tschentscher für die spannenden und informativen zwei Tage in Hamburg!“

Der Trilog geht zurück auf eine Initiative von Hamburgs Erstem Bürgermeister Peter Tschentscher und ist ein Format auf Ebene



Wiens Bürgermeister Michael Ludwig, Berlins Erster Bürgermeister Peter Tschentscher und Zürichs Stadtpräsidentin Corine Mauch sprachen auch ...



...mit Polizisten über Sicherheit, Ordnung und soziale Maßnahmen an Hauptbahnhöfen

der Bürgermeister von Hamburg und Wien sowie der Stadtpräsidentin von Zürich, das Gelegenheit zum Austausch zu städtischen (Groß-) Projekten, Herausforderungen und künftigen Entwicklungsstrategien ermöglicht. Dahinter steht die Idee, daß die Metropolen vor ähnlichen Fragestellungen stehen und im Sinne von Best Practices sowie im engen Austausch voneinander lernen bzw. miteinander kooperieren können (Städtediplomatie).

Der 1. Trilog hat im Juni 2019 in Hamburg stattgefunden mit den Themen ÖPNV-Entwicklung und Bürgerbeteiligung/U5, Städ-

te- und Wohnungsbau, Fernwärme/ Hafen-City, Stadtrevitalisierung/A7-Deckel Schnellen, Herausforderungen von Stadtflughäfen.

Der 2. Trilog fand im Mai 2022 in Wien statt mit den Themen Stadtentwicklung Seestadt Aspern, urbane Mobilität am Beispiel der größten U-Bahnbaustelle Europas/Wiener Linien U2xU5.

Der 3. Trilog fand im Mai 2023 in Zürich statt mit den Themen Wohnen, Energieversorgung, Kreislaufwirtschaft und Klimaschutz.

Der 5. Trilog wird 2025 in Wien stattfinden.

<https://www.wien.gv.at/>

MEHR INFORMATION.
MEHR MÖGLICH.



www.land-oberoesterreich.gv.at
hat für jede und jeden etwas:

Aktuelle Infos und Leistungen von A bis Z

Serviceangebote und Förderungen auf einen Klick

Online-Terminvereinbarung für ein schnelles Kundenservice

Einfach zum Top-Job über das Karriereportal

Broschüren rasch und unkompliziert bestellen

E-Government-Dienste nutzen



facebook.com/ooe.gv.at



[@landoberoesterreich](https://www.instagram.com/landoberoesterreich)

www.land-oberoesterreich.gv.at



27,2 % der Gesamtbevölkerung mit Migrationshintergrund

Die größte Gruppe der in Österreich lebenden Menschen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft sind 232.700 deutsche Staatsangehörige – Knapp drei Viertel der im Ausland Geborenen fühlen sich Österreich zugehörig

Über ein Viertel der Bevölkerung in Österreich hat einen Migrationshintergrund“, sagt Statistik Austria- Generaldirektor Tobias Thomas. Seit 2015 ist dieser Anteil von 21,4 % auf 27,2 % gestiegen. Die meisten Zugewanderten sind nicht nur körperlich angekommen, sondern auch positiv mit ihrer neuen Heimat verbunden: Knapp drei Viertel der im Ausland Geborenen fühlen sich Österreich zugehörig. Österreichs Bevölkerung wächst seit Jahrzehnten durch Zuwanderung, in den vergangenen Jahren besonders durch flüchtende Menschen. Ohne Zuwanderung würde die Bevölkerungszahl bis 2080 auf das Niveau der 1950er-Jahre schrumpfen.“

Deutsche, rumänische und türkische Staatsangehörige größte AusländerInnengruppen

Die größte Gruppe der 1.800.900 am 1. Jänner 2024 in Österreich lebenden Menschen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft sind 232.700 deutsche Staatsangehörige (siehe Tabelle 2), gefolgt von 153.400 rumänischen sowie 124.100 türkischen und 122.200 serbischen StaatsbürgerInnen. Auf den Rängen fünf bis zehn finden sich Staatsangehörige aus Ungarn, Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Syrien, der Ukraine und Polen. Seit 2015 gab es in absoluten Zahlen

die stärksten Zuwächse bei Personen mit syrischer (+83.900), rumänischer (+80.100), ukrainischer (+72.100), deutscher (+62.300) und ungarischer Staatsbürgerschaft (+52.300).

Drei Viertel der Zugewanderten fühlen sich Österreich zugehörig

Im Rahmen der Migrationserhebung wurde 2024 erfragt, wie die Bevölkerung in Österreich mit und ohne Migrationshintergrund den Integrationsprozeß und migrationsbezogene Fragen wahrnimmt. Erhoben wurde u. a. das Zugehörigkeitsgefühl von Zugewanderten. Dabei zeigt sich, daß im Ausland geborene Personen mehrheitlich Österreich positiv verbunden sind. Knapp drei Viertel (72,8 %) fühlen sich Österreich zugehörig. Besonders stark ist die Bindung bei Zugewanderten aus Syrien (80,8 %), dem Iran (80,5 %) sowie Bosnien und Herzegowina (76,8 %). Die geringste gefühlte Zugehörigkeit zu Österreich findet sich bei in der Ukraine Geborenen (59,0 %). Mit zunehmendem Aufenthalt erhöht sich das Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich. Bei der Frage, ob sie sich eher Österreich oder ihrem Herkunftsland zugehörig fühlen, entscheiden sich Zugewanderte mit einer Aufenthaltsdauer zwischen einem und unter fünf Jahren zu 55,7 % für Österreich. Der Anteil steigt bei einer Aufenthaltsdauer von fünf bis 15 Jah-

ren auf 70,4 % und bei über 15 Jahren auf 81,0 % an.

In Österreich Geborene sehen Zusammenleben kritischer als Zugewanderte

23,2 % der in Österreich Geborenen bewerten das Miteinander als „sehr gut“ oder „eher gut“, vier von zehn Personen (40,2 %) hingegen als „eher schlecht“ oder „sehr schlecht“. Die kritischen Stimmen sind im Vergleich zu den Vorjahren (2022: 25,1 %; 2023: 34,0 %) merklich angewachsen. In Österreich Geborene, die besonders häufig Kontakt zu MigrantInnen haben, stufen das Zusammenleben als tendentiell besser ein als jene, die seltener oder nie Kontakt haben. Zugewanderte wiederum schätzen das Miteinander zwischen ÖsterreicherInnen und MigrantInnen zu 55,8 % als „sehr gut“ oder „eher gut“ ein und nehmen es im Vergleich zu in Österreich Geborenen positiver wahr. Gegenüber dem Vorjahr, als noch 61,3 % der im Ausland Geborenen das Miteinander als „sehr gut“ oder „eher gut“ bewerteten, hat sich die Stimmungslage jedoch ebenfalls eingetrübt. Unter den Zugewanderten bewerten jene, die kürzer in Österreich leben, das Zusammenleben besser als jene, die schon länger in Österreich sind. Der Anteil der Zugewanderten, die das Zusammenleben als „sehr gut“ oder „eher gut“ einstufen, sinkt

Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Jahresdurchschnitt 2015 und 2023

Migrationshintergrund, Geburtsland	2015 absolut	2015 in % d. Bev.	2023 absolut	2023 in % d. Bev.
Bevölkerung mit Migrationshintergrund	1 812 900	21,4 %	2 448 800	27,2 %
Erste Migrationsgeneration (im Ausland Geborene)	1 334 300	15,7 %	1 828 700	20,3 %
Zweite Migrationsgeneration (in Österreich Geborene mit im Ausland geborenen Eltern)	478 700	5,6 %	620 100	6,9 %

Q: STATISTIK AUSTRIA, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Jahresdurchschnitt über alle Wochen. – Bevölkerung in Privathaushalten.

Österreich, Europa und die Welt

Ausländische Staatsangehörige – Top-15-Nationalitäten 2015 und 2024

Staatsangehörigkeit	01.01.2015	01.01.2024
Ausländische Staatsangehörige zusammen	1 146 078	1 800 866
darunter: Deutschland	170 475	232 739
Rumänien	73 374	153 427
Türkei	115 433	124 068
Serbien	114 289	122 204
Ungarn	54 939	107 264
Kroatien	66 475	106 679
Bosnien und Herzegowina	92 527	99 837
Syrien	11 255	95 180
Ukraine	8 582	80 665
Polen	54 262	67 930
Afghanistan	16 779	49 818
Slowakei	32 052	49 782
Bulgarien	19 607	39 830
Italien	22 465	39 435
Russische Föderation	30 032	37 332

Q: STATISTIK AUSTRIA, Statistik des Bevölkerungsstandes.

von 70,9 % bei einer Aufenthaltsdauer von ein bis unter fünf Jahren über 61,7 % bei einer Aufenthaltsdauer von fünf bis 15 Jahre bis auf 47,8 % bei jenen mit einer Aufenthaltsdauer über 15 Jahre.

Gute Deutschkenntnisse bei in Bosnien-Herzegowina, Serbien oder Afghanistan Geborenen

Die Migrationserhebung 2024 umfaßte auch Fragen zum Sprachgebrauch und zu Sprachkenntnissen. Bezogen auf die Kommunikation zu Hause geben 12,9 % der Zugewanderten an, daß diese überwiegend in deutscher Sprache erfolge. Die Hälfte (50,8 %) kommuniziert zu Hause überwiegend in ihrer Herkunftssprache. Die Kommunikation mit FreundInnen findet im Vergleich zum Sprachgebrauch zu Hause häufiger in deutscher Sprache statt: 24,5 % der Zugewanderten geben an, mit befreundeten Personen „ausschließlich“ oder „überwiegend“ Deutsch zu reden, während 25,4 % ausschließlich oder überwiegend in ihrer Herkunftssprache kommunizieren. Der Sprachgebrauch hängt eng mit den Kenntnissen der deutschen Sprache zusammen. Ihre gegenwärtigen Deutschkenntnisse schätzen am häufigsten Personen zumindest als gut ein, die in Bosnien und Herzegowina (72,0 %), Serbien (67,7 %) oder dem Iran (67,6 %) geboren sind. Am niedrigsten ist dieser Anteil bei Zugewanderten aus der Ukraine (36,9 %), der Türkei (51,2 %) und Syrien (58,1 %). ■

<https://www.statistik.at>

Informationen zur Methodik, Definitionen

Das „Statistische Jahrbuch Migration & Integration“ erscheint seit 2008. Neben aktuellen Daten und Fakten rund um die Themen Migration und Integration sind darin auch 25 im „Nationalen Aktionsplan für Integration“ definierte Indikatoren zur Beurteilung von Integrationsprozessen enthalten – von demographischen Aspekten über die sozioökonomische Situation bis zum Thema Sicherheit. Durch das Einbeziehen unterschiedlicher Quellen sowie durch das Neuaufbereiten von vorhandenen Daten konnten quer über alle Statistikbereiche aussagekräftige Informationen zusammengetragen werden.

Die Zahlen zum Migrationshintergrund wurden aus einer Stichprobenerhebung (Mikrozensus) hochgerechnet. Sie unterliegen daher einer statistischen Schwankungsbreite. Aus diesem Grund werden nur gerundete Ergebnisse dargestellt.

Migrationshintergrund haben jene Personen, deren Eltern beide im Ausland geboren wurden. Personen, die selbst im Ausland geboren wurden, werden der „ersten Generation“ zugeordnet, in Österreich geborene Nachkommen von Eltern mit ausländischem Geburtsort werden der „zweiten Genera-

tion“ zugerechnet. Personen mit nur einem in Österreich geborenen Elternteil haben dieser Definition folgend keinen Migrationshintergrund. Für die Zuordnung des Herkunftslandes ist das Geburtsland der Mutter ausschlaggebend.

Die Migrationserhebung ist eine Stichprobenerhebung (geschichtete Zufallsstichprobe), die 2024 als Onlinebefragung durchgeführt und anschließend auf den Bevölkerungsstand hochgerechnet wurde. Die Ergebnisse unterliegen daher einer statistischen Schwankungsbreite und werden deshalb nur in Form von Verteilungen dargestellt. Befragt wurden Personen mit ausgewählten Geburtsländern. Die Stichprobe setzt sich aus Personen mit folgenden Geburtsländern zusammen: Österreich (1 052 Personen), Bosnien und Herzegowina (442) Serbien (405), Türkei (456), Afghanistan (386), Iran (395), Russische Föderation (395), Syrien (434), Rumänien (449) und Ukraine (445). Insgesamt wurden für die Migrationserhebung im Jahr 2024 4 859 Personen befragt.

Drittstaaten sind alle Staaten, die keine EU-Staaten bzw. mit der EU assoziierten Kleinstaaten oder EFTA-Staaten sind exkl. das Vereinigte Königreich (GB).

Deutschland bleibt wichtigster Handelspartner der Bundesländer

Im Jahr 2023 erzielten laut vorläufigen Daten von Statistik Austria fünf von neun österreichischen Bundesländern Zuwächse bei den Exporten, die Importe gingen in acht Bundesländern zurück

In acht von neun Bundesländern ist der Wert der importierten Waren im Jahr 2023 im Vergleich zum Jahr davor teils deutlich gesunken, was in erster Linie auf die gesunkenen Energiepreise zurückzuführen ist“, so Statistik Austria-Generaldirektor Tobias Thomas. „Fünf Bundesländer konnten ihre Ausfuhren steigern. Den mit +15 % höchsten Exportzuwachs hatte Wien. Salzburg ist das einzige Bundesland, das sowohl bei den Exporten als auch bei den Importen Zuwächse verzeichnete.

Der gesamte österreichische Außenhandel wies im Jahr 2023 einen Rückgang von 6,3 % beim Import und einen Anstieg von 3,0 % beim Export auf. Fünf der neun Bundesländer konnten im Vergleich zum Jahr 2022 Zuwächse beim Export verzeichnen. Die größte relative Zunahme verbuchte Wien (+15,0 % bzw. +4,10 Mrd. Euro), gefolgt von Salzburg (+3,5 % bzw. +0,48 Mrd. Euro) und Oberösterreich (+3,4 % bzw. +1,80 Mrd. Euro). Rückgänge verzeichneten unter anderem das Burgenland (-5,3 % bzw. -0,16 Mrd. Euro) und Vorarlberg (-3,1 % bzw. -0,43 Mrd. Euro). Bei den Importen

erzielte lediglich Salzburg einen Zuwachs im Vergleich zum Vorjahr (+6,9 % bzw. +1,13 Mrd. Euro). Die restlichen Bundesländer mußten zum Teil starke Rückgänge verzeichnen. Zweistellig waren die Rückgänge im Burgenland (-13,6 % bzw. -0,49 Mrd. Euro) sowie in Vorarlberg (-10,7 % bzw. -1,15 Mrd. Euro; siehe Tabelle 1).

Oberösterreich mit deutlich mehr als 25 % aller Exporte und größtem Handelsbilanzüberschuss

Im Gesamtjahr 2023 erzielten fünf Bundesländer einen Handelsbilanzüberschuß, das heißt, es wurden mehr Waren von diesen Bundesländern exportiert als importiert. Das höchste Aktivum, also der höchste Exportüberschuß, entfiel dabei auf Oberösterreich mit 16,07 Mrd. Euro, gefolgt von der Steiermark mit 6,79 Mrd. Euro und Vorarlberg mit 3,63 Mrd. Euro. Das deutlichste Passivum verzeichnete Wien mit 21,14 Mrd. Euro.

Die Exporte von Waren aus Österreich beliefen sich im Jahr 2023 auf insgesamt 200,55 Mrd. Euro. Mehr als ein Viertel davon (54,13 Mrd. Euro bzw. 27,0 %) entfiel

auf Oberösterreich. Wien war erstmals mit 31,47 Mrd. Euro bzw. 15,7 % das Bundesland mit den zweithöchsten Ausfuhrwerten, gefolgt von Niederösterreich mit 30,01 Mrd. Euro bzw. 15,0 % und der Steiermark (28,74 Mrd. Euro bzw. 14,3 %). Die gesamtösterreichischen Warenimporte lagen im Jahr 2023 bei 201,64 Mrd. Euro. Mit einem Wert von 52,61 Mrd. Euro hatte Wien den höchsten Anteil an den Importen (26,1 %), darauf folgten Oberösterreich (38,07 Mrd. Euro bzw. 18,9 %) und Niederösterreich (34,30 Mrd. Euro bzw. 17,0 %).

Maschinen und Erzeugnisse der chemischen Industrie dominieren

In den meisten Bundesländern dominierte sowohl auf der Import- als auch auf der Exportseite der Handel mit Maschinen. In Tirol überwogen die Einfuhren von organischen chemischen Erzeugnissen mit einem Anteil von 21,0 % und die Ausfuhren von pharmazeutischen Erzeugnissen mit einem Anteil von 17,7 % an den gesamten Importen und Exporten des Bundeslandes. Mineralische Brennstoffe waren die wichtigsten Import-

Tabelle 1: Regionaler Außenhandel, vorläufiges Gesamtjahr 2023

Bundesland	Import	Export	Anteil (in %)		Zu- (+) bzw. Abnahme (-) gegenüber Vorjahr (in %)	
			Import	Export	Import	Export
Burgenland	3 113 719 067	2 868 047 079	1,5	1,4	-13,6	-5,3
Kärnten	8 394 697 357	9 495 676 585	4,2	4,7	-7,7	0,8
Niederösterreich	34 303 002 319	30 014 775 045	17,0	15,0	-8,5	1,2
Oberösterreich	38 065 430 563	54 133 954 673	18,9	27,0	-9,4	3,4
Salzburg	17 524 378 379	14 015 385 690	8,7	7,0	6,9	3,5
Steiermark	21 948 558 333	28 741 650 339	10,9	14,3	-4,9	-1,2
Tirol	16 088 608 639	16 587 629 110	8,0	8,3	-0,6	-0,1
Vorarlberg	9 591 206 786	13 218 224 083	4,8	6,6	-10,7	-3,1
Wien	52 607 033 931	31 471 648 324	26,1	15,7	-7,2	15,0
Österreich	201 636 635 374	200 546 990 928	100,0	100,0	-6,3	3,0

Q: STATISTIK AUSTRIA, Regionale Außenhandelsstatistik. – Auswertung finanziert durch die neun Landesregierungen und die Wirtschaftskammerorganisation. – Werte werden nicht aus den tabellarischen Einzelwerten ermittelt. – Vorläufige Ergebnisse.

Österreich, Europa und die Welt

Tabelle 2: Regionaler Außenhandel 2023 und größtes Warenkapitel

Bundesland	Größtes Warenkapitel je Bundesland	Wert in Euro	Anteil ¹
Import			
Burgenland	85, Elektr. Maschinen, elektrotechnische Waren; Teile davon	595 524 787	19,1%
Kärnten	84, Kernreaktoren, Kessel, Maschinen, mech. Geräte; Teile davon	1 611 342 553	19,2%
Niederösterreich	27, Mineral. Brennst., Mineralöle; Erzeugnisse, Destillate usw.	7 284 738 259	21,2%
Oberösterreich	84, Kernreaktoren, Kessel, Maschinen, mech. Geräte; Teile davon	7 735 883 187	20,3%
Salzburg	87, Zugmaschinen, Kraftwagen, -räder, Fahrräder; Teile davon	7 290 233 122	41,6%
Steiermark	87, Zugmaschinen, Kraftwagen, -räder, Fahrräder; Teile davon	3 041 764 417	13,9%
Tirol	29, Organische chemische Erzeugnisse	3 381 847 205	21,0%
Vorarlberg	84, Kernreaktoren, Kessel, Maschinen, mech. Geräte; Teile davon	1 418 691 420	14,8%
Wien	30, Pharmazeutische Erzeugnisse	8 094 370 429	15,4%
Export			
Burgenland	85, Elektr. Maschinen, elektrotechnische Waren; Teile davon	659 062 149	23,0%
Kärnten	84, Kernreaktoren, Kessel, Maschinen, mech. Geräte; Teile davon	2 695 927 731	28,4%
Niederösterreich	84, Kernreaktoren, Kessel, Maschinen, mech. Geräte; Teile davon	3 835 472 421	12,8%
Oberösterreich	84, Kernreaktoren, Kessel, Maschinen, mech. Geräte; Teile davon	14 399 852 185	26,6%
Salzburg	87, Zugmaschinen, Kraftwagen, -räder, Fahrräder; Teile davon	2 729 767 557	19,5%
Steiermark	87, Zugmaschinen, Kraftwagen, -räder, Fahrräder; Teile davon	6 928 551 083	24,1%
Tirol	30, Pharmazeutische Erzeugnisse	2 939 924 952	17,7%
Vorarlberg	84, Kernreaktoren, Kessel, Maschinen, mech. Geräte; Teile davon	2 720 858 487	20,6%
Wien	30, Pharmazeutische Erzeugnisse	9 814 902 751	31,2%

Q: STATISTIK AUSTRIA, Regionale Außenhandelsstatistik. – Auswertung finanziert durch die neun Landesregierungen und die Wirtschaftskammerorganisation. – Werte werden nicht aus den tabellarischen Einzelwerten ermittelt. – Vorläufige Ergebnisse. – 1) Anteil des Warenkapitels am Außenhandel des Bundeslands in der jeweiligen Warenverkehrsrichtung.

güter in Niederösterreich (Anteil: 21,2 %). In Wien waren ebenfalls pharmazeutische Erzeugnisse import- (Anteil: 15,4 %) und exportseitig (Anteil: 31,2 %) am wichtigsten (siehe Tabelle 2).

Wichtigster Handelspartner aller Bundesländer bleibt Deutschland

Deutschland war auch im Jahr 2023, wie im Jahr zuvor, in Hinblick auf die Ein- und Ausfuhrwerte der mit Abstand bedeutendste Handelspartner für alle österreichischen Bundesländer. Während die meisten Bundesländer zum Teil kräftige Rückgänge mit diesem Nachbarland verzeichnen mußten, erzielte Salzburg ein leichtes importseitiges Plus (+0,7 %). Zweistellige Rückgänge bei den Importen aus Deutschland hatten Vorarlberg (-14,4 %), das Burgenland (-13,4 %) sowie Niederösterreich (-13,3 %). Bei den Exporten nach Deutschland konnten vor allem Wien (+7,2 %) und Tirol (+6,1 %) Steigerungen erzielen. Im Jahr 2023 kamen mehr als 40 % aller Einfuhren nach Salzburg aus Deutschland. Mit einem Anteil von knapp

34 % war Deutschland für Oberösterreich der mit Abstand wichtigste Exportpartner.

Informationen zur Methodik, Definitionen

Statistik Austria führt im Auftrag der Wirtschaftskammerorganisation und der neun österreichischen Landesregierungen seit dem Berichtsjahr 2010 eine Auswertung zur Regionalisierung des österreichischen Außenhandels nach Bundesländern durch. Dabei wird auf bestehende statistische Datenquellen zurückgegriffen, um durch Verknüpfung und Neuordnung auf Detailsatzebene statistisch zuverlässige regionale Außenhandelsdaten zu erhalten, die den Grundsätzen der amtlichen Statistik entsprechen.

Das vorliegende Ergebnis der Außenhandelsstatistik (ITGS – International Trade in Goods Statistics) enthält Daten der mit der

Zollanmeldung verbundenen Statistik des Warenverkehrs mit Drittstaaten (Extrastat) und der Primärstatistik der Warenverkehre mit den EU-Mitgliedsstaaten (Intrastat) sowie Zuschätzungen zu den erhobenen Intrastat-Daten, die den Antwortausfall der Erhebung sowie schwellenbedingt nicht erhobene Werte abdecken.

Die Außenhandelsstatistik berücksichtigt in der Regel den physischen Warenverkehr, bei dem die österreichische Grenze überschritten wird.

Die Regionalisierung der Außenhandelsdaten nach Bundesländern wird durch Verknüpfung mit weiteren statistischen Datenquellen (u. a. Konjunkturstatistik, Leistungs- und Strukturstatistik) und durch Einbeziehung von Registerinformationen (u. a. Register der statistischen Einheiten) auf Detailsatzebene erzielt.

<https://www.statistik.at>

Österreichs Wettbewerbsfähigkeit herausgefordert

Ausgelöst durch die hohe Inflation in Österreich stiegen auch die Lohnstückkosten überdurchschnittlich, mit 23 Prozent um fünf Prozentpunkte mehr als im Euroraum. Österreich seit 2019 sehr erfolgreich beim Export von Waren und Dienstleistungen.

Seit Beginn der Pandemie mußte Österreich bei den Lohnstückkosten innerhalb der Top zehn Länder des Euroraums^[1] mit einem Anstieg von 23,4 Prozent (2024Q1 im Vergleich zu Ende 2019) die stärkste Erhöhung hinnehmen, fast zehn Prozentpunkte mehr als der Durchschnitt des Euroraums oder Deutschland (15,4 Prozent), fast 15 Prozentpunkte mehr als etwa Italien. Der wesentlichste Grund für den stärkeren Anstieg der Lohnstückkosten in Österreich war die höhere Inflation, die seit Beginn der Pandemie in Österreich mit 23 Prozent (Q2 2023 bis Q1 2024 im Vergleich zu 2019) um fünf Prozentpunkte höher ausfiel als im Euroraum.

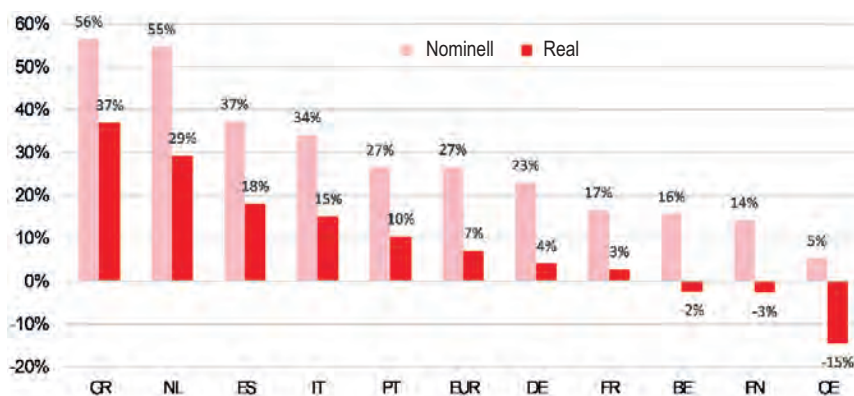
Einen kleinen Beitrag leistet auch der geringere Reallohnrückgang von zwei Prozent im Vergleich zum Euroraum, wo er vier Prozent betrug, wobei es vor allem in Italien zu deutlichen Reallohnverlusten kam, Deutschland mit zwei Prozent sich jedoch ähnlich wie Österreich entwickelte.

Der Anstieg der Produktivität, der in Österreich mit drei Prozent etwas stärker ausfiel als im Euroraum (ein Prozent) konnte den großen Unterschied aufgrund der Inflation nicht ausgleichen.

Stärkster Lohnstückkostenanstieg innerhalb des Euroraums für Österreich seit 2019

„Österreich mußte unter den Top-Euroländern den stärksten Anstieg der Lohnstückkosten seit 2019 hinnehmen, hauptverantwortlich war dafür die höhere Inflation in Österreich“, meint Stefan Bruckbauer, Chefökonom der UniCredit Bank Austria. „Trotz des stärkeren Kostenanstiegs in Österreich stiegen vor allem die Exportpreise von Waren und Dienstleistungen aus Österreich nicht stärker, somit konnten sogar Exportmarktanteile gewonnen werden, allerdings zu Lasten der Erträge, wobei vor allem die Industrie einen starken realen Gewinneinbruch hinnehmen mußte“, faßt Bruckbauer das Ergebnis einer UniCredit Bank Austria Analyse zusammen.

Veränderung des Gewinns der Industrie* seit Ende 2019 (2024**, Veränderung in Prozent, vier Quartale Durchschnitt)



Quelle: Eurostat, UniCredit Research; * Bruttobetriebsüberschuß inklusive Abschreibungen, **2024 ist Q2 2023 bis Q1 2024

Trotz starkem Anstieg der Kosten, unterdurchschnittlicher Anstieg der Exportpreise

Trotz höchstem Anstieg der Lohnstückkosten in Österreich im Vergleich zu den großen Euroländern erhöhten sich die Produzentenpreise (Verkaufspreise der Industrie) sowohl im Inland, aber vor allem auch im Ausland für Österreich deutlich geringer als bei den meisten anderen Euroländern. So stiegen die Produzentenpreise im Inland in Österreich seit 2019 um 35 Prozent, eine Erhöhung, die um vier Prozentpunkte unter dem Durchschnitt des Euroraums lag und sogar sechs Prozentpunkte unter der Verteuerung in Deutschland. Mit 18 Prozent zeigten die Produzentenpreise österreichischer Waren im Ausland sogar den geringsten Preisanstieg, insgesamt fiel jedoch der Preisanstieg im Ausland deutlich geringer aus als im Inland.

Nimmt man die gesamte Preisentwicklung der Exporte, also Waren und Dienstleistungen, zusammen so stiegen die Preise mit 18 Prozent im Durchschnitt im Geschäft mit dem Ausland in Österreich so gering wie kaum in einem anderen der größeren Euroländer, ähnlich wie Exporte aus Deutschland oder Italien, weniger stark als Exporte aus Spanien oder den Niederlanden.

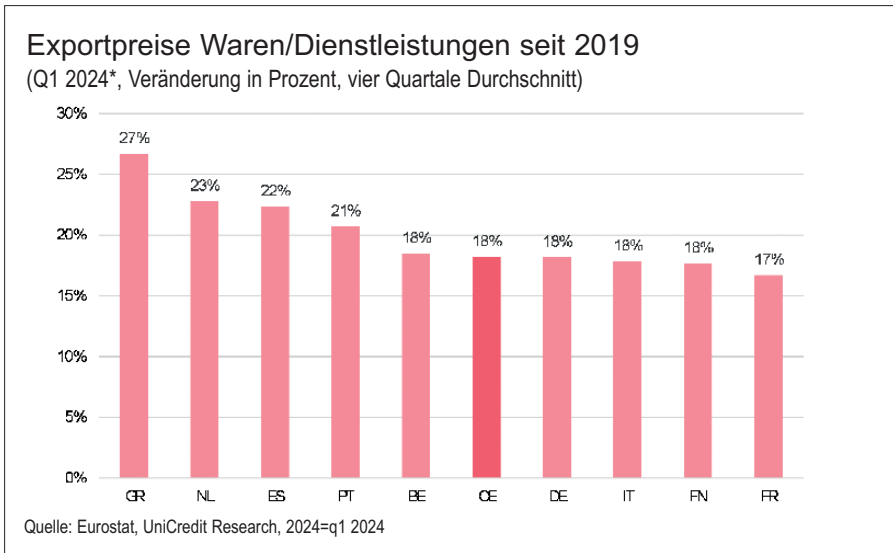
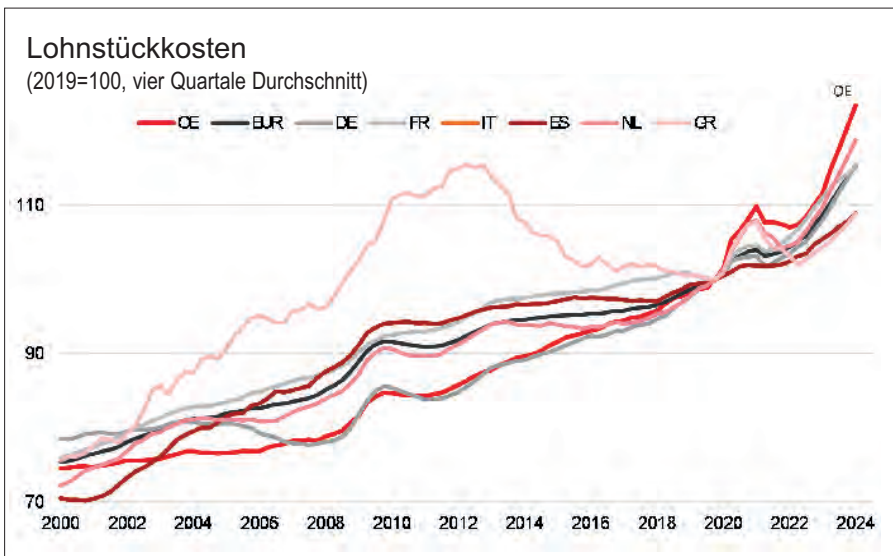
Exportserfolg Österreichs auf Kosten der Erträge

Dementsprechend konnte Österreich auch seine Position im Export, zumindest im Vergleich zu anderen Euroländern seit Ende 2019 halten bzw. sogar ausbauen^[2]. „Österreichs Exporte von Waren und Dienstleistungen sind seit 2019 mit 8,2 Prozent real stärker als etwa die Exporte aus Deutschland (1,4 Prozent) oder Frankreich (3,7 Prozent) gestiegen, lediglich Italien und Portugal hatten einen stärkeren Exportanstieg von Waren und Dienstleistungen unter den größeren Ländern des Euroraums“, sagt Bruckbauer.

Da der Anstieg der Lohnstückkosten für Österreichs Exportwirtschaft (Waren und Dienstleistungen) einer der stärksten war, und gleichzeitig sowohl die Produzentenpreise im Ausland als auch die gesamten Preise für Waren und Dienstleistungen im Export mit rund 18 Prozent ähnlich stiegen wie in anderen Euroländern, dürfte die Marge deutlich zurückgegangen sein. Die Differenz aus Anstieg der Lohnstückkosten und der Exportpreise betrug in diesem Zeitraum -5,3 Prozentpunkte.

„Jedes der Top 10 Länder des Euroraums mit Ausnahme von Österreich konnte seine Exportpreise stärker steigern als die Lohn-

Österreich, Europa und die Welt



aus der Studie der UniCredit Bank Austria. So stieg der Bruttobetriebsüberschuß (inklusive Abschreibungen) der Industrieunternehmen in Griechenland von 2019 bis zum 4. Quartal 2023 um 56 Prozent (real 37 Prozent), in den Niederlanden real noch immer um 29 Prozent, im Durchschnitt des Euroraums um 7 Prozent real. Auch in Deutschland konnten die Industriebetriebe bisher ihren Überschuß um 4 Prozent real steigern.

Wirtschaftspolitik gefordert, Rahmenbedingungen für Kosteneffizienz zu verbessern

Auch wenn sowohl die preisliche Wettbewerbsfähigkeit als auch die Gewinnentwicklung von sehr unterschiedlichen Faktoren, nicht zuletzt auch vom Mix aus Produkten und Absatzmärkten, abhängig ist, und in der Vergangenheit Österreichs Industrie sehr erfolgreich war^[4] und eine höhere „Marge“ (Anteil des Bruttobetriebsüberschusses an der Wertschöpfung) erzielen konnte, dürfte sich die Situation zuletzt deutlich verschlechtert haben.

Ein Blick auf die Entwicklung bis 2022 (nur dafür sind Daten auf Industriebene vorhanden) zeigt, daß die Ertragsentwicklung vor allem in der Maschinenindustrie, der KFZ-Industrie oder der Möbelindustrie besonders herausfordernd war. Deutlich besser stellte sich die Ertragslage im Energiesektor und bei der Bauwirtschaft bis 2022 dar. Der Einzelhandel und die Transportwirtschaft dürften ebenfalls stark unter Ertragsdruck gestanden sein, der Bereich Gastronomie und Beherbergung dürfte seine Marge, zumindest bis 2022, gehalten haben.

Verschiebungen von Anteilen an der Wertschöpfung zwischen Löhnen und Gewinnen waren in der Vergangenheit nichts ungewöhnliches, der starke Unterschied in der Inflation zuletzt und die österreichische Tradition der Lohnfestsetzung anhand der Inflationsrate haben nun aber zu einer großen Herausforderung für den Standort geführt.

Während die Industrie dies teilweise über Produktivitätssteigerungen, nicht zuletzt auch durch Verlagerungen von Produktionsteilen ins Ausland, abfangen wird können, stellt es für Teile des Dienstleistungssektors, etwa den Fremdenverkehr, eine größere Herausforderung dar. „Eine Steigerung der Effizienz und andere Maßnahmen zur Senkung der Kostenbelastung, vor allem des Faktors Arbeit, sind nun besonders notwendig und stellen eine wichtige Aufgabe für die nächste Regierung in Österreich dar“, meint Bruckbauer. ■

<https://www.bankaustria.at/>

stückkosten, so stiegen sie im Durchschnitt des Euroraums um 8,3 Prozentpunkte stärker, in Deutschland immerhin noch 2,7 Prozentpunkte, in Italien 8,9 Prozentpunkte. Der Exporterfolg und die Aufrechterhaltung der Wettbewerbsfähigkeit dürfte in Österreich damit deutlich zulasten der Profitabilität gegangen sein“, so die Ökonomen der UniCredit Bank Austria.

Gewinne in Österreich real rückläufig, besonders für die Industrie

Dies wird durch die Entwicklung der Bruttobetriebsüberschüsse bestätigt. Während diese im Euroraum im Durchschnitt von 2019 bis 2023 um 23 Prozent nominell und um 3,8 Prozent real zulegen konnten, war der Zuwachs in Österreich mit 19 Prozent nominell geringer, real kam es sogar zu einem Rückgang um 3,7 Prozent.

Betrachtet man nur die Industrie, so zeigt sich deutlich, daß die preisliche Wettbewerbsfähigkeit angesichts der stärker gestiegenen Lohnstückkosten durch einen deutlichen Rückgang des Gewinnes bzw. der Margen erfolgte.

„Eine Schätzung des Bruttobetriebsüberschusses^[3] für die Industrie in Österreich zeigt einen Anstieg von lediglich 5 Prozent zu 2019 nominell, real bedeutet dies ein Minus von 15 Prozent. Dies war mit Abstand die schwächste Entwicklung innerhalb der größeren Euroländer“, zitiert Bruckbauer

[1] Die Top 10 Euroländer nach BIP sind Deutschland (DE), Frankreich (FR), Italien (IT), Spanien (ES), Niederlande (NL), Belgien (BE), Österreich (OE), Finnland (FN), Portugal (PT) und Griechenland (GR). Diese Länder erzielen über 90 Prozent des BIP des Euroraums. Irland, Nr. 7 wurde aufgrund der hohen Volatilität seines BIP nicht in die Analyse aufgenommen.

[2] Siehe dazu: Pudschedl, Walter: „Kampf gegen Windmühlen“, UniCredit Bank Austria Kurzanalyse, Juli 2024

[3] Für die Betriebsüberschüsse liegen noch keine Daten für 2023 auf Ebene der einzelnen Branchen vor, daher wird hier die Differenz zwischen Wertschöpfung und Arbeitnehmerentgelte als Schätzung für die Entwicklung des Betriebsüberschusses verwendet, d.h. hier ist die Abschreibung noch enthalten.

[4] Siehe dazu auch: Bruckbauer, Stefan (2021). Österreichs Industrie in den letzten 20 Jahren – eine Erfolgsgeschichte, UniCredit Bank Austria Analyse, September 2021

Exportwirtschaft setzt große Hoffnungen auf Indien

Rund eine Milliarde Euro zusätzliches Exportpotential – Optimistischer Ausblick heimischer Niederlassungen – Exportchancen bei Green Tech, Industrie-Modernisierung und Mobilität



Foto: BKA / Andy Wenzel

Bundeskanzler Karl Nehammer und der indische Premierminister Narendra Modi beim India-Austria Business Meeting in der Wirtschaftskammer

Indien ist ein komplexer Markt, der aber gewaltiges Potential für unsere Exportwirtschaft birgt“, erklärte der Vizepräsident der Wirtschaftskammer Österreich, Wolfgang Hesoun, im Vorfeld eines Treffens österreichischer UnternehmerInnen mit dem indischen Premierminister Narendra Modi. „Wir sprechen von der derzeit am stärksten wachsenden Volkswirtschaft unter den G20-Staaten. Schon heute stellt Indien mit 1,4 Milliarden Menschen 18 Prozent der Weltbevölkerung, erwirtschaftet aber bislang nur drei Prozent der globalen Wirtschaftsleistung. Wir sehen hier noch beträchtliche Chancen für Österreichs Wirtschaft.“

Daß erstmals seit 41 Jahren ein indischer Premierminister nach Österreich reist und das nur wenige Wochen nach Vereidigung der neuen Regierung sei laut Hesoun „eindrucksvoller Beleg für die exzellenten Beziehungen, die beide Länder miteinander verbinden“. Diese gilt es sukzessive zu intensivieren. Passende Gelegenheit bietet das Jahr 2024, in dem 75 Jahre diplomatische Beziehungen zwischen Österreich und Indien gefeiert werden.

Bei dem Treffen österreichischer UnternehmerInnen mit Narendra Modi und der mitreisenden hochrangigen Geschäftsdelegation wurden Themen besprochen, die für die Entwicklung der Wirtschaft beider Länder von besonderer Bedeutung sind – insbesondere die Bereiche Nachhaltigkeit, neu entstehende Technologien und Lieferketten-Resilienz. Die österreichischen Firmen hatten dabei die Gelegenheit, ihre innovativen Lösungen in den Bereichen vorzustellen.

Österreichs Exportwirtschaft hat in den vergangenen Jahren zunehmend den Fokus auf Indien gesetzt: In den letzten zehn Jahren konnten heimische Unternehmen ihre Indien-Ausfuhren auf 1,3 Mrd. Euro verdoppeln und damit einen Rekordwert erwirtschaften. „Österreichisches Know-how genießt in Indien einen exzellenten Ruf“, betonte Hesoun. Analysen des International Trade Center (ITC) weisen für heimische Unternehmen in Indien ein zusätzlich nutzbares Exportpotential von mehr als einer Milliarde Euro aus.

Österreichs rund 150 Firmenniederlassungen in Indien schätzen die wirtschaftliche Entwicklung für 2024 ausgesprochen positiv

ein. „Aus unserer weltweiten Umfrage unter den Auslandsniederlassungen österreichischer Unternehmen wissen wir, daß beinahe jede zweite Austro-Niederlassung in Indien, (45 Prozent) davon ausgeht, daß sich das Wirtschaftsklima in Indien 2024 weiter verbessern wird. Das ist im Vergleich zu anderen Regionen ein Top-Wert“, erklärt Hesoun.

Achtwichtigster Fernmarkt für Österreichs Exportwirtschaft

Allerdings ortet die WKÖ-Internationalisierungsagentur Aussenwirtschaft Austria noch Luft nach oben: Indien ist nach Ländern wie Korea oder Australien an achter Stelle bei Österreichs wichtigsten Fernmärkten. Ausgezeichnete Geschäftschancen ortet die WKÖ in den Bereichen Green Tech und Erneuerbare Energien sowie bei Industrie-Modernisierung wie Anlagenbau oder Automatisierung, Automotive bzw. Mobilität und Verkehrs-Infrastruktur. An Bedeutung gewinnen zudem Spezialnischen wie Start-ups & Digitalisierung oder Bollywood-Film-Produktionen. ■

<https://www.wko.at/>

Der Urlaubseuro 2024

... ist im Durchschnitt um 20 Prozent mehr wert als zu Hause.

Für den Sommerurlaub 2024 ist die Kaufkraft des Euros, also der Urlaubseuro, wieder ein gewichtiger Indikator geworden. Neben Überlegungen rund um die aktuellen geopolitischen Krisen verbunden mit der starken Inflation und stark gestiegenen Energiepreisen spielt der Wert des Urlaubseuros eine wichtige Rolle für die Entscheidung, wohin die Reise gehen soll. Im Durchschnitt liegt der Urlaubseuro im Ausland 2024 um 20 Prozent über seinem Wert im Inland, wenngleich er aufgrund der hohen Inflation in einigen wichtigen europäischen Urlaubsdestinationen im Vergleich zu Österreich generell um rund 2 Prozent weniger wert ist als im Jahr 2023.

„2024 ist der Urlaubseuro in den beliebten Urlaubsländern Kroatien, Türkei, Griechenland, Spanien und Portugal sogar um rund 30 Prozent mehr wert als in Österreich. Allerdings sind europäische Destinationen 2024 im Vergleich zu 2023 im Verhältnis zu Österreich trotz der hohen inländischen Inflation tendenziell etwas teurer und Übersee-destinationen deutlich günstiger geworden“, analysiert Stefan Bruckbauer, Chefvolkswirt der UniCredit Bank Austria, die aktuelle Berechnung des Urlaubseuros und ergänzt: „In der Türkei und in Ungarn, wo in der Vergangenheit der Urlaubseuro am meisten wert war, bekommt man heuer aufgrund der hohen Inflation jedoch deutlich weniger als im Vorjahr, trotzdem bleibt Ungarn unten den beliebtesten Urlaubsdestinationen jenes Land, wo der Urlaubseuro am meisten wert ist.“

Rund 30 Prozent mehr als in Österreich erhalten die österreichischen UrlauberInnen in Kroatien, der Türkei Griechenland, Spanien und Portugal. „Speziell in Ländern des Südens Europas, etwa Griechenland oder Spanien, hat sich der Wert des österreichischen Urlaubseuros in den letzten Jahren im Vergleich zu den in der Vergangenheit besonders günstigen Regionen wie Türkei, Kroatien oder Ungarn erhöht“, analysiert Bruckbauer. „In den besonders für Städtereisen beliebten Urlaubsdestinationen dürften UrlauberInnen aus Österreich heuer erstmals wieder einem ähnlichen Preisniveau wie in Österreich gegenüberstehen, so etwa im Vereinigten Königreich, Frankreich und den USA, im Vergleich zum Vorjahr hat sich die Differenz weiter reduziert“, so Bruckbauer.

Auch in Deutschland, dem Gastgeberland der Fußball-Europameisterschaft, ist es für die rot-weiß-roten Fans unseres Nationalteams günstiger als hierzulande: 100 Euro sind in Deutschland 108 Euro wert, zumindest im Durchschnitt, vielleicht nicht unbedingt im und um das Stadion. In vielen Ländern Ost- und Südosteuropas ist der Urlaubseuro weiterhin deutlich mehr wert als in Österreich, allen voran in Bulgarien, Rumänien und Polen, aber hier hat sich der Wert in beiden letzteren zum Vorjahr etwas verringert.

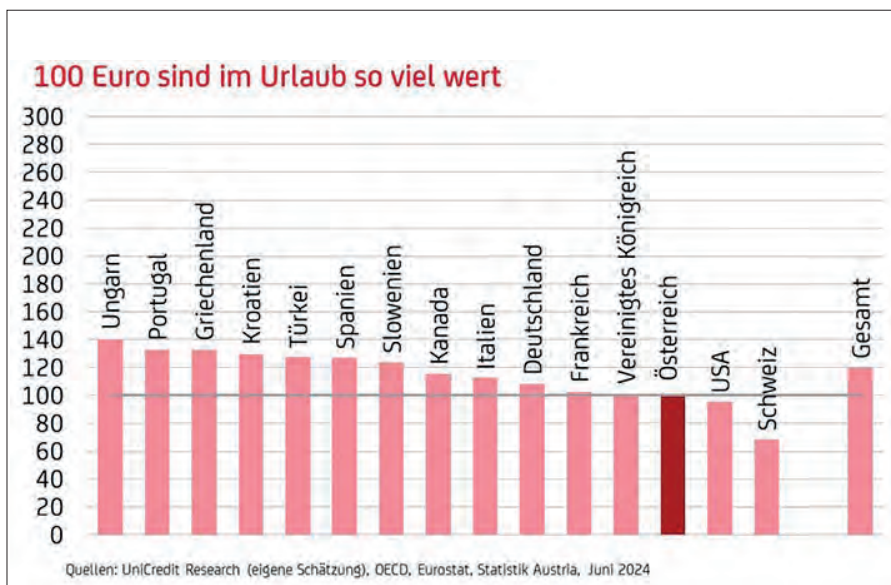
In Übersee spielt neben der unterschiedlichen Preisentwicklung auch die Wechselkursentwicklung eine Rolle beim Wertvergleich für den Urlaubseuro. „Basierend auf dem Urlaubsverhalten kam es so wie schon 2023 zu einem erneuten deutlichen Anstieg des Urlaubseuros in Übersee-destinationen. Dafür war ausschließlich der stärkere Euro verantwortlich, die Preissteigerungen lagen in vielen dieser Länder über jener in Österreich“, so Bruckbauer.

Trotz einer anhaltend deutlich niedrigeren Inflation in der Schweiz als in Österreich hat der neuerliche Anstieg des Schweizer Franken gegenüber dem Euro den Wert des Urlaubseuros in der Schweiz wieder um rund 4 Prozent verringert und damit bleibt die Schweiz unter den beliebten Urlaubsdestinationen weiterhin eindeutig die teuerste Urlaubsdestination für Herr und Frau Österreicher. „Trotz niedriger Inflation in den

letzten Jahren sorgt die Aufwertung in der Schweiz weiter dafür, daß der Urlaubseuro dort nur bei rund zwei Drittel des Wertes in Österreich liegt, was seinem langjährigen Durchschnitt entspricht“, meint Bruckbauer und ergänzt: „Noch nie, seit es Wertvergleiche gibt, war der Urlaubseuro in der Schweiz mehr wert als in Österreich.“

Abschließend weisen die Ökonomen der UniCredit Bank Austria darauf hin, daß die Berechnung des Urlaubseuros keinerlei Anregung, eine Urlaubsreise ins Ausland zu machen darstellt und der Wert des Urlaubseuros im Vergleich zu Sicherheitsaspekten eine untergeordnete Rolle spielen sollte. Zudem weisen sie darauf hin, daß es sich um Durchschnittswerte handelt, einzelne Regionen (wie etwa London als Zentralregion oder Küstenregionen) können davon abweichen. Das Preisniveau bezieht sich auf den Durchschnitt der Güter und Dienstleistungen in den einzelnen Ländern, einzelne Produkte (speziell für Touristen) können davon deutlich abweichen. Daher wurde auch für die Ferndestinationen kein Wert, sondern nur dessen Veränderung angegeben. Zudem ist die Tatsache, daß das Preisniveau in einigen Urlaubsländern so viel günstiger als in Österreich ist, vor allem auf das hohe Einkommensniveau in Österreich zurückzuführen. Würde Österreichs Preisniveau niedriger liegen, wäre auch das Einkommensniveau geringer und Urlaube schwer leistbar. ■

<https://www.bankaustria.at/>



ÖBB Rail Cargo Group kauft Captrain Netherlands

ÖBB Rail Cargo Group setzt Internationalisierungskurs konsequent fort – Ausweitung des Netzwerks auf Benelux-Staaten als strategisch wichtiger Markt

Die ÖBB Rail Cargo Group (RCG) setzt ihren Internationalisierungskurs fort und hat das niederländische Eisenbahnverkehrsunternehmen (EVU) Captrain Netherlands b.v. gekauft. Am 31. Mai wurde die Übernahme zwischen der Muttergesellschaft Captrain Holding Paris (SNCF) und der Rail Cargo Carrier Kft. abgeschlossen (Closing). Über die Kaufsumme wurde Stillschweigen vereinbart. „Die Expansion der ÖBB Rail Cargo Group geht weiter: Nach Gründungen in China und Serbien wird das internationale Netzwerk der RCG nun um die Niederlande vergrößert. Es freut mich sehr, die neuen KollegInnen im Team ÖBB bei uns willkommen zu heißen. Zusammen verbinden wir die europäischen Wirtschaftszentren mit den Häfen Europas und so mit der ganzen Welt“, sagt Andreas Matthä, CEO der ÖBB.

„Wir freuen uns, mit der ÖBB Rail Cargo Group einen Käufer gefunden zu haben, der bereit ist, alle unsere Mitarbeitenden herzlich willkommen zu heißen, sie in sein Netzwerk zu integrieren und neue Möglichkeiten

für die Entwicklung des Unternehmens zu bieten. Die Zusammenarbeit zwischen der österreichischen Gruppe und Captrain hat sich in den letzten Jahren gefestigt und diese geplante Transaktion ist ein neuer Meilenstein“, sagt Henrik Würdemann, Geschäftsführer der Captrain Deutschland-Gruppe, die bislang für das Management von Captrain Niederlande verantwortlich war.

Niederlande: Großes Potential für den Schienengüterverkehr

Die RCG – als Nummer zwei unter den Bahnlogistikern in Europa – baut mit diesem Schritt ihre Position konsequent weiter aus. In 18 Ländern tätig, 13 – und bald 14 – davon in Eigentraktion und mit Transporten bis nach China bildet sie das Rückgrat der europäischen Wirtschaft. Die Niederlande sind geografisch und strategisch durch die direkte Anbindung der ARA-Häfen (Antwerpen, Rotterdam, Amsterdam) an Deutschland und die Positionierung an wichtigen Bahnkorridoren sowie Terminals (Geleen, Moerdijk) von gros-

ser Bedeutung. Weiters besteht großes Interesse, den Modal-Split im Sinne der Klimaziele auszubauen. RCG Vorstandssprecher Clemens Först ergänzt: „Die Benelux-Staaten sind für uns ein wichtiger Markt. Mit der Erweiterung unseres Eigentraktionsnetzwerks können wir künftig unsere TransFER Verbindungen auch in Eigentraktion end-to-end abwickeln.“ Eigentraktion, also das Fahren mit eigenem Personal und Lokomotiven, bringt neben Kostenvorteilen auch mehr Flexibilität. „Und das bedeutet vor allem eins: beste Qualität für unsere Kunden.“

Etablierte TransFER Verbindungen am Markt

Bereits jetzt verkehrt die RCG mit ihren TransFER Netzwerkverbindungen mit fixen Fahrplänen wie dem TransFER Linz–Duisburg–Rotterdam mit vier Rundläufen pro Woche, dem TransFER Wolfurt–Rotterdam mit zwei Rundläufen pro Woche oder dem TransFER Linz–Antwerp, der fast täglich von und in die Benelux-Staaten verkehrt,

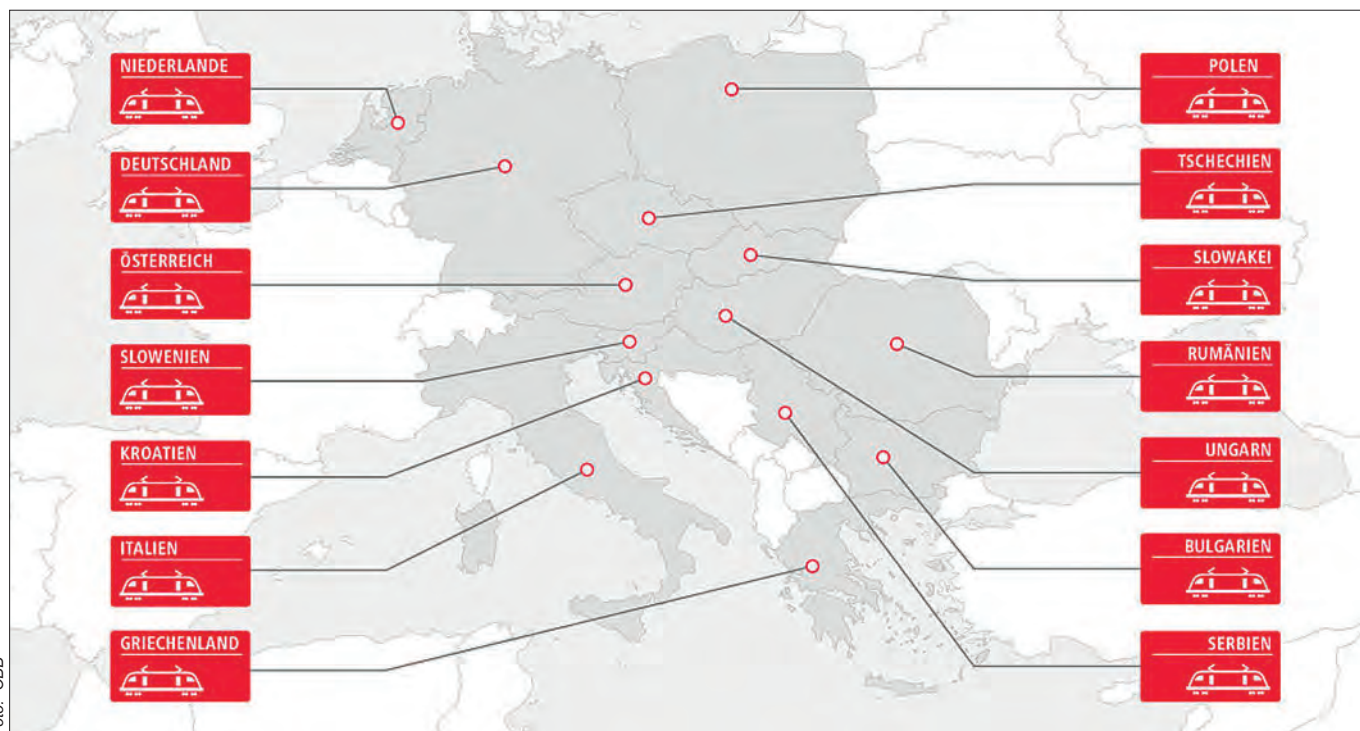


Foto: ÖBB

Die RCG baut ihre Position konsequent weiter aus, 13 – und bald 14 – Ländern davon in Eigentraktion und mit Transporten bis nach China

Österreich, Europa und die Welt



Foto: ÖBB

Ein Blick auf den Hafen Rotterdam – einer der größten Seehäfen der Welt und der größte Tiefwasserhafen Europas

und verbindet so schon heute erfolgreich West- mit Zentral-, Süd- und Südosteuropa. Mit der Übernahme des niederländischen EVU deckt die RCG eine weitere Region Europas mit eigenem Personal und Lokomotiven ab.

Captrain Netherlands b.v.

Das EVU Captrain Netherlands b.v. ist seit 2007 in den Niederlanden aktiv und konzentriert sich auf die Organisation und Durchführung von Bahntransporten mit Schwerpunkten auf die Terminals Geleen und

Moerdijk sowie den Rotterdamer Hafen – dem größten Tiefseehafen Europas und drittgrößtem Hafen weltweit. Captrain Netherlands b.v. hat 61 MitarbeiterInnen. Das Unternehmen hat 2022 bei einer Transportleistung von 765 Mio. Tonnenkilometern einen Umsatz von 12,2 Mio. Euro erzielt. Damit ist das Unternehmen Nummer 3 in den Niederlanden. Der Fuhrpark besteht aus 7 Loks, allesamt für Verschub und Last-Mile-Services. Das bringt einen großen Vorteil bei End-to-end-Transporten auf der letzten Meile.

Rail Cargo Group

Als führender Bahnlogistiker in Europa gestaltet die Rail Cargo Group die Branche. 365 Tage im Jahr – 24 Stunden am Tag. In Europa und bis nach Asien. Mit ihrer Präsenz in 18 Ländern verbindet sie Menschen, Unternehmen und Märkte – von der ersten bis zur letzten Meile. 5.912 Logistikprofis ermöglichen, daß man jährlich rund 419.000 bzw. täglich rund 1.150 Züge sicher an ihr Ziel bringt. Jedes Jahr werden durch effiziente End-to-end-Logistiklösungen über 78 Millionen Nettotonnen transportiert. ■

<https://www.oebb.at/>

Zweiter Dreamliner verstärkt Austrian Airlines Langstreckenflotte

Der zweite Austrian Airlines Dreamliner des Typs Boeing 787-9 mit der Kennung OE-LPM ist am Nachmittag des 20. Juni in Wien gelandet und wurde am Flughafen Wien mit einer Wasserfontäne willkommen geheißen. Nachdem das Flugzeug im spanischen Teruel die Austrian Airlines Livery erhalten hat, ist es nun bereit, in den rot-weiß-roten Farben seinen Dienst anzutreten. Am 15. Juni hatte die erste Boeing 787-9 mit der Kennung OE-LPL ihren Langstreckendienst bei Austrian Airlines gestartet und ist zum Erstflug nach New York abgehoben.

Die OE-LPM wird im Austrian Kurzstreckennetz unterwegs sein und vorwiegend Ziele wie Düsseldorf, Frankfurt und Berlin anfliegen. Am 28. Juni hatte der neue Dreamliner Premiere auf der Langstrecke und absolvierte seinen ersten Interkontinentalflug nach Chicago.

Die Einfloftung des neuen Flugzeugtyps Boeing 787-9 ist ein bedeutender Meilenstein für Austrian Airlines. Damit beginnt die österreichische Fluggesellschaft mit der Modernisierung und Erweiterung ihrer Langstrecken-Flotte. Zu den zwei ersten Boeing 787-9 werden neun weitere die bestehenden Langstreckenjets der Boeing 777- und 767-Familien bis 2028 schrittweise ersetzen. Die



Foto: Austrian Airlines

Der zweite Austrian Airlines Dreamliner des Typs Boeing 787-9 mit der Kennung OE-LPM ist am 20. Juni in Wien gelandet.

Integration von insgesamt elf Boeing 787-9 Flugzeugen in den nächsten vier Jahren ist ein bedeutendes Signal für den Standort Österreich sowie das Drehkreuz Wien.

Mit dem neuen Dreamliner bekommt Österreichs Homecarrier eines der innovativsten Langstreckenmodelle auf dem Markt.

Aber auch der Komfort an Bord kann sich sehen lassen und verbindet österreichische Gastfreundschaft mit einem neuen, innovativen Reisegefühl. Auf Langstreckenflügen mit der Boeing 787 genießen Fluggäste außerdem Internetzugang an Bord. ■

<https://www.austrian.com/>

FIABCI World Prix d'Excellence Silver Award geht nach Wien

Die Verleihung an Gabriele Lenikus erfolgte im Rahmen des 74. FIABCI World Real Estate Kongresses in Singapur

Die weltweit bedeutendste Auszeichnung in der Immobilienwelt, der FIABCI World Prix d'Excellence Silver Award, wurde am 30. Mai im Rahmen des 74. FIABCI World Real Estate Kongresses in Singapur an Gabriele Lenikus für das Wiener Hotelprojekt The Leo Grand in der Kategorie „Heritage (kulturelles Erbe)“ verliehen. Bereits im letzten Jahr wurde The Leo Grand mit dem Wiener Stadterneuerungspreis prämiert.

Lenikus wird mit seinem The Leo Grand für die exzellente Restaurierung des Barockgebäudes samt Umwandlung in ein Luxushotel sowie seinen bedeutenden Beitrag zur Bewahrung des Wiener kulturellen Erbes samt hervorragender Neugestaltung des benachbarten Umfeldes international gewürdigt.

Diese einzigartige Auszeichnung wird an Immobilienprojekte vergeben, die Exzellenz in allen an ihrer Gesteherung beteiligten Disziplinen verkörpern. Die begehrte internationale Auszeichnung ist eine Bestätigung des FIABCI-Ideals, der Gesellschaft optimale Lösungen für ihre Immobilienbedürfnisse zu bieten und dazu beizutragen, die Welt zu einem besseren Ort zum Leben, Arbeiten und Genießen zu machen.

Die Prix d'Excellence Projekte werden nach den folgenden Kriterien bewertet:

- Architektur und Design
- Entwicklung und baugesellschaftliche Auswirkungen für die städtische Gemeinschaft
- Auswirkungen auf Umwelt und Klima
- Finanzieller und marketingbezogener Erfolg

Das Hotel The Leo Grand konnte die Jury durch seine weit über eine bloße Restaurierung hinausgehende Wirkung im Stadtraum überzeugen. Das Gesamtkunstwerk manifestiert sich auch in der von Lenikus umgesetzten Zero-Emission-Strategie. Durch den Einsatz von Fernwärme und Fernkälte und den von Lenikus initiierten Begrünung sowie Baumpflanzungen in der Nachbarschaft konnte eine wesentliche Verbesserung des lokalen innerstädtischen Klimas erreicht werden.



Die barocke Fassade des Hotels THE LEO GRAND wurde mit großer Liebe zum Detail in Absprache mit dem Denkmalschutzamt akribisch revitalisiert.



Fotos: Lenikus Hotel Collection GmbH / Christoph Panzer

In der imposanten, 2-stöckigen Leopold Suite des Hotels THE LEO GRAND wurde der historische Dachstuhl ins Zimmerkonzept integriert

Einen Steinwurf vom Stephansdom entfernt und mit 76 Zimmern und Suiten bietet The Leo Grand eine unvergleichliche Gästelerfahrung inmitten von Wien. Das Hotel ist nunmehr weltweit anerkanntes Symbol für die sorgfältige Restaurierung eines denkmalgeschützten Gebäudes, das ein ganzheitli-

ches Erlebnis für Hotelgäste und WienerInnen bietet. Die vielfältigen Gastronomieflächen, der begrünte Schanigarten, die prominenten Geschäftslokale und die in-house Kunstgalerie ergänzen das Luxus-Hotel und machen es zu einem Hotspot in der Wiener Innenstadt.

Österreich, Europa und die Welt

Beim aufwendigen Umbau und der Revitalisierung unter strengen Denkmalschutzauflagen wurde die historische Substanz des Gebäudes erhalten und in ein Stück erlebbare Geschichte umgewandelt. Der historische Dachstuhl, die imposante barocke Fassade und die eindrucksvollen Gewölbe sind nur einige der Zeitzeugen, die man im The Leo Grand vorfindet. Ein weiteres Highlight ist die weltweit einzigartige Zeltkonstruktion, die den eindrucksvollen Innenhof überdacht und somit ein ganzjähriges Gastronomieerlebnis ermöglicht. Diese innovative Lösung vereint geschichtliches Erbe mit zeitgenössischer Architektur und unterstreicht die Stellung von The Leo Grand als „more than a hotel“. Gleichzeitig wurde eine begrünte Fußgänger- und Begegnungszone initiiert und zu großen Teilen finanziert im Wege eines PPP-Modells, die das Flanieren und Verweilen für Passanten zu einem Erlebnis macht, die Verbindung zwischen dem Hotel und der Stadt stärkt und ein lebendiges Gemeinschaftsgefühl schafft. Somit wurde The Leo Grand zu einem wichtigen Akteur in der urbanen Entwicklung der Wiener Innenstadt, einem integrierenden Bestandteil der Nachbarschaft und zu einem Ort, an dem Geschichte und Innovation aufeinandertreffen. Bemerkenswert ist auch die historische und gesellschaftliche Aufbereitung der Geschichte des Hauses in Verbindung mit der Geschichte Wiens, die sich in den von Lenikus herausgegebenen und in deutscher und englischer Sprache erschienenen mit rund 600 Seiten sehr umfassenden Publikationen „Schichten der Zeit“ bzw. „Layers of Time“ findet.

„Diese weltweit bedeutendste internationale Auszeichnung ist eine Ehre und Freude, weil es das Ergebnis all unserer jahrelangen Bemühungen würdigt“, betont Martin Lenikus, CEO der Unternehmensgruppe Lenikus. „Es erfüllt unser gesamtes Team mit Stolz, daß The Leo Grand weit mehr als ein erstklassiges Hotel ist; es ist eine wesentliche Bereicherung für die kulturelle und soziale Vielfalt Wiens und versteht sich als wesentlicher Teil des Wiener Weltkulturerbes.“

Mit der Prämierung wird die restauratorische und gestalterische Arbeit und das Engagement der Unternehmensgruppe Lenikus für die Erhaltung des kulturellen Erbes gewürdigt. The Leo Grand bleibt seiner Mission, seinen internationalen und lokalen Gästen eine kreative Oase mitten in Wien zu bieten und somit seinem Motto „more than a hotel“ dauerhaft verpflichtet. ■

<https://www.theleogrand.com>

<https://www.lenikus.at/>



Im zweiten Stock der Leopold Suite befindet sich die freistehende Badewanne mit dem wohl beeindruckendsten Ausblick auf den Stephansdom.



Die historischen Gewölbe in der Lobby wurden aufwendig handbemalt.



Gabi Lenikus bei der Übernahme des FIABCI World Silver Prix d'Excellence Award

Fotos: Lenikus Hotel Collection GmbH / Christoph Panzer

Riesiges Street Art Gemälde

Das rund 1000 m² große Wandgemälde »Frau mit Taube – Unsere gemeinsame Zukunft gestalten« auf einem Turm der UNO City in Wien ist ein Symbol für die Verwirklichung der 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung.

Das größte Wandbild Wiens wurde am 28. Juni im Rahmen einer feierlichen Zeremonie vor dem Vienna International Centre (VIC) mit VertreterInnen des Gastlandes, der Stadt Wien, des 22. Bezirks, der Vereinten Nationen und des Calle Libre Street Art Festivals sowie dem Künstler Fintan Magee eingeweiht. Dank der Unterstützung des Zero Project und Partnern wurde auch eine taktile Informationstafel enthüllt, die das Kunstwerk für Menschen mit Behinderungen zugänglich machen wird.

Fast drei Wochen lang verwandelte der renommierte Straßenkünstler Fintan Magee aus Australien einen der Türme des VIC in ein fast 1.000 m² großes Kunstwerk. Unterstützt wurde er von Sophi Odling aus Australien und später von Axel Schindler aus Österreich.

Bei seiner Rede während der Einweihungsfeier erklärte Magee den Entstehungsprozeß des Kunstwerks und des Motivs: „Ich habe dieses einfache Motiv einer Frau mit Taube gemalt. Ich wollte die Frau hinter Glas malen, als Allegorie der Zerbrechlichkeit oder des schwierigen Weges, den wir in der Sicherung und Erhaltung des Friedens zu gehen haben. Ich wollte eine hoffnungsvolle Botschaft des Friedens, aber auch eine Erinnerung daran, daß es immer Arbeit auf diesem Gebiet zu tun gibt, und das ist die Arbeit, die in diesem Gebäude stattfindet. Das ist die Idee hinter dem Werk.“

Das Wandgemälde „Frau mit Taube – Unsere gemeinsame Zukunft gestalten“ ist ein Symbol für die Verwirklichung der 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung und insbesondere des Ziels 16: Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen. Das Straßenkunstprojekt ist auch Teil der Veranstaltungen zum 45jährigen Bestehen des Internationalen Zentrums Wien, das 1979 eröffnet wurde.

Der stellvertretende Generaldirektor des Büros der Vereinten Nationen in Wien, Dennis Thatchaichawalit, sagte bei der Veranstaltung: „Es spricht für unsere kollektive Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit, und die Hoffnung, die die Vereinten Nationen immer noch verkörpern. Und es spielt auf die Rolle der Frauen an, die im Mittelpunkt unserer globalen Bestrebungen für eine bes-



Foto: UNIS Vienna

Der australische Künstler Fintan Magee (m.) mit seinem ebenfalls aus Australien stammenden Kollegen Sophi Odling (l.) und dem österreichischen Künstler Axel Schindler vor dem VIC

sere Zukunft stehen. Es ist auch ein Bekenntnis zu den Zielen für nachhaltige Entwicklung und ein optimistischer Auftakt für den Zukunftsgipfel im September.“

Das riesige Street Art Gemälde soll die Arbeit der in der Stadt ansässigen UN-Organisationen zur Verwirklichung der Ziele für nachhaltige Entwicklung hervorheben und die Menschen dazu inspirieren, bei der Umsetzung der Ziele mitzuhelfen. Das Kunstwerk entsteht auch zur Unterstützung des UN-Zukunftsgipfels im September, der neue Impulse für das multilateralen System setzen soll. Das Internationale Zentrum Wien beherbergt mehr als ein Dutzend Organisationen, Büros und Agenturen der Vereinten Nationen. Ihre Arbeit umfaßt eine Reihe von Themen wie nukleare Sicherheit, Drogenkontrolle, Bekämpfung der grenzüberschreitenden organisierten Kriminalität und des Terrorismus, nachhaltige Entwicklung, internationales Handelsrecht und die friedliche Nutzung des Weltraums.

Das Gemälde ist in Zusammenarbeit mit dem Calle Libre Street Art Festival entstanden, und mit der Unterstützung der Leiterinnen und Leiter der größten in Wien ansässigen UN-Organisationen, dem Büro der Vereinten Nationen in Wien/ Büro der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNOV/UNODC), der Internatio-

nalen Atomenergie-Organisation (IAEO), der Organisation des Vertrags über das umfassende Verbot von Nuklearversuchen (CTBTO) und der Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung (UNIDO), sowie von der Stadt Wien, dem Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten und dem Bundesministerium für Arbeit und Wirtschaft.

Der Direktor des Calle Libre Festivals und künstlerische Leiter des Projekts, Jakob Kattner, sagte: „Mit diesem monumentalen Street Art Werk haben wir nicht nur ein nachhaltiges Zeichen zum Thema Frieden gesetzt, sondern gleichzeitig auch das größte Wandgemälde der Stadt erschaffen welches noch viele Jahre auf die Bevölkerung wirken wird.“

Der australische Botschafter bei der UNO in Wien, Ian Biggs, gratulierte dem australischen Künstler und sagte: „Das ist wunderbar. Ich habe mich sehr gefreut, Tag für Tag bei meinen Besuchen in der UNO-City den Fortschritt des Werks beobachten zu können, und eine sehr große Anzahl von Menschen, vielleicht mehr als eine Million pro Monat, werden die gleiche, wirklich wunderbare Vision in den nächsten Jahren sehen können.“

■ <https://unis.unvienna.org/>

Österreich, Europa und die Welt

Wiener Kohlmarkt unter den 71 schönsten Straßen der Welt

In einem aktuellen Ranking hat das US-Magazin „Architectural Digest“ 71 der schönsten StraÙe der Welt präsentiert. Unter ihnen: der Kohlmarkt in Wien. Und findet sich somit neben berühmten Adressen wie dem farbenfrohen Caminito, der das Viertel La Boca in Buenos Aires, der Champs-Élysées in Paris. „Obwohl der Kohlmarkt keineswegs abseits der ausgetretenen Pfade liegt, ist er eine der schönsten Straßen der Stadt und voller luxuriöser Einkaufsmöglichkeiten“, heißt es im AD. „Von hier aus hat man auch einen spektakulären Blick auf den Kuppelgang der kaiserlichen Palastanlage. Die Komponisten Joseph Haydn und Frédéric Chopin lebten beide zu Lebzeiten in dieser Straße, was sie zu einem ganz besonderen Ort für Musiker und Liebhaber der Musik macht. In der Weihnachtszeit wird die Straße mit glitzernden Lichtern geschmückt, was ihre Schönheit nur noch verstärkt.“

Im Lauf der Zeit entwickelte sich der Kohlmarkt, der die Verbindung von St. Stephan über den Graben zur Hofburg herstellt, zu einer der vornehmsten Straßen Wiens. Im Zuge der Ausweitung der Fußgängerzone am Graben wurde 1989 auch der Kohlmarkt in



Foto: WienTourismus / Christian Stempfer

diese einbezogen und entsprechend gestaltet. „Zwischen schönen Straßen, atemberaubenden Autoreisen und faszinierenden Zugfahrten gibt es etwas, das dafür spricht, die landschaftlich reizvolle Route zu nehmen. Diese Erlebnisse sorgen nicht nur für eine aufregende Reise, sondern erinnern uns auch daran, daß es überall um uns herum gute und

schöne Dinge gibt – solange wir uns die Zeit nehmen, sie zu finden“, heißt es im AD. „Lassen Sie sich von dieser Liste daran erinnern, die schönste Straße in Ihrer Stadt zu finden, denn die Welt um uns herum ist spektakulär.“

■ <https://www.architecturaldigest.com/>
<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Kohlmarkt>

Auszeichnung als »Historic Site« für Physikgebäude der Uni Graz

Die Europäische Physikalische Gesellschaft (EPS) zeichnet immer wieder Forschungsstätten für Physik aus, an denen herausragende Persönlichkeiten gewirkt haben. Weltweit gibt es insgesamt 74 dieser „Historic Sites“. Darunter finden sich berühmte Namen wie „The Institute for Advanced Study in Princeton“ (USA), das „CERN“ und „Einstein House“ in der Schweiz, das „Institut für Radiumforschung“ und das „Atominstitut“ in Wien, und die „Victor-Franz-Hess-Meßstation Hafelekar“ in Innsbruck. Nun darf auch ein Gebäude am Campus Universität Graz diesen besonderen Namen tragen: Das Physikgebäude am Universitätsplatz 5 – vor 150 Jahren in der kurzen Zeit von 4 Jahren erbaut – wurde als vierte „Historic Site“ in Österreich in diesen Reigen aufgenommen. Und so wurde nun am 7. Juni 2024 anlässlich des 180. Geburtstags des berühmten Wissenschaftlers Ludwig Boltzmann – er wirkte von 1869 bis 1873 und von 1876 bis 1890 als Forscher an der Uni Graz – eine Gedenktafel an der Fassade des Gebäudes feierlich enthüllt.

„Ich freue mich besonders, daß das Physikgebäude am Universitätsplatz 5 die



Foto: Uni Graz / Tzivanopoulos

Mairi Sakellariadou, Präsidentin der Europäischen Physikalischen Gesellschaft, und Peter Riedler, Rektor der Universität Graz, und enthüllten die Gedenktafel.

Bezeichnung ‚Historic Site‘ offiziell tragen darf. Naturwissenschaftliche Forschung hat an unserer Universität eine lange Tradition. Das wird nicht nur an den Namen bedeutender ForscherInnen wie Ludwig Boltzmann sichtbar, sondern spiegelt sich auch räumlich am Campus wider. Denn direkt neben dem denkmalgeschützten Physikgebäude entsteht

gerade bis 2030 das topmoderne Graz Center of Physics, daß die physikalische Forschung am Standort Graz auch mit einer zeitgemäßen Infrastruktur weiter stärken wird“, betont Peter Riedler, Rektor der Universität Graz.

■ <https://www.uni-graz.at/>
https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Boltzmann

Schutz und Erhalt des Großen Pandas

Fortsetzung der chinesisch-österreichischen Forschungsk Kooperation

Seit 2003 zählt der Tiergarten Schönbrunn zu den wenigen zoologischen Gärten weltweit, in denen Große Pandas gehalten werden. „Seit Beginn der chinesisch-österreichischen Kooperation engagieren wir uns gemeinsam mit unserem Naturschutzpartner in China, der China Wildlife Conservation Association (CWCA), für den Schutz und Erhalt der bedrohten Bambusbären und ihres Lebensraumes. Nun wurde die erfolgreiche Forschungsk Kooperation erneut um zehn Jahre verlängert“, freut sich Tiergartendirektor Stephan Hering-Hagenbeck.

Seit über 20 Jahren verbinden die Großen Pandas die Volksrepublik China und Österreich auf besondere Weise. „Die Großen Pandas sind ein Symbol der chinesisch-österreichischen Freundschaft. Die Teams in beiden Ländern haben zum Schutz unseres Nationalstolzes, des Großen Pandas, eine erfolgreiche Zusammenarbeit aufgebaut und dabei tolle Ergebnisse erzielt. Dafür möchte ich mich bei allen Beteiligten herzlich bedanken“, sagt Qi Mei, Botschafterin der Volksrepublik China in Österreich. Sie betont, daß auch die Großen Pandas eine Botschafterrolle für China einnehmen, und blickt der weiteren Zusammenarbeit zwischen der CWCA und dem Tiergarten Schönbrunn voller Freude entgegen.

In China gibt es eine tiefverwurzelte Tradition, die besagt, daß man für seinen Lebensabend stets in seine Heimat zurückkehrt. Auch Yang Yang und Yuan Yuan, die mittlerweile stolze 24 und 25 Jahre alt sind, sollen deshalb im Herbst die Reise in ihre Heimat China antreten. Ein genaues Datum für die Abreise steht noch nicht fest. Die Besucherinnen und Besucher des Tiergartens werden nicht lange auf Große Pandas verzichten müssen. Ein neues junges Panda-Paar wurde bereits ausgewählt. Nun werden auf beiden Seiten alle Vorbereitungen getroffen, damit die beiden Tiere geplanterweise schon bald in den Tiergarten Schönbrunn einziehen können.

Große Pandas als Besuchermagneten

Auch Generalsekretärin Eva Landrichtinger, Eigentümervertreterin der Schönbrunner



Foto: Tiergarten Schönbrunn / Daniel Zupanc

Auf diesem Foto zeigen Tiergartendirektor Stephan Hering-Hagenbeck und Eveline Dungal, zoologische Kuratorin im Tiergarten Schönbrunn, die Visualisierung des Panda-Hauses.

Tiergarten-Gesellschaft m.b.H., hebt die Bedeutung der Großen Pandas für Österreich auf vielen Ebenen hervor und ist über die Weiterführung der Panda-Kooperation erfreut: „Zwischen der Volksrepublik China und Österreich besteht eine lange und erfolgreiche diplomatische und wirtschaftliche Zusammenarbeit. Symbolisch für diese gute Zusammenarbeit stehen auch die Großen Pandas im Tiergarten.“ Der Tiergarten Schönbrunn gehört zu den drei meistbesuchten Sehenswürdigkeiten Österreichs. „Die Großen Pandas tragen maßgeblich dazu bei, daß Touristinnen und Touristen den Tiergarten-Besuch in ihr Sightseeing-Programm aufnehmen“, ist Landrichtinger überzeugt. „Die Zuchterfolge und Forschungsarbeiten bei den Großen Pandas haben den Tiergarten weit über die Grenzen hinaus bekannt gemacht.“ Landrichtinger dankt den chinesischen Partnern für die Fortsetzung der Kooperation und dem Tiergarten Schönbrunn für die erfolgreiche Haltung und Zucht der Tiere und wünscht beiden Seiten, daß die Kooperation weiterhin solche Früchte trägt.

Große Ziele beim Schutz der Großen Pandas

Die Großen Pandas im Tiergarten Schönbrunn sind nicht nur Publikumsliebliche, sondern wichtige Botschafter für den Arten-

schutz. Tiergartendirektor Stephan Hering-Hagenbeck bedankt sich bei der CWCA für die langjährige, vertrauensvolle und freundschaftliche Zusammenarbeit und ist stolz darauf, daß der Tiergarten Schönbrunn weiterhin einen Beitrag in dieser erfolgreichen Artenschutzarbeit leisten darf. „In der Wildbahn ist die Zahl der Großen Pandas seit 1980 von 1100 auf rund 1900 gestiegen. Unsere gemeinsamen Bemühungen haben dazu geführt, daß der Große Panda auf der Roten Liste der Weltnaturschutzorganisation IUCN seit 2021 nicht mehr als stark gefährdet, sondern nur noch als gefährdet gilt. Der Erfolg des Schutzes des Großen Pandas wurde damit von der internationalen Artenschutzgemeinschaft anerkannt. Gemeinsam wurde schon viel erreicht, aber es ist auch noch einiges zu tun“, hält Direktor Hering-Hagenbeck fest. Seit 2003 hat sich die Zahl der Panda-Reservate von 34 auf 67 nahezu verdoppelt. Zudem wird die Forschung weiter forciert. Denn so bekannt der Große Panda auch ist, über seine Biologie liegt nach wie vor noch so manches im Dunklen.

Umbaumaßnahmen

Das Team des Tiergartens wird Yang Yang und Yuan Yuan natürlich vermissen, es wird die Panda-Fans auch nach deren Abreise über das Leben der beiden auf dem Laufen-

Österreich, Europa und die Welt

den halten. Gemeinsam mit dem Partner in China werden nun bereits die nötigen Vorbereitungen für die Ankunft des neuen Paares getroffen. Sowohl das Pfleger- als auch das Tierärzteteam des Wiener Zoos haben bereits viel Erfahrung in der Haltung und Zucht Großer Pandas und auch die Panda-Anlage hat sich in den letzten 20 Jahren bewährt. Um die vorhandenen Räumlichkeiten aber noch besser als bisher zu nutzen, wird es vor dem Einzug laut Hering-Hagenbeck Umbaumaßnahmen im Bereich der Panda-Innenanlage geben. Auf der Seite des Männchens wird der Innenraum um einen Rückzugsbereich erweitert. Auf der vom Weibchen bewohnten Seite wird der Bereich für das medizinische Training vergrößert. Auch der Besucherbereich wird umgestaltet, sodass sich die Besucherinnen und Besucher auf ein ganz neues Panda-Erlebnis freuen dürfen.

Ein Leben im Zeichen der Pandas

Die Panda-Geschichte des Tiergartens ist untrennbar mit dem Namen Eveline Dungal verbunden. Die promovierte Zoologin hat anfangs als Tierpflegerin die Pandas im Tiergarten betreut, später ihre Dissertation über den Sehsinn der Großen Pandas verfasst und zeichnet mittlerweile als zoologische Kuratorin für die Tiere verantwortlich. „Wenn ich an die vergangenen 20 Jahren zurückdenke, kommen mir unglaublich viele besondere Momente in den Sinn: die erste, mit Spannung erwartete Paarung der beiden Großen Pandas, die Geburt des ersten Jungtieres oder auch die Aufzucht der Panda-Zwillinge“, so Dungal. „Meinem Team und mir ist es ein großes persönliches Anliegen, uns für den Schutz und Erhalt des Großen Pandas einzusetzen.“

Zuchterfolge im Tiergarten Schönbrunn

Der 14. März 2003 war im Tiergarten Schönbrunn ein besonderer Tag: Die Großen Pandas sind im Rahmen einer Forschungs-kooperation mit der China Wildlife Conservation Association (CWCA) in Wien angekommen. „Alle haben Yang Yang und Long Hui sofort ins Herz geschlossen – sowohl die Besucherinnen und Besucher als auch unser Tiergartenteam“, erinnert sich Eveline Dungal. Noch größer wurde die Freude, als im Jahr 2007 das erste Jungtier zur Welt kam. Fu Long war der erste Große Panda in Europa, der auf natürlichem Wege gezeugt wurde. Weitere Jungtiere sollten in den Jahren 2010 und 2013 folgen. Für eine Sensation sorgte Yang Yang im Jahr 2016 mit der Aufzucht von Zwillingen. Zum ersten Mal zog ein



Foto: Tiergarten Schönbrunn / Daniel Zupanc

Panda-Weibchen Yang Yang (oben) und Männchen Yuan Yuan im Tiergarten Schönbrunn sollen im Herbst die Reise in ihre Heimat China antreten – ein neues junges Panda-Paar wurde bereits für die Reise nach Wien ausgewählt...



Foto: Tiergarten Schönbrunn / Daniel Zupanc

Panda-Weibchen in menschlicher Obhut zwei Jungtiere gleichzeitig ohne menschliche Hilfe groß. Die oben erwähnten fünf Jungtiere der vier Würfe wurden alle auf natürliche Weise gezeugt. Vertragsgemäß wurden alle fünf Jungtiere im Alter von zwei Jahren in Panda-Stationen in ihrer Heimat China übersiedelt.

Erfolge in der Forschung

Neben der Erhaltungszucht konnte der Tiergarten in Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Institutionen auch einen großen Beitrag zur Erforschung des Großen Pandas leisten. So wurde im Tiergarten Schönbrunn unter anderem herausgefunden, daß Große Pandas erst mit rund sechs Jahren

ausgewachsen sind. Eveline Dungal zeigte in ihrer Dissertation, daß Große Pandas in der Lage sind, Artgenossen anhand ihrer Gesichtszzeichnung zu erkennen. Auch zur Lautentwicklung junger Pandas wurden in Zusammenarbeit mit der Universität Wien Studien durchgeführt. Gerade die Aufzucht der Zwillinge bot eine einmalige Gelegenheit zur Forschung. Die Auswertung der Aufnahmen der Wurfbox-Kamera brachte das Ergebnis, daß bei der Zwillingsaufzucht keines der Jungtiere weniger Aufmerksamkeit bekam als die einzelnen Jungtiere zuvor. Die Panda-Mutter sparte die zusätzliche Zeit, die sie für das zweite Jungtier benötigte, bei sich selbst ein. ■

<https://www.zoovienna.at/>

Weltweit 620 Hilfsprojekte

Die Päpstlichen Missionswerke in Österreich verzeichnen im aktuellen Jahresbericht einen neuerlichen Spendenrekord – Weltweit können dank der großen Unterstützung 620 Hilfsprojekte finanziert werden

Im vergangenen „Pauline-Jahr“ 2023, das zu Ehren der seligen Missio-Gründerin Pauline Maria Jaricot begangen wurde, hat Missio Österreich einen Spendenrekord von 19,2 Millionen Euro erzielt. „Wir sind eine wachsende Weltkirche, die sich sozial und karitativ in der Nächstenliebe engagiert. Es freut mich persönlich sehr, daß wir mit unseren kirchlichen Projektpartnerinnen und Projektpartnern vor Ort in den Ländern des Globalen Südens den Ärmsten der Armen mehr helfen können als zuvor“, sagt Missio-Nationaldirektor Pater Karl Wallner.

Fokus auf Bildung

Die meisten Fördergelder (35,97 Prozent) sind im vergangenen Jahr Bildungsprojekten auf der ganzen Welt zugutegekommen. Insbesondere die Ausbildung von Mädchen und jungen Frauen wurde gefördert: „In Uganda haben wir Salesianer-Ordensschwwestern unterstützt, eine Schule für Mädchen zu betreiben. Dank der großzügigen Hilfe so vieler Spenderinnen und Spender haben die Mädchen jetzt eine hoffnungsvolle Zukunft“, sagt Pater Karl Wallner. Auch in Kolwezi, in der Demokratischen Republik Kongo, unterstützt Missio Österreich die „Schwestern des guten Hirten“ dabei, Kinder aus der Zwangsarbeit in Kobaltminen zu retten und ihnen den Schulbesuch zu ermöglichen.

Sofortige Katastrophenhilfe

Sofort nach dem verheerenden Erdbeben in der Türkei und Syrien am 6. Februar 2023 hat der österreichische Jesuit Frater Gerald Baumgartner in Aleppo Hilfsmaßnahmen für die Opfer der Katastrophe hochgefahren. Dank der raschen Unterstützung österreichischer Spenderinnen und Spender hat Missio Österreich der Flüchtlingshilfe der Jesuiten (Jesuit Refugee Service) dabei geholfen, über 44.000 Betroffene vor Ort umgehend zu versorgen: „Wir haben Tag und Nacht gearbeitet, bei bitterer Kälte und oft ohne Strom, um die ankommenden Menschen mit dem Notwendigsten zu versorgen“, sagt Frater Gerald Baumgartner. In den ersten Tagen wurden vor allem warme Kleidung, Mahlzeiten und Notunterkünfte in den Räumlichkeiten der Jesuiten-Pfarrkirche zur Verfügung gestellt.



Foto: Missio / Simon Kupferschmid

Missio Österreich fördert weltweite Bildungsprojekte - insbesondere für Mädchen

Im späteren Verlauf hat sich die Flüchtlingshilfe der Jesuiten auf die psychische und wirtschaftliche Not der Katastrophenopfer fokussiert.

620 Hilfsprojekte weltweit

Von den insgesamt 620 Hilfsprojekten, die 2023 von Missio Österreich gefördert wurden, sind 296 in Afrika, 184 in Asien, 72 in Europa, 65 in Amerika und 3 in Ozeanien.

Zu den Hauptprojekten 2023 zählen unter anderem: Die Situation im vom Terror geprüften Burkina Faso, wo 2,2 Millionen Menschen im Land hungern. Der Priester und Missio-Projektpartner Abbé Louis-Marie versorgt die Menschen trotz großer Gefahr mit Lebensmitteln.

In Kalkutta, Indien, hat Missio Österreich die Salesianer Don Boscos unterstützt, Menschen in den Slums die Würde zurückzugeben. Die teilweise maroden und instabilen Hütten der Menschen drohen bei jedem Regenfall in stinkende, verunreinigte Kanäle abzurutschen. Dank der Unterstützung aus Österreich können die Salesianer den BewohnerInnen einfache und stabile Häuschen bauen und geben den Familien somit ihre Sicherheit zurück.

Im vergangenen Jahr wurde ebenso der Bau eines ersten Mitarbeiterhauses für das Sankt-Karl-Borromäus-Krankenhauses im Norden Mosambiks gebaut. „Mit den Missionsbenediktinern baut Missio Österreich bei Nampula ein großes Spital. Die Vorfreude der Menschen, die keine medizinische Versorgung haben, ist riesig“, sagt Pater Karl Wallner, der die Baustelle im Zuge eines Projektbesuches im vergangenen November vor Ort besucht hat.

Pauline-Jahr 2023

Das vergangene Jahr stand für Missio Österreich ganz im Zeichen der im Mai 2022 seliggesprochenen Missio-Gründerin Pauline Marie Jaricot. Das ganze Jahr über tourte das Kinder- und Jugendensemble „KISI – God’s singing kids“ durch 22 Städte in ganz Österreich und Teilen Deutschlands, um die berührende Lebensgeschichte Paulines auf die große Musicalbühne zu bringen. Bis Juni 2024 haben über 20.000 Menschen das Musical gesehen. Das Credo der seligen Pauline Marie Jaricot – Gebet und Spende – lebt bis heute in den Päpstlichen Missionswerken weltweit weiter. ■

<https://www.missio.at/>

Kindern eine Chance

Innsbrucker SchülerInnen sammeln 27.000 Euro für Schulbänke in Uganda für Schulen des Vereins Kindern eine Chance. Der leistet seit 2008 bemerkenswerte Hilfe für benachteiligte Kindern, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Das Team der Religionslehrer um Johannes Scheicher hatte unter dem Motto „Ein Platz zum Lernen“ die SchülerInnen des BRG Adolf-Pichler Platz in Innsbruck gebeten sich Gedanken zu machen, ob und in welcher Form sie beitragen wollen, um benachteiligten Kindern in Uganda dringend benötigte Schulmöbel zu finanzieren.

Motiviert durch einen Vortrag ihres Mitschülers Simon Ziller, waren die Ideen um zu Geld zu kommen vielfältig. So wurde vor dem Goldenen Dachl musiziert, in diversen Einkaufspassagen Kuchen verkauft, Pfarrkaffees veranstaltet oder auch ein tägliches Schulbüffett in der Schule selbst organisiert. Berichtet wurde über all die Aktivitäten in der von einer der Klassen eigens eingerichteten Instagram Seite. Für jeweils 30 Euro, die die SchülerInnen erarbeiteten, wurde parallel in Uganda Holz gekauft, und in einer der Berufsbildenden Schulen von „Kindern eine Chance“ mit den dortigen Tischlerlehrlingen eine Schulbank produziert.

Mit dem Ergebnis von 27.000 Euro oder umgerechnet 900 Schulbänken hatte zuvor niemand gerechnet. Und nicht nur die SchülerInnen, sondern auch das Religionslehrerteam war zurecht stolz, als der Spendenscheck im Rahmen einer kleinen Feier überreicht werden konnte.

Daß besonders engagierte SchülerInnen sogar namentlich auf den in Uganda produzierten Schulbänken als Spender genannt wurden, war eine zusätzliche Motivation sich, anzustrengen. Für alle Beteiligten war es eine besondere Lektion in Sachen soziales Lernen. Nämlich, daß das Engagement jedes Einzelnen einen Unterschied macht und wir durch unser Tun die Welt ein wenig gerechter machen können.

„Wir sind fest davon überzeugt, daß wir etwas verändern können. Deshalb unterstützen wir benachteiligte Kinder in Uganda, egal ob es sich dabei um Waisen, HIV-positive, oder behinderte Kinder handelt“, so Stefan Pleger, Obmann des Vereins „Kindern eine Chance“. „Bildung ist für uns der Schlüssel zur Entwicklung und damit der wichtigste Schritt in eine selbstbestimmte Zukunft. Wir glauben, daß Uganda vor allem gut ausgebildete Handwerker, Bauern und



Foto: Kindern eine Chance

Die Innsbrucker SchülerInnen und das Religionslehrerteam waren zurecht stolz als der Spendenscheck im Rahmen einer kleinen Feier überreicht werden konnte.

Lehrer braucht, die bereit sind, aktiv an der Verbesserung der Lebensumstände in ihrem Land mitzuwirken.“ Der Verein sieht seine Aufgabe darin, benachteiligten Kindern die Chance zu geben, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, ohne die Mentalität des „Handaufhaltens“ zu fördern.

Stefan Pleger war schon vor der Gründung des Vereins 2008 viel in Entwicklungsländern, vor allem in Afrika, unterwegs. Jahrelang war er mit „Ärzte ohne Grenzen“ im-

mer wieder auf Einsätzen in aller Welt tätig. Er arbeitete im Darfur, war in Eritrea und Liberia, leitete einen Einsatz in Somalia, erlebte die anlaufende Katastrophenhilfe nach dem Tsunami in Indonesien mit und vieles mehr.

Im Jänner 2008 lernte Stefan Pleger ein Waisenkindprojekt in Zigoti, Uganda, kennen. In vielen Gegenden in Uganda gibt es für Kinder keinen ausreichenden Zugang zu Bildungsangeboten und nicht genug Schulen. „Kindern eine Chance“ betreibt daher

Österreich, Europa und die Welt

mittlerweile zwölf Grundschulen und Kindergärten, in denen in Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung und möglichst nachhaltig das Bildungsangebot kontinuierlich erweitert, gefestigt und überprüft wird. Der Verein engagiert sich sowohl im Grundschulbereich als auch in der Berufsausbildung und in der speziellen schulischen Förderung von Kindern mit Behinderung.

Bildung als Schlüssel zur Entwicklung

In Uganda leben viele Kinder in Dörfern, in denen es keine Schule gibt und somit vielfach kein Zugang zu Bildungsangeboten besteht. Da Bildung aber einer der wichtigsten Schlüssel zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung eines Landes und nicht zuletzt auch zur persönlichen Entwicklung ist, engagiert sich „Kindern eine Chance“ stark im schulischen Bereich. Konkret bedeutet das den Bau und das Betreiben von zwölf Kindergärten und Grundschulen, zwei berufsbildenden Secondary Schools sowie fünf Schulen für Kinder mit Behinderung sowie die Unterstützung von bereits bestehenden Bildungseinrichtungen.

Von den Schulen, die „Kindern eine Chance“ in mittlerweile fünf Distrikten (Bundesländern) Ugandas betreibt, sind zwölf Grundschulen und Kindergärten, zwei berufsbildende höhere Schulen (Bongole und Nateete), sowie fünf Schulen für Kinder mit Behinderung (Christoph-Bettermann-Schule in Zigoti).

Vergangenes Jahr präsentierte der Verein „Kindern eine Chance“ Erreichtes innerhalb der 15 Jahre seit seiner Gründung in einer Festschrift – mit einer Grußbotschaft von Bundespräsident Alexander Van der Bellen, der seine herzliche Gratulation zum 15jährigen Jubiläum vermittelte und dem Team alles Gute, weiterhin so viel Energie und Gestaltungswillen wünschte. „In einem Spruch heißt es, das große Ziel der Bildung sei nicht Wissen, sondern das Handeln. Ich finde, da ist etwas dran – Bildung ermächtigt uns, etwas zu tun, sei es für uns selbst, für unser Umfeld oder für die gesamte Weltgemeinschaft. Es geht niemals allein ums Lernen, wenn wir von Bildung sprechen“, so Van der Bellen. Vielmehr gehe es darum, Kindern und Jugendlichen jene Werkzeuge in die Hand zu geben, mit denen sie Ihre Zukunft nach ihren eigenen Vorstellungen und Träumen bauen können. „Es geht darum“, so der Bundespräsident weiter: „Menschen zu ermutigen, ihren eigenen Weg zu finden, ihre Fähigkeiten und Talente zu stärken und selbst ganz aktiv an der Verbesserung ihrer



Foto: Kindern eine Chance

Die Vorstandsmitglieder (v.l.): Thomas Knapp, Walter Voitl-Bliem, Stefan Pleger, Gabi Ziller, David Croome und Esther Wilhelm.



Foto: Kindern eine Chance / Stefan Pleger

Kinder vor der im Frühjahr 2017 fertiggestellten Alex Mair Primary School in Kakindu



Foto: Kindern eine Chance / Stefan Pleger

Schüler eine der Schulen in Uganda an einer der Schulbänke, die von den erarbeiteten Spendender Innsbrucker SchülerInnen finanziert werden konnte.

Lebensumstände mitzuwirken. Die Schulen, Lehrwerkstätten und Landwirtschaften, die Kindern einen Chance in den letzten 15 Jahren in Uganda aufgebaut hat, machen all das möglich. Auch viele andere Projekte wie das Wasser- und das Porridge-Programm oder die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen zeigen, daß der Name der Initiative mehr ist als ein Name. „Kindern eine Chance“ ist eine Mission, die mit voller Kraft und mit voller

Überzeugung verfolgt wird.“ Hinter all dem stecke das Engagement vieler, vieler Menschen. „Bei Ihnen allen möchte Ich mich an dieser Stelle von ganzem Herzen bedanken. Sie helfen mit, eine gute, lebenswerte Zukunft zu schaffen – nicht nur für Kinder und Jugendliche in Uganda, sondern für uns alle“, schloß das Staatsoberhaupt seine Grußbotschaft.

<https://www.kinderneinechance.at/>

Königlicher Walzertanz im Wiener Prater

Ein neues Buch erzählt die Geschichte des Besuchs des hawaiianischen Monarchen Kalakaua in Wien im Jahr 1881

Einer der aufsehenerregendsten und ungewöhnlichsten Gäste, die jemals die österreichisch-ungarische Haupt- und Residenzstadt Wien besuchten, war der hawaiianische König Kalakaua mit seiner Entourage im August 1881. Im Rahmen einer Weltreise hatte der musikbegeisterte Monarch des polynesischen Königreiches auch Österreich einen Besuch abgestattet, da er wußte, daß aus dieser Stadt jene Walzermusik stammte, die er bereits in Honolulu durch den Besuch eines österreichischen Schiffes kennenlernen konnte, und die von Wien aus ihren Siegeszug um die Welt angetreten hatte. Tatsächlich war der König dieses kleinen Königreiches, welches aus den Inseln des Hawaii-Archipels bestand, an den österreichischen Musiktraditionen sehr interessiert. Der Zweck seiner Weltreise galt jedoch seinem Bestreben, dem kleinen Königreich international Anerkennung zu verschaffen und dieses solcherart vor kolonialen Begehrlichkeiten der damaligen Großmächte zu schützen.

Neben dem offiziellen Programm, welches in der Zeit von 5. bis 8. August 1881 aus mehreren Besichtigungen und Empfängen bei honorigen Persönlichkeiten der damaligen Zeit bestand – Kaiser Franz Joseph weilte zu der Zeit auf Sommerfrische in Bad Ischl, und konnte daher den König nicht empfan-



König Kalakaua (1836-1891) in einer Aufnahme von James J. Williams. Der Monarch regierte von 1874 bis zu seinem Tod.



Foto: Wien-Museum

David Kalakaua, König von Hawaii, unterhält sich bei Ronacher königlich. Karikatur von L. Appellrath aus „Humoristische Blätter“.

gen –, kam es auch zu Handelsgesprächen, die u.a. dem Erwerb von Kanonen für Hawaii dienten. Daneben war es aber vor allem das Rahmenprogramm, welches den halboffiziell reisenden König Kalakaua fesselte. Im Wiener Prater mit dem Dritten Kaffeehaus und dem Restaurant Prochaska mit dessen Damenkapelle, die den Monarchen fas-

zinierte, lernte dieser die ungezwungene Atmosphäre dieses Wiener Amüsierviertels kennen. Im Rahmen einer Abendexkursion kehrte er daher einmal in den Prater zurück und tanzte dort mit jungen Damen und genoß einen Abend fernab von den üblichen protokollarischen Zwängen. Die Begeisterung der Wienerinnen und Wiener über das



Foto: Wien-Museum

Garten in Perl's Grand-Etablissement, gemalt von Carl Ledermann

Verhalten des Königs war fast grenzenlos und versetzte wiederum den exotischen Gast in eine ungezwungene Stimmung. Sein Agieren schockierte jedoch gleichzeitig die hohe Aristokratie und veranlaßte die Boulevardpresse, über ihn ausführlich zu berichten.

Dieses amüsante und historisch interessante Buch, das auf bisher unveröffentlichtem Archivmaterial aufbaut, gibt interessante Einblicke in den Ablauf jener Tage, die sowohl für die Wienerinnen und Wiener, als auch für den hawaiianischen Monarchen aufsehenerregend und erinnerungswürdig waren, wie u.a. aus den Briefen des Königs an seine Schwester Lili'uokalani hervorgeht. Es trafen sich damals in Wien zwei unterschiedliche kulturelle Welten, die aneinander Anteil nahmen. Zu den weitreichenderen Ergebnissen dieses Aufenthaltes zählte u.a. die Gründung eines hawaiianischen Konsulats in der Pestalozziggasse Nr. 4 im ersten Wiener Gemeindebezirk, welches bis nach dem Sturz der hawaiianischen Monarchie im Jahr 1893 und der Einverleibung der Inselgruppe durch die USA 1898 bis ins Jahr 1900 Bestand hatte.

Das vorliegende englischsprachige Buch basiert auf einem ursprünglich auf Deutsch veröffentlichten Text, der verändert, ergänzt und durch mehrere zusätzliche Kapitel er-

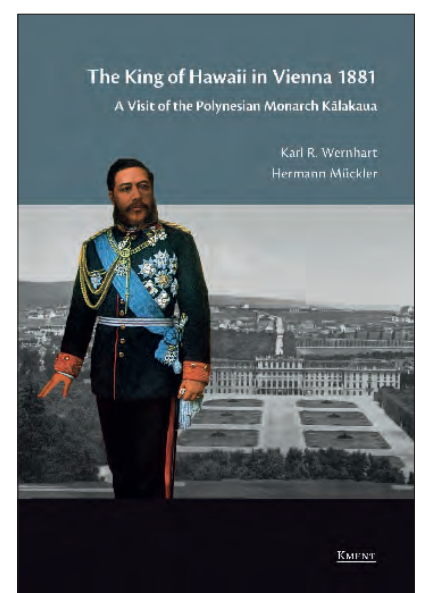
weitert wurde. Über die Betrachtung der Wirkung der zeitgenössischen Presseberichte hinausgehend wird die Bedeutung von Kalakauas Weltreise erörtert und diese im Kontext ihrer Zeit und aus heutiger Perspektive reflektiert. Darüber hinaus wird anhand eines zeittypischen historischen Populärmediums, dem Reklamesammelbild, die Bedeutung dieser Weltreise und insbesondere der Besuch Kalakauas in Wien und dessen Be-

deutung für die österreichisch-hawaiianischen Beziehungen dargestellt. Das vom Wiener Kment Verlag umsichtig betreute und mit vielen Farb-Abbildungen versehene Buch gibt einen guten Einblick in die Zeit der 1880er-Jahre in Wien, vermittelt aber auch wesentliche Aspekte zur hawaiianischen Geschichte und dessen Königsdynastien am Vorabend der kolonialen Annexion der Inseln. (HM)

Karl R. Wernhart & Hermann Mückler
The King of Hawai'i in Vienna 1881 ·
A Visit of the Polynesian Monarch Kalakaua
 Der Band im Umfang von 186 Seiten mit rund 100 Abbildungen ist im Wiener Kment Verlag erschienen. Softcover; 158 x 225 mm, 490 g; Sprache: Englisch, Preis: 28,50 €; ISBN: 978-3-903511-05-7
 Link zum Kment-Verlag:
<https://is.gd/GGfm42>

Karl R. Wernhart ist Ethnologe und Historiker, Professor i.R. sowie Altrector der Universität Wien und Verfasser mehrerer Bücher zu Ethnohistorie, Religiosität und Ozeanien.

Hermann Mückler ist Ethnohistoriker und Kultur-anthropologe, Professor an der Universität Wien und Verfasser mehrerer Bücher zu Ozeanien, Kolonialgeschichte und Konfliktforschung.



30 Jahre Luxemburgisch-Österreichische Gesellschaft

Die LÖG konnte am 27. April anlässlich ihres 30jährigen Jubiläums zu einem Galaabend ins Grand Hotel Wien am Kärntnerring einladen



Foto: LÖG / Albert Waajenberg

v.l.: Marco Hoffmann, Botschafter Jean Graff, Marie-Anne Thilmany, Malou Thilges, Präsidentin Ginette Griesbach, PaN-Generalsekretär Senator Walter J. Gerbautz, ÖLG-Vizepräsident Univ.-Prof. Germain Weber, Lily Wallner, PaN-Präsident Univ. Prof. Hermann Mückler, Claude Alf und PaN-Vorstand Greet Machek

In Anwesenheit des Botschafters des Großherzogtums von Luxemburg in Österreich, Jean Graff, begrüßte Ginette Griesbach, langjährige Präsidentin der LÖG, die Festgäste, knapp 80 an der Zahl, gut gemischt zwischen LuxemburgerInnen und ÖsterreicherInnen, um dann in ihrer Eröffnungsrede auf die Entstehungsgeschichte und die Weiterentwicklungsetappen der LÖG einzugehen sowie auf die zahlreichen kulturellen Veranstaltungen zu verweisen, die in den letzten Jahren zu einer stetig steigenden Mitgliederschar geführt haben.

Botschafter Graff hob in seiner Ansprache die Relevanz der mannigfaltigen Aktivitäten der LÖG für Wien und Umgebung hervor, die nicht nur den Austausch zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft beleben, sondern gleichzeitig den kulturellen Austausch zwischen den befreundeten Ländern

stärken. Über diese Zusammenkünfte bereichere die LÖG die Verbreitung von Schönem und Typischem aus dem heutigen Luxemburg in Österreich.

Universitätsprofessor Hermann Mückler, Präsident des Dachverbandes Partner aller Nationen (PaN), verwies in seiner Ansprache auf die regelmäßige Kooperation der LÖG innerhalb des großen Verbandes und unterstrich dabei die offenen Türen bei LÖG-Aktivitäten, über die der Austausch mit so manchen bilateralen Freundschaftsvereinigungen welche der PaN vereint, seit vielen Jahren gefördert wird. Gemeinsam mit Senator Walter Gerbautz, Generalsekretär von PaN, überreichte Präsident Mückler die PaN-Urkunde für besondere Kooperationsleistungen an Ginette Griesbach.

Ein besonderer Höhepunkt des Abends war die feierliche Überreichung der LÖG-Förderpreise an erfolgreiche luxemburgische AbsolventInnen an österreichischen Univer-

sitäten bezogen auf die letzten zwei Jahre. Die Ausschreibung der Förderpreise zum 30. LÖG-Jubiläum erfolgte gemeinsam mit dem Lëtzebuurger Studenten Wien (LSW), 1975 in Wien gegründet. Insgesamt wurden 17 Abschlussarbeiten eingereicht, elf auf Bachelor- und sechs auf Masterniveau. Die Jury bestand aus drei LÖG-Mitgliedern, Malou Thilges, Michael Kiehn und Germain Weber, sowie der LSW-Präsidentin Joy Spinelli und dem LSW-Vize-Präsidenten Pit Jaans.

Auf Bachelor-Niveau entschied die Jury auf Grundlage von einigen exzellenten Abschlussarbeiten drei Preise zu vergeben, auf Master-Niveau waren die Bewertungen der Jurymitglieder hinsichtlich der Erstplatzierung einhellig übereinstimmend.

Der erste Preis Bachelor erging mit einem von Plansee (Ceratazit Group) gesponserten Scheck von 500 Euro an Emma Karier. Sie studiert Instrumental Pädagogik (Gesang – Saxofon) an der Universität für Musik und

^{*)} Von Germain Weber, Vize-Präsident der LÖG

Österreich, Europa und die Welt / PaN

Darstellende Kunst in Wien und verfaßte eine sowohl wissenschaftlich als auch thematisch exzellente Arbeit zum Thema „Luxemburgische Lieder als Zeichen des Widerstandes im Zweiten Weltkrieg“.

Die zwei weiteren Bachelor-Preise, ex æquo auf Platz zwei gesetzt, ergingen an Laura Gillen (Studium der Publizistik und Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien) mit der Arbeit „Feministischer online und Offline-Aktivismus der Generation Z in Österreich“, und an Marysia Weydert (Studium der Chemie an der Universität Wien) mit der Arbeit „Bi-functionalization of a chelator for radioisotopes of Ruthenium“. Beide Zweit-Preise wurden mit einem 150 Euro Gutschein von Luxair Tours gesponsert.

Der Preis für die beste Abschlußarbeit in einem Masterprogramm Studium erging an Nicolas Arendt, Studienrichtung Geschichte an der Universität Wien. Arendts Arbeit befaßte sich mit einer aus historischer Perspektive bisher nicht beleuchteten Thematik, nämlich „Wiener Juden und Jüdinnen in Luxemburg in den Jahren nach dem „Anschluß“ 1939“, eine Arbeit die von ihrer wissenschaftlichen Methodik, von der Quellenschließung und deren historischer Kontextualisierung von der Jury als besonders hervorstechend beurteilt und mit einem von Cargolux gesponserten Preisgeld von 1.000 Euro begleitet wurde.

Mit den LÖG-Förderpreisen, die an dem Abend zum zweiten Mal vergeben wurden, würdigt die LÖG besondere wissenschaftliche Leistungen junger Talente aus Luxemburg, die mit ihren Arbeiten, dies zu unterschiedlichsten Themen, zu neuem, relevantem Wissen in unserer Gesellschaft beitragen.

Im gastronomischen Teil des Abends überzeugte eine raffinierte, feine Küche sowie ein hochaufmerksamer Service vom Grand Hotel Wien. Umrahmt war der Abend mit bekannten Operettenarien und Wiener Klassikern, wie „Im Prater blüh'n wieder die Bäume“ sowie luxemburgischen Dicks-Liedern, dargeboten von Manou Walesch, begleitet am Flügel von Hélène Stélandre.

Der Abend wurde unterstützt vom Ministère des Affaires étrangères et européennes, de la Défense, de la Coopération et du Commerce extérieur, von der Botschaft des Großherzogtums von Luxemburg in Österreich, von Cargolux, Plansee (Ceratazit Group) und Luxair Tours, bei denen allen sich die LÖG-Präsidentin herzlich bedankte. ■

<http://www.loegwien.at/>



Ginette Griesbach, langjährige Präsidentin der LÖG, überreicht die PaN-Urkunde aus den Händen von Präsident Hermann Mückler (l.) und Generalsekretär Walter J. Gerbautz



Präsidentin Ginette Griesbach beim Anschneiden der Geburtstagstorte



Alle Fotos: LÖG / Albert Waajenberg

PaN-Persönlichkeit-Award an Botschafter Martin Eichtinger

Am 16. Mai wurde im Parlament von Bundesratspräsidentin Margit Göll der PaN-Persönlichkeits-Award 2023 an Botschafter Martin Eichtinger überreicht.



Foto: PaN / Florian Wieser

In der Säulenhalle des Parlaments (v.l.): PaN-Generalsekretär Walter J. Gerbautz, PaN-Vorstandsmitglied Marguerite Machek-Vos, Botschafter Martin Eichtinger, Bundesratspräsidentin Margit Göll, PaN-Präsident Hermann Mückler, Vorstandsmitglied Alice Alsch-Harant, Vorstandsmitglied Lukas Marcel Vosicky und PaN-Rechnungsprüfer RA Friedrich Schwank

Bundesratspräsidentin Margit Göll hob in ihrer Laudatio als Mitglied des Ehrenpräsidiums des Dachverbands aller österreichisch-ausländischen Gesellschaften – PaN die besonderen Verdienste von Botschafter Martin Eichtinger hervor, die ihn durch sein herausragendes persönliches Wirken und seine vielfältigen wertvollen Kontakte über die Grenzen hinaus zum Anwalt der Völkerverständigung gemacht haben.

Der Präsident des Dachverbands-PaN, Hermann Mückler, verlieh im Namen des versammelten PaN-Vorstands den PaN-Persönlichkeitspreis an den Botschafter mit Worten höchster Wertschätzung und ausdrücklichem Dank für dessen Tätigkeit als PaN-Beirat.

Botschafter Eichtinger dankte Bundesratspräsidentin Margit Göll und dem PaN für die Auszeichnung und betonte die außerordentliche Bedeutung der dzt. 124 bilateralen Freundschaftsgesellschaften in ihrer geogra-



Foto: PaN / Florian Wieser

Botschafter Martin Eichtinger erhielt Urkunde und PaN-Persönlichkeits-Award aus den Händen von Bundesratspräsidentin Margit Göll und PaN-Präsident Hermann Mückler

phischen und personellen Vielfalt im Allgemeinen und für das Außenministerium im Besonderen. Die diversen persönlichen Netz-

werke leisteten einen wertvollen Beitrag zur Verständigung zwischen den Nationen, Kulturen und Religionen. ■

PaN-ÖBH-Partnerschaftsveranstaltung 2024



Foto: PaN / Florian Wieser

1. Reihe (v.l.): PaN-GS Walter J. Gerbautz, PaN-Vorständin Marguerite Machek-Vos, Präsidentin Peru: Luisa Ortega, Generalsekretärin Peru: Veronica Scheikl, Präsidentin Luxemburg: Ginette Griesbach, PaN-Präsident Uni.-Prof. Hermann Mückler; 2. Reihe (v.l.): HGM Direktor Georg Hoffmann, Generalmajor Gerhard Christiner, PaN-Beirat Generalleutnant Franz Reissner, Brigadier Stefan Fuchs, HGM Kulturvermittlerin Hanja Dämon, Präsident Afghanistan: Friedrich Schwank, Oberst Thomas Stacher, Vizepräsident Argentinien: Robert Zischg, Präsident Dänemark: Franz Haberhauer und PaN-Beirat Ernst Huber

Im Rahmen der Partnerschaft zwischen dem Dachverband aller österreichisch-ausländischen Gesellschaften-PaN und dem österreichischen Bundesheer, Generaldirektion Landesverteidigung, Direktion 1-Einsatz, wurde der PaN-Vorstand und Partnerinnen am 21. Mai zu einer exklusiven Führung in das Heeresgeschichtliche Museum (HGM) eingeladen.

Die Begrüßungen erfolgten durch den Chef des Stabes bei der Dion 1, Generalmajor Gerhard Christiner, und Museumsdirektor Georg Hoffmann. Die Führung umfaßte im Speziellen die Geschichte des Ersten Weltkrieges und seine Auswirkungen, sowie eine Besichtigung der berühmten Feldherrenhalle. Im Anschluß an die einstündige Führung präsentierte der neue Leiter des HGM, Georg Hoffmann, den Gästen die ge-

plante weitere Entwicklung des HGM und eines in Aussicht genommenen Projekts „Museumsquartier Arsenal“.

Am Ende der Veranstaltung wurden die TeilnehmerInnen zu einem gemeinschaftlichen Gedankenaustausch im Rahmen eines kleinen Buffets eingeladen, wobei der Präsident des Dachverbandes-PaN, Univ.-Prof. Hermann Mückler, den Veranstaltern ein herzliches Dankeschön aussprach.

Meilenstein in der Stärkung von Forschung und Ausstellen

Nach monatelangen Verhandlungen geht das Heeresgeschichtliche Museum (HGM) unter der Leitung von Georg Hoffmann den ersten großen Schritt auf dem Weg zur notwendigen Neuausrichtung. Mit einem Personalszuwachs von mehr als 20 Arbeitsplätzen

werden besonders die Bereiche Kuratieren, geschichtliche Forschung, Objektmanagement und Restaurierung gestärkt.

„Mit der personellen Stärkung unseres HGM wurde ein Meilenstein erreicht, worüber ich sehr froh bin. Das HGM kann damit seiner Aufgabe nicht nur als Ausstellungshaus, sondern auch als gesellschaftliche und auf neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen basierende Diskussionsplattform und als Bildungseinrichtung im Bundesheer nachkommen, ganz im Sinne der Stärkung demokratischer Werte in der Gesellschaft und damit einer Geistigen Landesverteidigung“, so die zuständige Bundesministerin Klaudia Tanner, in deren Ressort der Landesverteidigung das HGM angesiedelt ist.

„Mit der Zusage dieser so dringend benötigten Stellen, besonders in den Bereichen

Österreich, Europa und die Welt / PaN

Forschung und Ausstellungen, aber auch im Bereich der Organisation für bessere interne wie externe Abläufe, hat das Heeresgeschichtliche Museum nun einen ersten, wichtigen Schritt getan, um künftig die inhaltlichen und organisatorischen Anforderungen an ein zeitgemäßes und fachlich fundiertes Museum und Forschungsinstitut zu erfüllen“, freut sich HGM-Direktor Georg Hoffmann.

Künftig mehr Forschen, Ausstellen und Diskursprogramme

Die neue Struktur des HGM umfaßt spezialisierte Forschungsbereiche und einen neuen Schwerpunkt im 20. Jahrhundert. Neben der historisch-inhaltlichen Forschung, soll auch die theoretische, objektzentriert und museumswissenschaftliche Forschung vorangetrieben und die Provenienzforschung gestärkt werden. Die Forschung wird zum inhaltlich-theoretischen Motor des HGM und verbindet sich mit den neu aufgebauten Bereichen eines musealen Ausstellungswesens, des Objektmanagements und der Stärkung der musealen Vermittlung. Ziel ist es, das HGM nicht als Präsentations- sondern als Diskussionsort von Geschichte zu etablieren. Dabei soll – über die Epochen hinweg – nicht nur die Geschichte des Militärs, sondern insbesondere die Rolle des Militärs in der Gesellschaft, Krieg als Gesellschaftszustand sowie der Mensch als Akteur in der Geschichte beleuchtet werden. Mit dieser Zielsetzung und seinen reichen Sammlungen integriert sich das HGM als zeitgemäß aufgestelltes, modernes und wissenschaftlich fundiertes Museum sowohl in der Museums- als auch Forschungslandschaft und festigt seine Rolle als Bildungseinrichtung innerhalb des Bundesheeres. Mit dem personellen Aufwuchs wurde nun ein erstes Ziel des im Februar 2023 durch die Bundesministerin für Landesverteidigung eingeleiteten Erneuerungsprozeß erreicht.

Das Heeresgeschichtliche Museum

ist ein historisches Museum mit militärhistorischem Schwerpunkt. In seinen Betrachtungen stellt es gegenwärtige Bezüge her und bezieht aktuelle gesellschaftliche Diskurse in seine Darstellungen mit ein. Als inklusiver Diskussionsort von Geschichte liegt der zentrale Schwerpunkt auf den Menschen als Akteuren in der Geschichte, der Demokratiebildung, dem Zusammenhang von Krieg, Konflikt und Gesellschaften und der Rolle des Militärs in diesen Gesellschaften über historische Epochen und Brüche hinweg. ■

<https://www.hgm.at/>



Foto: PaN / Florian Wieser

HGM-Direktor Georg Hoffmann (l.) zeigt PaN-Präsident Univ.-Prof. Hermann Mückler eine der Panzerkuppeln der 1914 und 1915 heftig umkämpften Festung Pzremysl



Foto: PaN / Florian Wieser

PaN-Vorstand und Partnerinnen bei der exklusiven Führung durch die Räume des HGM...



Foto: PaN / Florian Wieser

... im Bild vor dem Gräf & Stift Automobil, in dem Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Frau Sophie Chotek Herzogin von Hohenberg am 28. Juni 1914 ermordet wurden.

Ehrenpräsidenten der ÖVAEG

Die Österreich Vereinigte Arabische Emirate Gesellschaft hat ihren langjährigen Präsidenten Gerd Alexander Schütz und den Botschafter der Vereinigten Arabischen Emirate in Österreich, S.E. Hamad al-Kaabi, zu ihren Ehrenpräsidenten ernannt.



Foto: SK Presseagentur / Christian Kaiser

v.l.: die Vorstände GS Mouddar Khouja, Vizepräsident LABg. & GR Omar Al-Rawi, Generalsekretär Walter J. Gerbautz, Schriftführerin und Schatzmeisterin Sonja Schromm, Ehrenpräsident Gerd Alexander Schütz, Ehrenpräsident S.E. Botschafter Hamad AL-Kaabi, Präsident LH a.D. Hans Niessl, Prof. Theodor Kanitzer, Generalsekretärin-Stv. Gabriele Stowasser, Vizepräsident Christian J. Koidl, Ehrenpräsident Walter Hildebrand und Angelika Persterer-Ornig; dahinter: Vorstand Christian Jost (C-Quadrat) und Vorstand Robert Schneider.

Der langjährige Präsidenten Gerd Alexander Schütz hatte das Präsidentenamt über vier Jahre lang bekleidet und war im 2019 durch den früheren Landeshauptmann des Burgenlands, Hans Niessl, an der Spitze der ÖVAEG abgelöst worden. Bei der Urkundenübergabe im Restaurant Buxbaum überreichten ihm Präsident Hans Niessl und Generalsekretär Walter J. Gerbautz am 6. Juni die entsprechende Ehrenurkunde. Auch der Botschafter der Vereinigten Arabischen Emirate, S.E. Hamad al-Kaabi wurde im festlichen Rahmen mit der Ehrenpräsidentenschaftsurkunde ausgezeichnet.

2015 hatte Schütz das Präsidentenamt übernommen. Unter seiner Ägide erfuhr die ÖVAEG eine grundlegende Weichenstellung; klar in den Fokus rückten die Förderung der Zusammenarbeit in Bereich Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur; die thematischen Schwerpunkte wurden inhaltlich neu geordnet und er trieb den aktiven Austausch wichtiger Entscheidungsträger beider Länder voran. Inhaltlich lagen ihm etwa die Förderung von Arbeitsgemeinschaften, die den Erfahrungsaustausch und die Netzwerkpflge unterstützen, am Herzen. „Die Ehrenpräsi-

dentschaft ist für mich eine außerordentliche Freude und Verpflichtung zugleich. Ich freue mich zutiefst über diese Anerkennung und bin fest entschlossen, auch weiterhin eng mit der ÖVAEG verbunden zu bleiben, um weiterhin gemeinsam unsere Ziele und den Ausbau eines gleichberechtigten Dialogs zwi-

schen den beiden Nationen zu verfolgen“, freute sich Schütz über die Auszeichnung.

Die ÖVAEG bezweckt die Förderung und Entwicklung von übergreifenden Projekten und Umsetzung von Seminaren und Veranstaltungen – Bereiche, die die ÖVAEG während seiner Präsidentschaft in zahlreichen un-



Foto: SK Presseagentur / Christian Kaiser

bei der Ehrenurkundenübergabe (v.l.): Vizepräsident LABg. & GR Omar Al-Rawi, Generalsekretär Walter J. Gerbautz, ÖVAEG-Präsident Hans Niessl und CEO Akexander Schütz

Österreich, Europa und die Welt / PaN

terschiedlichen Initiativen vorantrieb. „Ich möchte mich von Herzen bei meinem geschätzten Vorgänger für seine unermüdliche Hingabe bedanken, die er während seiner Präsidentschaft der Gesellschaft gewidmet hat. Herrn Schütz' Handschrift der letzten Jahre ist klar zu erkennen. Er hat mir ein gut bestelltes Feld hinterlassen“, würdigte Hans Niessl die Leistung seines Vorgängers.

„Mit der Ernennung zum Ehrenpräsidenten möchten wir die verdienstvolle Amtszeit Herrn Schütz würdigen“, sagte ÖVAEG-Generalsekretär Walter J. Gerbautz. „Die Zusammenarbeit mit ihm war stets von gegenseitigem Vertrauen, Respekt und dem Mut zur Veränderung geprägt. Herr Schütz hat sich in all den Jahren mit größtem Engagement für das Wohl unserer Gesellschaft eingesetzt. Dafür sprechen wir ihm unseren herzlichen Dank aus.“

Gerd Alexander Schütz war ab 2003 Mitglied der ÖVAEG und seit der Gründung der Gesellschaft am 13. Juni 2003 deren dritter Präsident.

S.E. Hamad al-Kaabi ist seit 2016 Botschafter der VAE in Wien

Eine ehrenvolle Aufgabe wurde dem Botschafter der Vereinigten Arabischen Emirate, S.E. Hamad Al-Kaabi zuteil: Der Vorstand der ÖVAEG ernannte ihn zum Ehrenpräsidenten – eine Auszeichnung, die aktuell drei Personen tragen. Derzeit ist er ständiger Vertreter der VAE bei den Vereinten Nationen und anderen internationalen Organisationen in Wien. Er ist Mitglied des Verwaltungsrats der Bundesbehörde für Nuklearregulierung in den VAE und stellvertretender Vorsitzender des Verwaltungsrats. Er war persönlich an allen wichtigen Meilensteinen des Kernenergieprogramms der VAE beteiligt. Al-Kaabi vertrat die Regierung der VAE in zahlreichen UN- und multilateralen Foren, darunter die Konferenzen zur Überprüfung des Nichtverbreitungsvertrags und die Gipfeltreffen zur nuklearen Sicherheit. Botschafter Al-Kaabi war von 2016 bis 2019 Botschafter der VAE in der Republik Österreich und von 2017 bis 2019 nicht ansässiger Botschafter in der Slowakei und Slowenien.

Im Jahr 2022 wurde er für eine zweite Amtszeit zum Botschafter in Österreich ernannt. Als Anerkennung für seine außergewöhnlichen Verdienste und sein Engagement erhielt S.E. Al-Kaabi die Auszeichnung als Ehrenpräsident bei einer feierlichen Urkundenübergabe überreicht. Diese Ehrung würdigt nicht nur seine herausragenden Leistungen, sondern auch sein langjähriges Engage-



Foto: SK Presseagentur / Christian Kaiser

Präsident LH a.D. Hans Niessl und Vizepräsident Omar Al Rawi übergeben die Ehrenurkunde an S.E. Botschafter Hamad Alkaabi

ment für die bilateralen Beziehungen und die Förderung der internationalen Zusammenarbeit. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich der Botschafter äußerst dankbar.

„Es erfüllt mich mit großer Ehre und Privileg, als Botschafter die Möglichkeit zu haben, mein Land zu repräsentieren und meine Bemühungen auf globaler Ebene fortzuset-

zen. Die ÖVAEG erweist sich als verlässlicher Partner, und ich bin zutiefst geehrt, den Präsidenten und sein Team bei ihren Aufgaben zu unterstützen. Ich freue mich auf eine erfolgreiche Zusammenarbeit!“, hob der Botschafter hervor.

<https://www.oevaeg.at/>

<https://www.mofa.gov.ae/en/missions/vienna>

ÖVAEG Partnerschaft mit Emirates Airlines



Foto: PaN

v.r.: ÖVAEG-Präsident Hans Niessl Elisabeth Zauner, Country Managerin von Emirates Airlines, und Generalsekretär Walter J. Gerbautz

Am 9. Juli besuchten ÖVAEG-Präsident Hans Niessl und Generalsekretär Walter J. Gerbautz Elisabeth Zauner, Country Managerin von Emirates Airlines. Dabei wurde sie eingeladen, das Team des Beirats der ÖVAEG-PaN mit ihrem Know How zu verstärken, um auf diese Weise die brückenbauende Funktion der ÖVAEG zwischen den Vereinigten Arabischen Emiraten und Österreich weiterhin zu festigen. Elisabeth Zauner zeigte sich von den völkerverbindenden

PaN- und ÖVAEG-Aktivitäten und deren Mitgliedern sehr beeindruckt und willigte gerne, dem Angebot, das ÖVAEG-PaN Netzwerk zu verstärken, ein.

Die seit der Gründung der ÖVAEG-PaN bestehende Kooperation-PaN mit den Emirates Airlines wurde nach dem konstruktiven und ausführlichen Gespräch, an der auch Zauners Chefassistentin Sabine Tanzer teilnahm, erneuert.

<https://www.emirates.com/at/>

60 Jahre Österreichisch-Indische Gesellschaft

75 Jahre diplomatische Beziehungen zwischen Österreich und Indien – Eine gelungene Jubiläumsfeier im Alten Rathaus in Wien



Foto: ÖIG / Alfred Dollfuss

v.l.: die Pianistin Marialena Fernandes, die Tänzerinnen: Kamani Jinadasa, Valentina Azarshin, Anna Galkina und Maria Prchal, der indische Botschafter S.E. Shambhu S. Kumaran, Eva Schober vom Vorstand ÖIG, Reema Desai Gehi, Kunst-Journalistin aus Mumbai, PaN-Präsident Univ.-Prof. Hermann Mückler und Ian Banerjee vom Vorstand ÖIG

Am 19. Juni fand im repräsentativen und erst vor wenigen Jahren aufwendig restaurierten Barocksaal des Alten Rathauses in der Wiener Wipplingerstraße die Jubiläumsfeier der Österreichisch-Indischen Gesellschaft (ÖIG) statt. Es wurde nicht nur das 60jährige Bestehen dieser sehr aktiven bilateralen Freundschaftsgesellschaft gefeiert, sondern auch gleichzeitig das 75jährige Jubiläum diplomatischer Beziehungen zwischen Österreich und Indien. Den Begrüßungsworten durch die langjährige Präsidentin der ÖIG, Radha Anjali Saber-Zaimian, im Namen der ÖIG und aller, die am Zustandekommen dieser Festveranstaltung Anteil hatten, folgte daher eine sowohl in die Vergangenheit, als auch in die Zukunft blickende Rede des indischen Botschafters in Österreich, S.E. Shambo S. Kumaran.

Zu guter Letzt durfte der Präsident des Dachverbands aller österreichisch-ausländischen Gesellschaften – PaN, Univ.Prof. Hermann Mückler, auf die besondere Rolle, welche die ÖIG im Netzwerk bilateralen Freund-

schaftsgesellschaften in Österreich spielt, hinweisen und den nachdrücklichen Dank des



Foto: ÖIG / Alfred Dollfuss

Der indische Botschafter in Österreich, S.E. Shambo S. Kumaran

Dachverbands für das erfolgreiche Wirken aussprechen.

Die vielfältigen Aktivitäten der ÖIG, die kontinuierlich seit vielen Jahren mithelfen, ein aktuelles Bild Indiens der österreichischen Öffentlichkeit zu vermitteln, sind beispielgebend und unterstreichen die Sinnhaftigkeit und Wichtigkeit ehrenamtlichen zivilgesellschaftlichen Engagements in unserer heutigen globalen Welt.

Die Präsentation eines in farbenprächtiger indischer Tanzkleidung präsentierten Bharatanatyam-Tanzes durch Valentina Azarshin, Anna Galkina, Kamani Jinadasa und Maria Prchal trennte die Begrüßungsvorträge von den weiteren Programmpunkten dieser Festveranstaltung.

Daß das Bild Indiens in Österreich einen Wandel durchlief, konnte daran anschließend ÖIG-Schriftführer Ian Banerjee eindrucksvoll und augenzwinkernd sowohl mit Worten, als auch Bildern darlegen. Überkommene Bilder von der einstigen indischen Rückständigkeit sind heute solchen von einer mo-

Österreich, Europa und die Welt / PaN

Foto: ÖIG / Alfred Dollfuss



Bharatanatyam-Tanz durch Valentina Azarshin, Anna Galkina, Kamani Jinadasa und Maria Prchal

deren, technologieaffinen, dynamischen Nation gewichen, die ihren Platz als bevölkerungsreichste Nation dieses Globus' im Wettbewerb mit anderen Staaten der Weltgemeinschaft gefunden hat.

Die Autorin Reema Desai Gehi erinnerte in ihrem Kurzvortrag an die Leistungen des aus Nazi-Deutschland emigrierten und in Österreich verstorbenen Rudolf von Leyden, der das wohl eindrucksvollste Beispiel österreichisch-indischer Verflechtungen in seiner Person und seinem Wirken verkörperte. Die Verfasserin eines Buches zu dieser Person (Titel: The Catalyst: Rudolf Von Leyden and India's Artistic Awakening; New Dehli 2024) konnte dabei insbesondere auf gegenseitige Beeinflussungen im kulturell-künstlerischen Bereich hinweisen.

Den krönenden Abschluß des offiziellen Teils dieser Festveranstaltung bestritten die Pianistin Marialena Fernandes und die Expertin für Indischen Tanz in Österreich, Radha Anjali, die sich an eine besondere Herausforderung heranwagten. Es war eine Weltpremiere, ein Stück von Anton Bruckner namens „Erinnerungen“ mit Klavierbegleitung in getanzter Form, und zwar des indischen Tanzes, zu interpretieren. Die überaus ausdrucks- und ebenso eindrucksvolle Präsentation, die von den beiden Künstlerinnen mit Gefühl, Behutsamkeit und Respekt vorgetragen wurde, berührte viele der zahlreichen Festgäste nachdrücklich.

Diesem Höhepunkt und Abschluß des offiziellen Teils der Veranstaltung folgte eine Buffet in einem angrenzenden Saal, bei dem

sich die weit über hundert Festgäste austauschen und dabei indische Spezialitäten verkosten konnten. Sowohl der gedeihlichen Entwicklung der diplomatischen und sonstigen Beziehungen zwischen den beiden Ländern Österreich und Indien ist für die Zukunft alles Gute zu wünschen; auch und vor allem dem Wirken der ÖIG ist zu wünschen, daß sie in den kommenden Jahren und Jahrzehnten ihre völkerverbindende Aufgabe auch weiterhin in so erfolgreichen Maße erfüllen kann. (HM)

<https://www.austriaindia.org/>



Foto: ÖIG / Alfred Dollfuss

Radha Anjali, Präsidentin der ÖIG und Expertin für Indischen Tanz

Bitte beachten Sie auch die ÖJ-Beiträge über den Österreich-Besuch des Indischen Premierministers Narendra Modi. Es war dies der erste Besuch eines indischen Regierungschefs in Österreich seit 41 Jahren. Siehe auch die Seiten 30, 48 und 79

Foto: ÖIG / Alfred Dollfuss

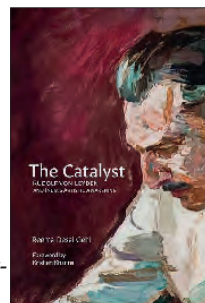


Die Pianistin Marialena Fernandes bei ihrem Vortrag von Anton Bruckners „Erinnerungen“

The Catalyst

Rudolf von Leyden and India's Artistic Awakening von Gehi, Reema Desai

In der pulsierenden Welt des Bombay der Nach-Unabhängigkeitszeit spielte ein deutscher Kunstkritiker namens Rudolf von Leyden eine entscheidende, jedoch übersehene Rolle bei der Gestaltung der modernen indischen Kunst...



Speaking Tiger Books, 2024, 214 Seiten, in englischer Sprache, € 25,95

Morawa: <https://is.gd/piDIGP>

Übung »Schutzschild 24«

Auf Einladung des Österreichischen Bundesheeres Direktion 1 – Einsatz nahm eine vierköpfige PaN-Delegation an der Präsentation dieser Großübung teil.



Foto: Bundesheer

Am 21. Juni endete die „Schutzschild 24“, die größte Bundesheer-Übung seit zehn Jahren. Ab 10. Juni übten 7.500 SoldatInnen und Zivilbedienstete im Burgenland, in Niederösterreich, der Steiermark und Kärnten auch unter Beteiligung von SoldatInnen aus Deutschland, Bosnien und Herzegowina, Schweden, Kroatien und Montenegro.

Übungszweck war die Einsatzvorbereitung von Kräften für Aufgaben einer Schutzoperation zur militärischen Landesverteidigung sowie die Überprüfung der Einsatzbereitschaft von Kräften im Rahmen des internationalen Krisenmanagements. Das Bundesheer übte dabei Transitrouten, neuralgische Punkte und wichtige Objekte auf österreichischem Staatsgebiet quer durch diese vier Bundesländer zu schützen.

Verteidigungsministerin Klaudia Tanner sagte dazu: „Mit der ‚Schutzschild‘ endete diese Woche die größte Übung seit mehr als zehn Jahren. Großübungen wie diese sind für eine reibungslos funktionierende militärische Landesverteidigung notwendig. Die beiden Wochen haben gezeigt, wie wichtig solche Übungen sind, um unserer Verantwortung als ‚Sicherheitsgarant Bundesheer‘ gerecht

zu werden. Übungen in dieser Größe werden in Zukunft wieder die Regel werden.“

Gesamtübungsleiter und Kommandant der Landstreitkräfte und Spezialeinsatzkräf-



Foto: Dachverband-PaN / WZG

Verteidigungsministerin Klaudia Tanner: „Mit der ‚Schutzschild‘ endete diese Woche die größte Übung seit mehr als zehn Jahren.“

te, Generalmajor Martin Dorfer: „Als Kommandant der Landstreitkräfte und Spezialeinsatzkräfte bin ich stolz auf das Leistungsvermögen der Truppe und der Stäbe. Die beiden Wochen haben gezeigt, daß die eingesetzten Kräfte ihr Handwerk beherrschen, aber in vergleichbarem Rahmen schon lange nicht mehr geübt haben. Die Zielsetzung der Übung wurde erreicht: Die Übung ‚Schutzschild 24‘ war der erste Schritt die Glaubwürdigkeit der Verteidigungsfähigkeit unseres Landes durch österreichische Streitkräfte wiederherzustellen. Wir sind aber noch lange nicht am Ziel. Tägliches Training in den Garnisonen und regelmäßige Großübungen sind die Basis für eine funktionierende militärische Landesverteidigung.“

Die Begrüßungen der Ehrengäste erfolgte durch den „Exercise Director“, Generalmajor Gerhard Christiner, der durch das Tagesprogramm führte und den Ehrengästen eine eindrucksvolle Darstellung des Übungsszenarios bot. Verteidigungsministerin Klaudia Tanner dankte schließlich den zahlreich erschienenen Ehrengästen und wünschte allen einen interessanten, informativen Aufenthalt bei der anschließenden dynamischen

Foto: Dachverband-PaN / WJG



Begrüßung durch die Verteidigungsministerin (v.l.): Militär, Generalmajor Gerhard Christiner, PaN-Beirat Ernst Huber, PaN-Vorstand Greet Machek-Vos, Bundesministerin Klaudia Tanner, PaN-Generalsekretär Walter J. Gerbautz und PaN-Rechnungsprüfer RA Friedrich Schwank

und auch statischen Waffenschau im historischen Kasernengelände.

7.500 SoldatInnen

Von den eingesetzten 7.500 SoldatInnen waren rund 2.500 MilizsoldatInnen sowie 325 ausländische SoldatInnen an der Übung beteiligt. In den vier Bundesländern Niederösterreich, Burgenland, Steiermark und Kärnten waren neben Eurofighters, Hubschraubern auch über 100 gepanzerte sowie mehr als 1.000 Räderfahrzeuge in Bewegung und in der Öffentlichkeit sichtbar. Aufgrund der sich geänderten Bedrohungen lag ein Schwerpunkt im Bereich der Elektronischen Kampfführung, der Führungsunterstützung und dem Cyber- und Informationsraum. Allein in diesen Bereichen waren mehr als 750 SoldatInnen im Einsatz. Neben verschiedensten Szenarien zum Schutz von kritischer Infrastruktur waren es vor allem die Kernfähigkeiten des Bundesheeres zur militärischen Landesverteidigung, welche in den beiden Wochen intensiv geübt wurden.

Autarkie

Bei der Bekämpfung aktueller Bedrohungslagen und hybrider Bedrohungen nimmt das Bundesheer eine Vorreiterrolle ein. Autarkie ist dabei ein wesentlicher Teil der Krisenvorsorge und Resilienz. Ein Teil der nationalen und internationalen Kräfte lebte während der 14tägigen Übung in einem völlig autarken Zeltlager. Auf einer Fläche von etwa 240.000 Quadratmetern, das entspricht 33 Fußballfeldern, bot das Feldlager Raum für 750 SoldatInnen – mit allen Einrichtungen, die dafür notwendig sind. ■

<https://www.bundesheer.at>

Foto: Dachverband-PaN / WJG



v.l.: PaN-Beirat Ernst Huber, PaN-Generalsekretär Walter J. Gerbautz und Obstl. Emanuel Frizzi, Redakteur der Zeitung „Truppendienst“ des Bundesministeriums für Landesverteidigung

Foto: Dachverband-PaN / WJG



General Michael Takacz, Leiter der Gruppe II im Bundesministerium für Inneres, mit PaN Generalsekretär Walter J. Gerbautz

Weißrussisches Kupalafest in Wien

Die Österreichisch-Weißrussische Gesellschaft-PaN lud zum traditionellen Festen im Jahreskreis von Belarus



Foto: ÖWG-PaN

v.l.: Botschaftsrat Denis Dovgalev, Sängerin Aleksandra Stavrinova, Botschaftsrat Aleksandr Zelyanin, ÖWG-Vizepräsidentin Olesja Edinger-Domennikova, Maria Hetzer, ÖWG-Präsident Prof. Peter Bachmaier, Sängerin Liudmila Puhachova, PaN-Generalsekretär Senator h.c. Walter J. Gerbautz mit Gattin Irena und Botschaftsrat Vladimir Solovyev-Bitschaft

Auch in osteuropäischen Ländern gehören Feiern zur Sommersonnenwende zu den traditionellen Festen im Jahreskreis. In Belarus findet dieser Brauch jedes Jahr in der Nacht vom 6. zum 7. Juli statt.

Die Österreichisch-Weißrussische Gesellschaft (ÖWG) lud aus diesem Anlaß gemeinsam mit PaN-Partner aller Nationen zu einer Veranstaltung am 7. Juli ins Cafe Weingartner im 15. Wiener Gemeindebezirk. Mit der Teilnahme von mehr als 40 Personen wurden alle Erwartungen erfüllt. Die ehrwürdige Kulisse des Alt-Wiener Kaffeehauses verband sich auf ideale Weise mit dem Thema der Veranstaltung.

In Belarus heißt das Sonnwendfest „Kupala“ und ist eigentlich das Johannisfest nach dem alten julianischen Kalender. ÖWG-Vizepräsidentin Olesja Edinger-Domennikova hielt über die Traditionen und Rituale einen überaus interessanten Vortrag.

Prof. Peter Bachmaier, Gründer und Präsident der ÖWG, begrüßte in seiner Einlei-



Foto: ÖWG-PaN

ÖWG-Vizepräsidentin Olesja Edinger-Domennikova bei ihrem überaus interessanten Vortrag.

Österreich, Europa und die Welt / PaN



Foto: ÖWG-PaN

Die beiden Sängerinnen Liudmila und Alexandra boten mit ihren Liedern eine mitreißende Darstellung

tung PaN-Generalsekretär Senator h.c. Walter J. Gerbautz und Vertreter der Botschaft von Belarus.

Im anschließenden Vortrag zeigte die Vizepräsidentin einen Film über die noch heute in Belarus sehr beliebten Rituale dieses Festes, das dort die ganze Nacht andauert. Im Zentrum steht eigentlich eine zauberhafte Begegnung zwischen Burschen und Mädchen. In Volkstracht und mit geflochtenen Blumenkränzen im Haar begeben sich un-

verheiratete junge Frauen zu einem See oder fließenden Gewässer. Dort werfen die Mädchen ihren Kranz in das nasse Element und erwarten sich Voraussagen über die Zukunft. Diese gestalten sich sehr konkret, indem die jungen Männer ins Wasser springen und die Kränze wieder herausholen. Der jeweilige Kranz soll Bursch und Mädchen zusammenführen und zu einem Versprechen für eine gemeinsame Zukunft werden. Danach springen die Männer über ein Feuer. Alles wird

begleitet von Musik, Tanz und Gesang. Auch am 7. Juli, bei der gemeinsamen Veranstaltung der ÖWG mit PaN, war die Musik ein wesentlicher Programmpunkt. Das Publikum konnte auch hier im Kaffeehaus diese besondere Stimmung erleben, denn die beiden Sängerinnen Liudmila und Alexandra boten mit ihren Liedern eine mitreißende Darstellung. Als Höhepunkt übergaben sie Blumenkränze an die anwesenden Damen.

Alle Gäste trugen wesentlich zu einer äußerst anregenden und unterhaltsamen Stimmung bei. In den Gesprächen wurden Vergleiche zu Sommwendfeiern im österreichischen Brauchtum gezogen, Ähnlichkeiten und Unterschiede wurden besprochen.

Diese Form des völkerverbindenden Austausches fand ihren kulinarischen Abschluß in einem exklusiven Brötchenbuffet aus der Küche des Cafe Weingartner. Jeder Teller war einem anderen Land gewidmet, auch dies war ein Zeichen für kulturellen Austausch und Begegnung. Zum Erfolg trugen die Veranstalter, die Vortragende und die Künstlerinnen sowie die bewährte Mannschaft des Kaffeehauses bei, nicht zuletzt aber auch die interessierten Gäste aus mehreren Ländern. Ihnen allen sei an dieser Stelle gedankt. ■

<https://www.oewg.org/>

<https://www.weingartner.co.at/>



Foto: ÖWG-PaN

Exklusives Brötchenbuffet aus der Küche des Cafe Weingartner. Jeder Teller war einem anderen Land gewidmet.

Argentinischer Nationalfeiertag wurde in Wien gefeiert

Empfang im Garten der Residenz des argentinischen Botschafters und ständigen Vertreters der Republik Argentinien in Österreich



Foto: diplomacyandcommerce

S.E. Frederico Holger Martinsen, Botschafter und ständiger Vertreter der argentinischen Republik, bei seiner Begrüßungsworten

Bei strahlendem Sommerwetter wurde am 9. Juli der argentinische Unabhängigkeitstag mit einem Empfang im Garten der Residenz des Botschafters und ständigen Vertreters der argentinischen Republik in Österreich, S.E. Frederico Holger Martinsen, und seiner Gattin Maria de la Paz Garcia Calvo gefeiert. Die lang ersehnte Unabhängigkeit erreichte das Land durch einen in der Stadt San Miguel de Tucuman extra einberufenen Kongreß am 9. Juli 1816, weshalb dieser Tag in Argentinien und wo weltweit ArgentinierInnen im Ausland wohnen, entsprechend gefeiert wird.

Zahlreiche VertreterInnen des diplomatischen Corps sowie angesehene Mitglieder der in Österreich lebenden argentinischen Gemeinschaft, zahlreiche Vorstandsmitglieder der Österreichisch-Argentinischen Freundschaftsgesellschaft-PaN, sowie des öffentlichen Lebens, Sport Kunst und Kultur waren der Einladung von des Botschafters gefolgt.



Foto: diplomacyandcommerce

S.E. Botschafter Frederico Holger Martinsen und seine Gattin Maria de la Paz Garcia Calvo empfangen die Ehrengäste im Garten der Residenz in Wien

Österreich, Europa und die Welt / PaN



Foto: diplomacyandcommerce

Das Team der Österreichisch-Argentinischen Gesellschaft-PaN (v.l.): Vizepräsident Senator h.c. Walter J. Gerbautz, Elisabeth Freytag, ehemaliges Vorstandsmitglied, Rechnungsprüfer RA Friedrich Schwank, Vorstand Werner Fragner, Vorstand und der frühere WKÖ-Wirtschaftsdelegierte Josef Hofer mit Gattin Elsa.

Im schattigen Garten der Residenz konnten die Ehrengäste sich an einem klug ausgedachten Empfangsprogramm erfreuen, das mit einer herzlichen freundschaftlichen Rede von S.E. Botschafter Holger Martinsen auf die guten bilateralen Beziehungen zwischen Argentinien und Österreich seinen Höhepunkt erreichte.

In weiterer Folge der argentinische erfuhr Nationalfeiertag seine ihm gebührende Wür-

digung mit Kultur und Kulinarik aus Argentinien, speziell einer Tango-Performance und ausgesuchten erlesenen argentinischen Weinen und berühmten argentinischen Fleischgerichten, als auch verschiedenste Empanadas und Guacanole. Bis in den späten Nachmittag konnte den Ehrengäste die fast tropischen Temperaturen nichts der guten Stimmung und beim Austausch wichtiger Informationen und Neuigkeiten Abbruch tun.

Am Abend war es speziell der argentinischen Community vorbehalten, ihren Nationalfeiertag mit ihrer argentinischen Vertretung in Österreich auf die typische argentinische Art und Weise gebührend zu feiern. ■ <http://www.austria-argentina.at/>



Foto: diplomacyandcommerce

Es wurden erlesene argentinische Weine und berühmte argentinische Fleischgerichte dargeboten



Foto: diplomacyandcommerce

Im Rahmenprogramm wurde den Gästen des Nationalfeiertags natürlich auch eine spezielle Tango-Performance geboten.

PaN-Botschafter am Fahrrad

Univ.-Prof. Johann Günther wirkt seit Jahrzehnten als Brückenbauer und Kommunikator zwischen Österreich und Universitäten in China, dem Sultanat Oman, Rußland und dem Kosovo. Sein vier Jahre altes Fahrrad hat 30.000 Kilometer am Tacho – es hat ihn, zum Beispiel, zur Papst-Audienz nach Rom gebracht.

Radfahren aus Leidenschaft, das trifft im wahrsten Sinn des Wortes auf Universitätsprofessor Johann Günther zu, den gute Freunde einfach mit „Ritsch“ ansprechen. Schon seit frühester Jugend war die Mobilität ganz allgemein für ihn unverzichtbar. War es anfangs das Laufen zu jeder Gelegenheit bis zu Marathonläufen in Wien, in der Wachau und Venedig, konnte nur die einhergehende Abnutzung eines Kniegelenks seine Laufleidenschaft einbremsen – und ließ ihn deshalb zum Radfahren wechseln. Fast alle Wege des täglichen Lebens legt er seit damals mit seinem Lieblingssportgerät dem Rad zurück. Er hat Österreich durchquert und ist von Bregenz bis Bratislava geradelt, sogar einige Flußwege entlang, wie der Donau, dem Inn, der Enns, der Mur oder dem Kamp. Das war, sozusagen, zum Aufwärmen, denn mittlerweile stehen Strecken von der Südküste Siziliens bis zum Nordkap mit 8000 km durch zehn Länder auf seiner Reiseliste. In Italien stand auch eine spontane Audienz bei Papst Franziskus am Programm, doch dazu später mehr.

Arbeit für die Österreichisch-Polnische Gesellschaft PaN

Durch seine Pioniertätigkeit am Universitätssektor in Ländern wie China, Rußland und dem Sultanat Oman ist er auch zum diplomatischen Brückenbauer geworden, was auch seinen Niederschlag im Dachverband PaN – Partner aller Nationen mit seinen 124 bilateralen Gesellschaften fand, wo er seit Jahrzehnten im Vorstand und seit 2006 in der Funktion des Vizepräsidenten der Österreichisch-Polnischen Gesellschaft-PaN mit großem Engagement tätig ist. Der Präsident der „Internationalen Chopin Gesellschaft“, Professor Theodor Kanitzer, erkannte Johann Günthers Qualitäten auch am Sektor des Netzwerkens und der brückenbauenden Kommunikation und berief ihn 2014 deshalb auch als Vizepräsident seiner Gesellschaft.

Ein Hobby in seltenen Dimensionen

„Wenn man viel beim Computer und Schreibtisch sitzt braucht man eine Abwechslung. Da sind die Stunden, in denen



Foto: privat

Univ.-Prof. Johann Günther am Nordkap, dem Ziel seiner 8000 Kilometer-Fahrt, die er in Sizilien begonnen hatte (2022)

Österreich, Europa und die Welt / PaN

ich im Hörsaal stehe, zu wenig. Schon früh begann ich mit einem Ausgleichssport. In der Mittagspause, wenn andere Kollegen zum Mittagessen gingen, lief ich zehn Kilometer und aß ein Mittagsbrot später am Schreibtisch. Viele Marathonläufe (Wien, Wachau, Venedig) machten meine Kniegelenke kaputt und so wechselte ich zum Radfahren“, erzählt Johann Günther, „und das in ähnlicher Intensität. Schließlich legte ich fast alle Wege des täglichen Lebens mit dem Rad zurück: zum Einkaufen, zu Besprechungen und auch aus sportlichen Überlegungen.“ Er lebt mit seiner Frau gemeinsam in der Hinterbrühl im Wienerwald, wo er die Frische der Natur nutzt, um den Ozongehalt seines Körpers regelmäßig aufzufrischen. Er ist nach wie vor mit universitären Aufgaben befaßt, etwa für die Donauuniversität Krems, wo er sich dem Verständnis für internationale Gepflogenheiten von StudentInnen aus dem Ausland widmet.

Im Fahrradgewand beim Heiligen Vater in Rom

Seine Freizeit verbringt er natürlich am Fahrrad, einmal im Jahr legt er dann beeindruckende Strecken zurück. Er hat Österreich gequert und ist von Bregenz bis Bratislava geradelt; seine längste Strecke von 8000 Kilometern durch zehn Länder legte er von der Südküste Siziliens bis zum Nordkap in Norwegen zurück. Und diese Reise bot eine besondere Überraschung für ihn: er schrieb an „Papst Franziskus, Vatikan, Rom, Italien“, daß er mit dem Rad „vorbeikomme“ und es ihm eine große Ehre wäre, ihn, den Heiligen Vater, zu treffen. Seine Ehefrau fand diese Idee verrückt, aber der Papst schrieb zurück und bot ein kurzes Gespräch an. Als Radfahrer war er aber nicht schön angezogen und konnte für diesen Termin natürlich keinen Anzug in den Radtaschen mitnehmen. Das teilte er dem Papst auch in einem Antwortbrief mit. Wie sich dann bei der Audienz herausstellte, imponierte den Heiligen Vater die Sportkleidung mehr als die schwarzen Anzüge anderer Audienzgäste.

Reise zu »seiner« Universität in den Kosovo

Im heurigen Urlaub besuchte er seinen früheren Arbeitsplatz im Kosovo und legte damit 1150 Kilometer mit seinem Fahrrad zurück. Von Wien über Bratislava, Budapest, Novi Sad, Belgrad nach Pristina. Es war eine Rückkehr zu alten Freunden und Kollegen. „Vier Jahre war ich im Rahmen eines EU-Projekts im Kosovo nach dem Krieg mit dem



Foto: privat

2010: Eröffnung der University of Buraimi mit der Ministerin für Higher Education Rawiya Al Busaidi. Sie war die erste weibliche Ministerin im Sultanat Oman. (PhD in Harvard!)



Foto: privat

2014: Mit Studierenden vor der Eremitage in Sankt Petersburg



Foto: privat

2015: Internationale und chinesische Studierende der von Günther im Rahmen der IAFeS (Internationale Association for eScience) organisierten Summer University an der Jiangnan University in Wuhan, China

Österreich, Europa und die Welt / PaN

Aufbau des Universitätssystems beschäftigt. Von Gesetzen über Organisationen wie dem Akkreditierungsrat oder der Forschungsförderung reichte das Aufgabengebiet. Auch wurden kosovarische Wissenschaftler gefördert und zu Doktoratsstudien in andere Länder geschickt, um letztendlich an der eigenen Universität eine Lehrstelle zu übernehmen“, so Johann Günther. „Viele der damaligen Mitarbeiter des Projekts haben später Karriere gemacht. So ist Fidan Hamiti bereits seit über zehn Jahren Personalchef der Universität Pristina und Jehona Lushaku ist Vizebürgermeisterin der Hauptstadt Pristina, wo sie für das Bildungswesen zuständig ist.“ Alle traf er wieder. Diesmal aber in Fahrradkleidung.

Es gab auch ein Wiedersehen mit Dodë Gjergji, dem Bischof des Kosovo, für den er eine Spendensammlung organisiert hatte, um eine Statue für die neugebaute Kathedrale zu finanzieren.

Daß jemand mit dem Fahrrad von Wien in den Kosovo kommt, war für alle eine Besonderheit. Wahrscheinlich war er der erste, der diese Strecke zurückgelegt hat – und so widmete das staatliche Fernsehen eine kleine Dokumentation seiner wichtigen Arbeit für den Kosovo – ein besonderes Zeichen der Wertschätzung. Und in den Hauptabendnachrichten berichtet man, daß Johann Günther mit dem Rad ins Land gekommen war.

Bewundernswerte Kondition

Sein derzeitiges (Haupt-)Fahrrad ist vier Jahre alt und hat bereits über 30.000 Kilometer am Tachometer. Im Laufe der Jahre gab es aber schon mehrere Räder.

Seit einem Herzinfarkt im Jahr 2016 funktioniert nur mehr ein halber Herzmuskel, was ihn jedoch nicht davon abhalten konnte, seine sportliche Kondition wieder aufzubauen. Durch regelmäßiges und konsequentes Training erreicht er aber bei der Ergometrie-Messung immer noch 200 Prozent eines gesunden Gleichaltrigen. Vorsichtshalber bewältigt er jetzt aber viele Strecken – vor allem bergige – mit einem eBike.

Autor mehrerer Bücher

Wie so oft bei derart engagierten Menschen, stellt sich auch bei Johann Günther die Frage: wie schafft er es, neben all seinen Verpflichtungen, mehrere Bücher aus eigener Feder veröffentlicht zu haben? Ein Blick in seine Internetpräsenz zeigt rund 20 Titel, die er selbst verfaßt hat, und bei einigen hat er als Herausgeber fungiert.

<https://johannguenther.at/>



2018: Johann Günther mit Papst Franziskus, bei dem er mit dem Rad „vorbeikam“ ...



... in einer kurzen Dokumentation im staatlichen Fernsehen des Kosovo ...



... und mit Dodë Gjergji, dem Bischof des Kosovo

62. Picnic in Moschendorf

AuslandsburgenländerInnen feierten im Südburgenland
Heimatverbundenheit und Zusammenhalt



v.l.: Edi Nicka, Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft, der Zweite Präsident des Burgenländischen Landtags Walter Temmel, Stefanie Weber, Miss Burgenland New York, die Abgeordnete zum Burgenländischen Landtag Verena Dunst und der Bürgermeister der Gastgebergemeinde Thomas Behm

Am 7. Juli besuchten wieder viele Gäste aus Amerika das traditionelle „Picnic“ der Burgenländischen Gemeinschaft (BG) im Weinmuseum Moschendorf. In diesem Jahr stand Stefanie Weber, die Miss Burgenland New York 2024, mit ihrer Familie im Mittelpunkt des Auslandsburgenländer-Treffens. Ihre Großmutter kam aus Reinersdorf im Bezirk Güssing, ihr Großvater Fred Miehl, der mit zwölf Jahren mit seiner Familie nach Amerika auswanderte, stammt aus Jabing.

Viele hochrangige Gäste

Edi Nicka, Präsident der BG, konnte viele hochrangige Gäste in Moschendorf begrüßen, allen voran den Ehrenpräsidenten und Gründer der BG, Prof. Walter Dujmovits – der feierte tags zuvor seinen 92. Geburtstag, die Abgeordnete zum Burgenländischen Landtag Verena Dunst in Vertretung von Landeshauptmann Hans Peter Doskozil, den Zweiten Präsidenten des Burgenländischen Landtags Walter Temmel, Bürgermeister Thomas Behm (Moschendorf) und Astrid Fixl-Pummer, die als Abgesandte der Österreichischen Wirtschaftskammer im Vorstand des Auslandsösterreicher Weltbunds vertreten ist, mit ihrem Gatten.

Edi Nicka nutzte die Gelegenheit, sich bei Gemeinden, Abgeordneten, Geschäftsleuten und Privatpersonen auch für die finanzielle Unterstützung bedanken, nicht zuletzt auch bei VertreterInnen der Presse.

„Zahlreiche Burgenländerinnen und Burgenländer haben in der Vergangenheit aus

verschiedenen Gründen ihre Heimat verlassen und sich fern der Heimat eine neue Existenz aufgebaut. Trotz der geografischen Ferne tragen sie immer noch ihre alte Heimat im Herzen und sind treue Burgenländer geblieben. Um ihnen das Gefühl zu vermitteln, nicht vergessen zu werden, wurde 1956



v.l.: Opa Fred Miehl, Nathan Weber, Andreas und Johannes Weber, Nicole Weber, Miss Burgenland NY Stefanie Weber und Klaus Weber

Österreich, Europa und die Welt / Burgenländische Gemeinschaft

die ‚Burgenländische Gemeinschaft‘ gegründet, die ich Ihnen heute etwas näher vorstellen möchte“, so Nicka.

Die Anfangsjahre des jungen Burgenlandes seien geprägt von Armut und wirtschaftlicher Not gewesen. Getrieben von Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit wagten viele Menschen die Reise über das weite Meer und fanden vor allem in Amerika eine neue Heimat. Sie waren willkommene Einwanderer, die sich mit einem festen Glauben und zwei starken Händen fern der Heimat ein neues Leben aufbauten. „Das Burgenland ist das bedeutendste Auswandererland Österreichs und nimmt in der gesamteuropäischen Auswanderung einen Spitzenplatz ein. In mehreren Auswanderungswellen machten sich zigtausende Burgenländer auf die Reise über den großen Teich, um sich vor allem in Amerika ein neues Leben aufzubauen. Sie waren keine Flüchtlinge, die illegal in ein fremdes Land eindringen, sondern sie waren Auswanderer, die ordnungsgemäß in ein Land einwanderten, in das sie gerufen wurden.“

„Durch die Bereitschaft, sich so rasch wie möglich, vor allem durch Erlernen der Sprache des Gastlandes und durch harte Arbeit, zu integrieren, waren sie immer gern gesehene Gäste. Als 1957 der damalige Landeshauptmann des Burgenlandes, Johann Wagner aus Stegersbach, den Bürgermeister von Chicago, wo einst mehr als 30.000 Burgenländer lebten, besuchte, sagte dieser: ‚Die Burgenländer sind brave und fleißige Leute. Ich wollt‘, ich hätte mehr Burgenländer in meiner Stadt, dann hätte ich mehr Freude und weniger Sorgen!‘“, erzählte Nicka.

Um sich das Überleben fern der Heimat zu sichern, bemühten sie sich so bald wie möglich in die amerikanische Gesellschaft zu integrieren, was ihnen vor allem durch das rasche Erlernen der Sprache und der bedingungslosen Respektierung aller Gesetze des Gastlandes schnell gelang. Sie wurden gute Amerikaner, blieben aber immer treue Burgenländer.

Heute hat sich die einst so starke Community der Burgenländer im Schmelztiegel der pulsierenden Stadt fast aufgelöst. Die noch übrig geblieben sind, tragen aber immer noch ein Stück Burgenland in ihrem Herzen und sind treue Burgenländer geblieben. Eine gelungene Integration in die amerikanische Gesellschaft also, wie sie sich jedes Land, auch Österreich, nur wünschen kann.

„Ich bin überrascht und beeindruckt, mit welcher Intensität sich unsere Freunde und Partner in Übersee mit dem Burgenland heu-



Foto: BG / Gegerer

v.l.: Edi Nicka, Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft, Stefanie Weber, Miss Burgenland New York, und Rudy Drauch

te noch beschäftigen“, sagte Landeshauptmann Hans Peter Doskozil vergangenes Jahr nach der Rückkehr von der beeindruckenden Reise zu den BurgenländerInnen in Amerika, die von der BG hervorragend vorbereitet wurde. Diese Reise „kann ein Auftakt für ein neues Kapitel der Kontaktpflege mit unseren Landsleuten in Amerika sein. Dabei darf eine Kosten-Nutzen Abwägung nicht im Vordergrund stehen. Denn jeder ausgegebene Euro, der die Heimatverbundenheit stärkt und fördert, ist ein gut investierter Euro“, erinnerte Nicka. „Denn wenn bei einem Burgenländerball, dem Katharinenball des ‚First

Burgenländer Austria SC of New York‘ mit in New York mehr als 400 Gäste, die sich heute noch mit dem Burgenland verbunden fühlen, anwesend sind, dann spürt man, daß Heimatverbundenheit ein Gefühl ist, das tief in uns verwurzelt ist. Es ist nämlich die Heimatliebe, die alle Burgenländerinnen und Burgenländer, wo immer sie auch verstreut leben, heute noch verbindet“, so der Präsident der BG. „Diese Heimatverbundenheit ist die Liebe und Zugehörigkeit zu unserer Heimat, die uns prägt und uns ein Gefühl von Identität und Gemeinschaft vermittelt. Um diese Verbundenheit zur alten Heimat zu



Foto: Landesmedienservice Burgenland

Landeshauptmann Hans Peter Doskozil anlässlich seiner Reise zu den BurgenländerInnen in Amerika; im Bild mit (v.r.): Julia Doskozil, Anita Walthier, Vorsitzende der Burgenländischen Gemeinschaft in Chicago, und Emmerich Koller, der seine Auswanderung in die USA in eine Biographie goß („Über die Grenzen“, ISBN 978-3-99016-159-3)

Foto: Landesmedienservice Burgenland



Die „Delegation“ aus Moschendorf wurde vom Ersten Präsidenten des burgenländischen Landtags Robert Hergovich (3. v.l.) herzlich empfangen

fördern und nicht abreißen zu lassen, wurde aus der Idee des Brückenschlagens zu den Burgenländern in aller Welt 1956 die Burgenländische Gemeinschaft gegründet. Sie trägt ihre Botschaft der Heimatverbundenheit in viele fremde Länder, sie ist Anker für die burgenländische Kultur und Tradition und sie gibt die Sicherheit, daß unsere Landsleute in der Fremde nicht vergessen werden.“

Gemeinsam mit dem Land Burgenland sei es Aufgabe der BG, die Beziehungen zu den Herzensburgenländern in aller Welt noch mehr zu vertiefen und Kontakte weiter auszubauen“, so Nicka. „Wir dürfen vor allem nicht vergessen, daß in Zeiten der größten Not, besonders nach den beiden Weltkriegen, viel Geld- und Sachspenden von den Auswanderern nach Amerika in das Burgenland geflossen sind, die viel zum Aufbau und zum Wohlstand unseres Heimatlandes beigetragen haben. Viele werden sich auch noch gerne an die zahlreichen Packerl von den Verwandten aus Amerika erinnern. Schenken wir daher unseren zahlreichen Landsleuten in der Ferne ein Stück ihrer alten Heimat und geben wir ihnen die Sicherheit, nicht vergessen zu werden“, so der BG-Präsident der sich schließlich bei allen Vorstandsmitgliedern, den Mitarbeitern der Vereine in Amerika, beim Land Burgenland, bei den Gemeinden und bei allen, die die BG auch finanziell tatkräftig unterstützt haben, für die gute Zusammenarbeit herzlich bedankte. „Ihnen, liebe Gäste, wünsche ich bei unserem Fest nette Begegnungen, gute Unterhaltung und unseren Landsleuten aus Amerika einen schönen Aufenthalt bei ihren Verwandten und Bekannten in der alten Heimat!“

Foto: Landesmedienservice Burgenland



v.l.: BG-Präsident Edi Nicka, Miss Burgenland New York Stefanie Weber, der Erste Präsident des burgenländischen Landtags Robert Hergovich und BG-Vizepräsident Erwin Weinhofer

Am nächsten Tag führten Präsident Edi Nicka und Vizepräsident Erwin Weinhofer die Miss Burgenland New York mit ihrer Familie in das Landhaus nach Eisenstadt, wo sie vom Ersten Präsidenten des burgenländischen Landtags Robert Hergovich herzlich empfangen wurden. Der zeigte sich erfreut über die starke Bindung der New Yorker BurgenländerInnen an ihre Heimat: „Diese Verbundenheit zeigt sich in der Pflege von Kontakten und der Sprache. Ich möchte Edi Nicka und seinem Vorgänger, Professor Walter Dujmovits, sowie der gesamten Burgenländischen Gemeinschaft meinen Dank aussprechen. Sie setzen sich seit vielen Jahren dafür ein, daß die Beziehungen zur alten

Heimat Burgenland aufrechterhalten werden und die AuslandsburgenländerInnen, auch wenn sie nicht mehr hier leben, sich stets mit ihrer Herkunft verbunden fühlen.“ Seit 1956 hat sich die BG das Ziel gesetzt, die Heimatverbundenheit von BurgenländerInnen weltweit zu fördern und fungiert als deren Interessensvertretung im Ausland.

Zu Mittag lud Bischof Ägidius Zsivkovits die Delegation in den Bischofshof zum Mittagessen ein und spendete ihnen Gottes Segen. Der Bischof hob die Funktion einer „Miss Burgenland“ hervor, dient sie doch als eine „Kulturbotschafterin“ zwischen dem Burgenland und den Vereinigten Staaten von Amerika. Die Burgenländer seien in gewis-

Österreich, Europa und die Welt / Burgenländische Gemeinschaft

Foto: Diözese Eisenstadt / Franz Josef Rupprecht



Bischof Ägidius mit der Miss Burgenland New York, Stefanie Weber sowie deren Bruder Klaus (l.). Gruppenfoto vor dem Mittagsgebet in der Hauskapelle des Bischofshofes in Eisenstadt. Rechts im Bild BG-Präsident Edi Nicka.

ser Weise immer schon „globalisiert“ gewesen, die „Grenzen überschreitend, gedacht und gehandelt hätten“. Die Kirche, so der Bischof, stets in der Lage gewesen, den Menschen als Träger von Heimatgefühl entgegenzukommen und zur Seite zu stehen.

Nach einer gemütlichen Schifffahrt auf dem Neusiedler See stand am Abend im idyllischen Heurigen der Familie Pfeiffer in Heiligenbrunn die Weinsegnung auf dem Programm, wo Pfarrer Eugen Szabo drei verschiedene Weine, die auf den Namen „Stefanie“ getauft wurden, feierlich segnete. ■

- [p://www.burgenlaender.com/](https://www.burgenlaender.com/)
- <https://www.burgenland.at/>
- <https://www.bgld-landtag.at/>
- <https://www.martinus.at/>



Foto: BG / Geger



Foto: BG / Geger

Gruppenfoto von der Weintaufe beim Heurigen der Familie Pfeiffer in Heiligenbrunn mit Pfarrer Eugen Szabo

Ein junger Amerikaner entdeckt seine Vorfahren

Entdeckungsreise des jungen Studenten Brian Poandl aus New Jersey

Von Gabriele Petersen

Mein Name ist Gabriele Petersen, ich kam 1983 als junge Frau aus dem oberösterreichischen Salzkammergut ins wunderschöne, liebeliche Südburgenland, um zu bleiben. Der Wunschtraum einen kleinen Bauernhof zu führen, war groß. Es gelang mir, einen kleinen Hof in Königsdorf/Bergen zu erwerben, der 1985 zu einem der ersten Bio-betriebe wurde. Somit wurde ich Vorreiterin für Selbstvermarktung. Auf meinen bunten Selbstversorgerhof können seit zehn Jahren interessierte Menschen aus der ganzen Welt kommen, um dieses Leben am Land kennen zu lernen. Durch Zufall oder Gottes Fügung wurde ich Glücksfee für einen jungen Amerikaner aus New Jersey, der mit meiner Hilfe seine Vorfahren im Burgenland entdeckte.

Im Herbst 2023 meldete sich ein junger Mann aus den USA mit der Frage, ob er im Sommer 2024 zu mir auf den Hof kommen dürfte. Ich schenkte dem keine größere Aufmerksamkeit, weil ich die Erfahrung gemacht habe, daß so lange geplante Aufenthalte selten Wirklichkeit wurden, sich meist nur als Spontanideen von jungen Leuten erweisen. Doch er meinte es ernst, und er wollte weiter per E-Mail mit mir in Verbindung bleiben. So schrieb ich ein paar höfliche, freundliche Worte zurück und wollte gerade „senden“, da erst fiel mein Blick auf seinen Nachnamen – „Poandl“ ... aha, ein Amerikaner namens Poandl!?! Ich wurde stutzig und meine Neugier war geweckt! Statt mein E-Mail zu senden, ergänzte ich sie, neugierig fragend, wie er zu seinem Namen komme, und ob da ein Uropa vielleicht etwa aus dem Burgenland stamme?

Er antwortete, daß er erstaunt sei über meine Frage, aber er glaube, gehört zu haben, daß da ein Vorfahre von ihm von der ungarischen Grenze kam. Und damit ging es dann los. Immer wieder fragte ich nach, ob er den Vornamen seines Vorfahren erfragen könnte, oder aus welchem Ort er stamme. Bald darauf antwortete er, er laute Stephan. Meine Recherchen brachten aber leider kein Ergebnis.

Drei Monate später schrieb Brian, er habe nun den Namen der Ehefrau seines Vorfahren



Foto: privat

Brian Poandl mit Gabriele Petersen (r.) und Stephan und Agnes Csekits aus Gerersdorf

erfahren können und die hieß Rose Zach. Nun, mein Feuer war geweckt! Diesen Namen fand ich auch sehr schnell heraus, samt Wohnort, Eltern und Kindernamen. Ich schickte sofort alle Daten an Brian, der binnen weniger Minuten erfreut antwortete, er kenne die Vornamen von Großonkel und Großtanten. Noch in selbiger Nacht buchte er den Flug nach Graz, dem nächstliegenden Flughafen.

Nun war klar, er kann den Ort, aus dem seine Ururgroßmutter als blutjunges Mädchen mit 17 Jahren ausgewandert war, Rudersdorf, damals ungarisch Radafala, bei seinem Aufenthalt hier am Hof in Königsdorf mit dem Fahrrad besuchen. Welch ein „Zufall“?

Einige Wochen später erhielt ich ein erfreuliches E-Mail und mit einem Anhang: Brian hatte sich mächtig ins Zeug gelegt und mit Hilfe eines Verwandten einen kompletten Stammbaum erarbeitet, der noch weiter zurück reicht, als zum Auswanderer-Ururopa. Nun war auch der Geburtsort geklärt, nämlich – Gerersdorf bei Güssing. Also noch ein Ort, den er bequem mit dem Fahrrad besuchen kann. Denn mein Hof, den er „zufällig“ oder instinktiv für seinen freiwilligen Sommereinsatz gewählt hatte, liegt genau mittig zwischen den Herkunftsorten seiner Urur-

großeltern. Auch gelang es ihm, alte Dokumente von der Einwanderungsstelle Ellis Island zu bekommen.

Doch zu aller Überraschung tauchte dann nach weiteren Wochen noch ein Name auf, einer noch lebende Verwandte hier in Gerersdorf, die Schwester einer seiner Großtanten. Ich machte mich daran, die Telefonnummer herauszufinden und rief dort an. In wenigen Worten erklärte ich ihr den Grund meines Anrufes. Wir hatten eine sehr nette Plauderei und fixierten einen Termin für ein Treffen mit ihrem jungen, bis dato unbekanntem Verwandten.

Ende Mai kam der Tag, an dem ich Brian in Graz am Flughafen abholte. Als ich ihm von dem bevorstehenden Treffen mit Großtante Agnes in zwei Tagen erzählte, erfuhr ich, Achtung – jetzt wird es fast unglaublich – noch ein „Zufall“, daß er genau an dem Tag des Treffens Geburtstag haben würde und noch dazu seinen zwanzigsten.

Und so kam der Nachmittag, an dem wir Agnes und Stefan Csekits in ihrem Haus mit einem beeindruckenden Garten in Gerersdorf besuchten. Die Freude war überwältigend. Auch die Tochter und eine Bekannte kamen dazu. Agnes, die inzwischen von mir

Österreich, Europa und die Welt / Burgenländische Gemeinschaft



Foto: privat

Bei einem gemütlichen Kaffeetratsch mit Gabriele Petersen und Brian Poandl

informiert worden war, hatte ein großes Geburtstagsessen mit allem drum herum gezaubert. Wir verbrachten wunderbare Stunden zusammen. Ein übergelücklicher Brian, der nun seine familiären Wurzeln in Wirklichkeit erkunden konnte und eine herzliche Aufnahme im Hause Csektis erfuhr, genauso wie ich, die Glücksfee, die Übersetzerin, Vermittlerin und Geburtshelferin.

GP

<https://www.workaway.info/de/host/138471458363>

Liebe Landsleute!

Es gibt manchmal Zufälle, die mit einem normalen, gesunden Hausverstand oft nicht zu begreifen sind und daher schon eher als Gottes Fügung gesehen werden müssen. Eine solche Gottes Fügung scheint die Entdeckungsreise des jungen Studenten Brian Poandl aus New Jersey gewesen zu sein, der heuer in seinen Ferien nach Europa reiste, um die Wurzeln seiner Vorfahren zu suchen. Sein von den Altersgenossen und Lehrern kaum aussprechbarer, seltsamer Familienname „Poandl“, der laut seiner Familie österreichischer Herkunft sein sollte, war schließlich der Anstoß, eine Reise nach Österreich zu planen, um einerseits den Freunden die Herkunft seines Namens besser erklären zu können und andererseits auch die Heimat seiner Vorfahren kennen zu lernen. Dafür schickte ihm Gott einen Engel in der Person der Biobäuerin Gabi Petersen. Der in Amerika so seltene, aber bei uns im Südburgenland nicht ungewöhnliche Name Poandl wurde für den jungen Studenten schließlich der Wegweiser, die Wurzeln seiner Vorfahren, die vor mehr als 100 Jahren an der ungarischen Grenze zu Österreich, im heutigen Burgenland, lebten, aufzuspüren. Es war der innere Drang, der ihn antrieb, sich mit der Heimat seiner Vorfahren zu verbinden. Nicht selbstverständlich, da der Begriff Heimat in einer

Foto: First Burgenlander Austria Social Club, NY



Gruppenfoto mit Österreichs Botschafterin in den USA, Petra Schneebeauer (5.v.l.) und Landeshauptmann Hans Peter Doskozil (5.v.l.) anlässlich der 100-Jahr-Feier am 22. Oktober 2023

Liebe Landsleute!

Dear friends of the „First Burgenlander Austria Social Club. NY“

Vor 101 Jahren mußten viele unserer Vorfahren aus wirtschaftlicher Not, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit ihre Heimat verlassen. Viele fanden in Amerika ein neues Zuhause. Neben dem Notwendigsten, was sie zum Leben brauchten, nahmen sie vor allem auch ein Stück Heimat mit, mit der sie stets tief verwurzelt blieben.

Es war die Heimatverbundenheit, die Liebe und Zugehörigkeit zu ihrer alten Heimat, die ihr Leben in der neuen Heimat prägten und ein Gefühl von Identität und Gemeinschaft aufkommen ließ. Ein großes Zeichen der Verbundenheit setzte „Der Erste Burgenländer Kranken-Unterstützungsverein New York“, der am 1. Mai 1923 gegründet wurde. Es war die Zeit, wo die frühen Einwanderer keine soziale Absicherung hatten. Daher halfen sie sich gegenseitig bei der Hausarbeit, lernten miteinander die englische Sprache

Welt, die sich immer schneller dreht und vernetzt, immer mehr als anachronistisch, also als nicht mehr in die heutige Zeit passend, gesehen wird.

Dennoch hat der Begriff Heimat in den vergangenen Jahren eine beachtliche Renaissance erfahren. Gerade in einer Welt, in der man jederzeit vermeintlich überall sein kann, wird die Frage immer lauter: „Woher komme ich, wo liegen meine Wurzeln?“

Diese Heimatverbundenheit zu fördern, ist das Ziel und die Aufgabe der Burgenländischen Gemeinschaft. Wir werden alles daran setzen, daß diese Heimatverbundenheit, die uns ein Gefühl von Identität und Gemeinschaft vermittelt, weiterhin gepflegt wird.

Edi Nicka, Präsident der BG

100 Jahre ASC New York

und unterstützten ihre Landsleute, wenn sie durch eine längere Krankheit oder auch durch einen Todesfall plötzlich in Not geraten waren. Durch die vielen Veranstaltungen, wie zum Beispiel den „Katharina-Ball“, wurde der Verein zum Anker für burgenländische Kultur und Tradition und vor allem zum Garant, daß die Verbindung zur alten Heimat gefördert wird und nicht abreißt.

Als Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft bedanke ich mich bei allen Mitarbeitern und Funktionären für die Pflege und Bewahrung der Heimatverbundenheit und für die gute Zusammenarbeit auch in schweren Zeiten. Im Namen des gesamten Vorstandes der Burgenländischen Gemeinschaft gratuliere ich euch recht herzlich zu eurem heurigen Jubiläum. Mögen eure zukünftigen Jahre genauso erfolgreich sein wie die vergangenen 100 Jahre. Congratulations and Best Wishes on your 100. Anniversary!

Mit heimatlichen Grüßen
Edi Nicka, Präsident der BG

Chicago, die Stadt der Burgenländer, einst und heute



Foto: Pixabay / Manfred Reinert

Gebt mir eure Müden, eure Armen, eure geknechteten Massen, die frei zu atmen begehren!“ Diese Worte, die am Sockel der Freiheitsstatue in New York eingraviert sind, galten als ein Willkommensgruß und als Manifest der Freiheit an die Millionen Einwanderer, die in die „Neue Welt“, in die Vereinigten Staaten von Amerika kamen, sagte Emmerich Koller, der 1960 mit seiner Familie aus Bildein nach Amerika ausreiste. Heute lebt er in Chicago, wo einst mehr als 30.000 Burgenländer – doppelt so viele wie heute in Eisenstadt – lebten. Chicago wurde daher oft gerne als die „Stadt der Burgenländer“ bezeichnet.

Die ersten „Pioniere von Chicago“ reisten 1900 mit dem riesigen Dampfer der „Kaiser Wilhelm“ als „Zwischendecker“ in der Holzklasse in die aufstrebende Metropole am Südufer des Lake Michigan, in der ein grosser Bedarf an Arbeitskräften bestand. Sie kamen hauptsächlich aus dem Bezirk Oberwart unter ihnen der aus Grodnow stammende Jo-

hann Wenzel, der mehrere Auswandertransporte nach Amerika zusammenstellte und in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten brachte.

Die Bereitschaft, sich durch harte Arbeit das Leben in der neuen Heimat aufzubauen, ein sehr aktives Vereinsleben und der gesellschaftliche Rang vieler Burgenländer machten die tausenden Einwanderer aus dem Burgenland zu einer nicht übersehenden Gruppe in der Stadt. Als der damalige Landeshauptmann des Burgenlandes Johann Wagner im Jahre 1957 den Bürgermeister von Chicago besuchte, wurde ihm von diesem bescheinigt: „Die Burgenländer sind brave und fleißige Leute. Ich wollt’, ich hätte mehr Burgenländer in meiner Stadt, dann hätte ich mehr Freude und weniger Sorgen!“ schreibt Prof. Walter Dujmovits in seinem Buch „Die Amerikawanderung der Burgenländer“.

Was ist nun aus der einst so starken Community der Burgenländer in Chicago heute geworden?

Sie hat sich über die Jahrzehnte im Schmelztiegel der pulsierenden, heute drittgrößten Stadt Amerikas fast aufgelöst. Die meisten Nachkommen der burgenländischen Migranten von einst, kennen das Burgenland nur noch in Form nostalgischer Erzählungen.

Es gibt zwar noch eine kleine burgenländische Gemeinschaft, wie den „Jolly Burgenländer Social Club“ unter der Leitung der früheren „Miss Burgenland Chicago“ Anita Walthier, die sich bei Zusammenkünften und Feierlichkeiten ihrer Wurzeln besinnt. Gemeinsame Versammlungen sind jedoch selten geworden. Prof. Emmerich Koller sieht im allmählichen Verschwinden der Burgenland-Community eine gelungene Integration in die amerikanische Gesellschaft, wie sie sich jedes Land nur wünschen kann. Die Burgenländer haben längst tiefe Wurzeln in Amerika geschlagen und sind gute Amerikaner geworden, aber treue Burgenländer geblieben.

Edi Nicka

WIFO Prognose für 2024/2025

Hohe Verunsicherung hält Österreichs Wirtschaft in der Stagnation

Nach der Rezession im Vorjahr wird die österreichische Wirtschaft 2024 stagnieren. Vorlaufindikatoren geben weiterhin keine Hinweise auf eine baldige Konjunkturbelebung. Erst 2025 könnte eine etwas günstigere Entwicklung einsetzen, sobald mit der Weltkonjunktur auch die Exporte anziehen und den Impuls der inländischen Nachfrage verstärken. Nach dem Rückgang im Jahr 2023 (-0,8 %) und der Stagnation 2024 wird das BIP daher erst 2025 wieder nennenswert wachsen (+1,5 %). „Die Konjunktur

ist 2024 von einer Zweiteilung geprägt: Einer Expansion der Marktdienstleistungen steht eine anhaltende Industrierezession gegenüber“, so Christian Glocker, einer der Autoren der aktuellen WIFO-Prognose.

Die österreichische Wirtschaft befindet sich bereits seit Ende des II. Quartals 2022 in einer Schwächephase. Sowohl aus dem Inland als auch aus dem Ausland fehlen expansive Impulse. Die flauere Inlands- und Exportnachfrage ließen Industrie und Bauwirtschaft in die Rezession schlittern, während

die ungünstige Auftragslage zusammen mit der rückläufigen Endnachfrage und der gedrückten Stimmung die Investitionsbereitschaft dämpfte.

Vorlaufindikatoren lassen auch für 2024 keine Konjunkturbelebung erwarten – zum Teil haben sie sich zuletzt sogar wieder verschlechtert. Vieles spricht dafür, daß die Binnenkonjunktur weiterhin schleppend verlaufen wird. Zwar hat bei den Marktdienstleistern bereits ein Aufwärtstrend eingesetzt, der durch eine moderate Belebung des priva-

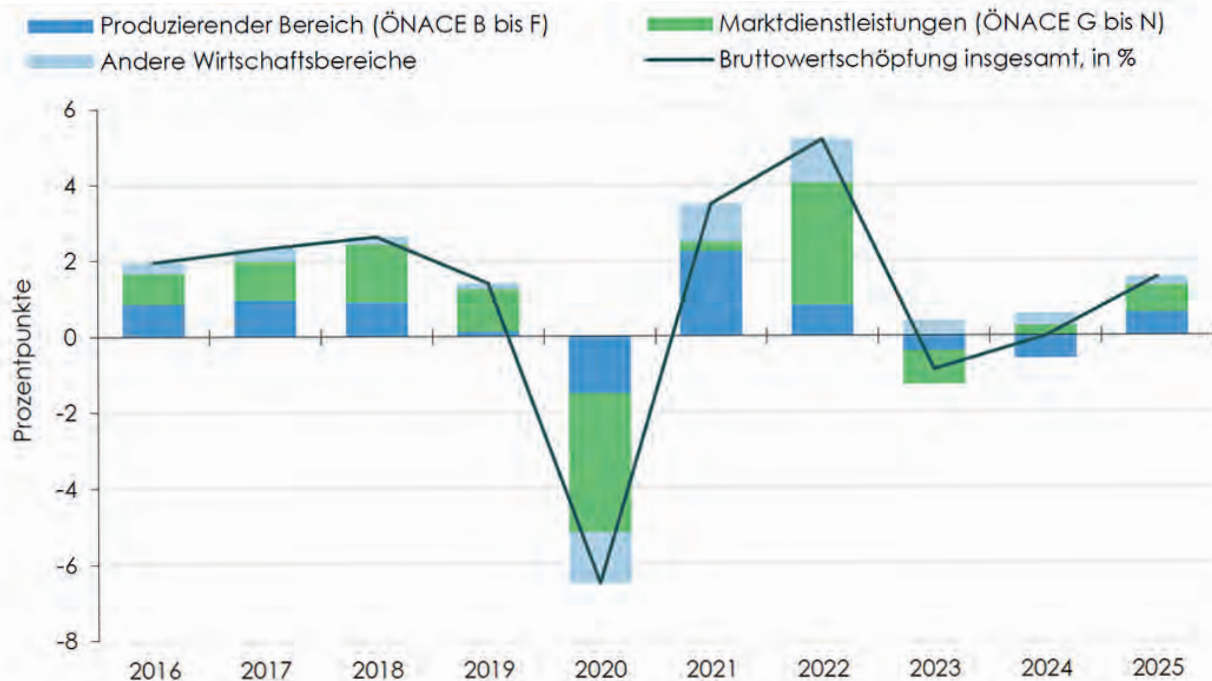
Hauptergebnisse der Prognose

	2020	2021	2022	2023	2024	2025	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Bruttoinlandsprodukt, real	- 6,6	+ 4,2	+ 4,8	- 0,8	+ 0,0	+ 1,5	
Herstellung von Waren	- 7,3	+ 12,7	+ 4,1	- 2,6	- 2,0	+ 2,8	
Handel	- 3,3	- 1,1	+ 2,1	- 6,1	+ 0,4	+ 1,7	
Private Konsumausgaben ¹⁾ , real	- 8,5	+ 4,2	+ 5,7	- 0,2	+ 1,1	+ 1,8	
Dauerhafte Konsumgüter	- 2,6	+ 3,7	- 0,3	- 5,5	± 0,0	+ 1,5	
Bruttoanlageinvestitionen, real	- 5,5	+ 6,1	+ 0,1	- 1,3	- 2,4	+ 2,1	
Ausrüstungen ²⁾	- 7,1	+ 9,9	+ 2,0	+ 1,8	- 0,9	+ 3,0	
Bauten	- 3,6	+ 1,8	- 2,0	- 4,7	- 4,2	+ 1,1	
Exporte, real	- 10,6	+ 9,1	+ 11,2	- 0,2	+ 0,7	+ 2,5	
Warenexporte, fob	- 7,7	+ 12,3	+ 7,1	+ 0,7	+ 0,8	+ 3,2	
Importe, real	- 10,0	+ 14,3	+ 7,9	- 2,3	+ 0,6	+ 2,9	
Warenimporte, fob	- 7,2	+ 15,2	+ 5,1	- 3,9	+ 0,1	+ 3,2	
Bruttoinlandsprodukt, nominell	- 4,1	+ 6,4	+ 10,4	+ 6,9	+ 4,3	+ 4,2	
	Mrd. €	380,89	405,24	447,22	478,19	498,77	519,49
Leistungsbilanzsaldo	in % des BIP	3,4	1,6	- 0,3	2,7	3,0	3,0
Verbraucherpreise		+ 1,4	+ 2,8	+ 8,6	+ 7,8	+ 3,4	+ 2,5
BIP-Deflator		+ 2,7	+ 2,1	+ 5,3	+ 7,8	+ 4,3	+ 2,6
Finanzierungssaldo des Staates (laut Maastricht-Definition)	in % des BIP	- 8,0	- 5,8	- 3,3	- 2,6	- 3,2	- 3,1
Unselbständig aktiv Beschäftigte ³⁾		- 2,0	+ 2,5	+ 3,0	+ 1,2	+ 0,4	+ 0,9
Arbeitslosenquote (nach nationaler Definition)							
In % der unselbständigen Erwerbspersonen		9,9	8,0	6,3	6,4	6,9	6,7
Realwert des BIP pro Kopf ⁴⁾		- 6,8	+ 3,5	+ 1,3	- 0,4	- 0,1	+ 1,4
Armutsgefährdungsquote ⁵⁾	in %	14,7	14,8	14,9	15,4	15,7	15,7
Einkommensquintilsverhältnis ⁶⁾	Verhältniszahl	4,00	4,25	4,28	4,41	4,50	4,47
Treibhausgasemissionen ⁷⁾		- 7,6	+ 4,6	- 5,7	- 4,6	- 2,7	- 0,2
	Mio. † CO ₂ -Äquivalent	73,91	77,33	72,96	69,59	67,69	67,57

Quelle: WIFO, Arbeitsmarktservice Österreich, Dachverband der Sozialversicherungsträger, OeNB, Statistik Austria, Umweltbundesamt. 2024 und 2025: Prognose. – 1) Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – 2) Einschließlich militärischer Waffensysteme und sonstiger Anlagen. – 3) Ohne Personen in aufrechtem Dienstverhältnis, die Kinderbetreuungsgeld beziehen bzw. Präsenzdienst leisten. – 4) Nominelles BIP deflationiert mit dem impliziten Preisindex der inländischen Verwendung. – 5) Anteil der Personen in privaten Haushalten mit einem verfügbaren Äquivalenzeinkommen unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle (60% des nationalen verfügbaren Medianäquivalenzeinkommens. Ab 2023: Prognose. – 6) S80/S20: Verhältnis des gesamten verfügbaren Äquivalenzeinkommens der Bevölkerung in privaten Haushalten im obersten Einkommensquintil zu dem der Bevölkerung im untersten Einkommensquintil. Ab 2023: Prognose. – 7) 2022: Schätzung gemäß Umweltbundesamt. Ab 2023: Prognose.

Wirtschaft

Wachstumsbeitrag der Wirtschaftsbereiche zur Bruttowertschöpfung, real



Die Wachstumsbeiträge geben an, in welchem Umfang die zwei Komponenten (Produzierender Bereich und Marktdienstleistungen) zum Anstieg der Bruttowertschöpfung beitragen. Die Höhe des Wachstumsbeitrages einer Komponente ergibt sich durch Division der absoluten Veränderung der Komponente gegenüber der Vorperiode durch den Wert der Bruttowertschöpfung in der Vorperiode (Quellen: WIFO; Statistik Austria; WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. 2024 und 2025: Prognose).

ten Konsums gefestigt werden dürfte. Dem wirkt jedoch die anhaltende Rezession in der Industrie und im Bauwesen entgegen. Das binnenwirtschaftliche Umfeld dürfte daher anfällig für Rückschläge bleiben. Allerdings gibt es zugleich keine Anzeichen für eine Rezession in der Gesamtwirtschaft.

Vor diesem Hintergrund wird das österreichische BIP 2024 stagnieren. Erst ab 2025 dürfte die Industriewertschöpfung wieder etwas zulegen, da sich mit der internationalen Nachfrage auch das Exportgeschäft beleben sollte. Höhere Zuwachsraten als im Euro-Raum sind jedoch nicht zu erwarten, zumal die Exporteure wegen des zunehmend ungünstigeren preislichen Wettbewerbsumfelds im Prognosezeitraum an Marktanteil einbüßen dürften. Die Gesamtwirtschaft wird daher auch 2025 unterausgelastet bleiben.

Die Inflation dürfte sich vor allem 2024 aufgrund der Nachfrageschwäche deutlich verlangsamen. Im Vorjahr hatten sich im Inland produzierte Güter und Dienstleistungen noch um 7,8 % verteuert (gemäß BIP-Deflator); 2024 beträgt die Teuerung voraussichtlich 4,3 % (2025 +2,6 %). Unter der Annahme, daß ein erneuter Preisschock bei importierter Energie ausbleibt, erwartet das WIFO für die Entwicklung der Verbraucher-

preise einen ähnlichen Verlauf (2024 +3,4 %, 2025 +2,5 %, nach +7,8 % im Jahr 2023; laut VPI).

Angesichts der Konjunkturflaute erweist sich der Arbeitsmarkt als robust. Die unselbstständige Beschäftigung wächst nach +1,2 % im Jahr 2023 auch im Prognosezeitraum (2024 +0,4 %, 2025 +0,9%), vor allem getragen vom Dienstleistungssektor. Aufgrund der starken Ausweitung des Arbeitskräfteangebots nimmt jedoch auch die Arbeitslosigkeit weiter zu. Die Arbeitslosenquote (nach nationaler Definition) dürfte 2024 6,9 % erreichen und 2025 auf 6,7 % zurückgehen (2023: 6,4 %).

Trotz der günstigeren Konjunkturaussichten für 2025 wird sich die Lage der öffentlichen Haushalte über den Prognosehorizont nicht verbessern. Der gesamtstaatliche Finanzierungssaldo dürfte sich ausgehend von -2,6 % des BIP im Jahr 2023 auf -3,2 % bzw. - 3,1% verschlechtern und damit in beiden Prognosejahren die Maastricht-Vorgabe überschreiten.

Periodenvergleiche

Zeitreihenvergleiche gegenüber der Vorperiode, z. B. dem Vorquartal, werden um jahreszeitlich bedingte Effekte bereinigt. Dies schließt auch die Effekte ein, die durch eine

unterschiedliche Zahl von Arbeitstagen in der Periode ausgelöst werden (etwa Ostern).

Die Formulierung „veränderte sich gegenüber dem Vorjahr...“ beschreibt hingegen eine Veränderung gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres und bezieht sich auf unbereinigte Zeitreihen.

Die Analyse der saison- und arbeitstägig bereinigten Entwicklung liefert genauere Informationen über den aktuellen Konjunkturverlauf und zeigt Wendepunkte früher an. Die Daten unterliegen allerdings zusätzlichen Revisionen, da die Saisonbereinigung auf statistischen Methoden beruht.

WIFO-Konjunkturtest und WIFO-Investitionsbefragung

Der WIFO-Konjunkturtest ist eine monatliche Befragung von rund 1.700 österreichischen Unternehmen zur Einschätzung ihrer aktuellen und künftigen wirtschaftlichen Lage. Die WIFO-Investitionsbefragung ist eine halbjährliche Befragung von Unternehmen zu ihrer Investitionstätigkeit im Rahmen des WIFO-Konjunkturtests. Die Indikatoren sind Salden zwischen dem Anteil der positiven und jenem der negativen Meldungen an der Gesamtzahl.

<https://www.wifo.ac.at>

<https://www.konjunkturtest.at>

Touristische Wintersaison 23/24

Laut vorläufigen Ergebnissen von Statistik Austria wurden von November 2023 bis April 2024 – 71,12 Mio. Nächtigungen und 19,99 Mio. Ankünfte in österreichischen Beherbergungsbetrieben registriert

Die Bilanz des Tourismus im Winter 2023/24 fällt noch positiver aus als in der Vorjahressaison“, so Statistik Austria-Generaldirektor Tobias Thomas anlässlich der Präsentation der Ergebnisse am 29. Mai. „Mit 71 Mio. Nächtigungen in heimischen Hotels, Pensionen und Ferienwohnungen wurde die mit 69 Mio. ebenfalls schon starke Vorjahressaison um 2,6 % übertroffen. Für das Ergebnis war vor allem die Nachfrage von Gästen aus dem Ausland entscheidend: 77 % der Nächtigungen gingen auf TouristInnen aus dem Ausland zurück, insbesondere aus Deutschland. Das Gros der Buchungen entfiel in der Saison 2023/24 einmal mehr auf die im Winter gefragtesten Bundesländer Tirol und Salzburg, die mehr als die Hälfte aller Übernachtungen zwischen November 2023 und April 2024 verzeichneten.“

Die Zahl der Nächtigungen in der Tourismus-Wintersaison 2023/24 – von November 2023 bis April 2024 – lag mit 71,12 Mio. um 2,6 % über dem gleichen Zeitraum des Vorjahres und um 2,5 % unter dem Niveau der letzten vollen Wintersaison vor der Pandemie 2018/19 mit 72,92 Mio. Nächtigungen. Die Nächtigungen von Gästen aus Österreich lagen in der abgelaufenen Wintersaison um 1,6 % unter dem Niveau der Wintersaison 2018/19, die Übernachtungen von Gästen aus dem Ausland um 2,7 % (siehe Tabelle 1). Die Zahl der Nächtigungen von Gästen aus dem Ausland erreichte 2023/24 54,86 Mio., was einem Plus von 2,6 % im Vergleich zur Wintersaison des Vorjahres entspricht. 16,26 Mio. Nächtigungen von Gästen aus Österreich wurden 2023/24 verzeichnet, das sind 2,7 % mehr als in der Vorjahressaison.

Insgesamt wurden im Zeitraum November 2023 bis April 2024 19,99 Mio. Ankünfte registriert, das entspricht einer Zunahme von 5,5 % im Vergleich zum Vorjahreszeitraum. Damit lag die Zahl der Ankünfte um 2,1 % unter dem Niveau der Wintersaison 2018/19 mit 20,41 Mio. Gästen.

Mehr als die Hälfte der Nächtigungen im Winter in Tirol und Salzburg

Verglichen mit dem Winter 2022/23 konnten alle Bundesländer – mit Ausnahme von Salzburg – Nächtigungszuwächse verbuchen. Besonders deutlich war der Zuwachs in Wien (+ 12,4 %) und im Burgenland (+ 9,7 %). Insgesamt verzeichneten die beiden Bundesländer Tirol und Salzburg 41,57 Mio. Nächtigungen und damit 58,5 % der Gesamtnächtigungen in der Wintersaison

Übernachtungen nach den 15 stärksten ausländischen Herkunftsländern

Ausgewählte Herkunftsländer	Wintersaison 2023/24			Wintersaison 2022/23	Wintersaison 2018/19
	Absolut in 1 000	+/- ggü. Wintersaison 2022/23 in %	+/- ggü. Wintersaison 2018/19 in %	Absolut in 1 000	Absolut in 1 000
Deutschland	26 208,1	1,8	-2,6	25 741,3	26 902,9
Niederlande	6 667,7	-0,5	6,5	6 699,6	6 260,1
Vereinigtes Königreich	2 200,2	1,8	-8,2	2 162,0	2 397,4
Tschechien	2 027,2	4,2	6,8	1 944,9	1 898,4
Schweiz und Liechtenstein	1 923,6	3,0	-14,7	1 866,8	2 254,6
Belgien	1 700,1	2,0	-0,5	1 666,0	1 708,8
Polen	1 502,0	7,5	12,5	1 397,9	1 335,1
Ungarn	1 194,1	7,1	-1,7	1 114,5	1 214,7
Italien	1 101,1	11,6	-5,3	986,6	1 162,3
Dänemark	1 035,7	-9,1	-8,9	1 139,0	1 137,3
USA	842,9	13,3	16,5	743,9	723,8
Frankreich und Monaco	716,3	5,5	-6,0	678,8	762,5
Rumänien	604,3	-2,1	-8,9	617,4	663,3
Slowakei	580,9	2,2	14,3	568,6	508,2
Schweden	435,1	-13,8	-23,1	504,9	566,0
Ausland insgesamt	54 860,4	2,6	-3,6	53 496,9	56 388,6

Q: STATISTIK AUSTRIA, Beherbergungsstatistik. – Erstellt am 29.05.2024.

Wirtschaft

Übernachtungen nach Bundesländern im November 2023 bis April 2024

Alle Beherbergungs- betriebe	Gäste aus dem Ausland		Gäste aus dem Inland		Insgesamt	
	Absolut in 1 000	+/- ggü. Nov. 2022 – April 2023 in %	Absolut in 1 000	+/- ggü. Nov. 2022 – April 2023 in %	Absolut in 1 000	+/- ggü. Nov. 2022 – April 2023 in %
Burgenland	167,7	10,4	873,1	9,6	1 040,8	9,7
Kärnten	2 236,6	3,8	1 399,7	-1,2	3 636,3	1,8
Niederösterreich	879,6	3,7	1 869,1	0,3	2 748,7	1,4
Oberösterreich	1 245,9	3,0	1 957,2	5,1	3 203,1	4,3
Salzburg	12 334,1	-0,2	3 259,8	-	15 593,9	-0,2
Steiermark	2 756,8	3,7	3 159,2	1,6	5 916,0	2,6
Tirol	24 253,4	1,2	1 723,4	2,6	25 976,8	1,3
Vorarlberg	4 500,2	3,1	431,5	-0,6	4 931,7	2,8
Wien	6 486,1	12,3	1 584,8	12,7	8 070,9	12,4
Österreich insgesamt	54 860,4	2,6	16 257,8	2,7	71 118,2	2,6

Q: STATISTIK AUSTRIA, Beherbergungsstatistik. – Erstellt am 29.05.2024.

2023/24. Vier Bundesländer erreichten zudem mehr Nächtigungen als im Vor-Pandemie-Winter 2018/19: Wien (+3,4 %), das Burgenland (+2,8 %), Oberösterreich (+1,5 %) und die Steiermark (+0,8 %).

Der wichtigste ausländische Herkunftsmarkt Deutschland steuerte im Winter 2023/24 mit 26,21 Mio. Nächtigungen (+1,8 % gegenüber Winter 2022/23) fast die Hälfte der Übernachtungen von Gästen aus dem Ausland bei (47,8 %). Der zweitwichtigste Herkunftsmarkt Niederlande stagnierte bei 6,67 Mio. Übernachtungen (-0,5 % im Vergleich zur Vorjahressaison). Die Nächtigungen deutscher Gäste lagen um 2,6 % unter dem Niveau des Vor-Pandemie-Winters 2018/19, die Übernachtungen von Gästen aus den Niederlanden um 6,5 % darüber. Die drei

großen Herkunftsmärkte Deutschland, Österreich und die Niederlande deckten mit 49,13 Mio. Nächtigungen mehr als zwei Drittel der Gesamtnächtigungen in Österreich ab.

Hälfte der Winternächtigungen im Jänner und Februar

Wie auch in der Vorjahressaison fanden fast die Hälfte der Nächtigungen in der Wintersaison (33,99 Mio.; 47,8 %) im Jänner und Februar statt. Aufgrund des diesjährigen Schalltages im Februar sind jedoch Vergleiche zum Februar des Vorjahres nur bedingt möglich.

Frühe Ostern sorgten für Minus

Da Ostern heuer in den März fiel, gab es im April 2024 mit 6,62 Mio. Übernachtun-

gen (-19,4 %) und 2,34 Mio. Ankünften (-12,5 %) einen deutlichen Rückgang im Vergleich zum April des Vorjahres. Gäste aus dem Ausland sorgten für 4,32 Mio. Nächtigungen (-25,5 %), Gäste aus Österreich nächtigten insgesamt 2,30 Mio. mal (-4,9 %).

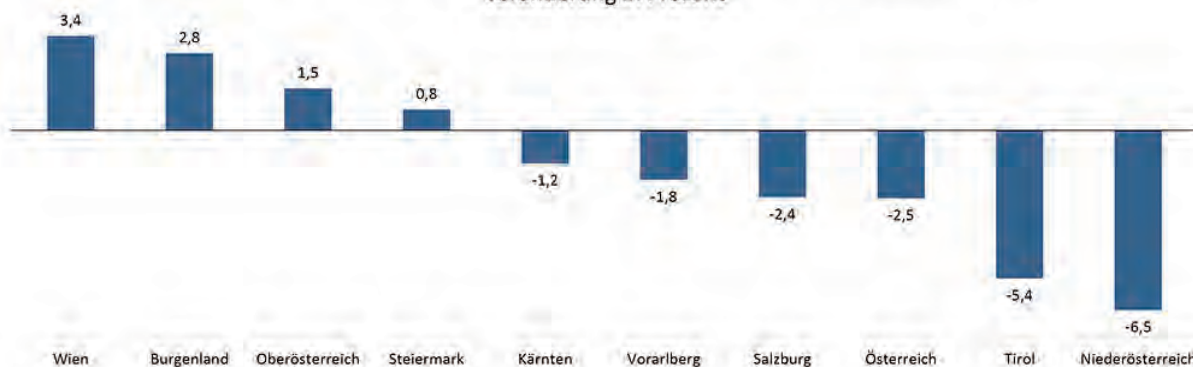
Bisheriges Kalenderjahr 2024: mehr als 54 Mio. Nächtigungen bis April

Zwischen Jänner und April 2024 wurden 54,53 Mio. Nächtigungen gemeldet, um 1,7 % mehr als in den ersten vier Monaten des Vorjahres. Die Nächtigungen von Gästen aus dem Ausland stiegen um 1,6 % auf 42,90 Mio., die Übernachtungen von Gästen aus Österreich um 1,9 % auf 11,63 Mio. ■

<https://www.statistik.at>

Wien und Burgenland legen seit 2018/19 am stärksten zu

Übernachtungen in den Bundesländern in der Wintersaison 2018/19 und 2023/24 – Veränderung in Prozent



©: STATISTIK AUSTRIA, Tourismusstatistik, Wintersaison 2023/24: Vorläufige Ergebnisse.

Wirtschaft

Platz 6 im EU-Innovationsranking

Österreich liegt nahe an der europäischen Innovationsspitze, bleibt Strong Innovator

Die Europäische Kommission veröffentlicht jährlich das European Innovation Scoreboard (EIS). Es vergleicht die Innovationskraft der verschiedenen EU-Länder miteinander und fungiert als bedeutendes Tool zur Messung der Innovationskraft. Die Innovationskraft jedes Landes wird dabei anhand eines zusammengesetzten Indikators gemessen, der aus 32 Einzelindikatoren besteht.

Im aktuellen Ranking verteidigt Österreich den 6. Platz vom Vorjahr. Das ist nach wie vor eines der besten Ergebnisse, die Österreich in der Geschichte des EIS erzielt hat. Arbeits- und Wirtschaftsminister Martin Kocher betont: „Österreich ist am Sprung

zur europäischen Innovationsspitze. Wir konnten, nach Platz 8 vor zwei Jahren, den 6. Platz vom Vorjahr halten und bleiben in der Gruppe der ‚Strong Innovators‘. Das Ziel ‚Innovation Leader‘ zu werden, bleibt aufrecht.“

Das Ranking wird von der Gruppe der Innovation Leader angeführt; diese umfasst neben Dänemark auch Schweden, Finnland und die Niederlande. Dahinter folgt die Gruppe der ‚Strong Innovators‘, angeführt von Belgien (ist aufgrund sinkender Innovationsleistung aus der Gruppe der Innovation Leader abgestiegen), Österreich, Irland, Luxemburg, Deutschland, Zypern, Estland (neu



Foto: BMAW / Holey

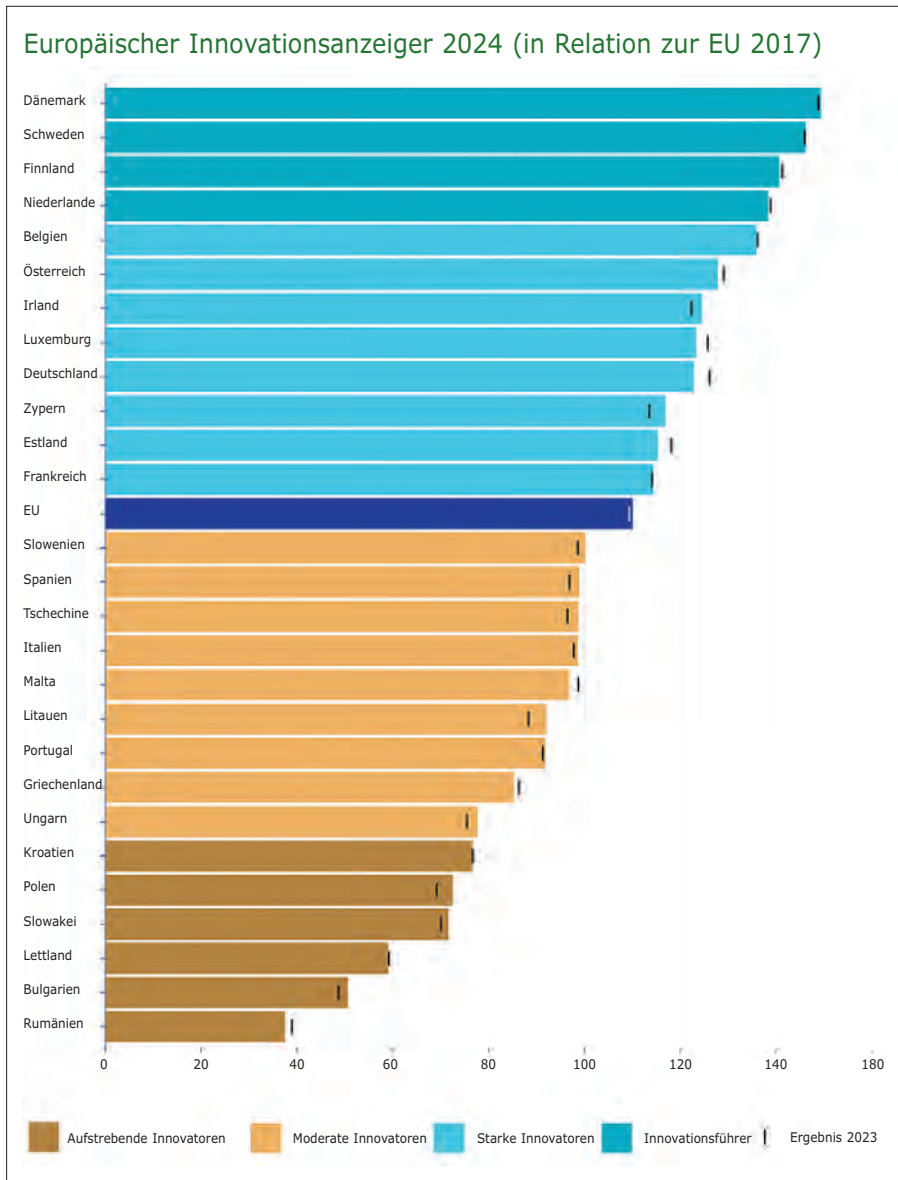
Arbeits- u. Wirtschaftsminister Martin Kocher

aufgestiegen) und Frankreich. „Somit verfolgen wir weiterhin unser langfristiges Ziel, welches in der Strategie der Bundesregierung für Forschung, Technologie und Innovation (FTI-Strategie 2030) verankert ist: daß Österreich zu den fünf besten Nationen bzw. der ‚Innovation Leader‘ Gruppe gehört. Mit einem breiten Maßnahmenmix in der Innovationspolitik, wie insbesondere der Transformationsoffensive oder auch der Forschungsprämie, optimieren wir die Rahmenbedingungen für Innovation und für die Transformation der Wirtschaft. Dadurch tragen wir dazu bei, daß der eingeschlagene Innovationspfad fortgesetzt werden kann. Denn Innovation ist langfristiger Garant für Wettbewerbsfähigkeit unseres Standorts und damit für Wohlstand und Wachstum“, so Kocher.

Österreich sticht im Ranking vor allem durch die hohe Innovationsdichte in der österreichischen Unternehmenslandschaft hervor. Herausragend ist Österreichs Platz 1 bei der Anmeldung von Schutzrechten für geistiges Eigentum im EIS. „Der Schutz geistigen Eigentums ist von entscheidender Bedeutung für Innovationen und die Entwicklung von Technologien, da er Anreize für Forschungs- und Entwicklungsarbeit sowie Investitionsschutz schafft“, hält der Wirtschaftsminister fest.

<https://www.bmaw.gv.at>

<https://is.gd/H3GjcY>



Bereit für die Mobilität der Zukunft

Wohin führt der Weg der heimischen Automobilindustrie? Wenn es nach dem Motto der Konferenz automotive.2024 geht, die am 6. Juni in Linz stattfand, dann auf den Pfad der Exzellenz.

Florian Danmayr, Manager des Automobil-Clusters der oberösterreichischen Standortagentur Business Upper Austria und Veranstalter der Konferenz, wagte einen optimistischen Ausblick: Anhand einer Analyse des Austrian Supply Chain Institutes zeigte er auf, daß die heimischen Zulieferer – aufgeteilt nach den Kategorien „Verbrenner“, „batterieelektrisch“ und „technologieunabhängig“ – für die anstehenden Herausforderungen mehrheitlich gerüstet sind.

Neue Jobs durch neue Technologien

Wilfried Sihn von Fraunhofer Research konnte die möglichen Auswirkungen der Transformation ebenfalls anhand einer Studie aufzeigen. Demnach könnten durch das Zurückdrängen des Verbrennungsmotors im Zeitraum bis 2035 österreichweit von ca. 41.000 Produktionsjobs in der Automobilindustrie knapp 10.000 wegfallen und durch alternative Technologien etwa 23.000 neue entstehen. „Voraussetzung dafür ist, daß der Marktanteil der Unternehmen gleichbleibt“, sagte Sihn. Das technologische Know-how sei vorhanden, nur dürften die Lohnkosten nicht zum Wettbewerbsnachteil werden. Insgesamt hält Sihn die E-Mobilität für gesetzt – zumindest in Europa und China. Für die andere Hälfte der Welt werde es weiterhin Verbrennertechnologie brauchen. „Das Fragezeichen ist der Zeitpunkt. Ob es schon 2035 so weit ist, steht und fällt mit der Verfügbarkeit von grünem Strom“, ergänzte Sihn. Was den batterieelektrischen Antrieb betrifft, sieht Sihn in der Standardisierung der Batteriezellen eine Chance für europäische Hersteller.

Zukunftsweisende Forschungsprojekte aus Oberösterreich

Ein großer Teil der automotive.2024 war konkreten Anwendungsbeispielen gewidmet, die unter dem Dach der Initiative „Future Mobility Region“ zusammengefaßt sind. Sie zielt darauf ab, daß in Oberösterreich die Kompetenzen für die Entwicklung und Produktion nachhaltiger Fahrzeugkonzepte in



Foto: Cityfoto

v.l.: Frank Hansen (BMW Group), Wilfried Sihn (Fraunhofer Research), Wirtschafts-Landesrat Markus Achleitner und Florian Danmayr (Manager Automobil-Cluster).

einem Umkreis von 50 Kilometern vorhanden sind. „Das ist auch im internationalen Vergleich eine seltene Dichte an Know-how“, betonte Cluster-Manager Florian Danmayr.

Vorge stellt wurde ein Projekt der Testregion Digitrans mit einem bedarfsorientierten, autonom fahrenden Shuttle. Das Ver-

suchsfahrzeug soll im Herbst im Südpark Pichling bei Linz seine Runden drehen. Gleich zwei Projekte laufen in Oberösterreich zum Thema Batterierecycling bzw. Second Life für Antriebsbatterien.

Die TeilnehmerInnen bekamen durch den gebürtigen Oberösterreicher Michael Wie-

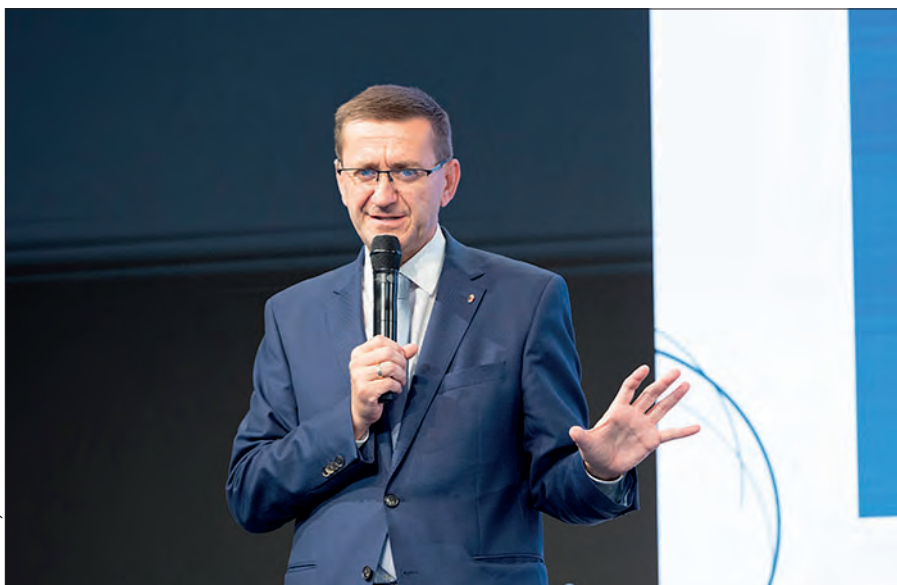


Foto: Cityfoto

Oberösterreichs Wirtschafts-Landesrat Markus Achleitner bei seinem Statement

Wirtschaft

singer Einblick in die USA, wo der Hersteller Kodiak bereits 30 autonom fahrende Lkw auf Langstrecken betreibt. Dadurch können Transportkapazitäten besser genutzt werden, Energieverbrauch und Kosten für den Transport sinken.

Weiteres Thema war die Cybersicherheit: Da jedes Fahrzeug mittlerweile 100 elektronische Steuereinheiten besitzt, die mit dem Internet verbunden sind, kann es auch angegriffen werden. Die Herausforderung besteht darin, von der Entwicklung bis zu den laufenden Updates Sicherheit zu gewährleisten.

E-Mobilität und Kreislaufwirtschaft

BRP Rotax und Renault berichteten aus dem Blickwinkel der Fahrzeughersteller: Bei BRP Rotax dreht sich alles um Mobilität abseits des Autos – von Jetski bis zum Fahrrad. „In all diesen Anwendungen ist die Elektrifizierung eine große Chance, die viele Vorteile bringt. Kraftentfaltung, Effizienz, Robustheit, Lärm. Zudem werden ganz neue Fahrzeugtypen möglich“, erklärte Markus Schermann, Geschäftsführer BRP Rotax Vienna. Aktuell werde in Richtung integrierte Antriebseinheit entwickelt, die mehr Sicherheit und niedrigere Kosten verspricht.

Renault wiederum ist schon viele Jahre lang im Batterierecycling engagiert: Gebrauchte E-Auto-Batterien werden beispielsweise zu Pufferspeichern – oder auch repariert. Eines von 20 Reparaturzentren weltweit befindet sich in Leonding, wo mittlerweile auch Batterien aus dem angrenzenden Ausland bearbeitet werden. In Frankreich steht eine sogenannte „Refactory“, eine Fabrik, die der Kreislaufwirtschaft verschrieben ist. Unter anderem werden dort gebrauchte Verbrenner-Autos in E-Autos umgebaut.

Frank Hansen von BMW stellte gemeinsame Projekte mit Städten wie Rotterdam, Los Angeles oder Peking vor. Diese haben zum Ziel, die Mobilität in Stadtteilen gesamtheitlich zu gestalten. Lina Mosshammer, Gründerin der Mobilitätsplattform Point&, hielt ebenfalls ein Plädoyer auf die Diversität in der Mobilität – wenn auch aus einem anderen Blickwinkel. Ihr ist es wichtig, bei Mobilitätsangeboten möglichst viele NutzerInnen als Zielgruppen zu berücksichtigen.

Innovation & Technologieoffenheit

Oberösterreichs Wirtschafts-Landesrat Markus Achleitner betonte in seinem Statement die Bedeutung der Automotive-Branche als wichtigster Wirtschaftszweig Ober-



Foto: Cityfoto

Diskussion über die Baustelle der Zukunft: (v. l.): Florian Danmayr (Cluster-Manager), Robert Finzel (Wacker Neuson), Andreas Abart (Netz Oberösterreich) und Christian Sarko (Swietelsky)



Foto: Cityfoto

Im Ausstellbereich wurden Fahrzeuge – vom Auto über Baufahrzeuge bis zum autonomen Stapler – präsentiert.

österreichs. „Wir werden die Transformation, zu der als Grundvoraussetzung das Energiesystem gehört, schaffen. Bei der Frage des Wie setzen wir auf Innovation und Technologieoffenheit, Ge- und Verbote sind der falsche Weg“, gab er dem Publikum mit auf den Weg.

Open Testtrack

Bereits am Vortag der automotive.2024 lud der Automobil-Cluster zum Open Testtrack auf die Digitrans-Teststrecke nach St. Valentin ein. Dort erlebten die TeilnehmerInnen automatisiertes Fahren beim Mitfahren im eVAN und ließen sich – von einem Fahrer aus Fleisch und Blut – im elektrifizierten

Pinzgauer des Grazer Unternehmens ECARUS über die Teststrecke chauffieren.

Beim anschließenden Future Mobility Talk diskutierten Christian Sarko (Swietelsky), Andreas Abart (Netz Oberösterreich) und Robert Finzel (Wacker Neuson) über die Baustelle der Zukunft. Im Projekt „maxE“, an dem Swietelsky und Netz Oberösterreich beteiligt sind, wird bereits demonstriert, wie eine Tagesbaustelle komplett elektrisch betrieben werden kann – und zwar ohne das Stromnetz durch Lastspitzen zu überfordern. Der Baumaschinenhersteller Wacker Neuson ortet steigende Nachfrage nach emissionsfreien Fahrzeugen. ■

<https://www.biz-up.at/>

Luxusimmobilienmarkt ist in Österreich 3,06 Mrd. Euro groß

RE/MAX: Top-Luxusimmobilien auch 2023 weiter begehrt, vor allem an der absoluten Spitze

Luxus ist unbestritten das wünschenswert Zusätzliche zum ohnedies Nötigen. Die Möglichkeiten für Luxus bei Wohnimmobilien sind vielfältig und gewinnen ihren Wert aus den Werthaltungen der Käufer und einer begrenzten Verfügbarkeit. Sie definieren sich über die Lage (zentral oder weltabgeschieden), eine besonders anmutige Aussicht oder aus einem quirligen Umfeld mit einem besonders vielfältigen Angebot im Sinne von Kunst, Kultur, Sport, Lifestyle oder Gesundheit oder auch aus dem sozialen Reiz der vor Ort anwesenden Menschen. Deswegen sind Immobilien dort besonders begehrt und teuer.

„Auffällig aufgrund des ausgewerteten Zahlenmaterials, aber auch aufgrund der Beobachtungen der RE/MAX-Luxusimmobilien-Experten im ganzen Land, ist die Tatsache, daß die Preise an der absoluten Spitze im Luxussegment – und hier in erster Linie bei den Einfamilienhäusern – auch im Jahr 2023 weiter gestiegen sind. Generell wird aktuell das Luxussegment von einer Gesamtstimmung weniger beeinflusst. Die Nachfrage nach besonders hochwertigen Immobilien ist weiterhin sehr gut. Gekauft wird allerdings nur, wenn das Angebot dem Wunschtraum entspricht. Dann aber meist rasch und problemlos“, erklärt Bernhard Reikersdorfer, Geschäftsführer von RE/MAX Austria.

Eine Million Euro und mehr: Tendenz weniger

Um das Phänomen Luxusimmobilie greifbar zu machen: Im Jahr 2023 wurden in Österreich 1.077 Einfamilienhäuser, Wohnungen, Dachgeschoßwohnungen, Objekte am See und Seegrundstücke um Stückpreise von mindestens einer Million Euro in Österreich verkauft, das sind um -34,0 % weniger als 2022 (nach einem Anstieg von 2021 auf 2022 um +15,9 %).

Die Verteilung der Millionenstücke in den Bundesländern ist erwartungsgemäß höchst unterschiedlich:

- 413 sind es in Wien (nach 721 und 577 in den Jahren 2022 und 2021) und 228 in Tirol (2022: 307). Vor allem der Bezirk

Kitzbühel, aber auch andere Schigebiete schlagen da durch.

- Im Bundesland Salzburg treffen Schiefreunde auf Kunstfreunde: 138 Millionenobjekte 2023 nach 184 (2022).
- In Vorarlberg fällt die Gruppe der Millionenobjekte 2023 mit 71 unter die 100er Grenze nach 107 Millionenstücke im Jahr 2022.

Die größeren und insgesamt mengenstärkeren Bundesländer sind bei den Ein-Millionenobjekten abgeschlagen:

- Oberösterreich schafft nach 88 (2022) im Jahr 2023 58 und überholt seinen östlichen Nachbarn. Niederösterreich mit dem Wiener Umland kommt nach 94 (2022) Millionenobjekte im Jahr 2023 nur auf 56. Kärnten erreicht 2023 nach 81 (2022) noch 63 Millionendeals.
- Die Steiermark landet nach 2022 auch 2023 erneut bei respektablen 45 Millionenverkäufen und ist eines von zwei Bundesländern, das seine Anzahl halten konnte. Bleibt noch das Burgenland mit 5 Verkäufen über einer Million – wie schon 2022.

Zwei Millionen Euro und mehr: 2023 ebenfalls rückläufig

Bei den Zwei-Millionen-und-mehr-Objekten derselben Kategorien belief sich der Rückgang von 361 auf 250 Einheiten, also -30,7 %.

Dabei kämpft sich Tirol 2023 mit 74 (2022: 104) an Wien mit 89 (2022: 150) heran. Salzburg hält die Stellung mit 34 (2022: 35) vor Kärnten mit 23 (2022: 32) und Oberösterreich mit 13 (nach 14 im Jahr

2022). Vorarlberg meldet noch 8 (2022: 14), Niederösterreich 6 (2022: 9) und die Steiermark den einzigen Zuwachs von 2 auf 3. Burgenland kommt 2023 in dieser Liste im Gegensatz zu 2022 (1) nicht mehr vor.

Luxus im Wandel dynamisch betrachtet

Der Luxusbegriff wandelt sich im Lauf der Zeit inhaltlich – was früher Luxus war, ist heute Standard – und auch die Preise für „alten und neuen“ Luxus sind im Fluß – aufgrund von Angebot und Nachfrage und in letzter Zeit auch wieder wegen der Inflation. Daher hat RE/MAX Austria einen operationalen und gleichzeitig dynamischen Luxusbegriff eingeführt und die Top-5-% als Luxus definiert und daneben zur Spitze hin auch die Top-2-%, die Top-1-% und die Top-Ten-Objekte untersucht.

Was zählt zum Luxus-Immobiliensegment?

Entsprechend der 5-%-Luxusdefinition wächst und schrumpft die Gesamtanzahl der zur dynamischen Luxusklasse zählenden Objektauswahl von 3.550 (2022) auf 2.707 Einheiten im Jahr 2023.

Im Detail sind dies:

- die 416 teuersten Einfamilienhäuser (2022: 492; 2021: 536; 2020: 536),
- die 1.838 teuersten Wohnungen (2022: 2.524; 2021: 2.806; 2020: 2.519) und
- die 96 Top-Dachgeschoßwohnungen (2022: 142; 2021: 172; 2020: 145) plus
- die 116 Seegrundstücke (2022: 96; 2021: 118; 2020: 69) und
- die 241 Seeliegenschaften (2022: 289; 2021: 189; 2020: 101).



Foto: RE/MAX

Wirtschaft

Die Mengen der gehandelten Luxusimmobilien haben sich um ein Viertel (-23,7 % oder -843) verkleinert, prozentuell am stärksten bei den Dachgeschoßwohnungen (-33,8 %) und den Eigentumswohnungen (-27,3 %).

Dem Wert nach war der Luxusimmobilien-Gesamtmarkt in Österreich wieder auf dem Niveau von 2020: mit 3,06 Mrd. Euro und einem Minus von 28,2 % kratzt er an den 3,14 Mrd. Euro im Jahr 2020. Die Jahre 2022 mit 4,26 Mrd. Euro und 2021 mit 4,15 Mrd. Euro werden nicht erreicht.

Auf den Punkt in einem einzigen Wert

Um den Preistrend valide sowohl über das ganze Luxussegment wie auch an der Spitze beurteilen zu können, wurden für den RE/MAX-Luxury-Preisindex bis zu sechs Teilindizes kombiniert. Sie umfassen für jede einzelne Immobilientype das Luxus-Marktgeschehen im gesamten Segment mit Betonung der Spitze ab. Eingebunden werden die Veränderungen gegenüber den Vorjahreswerten vom Minimum der Top-5-%, vom Durchschnitt der Top-5-%, der Top-2-% und der Top-1-% und der Top-Ten sowie das Minimum der Top-Ten. Somit ist gewährleistet, daß sowohl die größere Luxusmenge als auch die absolute Spitze ausgewogen abgebildet sind.

„Je diffuser die Marktentwicklung, desto wichtiger sind Indizes, die nicht nur einen Teilaspekt, sondern das gesamte Marktgeschehen umfassend beleuchten, um den Kunden klare Antworten geben zu können“, so Anton E. Nening, Head of Research, RE/MAX Austria. „Wir setzen dazu auf detaillierte, fundierte und kombinierte Zahlen, statt auf einfache und damit oft falsche Antworten.“

Die Praxis am Luxus-Immobilienmarkt:

RE/MAX hat 2023 insgesamt 60 Wohnungen, Einfamilienhäuser, Dachgeschoßwohnungen sowie Seegrundstücke und Gebäude am See zu Preisen von jeweils mehr als einer Million Euro vermittelt, 20 davon um mehr als zwei Millionen Euro.

„Das ‚Secret Sale‘ Service, welches RE/MAX Austria im Jahr 2022 für die Vermarktung von Top-Luxus-Objekten, ohne daß die Öffentlichkeit davon erfährt, umgesetzt hat, ist ein voller Erfolg und hat sich absolut bewährt. Es gibt immer wieder Eigentümer, die möchten sich lieber diskret und abseits der Öffentlichkeit von einer Immobilie verabschieden. Angeboten wird nach Rücksprache mit dem Eigentümer nur an

Der RE/MAX-Luxury-Preisindex 2023 lautet für

	2023/22	2022/21	2021/20
Luxuseinfamilienhäuser:	+11,8 %	- 7,7 %	+34,7 %
Luxuswohnungen:	-8,9 %	+36,9 %	+ 7,5 %
Luxusdachgeschoßwohnungen:	-1,4 %	+12,6 %	+25,3 %

Die Kombination dieser drei statistisch sinnvoll erfaßbaren Marktsegmente (Einfamilienhäuser, Wohnungen, Dachgeschoßwohnungen) ergibt den kombinierten RE/MAX Austria Luxury Real Estate Price Index. Der lag 2020/19 noch bei -0,7 %, stieg 2021/20 auf +22,5 %, steigert sich 2022/21 noch um +13,9 %, um 2023/22 bei +0,5 % zu verharren.

Vormerkkunden und Interessenten, die schon bei anderen, ähnlichen Objekten Interesse gezeigt haben. Und zahlreiche Vormerkkunden hat RE/MAX als größtes Maklernetzwerk in Österreich, in Europa und weltweit auch mehr als jeder andere Makler“, ergänzt Reikersdorfer.

Der Preis für ein Luxusklasse-Einfamilienhaus ist seit 2020 von mindestens 800.000 Euro über 995.000 Euro (2021) auf 1.050.000 Euro (2022) gestiegen, um 2023 wieder auf 970.000 Euro nachzugeben. In anderen Worten: Jedes zwanzigste Einfamilienhaus in Österreich kostete 2023 mindestens knapp eine Million Euro.

Die Preisdynamik an der Untergrenze der Top-5-% hat sich dabei von +17,5 % (2020/19) über +24,4 % (2021/20) auf +5,5 % (2022/21) reduziert und ist 2023 mit -7,6 % ins Negative gerutscht.

Bei den Top-2-% kamen dagegen 2023 um +19,0 % dazu (von 1,26 Mio. Euro auf 1,50 Mio. Euro mindestens) und bei den Top-1-% waren es 2023 wiederum um -3,1 % weniger: nach 2,25 Mio. Euro (2022) aktuell 2,18 Mio. Euro.

Die Top-10-Einfamilienhäuser im gesamten Bundesgebiet kosteten 2022 mindestens 6,00 Mio. Euro. Diese Untergrenze stieg um +11,3 % auf 6,68 Mio. Euro. Im Durchschnitt war ein Top-Ten-Verkauf 2022 jedoch 9,62 Mio. Euro wert, im Jahr 2023 dagegen 9,33 Mio. Euro, also um -3,1 % weniger.

Unter den Ein-Millionen-Objekten fanden sich 2023 386 Einfamilienhäuser (2022: 551) und 99 Zwei-Millionen-Objekte (2022: 121).

Das Zentrum des Luxusimmobilienmarktes bleibt auch 2023 in Wien. Mit 28,7 % aller Einfamilienhauskäufe fiel in der Bundeshauptstadt bereits beinahe jede dritte Transaktion in diese Luxuskategorie. In Tirol ist mit 26,5 % nicht viel weniger los. Salzburg schafft einen Luxusanteil von 23,7 %. Vorarlberg folgt auf Rang vier mit 17,8 % und

zählt damit jedes sechste Einfamilienhaus zum Luxussegment.

Sowohl Tirol, Salzburg als auch Vorarlberg erreichten damit seit Beginn der Luxusmarkt-Aufzeichnungen im Jahr 2018 einen neuen Höchstwert beim Luxusanteil. In Wien lag die Spitze mit 29,9 % im Jahr 2020.

Luxuswohnungen kosteten 2020 mindestens 510.000 Euro, 2021 mindestens 562.500 Euro und 2022 im Minimum 634.000 Euro, um 2023 leicht auf 625.000 Euro einzuknicken. Die Preise stiegen demnach 2020/19 um +2,2 %, 2021/20 um +10,3 % und 2022/21 um +12,7 %. 2023/22 ist ein Minus von -1,4 % zu verzeichnen.

Die Anzahl der im Jahr 2023 gehandelten Wohnungen hat von 50.472 im Jahr 2022 auf 36.653 abgenommen, wovon definitionsgemäß 5 %, also 1.838, zur Luxusklasse zählen. Der 2023 Minimum-Luxuspreis lag um -1,4 % unter dem von 2022. Jede fünfzigste Wohnung (Top-2-%) kostete 2023 mehr als 868.750 Euro und jede hundertste (Top-1-%) mehr als 1,13 Mio. Euro.

Die Top-10-Wohnungen in Österreich wurden 2023 um mindestens 5,30 Mio. Euro (2022: 6,26 Mio. Euro) gehandelt, ein Rückgang um -15,3 % nach einem Anstieg 2022 um +55,3 %.

Im Durchschnitt war 2023 eine österreichweite Top-10-Wohnung 6,12 Mio. Euro wert, 2022 waren es noch 7,73 Mio. Euro. Auch hier ein Rückgang um -20,8 % nach einem Anstieg im Jahr zuvor um +65,1 %.

Unter den Ein-Millionen-Euro-Objekten fanden sich österreichweit 2023 488 Wohnungen, ein Rückgang von -35,4 %. Bei den Zwei-Millionen-Euro-Wohnungen waren es 2023 99, im Jahr davor 147 (-32,7 %).

Der nationale RE/MAX-Luxury-Wohnungspreisindex 2023/22 konsolidiert sich nach einem Zuwachs um +36,9 % von 2021 auf 2022 im Folgejahr um -8,9 %.

■ <https://www.remax.at/>

CASH. Der Wert des Bargeldes

Neue Ausstellung im Technischen Museum Wien bis 31. März 2025

Geld ist ein zentrales Element unserer Gesellschaft – es ermöglicht den effizienten Tausch von Waren und Dienstleistungen, fördert den wirtschaftlichen Fortschritt und dient als Wertspeicher. Jedoch kann Geld auch zu Ungleichgewichten führen, die soziale Spannungen und Ungerechtigkeiten hervorrufen. Die neue Ausstellung „CASH. Der Wert des Bargeldes“ erkundet in Streiflichtern die Geschichte des Bargeldes und den technologischen Wandel, der den Zahlungsverkehr immer wieder umfassend verändert.

14 verschiedene Kapitel widmen sich der sinnlich faßbaren Repräsentation des Geldes und nähern sich durch das Tasten, das Riechen und die optische Wahrnehmung jener Materie an, die – nicht nur sprichwörtlich – die Welt regiert. Das Technische Museum Wien beleuchtet in Kooperation mit der Oesterreichischen Nationalbank das Thema von verschiedensten Seiten und kreist dabei auch immer um die Frage, welche Auswirkungen technische Transformationen für Mensch und Gesellschaft haben. Das Klimpern von Münzen ist uns ein ebenso vertrauter Klang wie jene Geräusche, die Zahlungsvorgänge begleiten, weswegen die Ausstellung mittels QR-Codes auch auf einer akustischen Ebene erkundet werden kann.

Foto: Technisches Museum Wien



Münzprüfer für ein elektrisches Piano, um 1910

Drucken, spielen, sammeln

Am Anfang steht die Herstellung des Geldes, jener symbolträchtigen Scheine und Münzen, die auf wenig Raum viel erzählen können: Von Politik über Sprache und wichtige Kulturgüter – das Bargeld spricht eine ganz eigene, subtile Sprache. Diese und andere Aspekte lernen wir bereits in unserer Kindheit kennen, verschiedenste Brett- und Kartenspiele vermitteln uns von klein auf, Vertrauen in Geld zu entwickeln. Und auch wenn ökonomische und kapitalistische Ideen dabei mittransportiert werden, am Ende bleibt es doch nur ein Spiel. Wo sich Spiel und Ernst überschneiden, steigt das Interesse enorm, was die österreichische Fernsehshow „Money Maker“ 25 Jahre lang bewiesen hat.

Der Unterhaltungsfaktor ist aber nicht nur bei Fernsehsendungen gegeben, sondern auch da, wo gespart, also Geld zusammengetragen, sortiert und gezählt wird. Ganz gleich, ob man mit Sparen reich werden kann oder

Foto: Technisches Museum Wien



Registrierkasse „National“, 1913



Foto: Technisches Museum Wien

Tresor „Wertheim“, um 1878

nicht, die spielerische Komponente ist nicht wegzudenken. „CASH. Der Wert des Bargeldes“ erzählt auch vom scheinbaren Verschwinden des Geldes durch bargeldlosen Zahlungsverkehr, Schecks und Erlagscheinen, vom Aufkommen der Plastikkarte bis hin zur Digitalisierung des Geldwesens mit all ihren Vor- und Nachteilen.

Fühlen, riechen, tasten

Geld zu ertasten und dessen haptischen Qualitäten nachzugehen, widmet sich ein Kapitel der Ausstellung, das auch erschließt, daß nicht nur Menschen, sondern auch Münzprüfer und Automaten analoge „Spürsinne“ haben. Spürsinne, wie sie auch Polizeihunde beim Erschnüffeln von Bargeld einsetzen.

Aber auch Versuche, den Geruch des Geldes als Parfüm zu bewahren und sich damit zu schmücken, den Duft ganz nah am Körper zu tragen, läßt die Redewendung „Geld stinkt nicht“ in neuem Licht erscheinen.

Verschwinden, verwahren und verwandeln

Wie sehr der digitale Zahlungsverkehr von wenigen Unternehmen dominiert werden kann, beweist eine Maßnahme, die versucht, dem entgegenzuwirken: Um das Euro-Bargeld auch im digitalen Raum nutzen zu können, arbeitet die Europäische Zentralbank am digitalen Euro, der online wie offline verfügbar sein soll und voraussichtlich im Jahr 2028 eingeführt wird. Intensiv disku-

tiert werden dabei Fragen zur Datensicherheit, Privatsphäre, aber auch die Annahmepflicht.

Doch bis dahin erstreckt sich eine bereits sehr lange Geschichte der Lagerung und des Transports von Geld, auf die Truhen, Kassetten und Tresore verweisen – bis hin zum Bankomaten, dem Hybridwesen zwischen Tresor und Geld-Ausgabegerät. In Wien wurde der erste Bankomat im Jahr 1980 aufgestellt, mittlerweile zählt Österreich mit rund 9.000 zu den am dichtesten mit Bankomaten versorgten Ländern Europas. Daß auch Geld eine bestimmte Lebensdauer hat und was danach damit passiert, zeigt uns schließlich die Entsorgung von Geldscheinen und „Verstaltung“ von Münzen: Dabei wird geschreddert, zerdrückt und verbogen und uns nochmals sinnlich die Materialität des Geldes vor Augen geführt.

■ <https://www.technischesmuseum.at/>
<https://www.oenb.at/>



Foto: Technisches Museum Wien

Regimentskasse, 19. Jahrhundert



Foto: Technisches Museum Wien

Wandtelefon Münzfernsprecher TAG, 1913

Gorillababy geboren

Im oberösterreichischen Zoo Schmiding freut man sich über den Nachwuchs – ist es das erste jemals in Österreich geborene Gorillababy



Foto: Zoo Schmiding

Eine riesige Freude gab es für das Team des Zoo Schmiding: Mitte Juli wurde erstmals in Österreich ein Gorillababy geboren.

Faszinierende Tiere, von Giraffen bis Tiger, Gorilla bis Krokodile, Flamingos bis Riffhai – insgesamt ca. 1000 Tiere an der Zahl – kann man im Herzen Oberösterreichs im Zoo Schmiding in Krenglbach bei Wels auf ca. 14 ha Fläche erleben. Spannende Abenteuerspielplätze Indoor und Outdoor, ein Streichelzoo, Sprungtrampolin und gemütliche gastronomische Einrichtungen runden das Angebot ab.

Auf Safari in Oberösterreich

Besonders eindrucksvoll sind die Flachlandgorillas im Zoo Schmiding übrigens die einzigen Vertreter ihrer Art in Österreich. Sie sind Teil eines internationalen Artenschutzprogramms für das sich der Zoo Schmiding bereits seit längerer Zeit engagiert. Aber auch das Aussichtsplattform bei der afrikanischen Savanne, welches es den BesucherInnen ermöglicht, Aug in Aug mit den sechs Meter



Foto: Zoo Schmiding / Peter Sterns

Das süße Gorillababy heißt Jabari (gesprochen: Dschabari).

hohen Giraffen zu stehen und diese sogar im Rahmen der beliebten „Meet the Keeper –

Triff den Tierpfleger“ Station selber zu füttern ist ein unvergeßliches Erlebnis. Der

Chronik

spektakuläre naturnah gestaltete Lebensraum für die Sibirischen Tiger, die riesige begehbare Greifvogelanlage oder das Tropenhaus sind bei den Besuchern beliebt.

Imposant sind natürlich auch die Breitmaulnashörner, wahre Schwergewichter der afrikanischen Savanne. Gemütlich grasen sie auf ihrer weitläufigen Savanne im Schmidinger Zoo, gemeinsam mit einer Herde Zebras und Rappenantilopen.

Der 4.000m² Indoor-Erlebnisbereich im Aquazoo, mit Österreichs größtem Meeresaquarium mit Riffhaien, Anemonenfischen, Doktorfischen, aber auch Springtamarinen Kaimanen, Gürteltieren und einer Zeitreise durch die Evolution mit lebensgroßen Dinosauriermodellen,... sowie ein Indoorspielplatz, machen Schmiding zu einem wetterunabhängigen Ausflugsziel.

Auf einer Fläche von 14 ha begegnen Sie Österreichs einzigen Gorillas, Sibirischen Tigern, Nashörnern mit ihren beiden Jungtieren Nala und Django, Geparden, Roten Pandas, einer farbenprächtigen Flamingogruppe, Giraffen denen Sie von einem Aussichtsplattform aus Aug in Aug gegenüber treten können und die ebenfalls aktuell mit zwei Jungtieren unterwegs sind, Krokodilen, zahlreichen exotischen Vögeln und rund 1000 weiteren Tieren.

Der 4.000m² Indoor – Erlebnisbereich im Aquazoo und Arthropodenzoo, mit Österreichs größtem Meeresaquarium mit Riffhaien, Anemonenfischen, Doktorfischen, aber auch Springtamarinen Kaimanen, Gürteltieren und einer Zeitreise durch die Evolution mit lebensgroßen Dinosauriermodellen,... sowie ein Indoorspielplatz, machen Schmiding zu einem wetterunabhängigen Ausflugsziel.

Bedeutender Nachwuchs

Eine riesige Freude gab es für das Team des Zoo Schmiding: Mitte Juli gab es eine seltene Geburt, wenn auch mit schwierigem Start ins Leben: Alles schien normal verlaufen zu sein, ein kräftig wirkendes Gorillababy klammerte sich an seine Mutter und blickte mit großen neugierigen Augen in die Umgebung. Mutter Kibi wirkte von der Geburt sichtlich erschöpft, aber war bemüht, sich liebevoll um den Kleinen zu kümmern. Vater Awembe gab in voller Imponierhaltung den starken Beschützer, „Tante“ Milele beobachtete aus einiger Distanz. Doch nach einigen Stunden verschlechterte sich die Situation. „Wir konnten über die Überwachungskameras beobachten, daß Kibibi erschöpft herumlag und das Kleine vermehrt,



Foto: Zoo Schmiding

Ein Riffhai im Aquazoo Schmiding, dem größte Meeresaquarium Österreichs

schrie. Dann drehte sich Kibibi von ihrem Baby ab und ließ es schreiend am Boden liegen. Wir entschieden uns einzugreifen, konnten das Kleine bergen und vorübergehend seine Betreuung übernehmen,“ so Zoodirektor Andreas Artmann. Er bekam etwas Glucose, dann Säuglingseratzmilch und natürlich Wärme. Die Betreuung des Kleinen erfolgte direkt im Gorillahaus in unmittelbarer Nähe zu den anderen Gorillas. „Wir haben sehr darauf geachtet, den visuellen und akustischen Kontakt zwischen Baby und seinen Eltern nicht abreißen zu lassen, um es möglichst rasch wieder in die Betreuung der Eltern rückübergeben zu können,“ so Artmann.

Nach drei Tagen hatte sich Mama Kibibi einigermaßen erholt, was sich auch in einem geänderten nun freundlich interessierten Verhalten zeigte. Damit war der Zeitpunkt für die Rückgabe des Babys gekommen. Das Gorillababy wurde in ein Holzwoollenest gebet-

tet, in das Nebenabteil gebracht, das Schmidinger Team zog sich zurück, das Geschehen wurde über Kameras beobachtet, der Verbindungsschuber wurde geöffnet. Sofort lief Kibibi zu ihrem Baby und drückte es fest an sich. „Es waren wunderbare Bilder wie die Mutter ihr Kleines wieder annahm,“ so Artmann. Zugleich bedeutete der Schritt aber auch, daß das Kleine nun aus den kontrollierten Bedingungen der menschlichen Pflegeeltern wieder in die Fürsorge der Mutter übergeben war. Die nächste Sorge: hoffentlich wird Mutter Kibibi genügend Milch produzieren. „Es ist für uns ganz wichtig, daß der Kleine in seiner Familie als Gorilla aufwachsen kann und nicht bei menschlichen Pflegeeltern“, so Artmann. „Auch wenn dies anfangs mit einem größeren Risiko verbunden ist, so ist es doch ein großer Vorteil für ein artgerechtes Verhalten in seinem späteren Leben.“

<https://www.zooschmiding.at/>



Foto: Zoo Schmiding / Stefan Schnauder

Auch eine Giraffe ist Anfang 2022 im Zoo Schmiding erfolgreich nachgezüchtet worden und aufgewachsen. Zwei Jahre später ist „Nuka“ in den niederländischen Zoo Emmen übersiedelt, wo er als Zuchtbulle seine eigene Giraffenfamilie gründen kann.

VieVinum 2024

Rekordandrang der Weinwelt in Wien: Mehr als 1.200 internationale Fachgäste beim österreichischen Wein-Gipfeltreffen

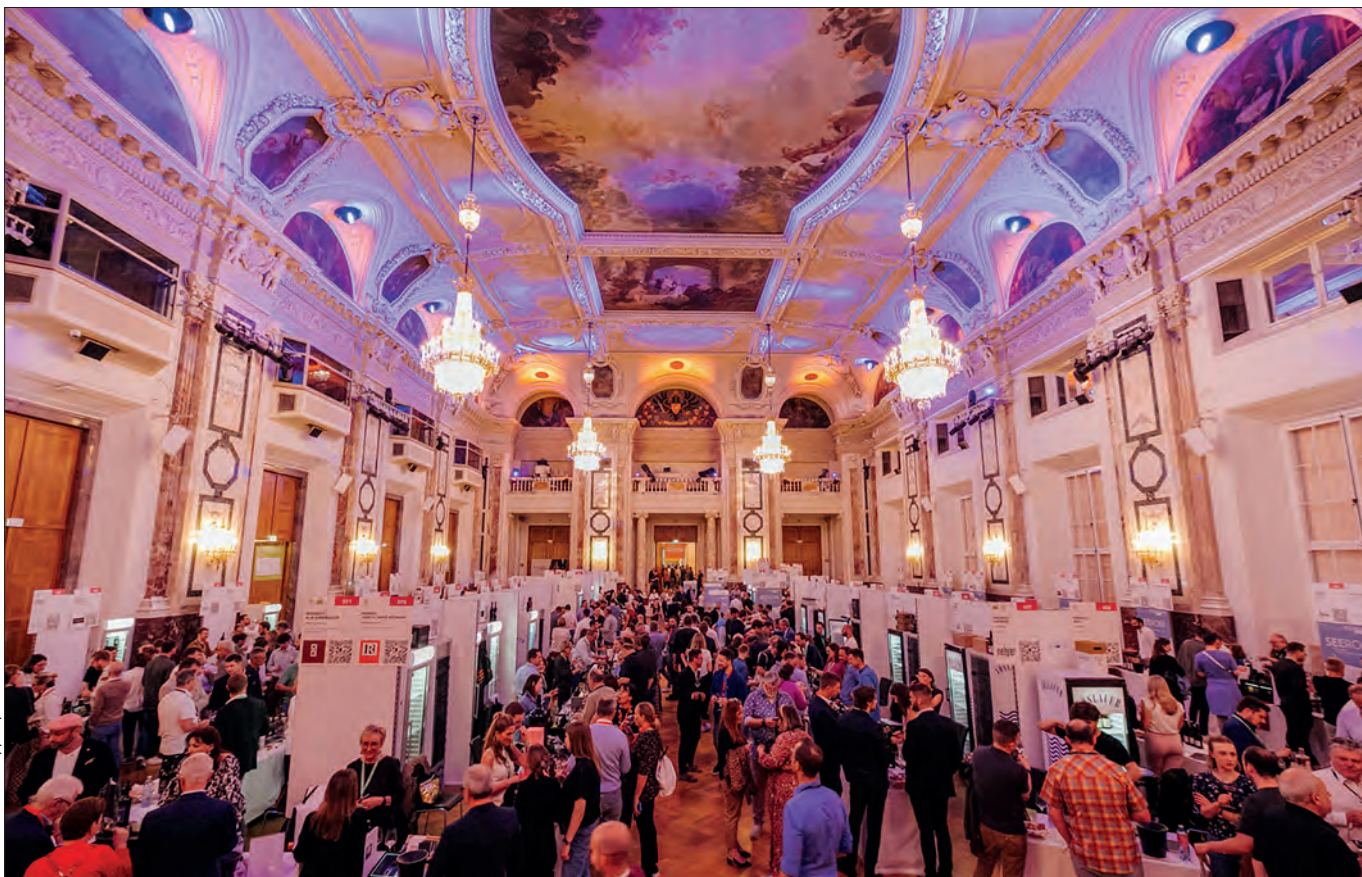


Foto: ÖWM / Philipp Lipiarski

Am 24. bis 26. Mai präsentierten sich in der Wiener Hofburg 500 österreichische Weingüter mehr als 1.200 WeinexpertInnen aus Handel, Gastronomie und Presse aus 58 Ländern. Damit wuchs die diesjährige Ausgabe der Weinmesse VieVinum eine zu Rekordveranstaltung, denn zuvor waren so viele internationale Gäste nach Wien gekommen.

„Die heurige VieVinum bricht alle Rekorde! Noch nie sind so viele internationale Fachgäste unserer Einladung nach Wien gefolgt“, freut sich Chris Yorke, Geschäftsführer der Österreich Wein Marketing (ÖWM) und führt weiter aus: „Das ist sehr wichtig für unsere Weingüter, denn die wirtschaftliche Situation ist aktuell nicht leicht für sie. Es zeigt aber auch, wie begehrt unsere Weine inzwischen in aller Welt sind.“

Zu Gast war die Elite der internationalen Weinwelt, z. B. der Sommelier-Weltmeister 2023 Raimonds Tomsons, sechs Master Sommeliers und 21 Masters of Wine – ExpertInnen mit zwei der prestigeträchtigsten



Foto: ÖWM / Philipp Lipiarski

Eröffneten die VieVinum (v. l.): Stephan Pernkopf (NÖ-Landeshauptfrau-Stellvertreter), Chris Yorke (ÖWM Geschäftsführer), Norbert Totschnig MSc (Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft), Alexandra Graski-Hoffmann (Geschäftsführung M.A.C. Hoffmann) und Georgios Iliopoulos (Botschafter des Gastlands Griechenland)

Weinausbildungen der Welt. „Der internationale Austausch trägt wesentlich dazu bei, daß die Wertschätzung für die Arbeit unserer

WinzerInnen steigt und ihre Weine rund um die Welt noch gefragter werden“, erklärt Yorke.

Gastronomie und Kulinarik

Exportwert seit erster VieVinum mehr als versiebenfacht

Seit 1998 ist die von M.A.C. Hoffmann organisierte VieVinum zentrale Plattform für den Exporterfolg des heimischen Weins. In den letzten 25 Jahren ist der Exportwert um mehr als das Siebenfache auf 238 Mio. Euro im Jahr 2023 gestiegen. „Der Weinexport ist für unsere WinzerInnen sehr wichtig, weil wir am Heimmarkt kaum noch Wachstumsmöglichkeiten haben“, kommentiert Yorke. „Jede exportierte Flasche macht unsere ausgezeichneten Weine international bekannt und entlastet gleichzeitig den Heimmarkt.“

Bacchuspreis an Anne Krebiehl und Gerhard Retter

Erstmals wurde heuer auf der VieVinum der internationale Bacchuspreis für herausragende Verdienste um den österreichischen Wein vergeben. Er ging an die Master of Wine Anne Krebiehl und den renommierten Sommelier Gerhard Retter. Wie Chris Yorke in seiner Laudatio betonte, leisten Krebiehl und Retter seit vielen Jahren einen großen Beitrag, den österreichischen Wein international bekannt zu machen.

Umfangreiches Rahmenprogramm bot einmalige Einblicke in das Weinland Österreich

Bereits am Freitag, dem ersten Tag der VieVinum lud die ÖWM ihre Gäste zu einer exklusiven Verkostung österreichischer Top-Weine im Palais Niederösterreich. Präsentiert wurden dort neben „International Heroes“, also Weinen mit höchsten internationalen Bewertungen, auch „Rising Stars“. Damit sind Weingüter gemeint, die an der Schwelle zum internationalen Durchbruch



Foto: ÖWM / Philipp Lipiarski

Die internationalen BacchuspreisträgerInnen 2024 Gerhard Retter und Anne Krebiehl MW mit dem österreichischen Weinbaupräsidenten Johannes Schmuckenschlager (1. v. l.), der Weinkönigin Sophie I (2. v. l.), dem ÖWM Geschäftsführer Chris Yorke (2. v. r.) und dem ÖWM Leiter der internationalen Märkte Patrick Eppacher (1. v. r.)

stehen. Am bat die ÖWM ihre Gäste anschließend zu einem großen Get-together im Wiener MAK.

Während der Messetage konnte das Fachpublikum bei einer Vielzahl von Rahmenveranstaltungen einzigartige Einblicke in das Weinland Österreich gewinnen. So etwa bei einer Masterclass, bei der die Erstplatzierten der Sommelier-Weltmeisterschaft 2023 ihre österreichischen Lieblingsweine präsentierten, bei Dutzenden Verkostungen der „School of Wine“ oder bei Veranstaltungen von Weinbaugebieten und -vereinigungen.

Das große Interesse der internationalen Gäste am heimischen Wein untermauern auch die ausgebuchten Fachreisen in die Weinbaugebiete Niederösterreich, Burgenland und Steiermark im Anschluß an die VieVinum.

Über die VieVinum

Seit 1998 ist die von M.A.C. Hoffmann organisierte VieVinum Österreichs größte und bedeutendste Weinveranstaltung. Als Branchentreff der einflußreichsten WeinakteurInnen liegt der Fokus der VieVinum auf dem Pflegen bestehender und dem Knüpfen neuer Handelskontakte. Damit ist die im Zwei-Jahres-Rhythmus organisierte VieVinum auch eine zentrale Plattform für den Export des österreichischen Weins. Die ÖWM als wichtigster Partner bringt Fachgäste aus aller Welt zur VieVinum, die sich mit den österreichischen Weingütern austauschen und Geschäftsbeziehungen zu ihnen aufbauen. ■

<https://www.oesterreichwein.at>

<https://www.vievinum.at/>



Foto: ÖWM / Philipp Lipiarski

Große Bühne für beste Weine

Niederösterreichs Weinbau präsentierte sich bei der Landesweinprämierung 2024 in seiner ganzen Breite und verstärkt mit innovativen Akzenten



Foto: LWmedia / Leonardo Ramirez

Gruppenfoto von der Landesweinprämierung 2024 im Festspielhaus St. Pölten mit Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner

Am 27. Juni war es wieder soweit: In großartiger Ambiente des Festspielhauses in St. Pölten wurden in einer feierlichen Gala die Besten des Landes gekürt. In 24 Kategorien wurde das begehrte Siegel vergeben. Die größte Kategorie stellen die Grünen Veltliner dar, aber generell wird in den Kategorien die Vielfalt Niederösterreichs dargestellt. Vom Rose bis hin zum Merlot, vom Pet Nat bis Rotgipfler. Jeder Geschmack findet seinen Landessieger. Bei den GewinnerInnen wie auch bei den KonsumentInnen hat sich die Auszeichnung längst als anerkannte Qualitätsbestätigung und geschätzte Orientierungshilfe auf der Suche nach den besten Weinen etabliert.

Zwei Weingüter des Jahres

Erstmals gab es zwei Weingüter des Jahres. Das Weingut Laurer und das Weingut Heinzl-Gettinger. Das Besondere daran: Beide hatten genau die gleiche Anzahl an Landessiegern und Finalisten und sie kommen aus Deinzendorf bei Zellerndorf.



Foto: LWmedia / Leonardo Ramirez

Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner mit Landeshauptmann-Stellvertreter Stephan Pernkopf (r.), Landwirtschaftskammer Niederösterreich-Präsident Johannes Schmuckenschlager (l.) und Moderator Rudi Roubinek

Gastronomie und Kulinarik



Foto: LWmedia / Leonardo Ramirez

v.l.: Johannes Schmuckenschlager (Präsident Österr. Weinbauverband), Christoph Metzker (Vorstand RWA AG), Petra und Markus Laurer (Weingut des Jahres), Martin, Elfriede und Josef Heinzl (Weingut des Jahres), Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Laura Hummel (NÖ Weinkönigin), Landeshauptmann-Stellvertreter Stephan Pernkopf und Reinhard Zöchmann (NÖ Weinbaupräsident)

Ein ausgezeichnete Jahrgang mit vielen Herausforderungen

Der Weinjahrgang 2023 war für viele WinzerInnen herausfordernd. Auf lange Trockenperioden, Regenphasen und starke Unwetter folgte ein schöner Herbst.

Im Allgemeinen sind dichte, saftige Weißweine mit klaren Fruchtaromen und runder Säurestruktur zu erwarten, die auch die Attribute der Rebsorten gut ins Glas bringen. Bei den Rotweinen wird ein hervorragender Jahrgang mit ausgereiften, kraftvollen Weinen erwartet, der die gesamte Bandbreite des österreichischen Rotwein-Sortiments abdeckt.

Stimmen zur Landesweinprämierung

Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner ist überzeugt: „Der niederösterreichische Wein ist ein entscheidender Grund, warum Niederösterreich weit über unsere Landesgrenzen hinaus als Land der Genießerinnen und Genießer bekannt ist und geschätzt wird. Mit Stolz kann ich sagen – Wir sind Weinland Nummer Eins. Der Weinbau ist fest mit unserer Tradition und unserer Identität verwurzelt. Deshalb ist es besonders schön bei der NÖ Landesweinprämierung dabei zu sein, wenn die Besten der Besten vor den Vorhang geholt werden. Ich gratuliere allen Winzerinnen und Winzern die mit viel Herzblut und Engagement für höchste Qualität der niederösterreichischen Weine sorgen.“

LH-Stellvertreter Stephan Pernkopf betont: „Niederösterreichs Wein wird in der Heimat genauso wie in der ganzen Welt geschätzt. Als größtes Weinbaugbiet Österreichs ist nicht nur die Menge, sondern auch die Vielfalt bei uns besonders umfangreich. Die Winzerinnen und Winzer in Niederösterreich lassen durch ihre harte Arbeit und nicht immer leichten Bedingungen raffinierte und gebietstypische Weine entstehen. Diese Weinprämierung mit erstmaliger anschließender Publikumsverkostung ist eine großartige Wertschätzung und honoriert die unverkennbare Qualität. Gratulation an alle Landessiegerinnen und Landessieger und danke für euer Engagement.“

Landwirtschaftskammer Niederösterreich-Präsident Johannes Schmuckenschlager zeigt sich beeindruckt: „Die Landesweinprämierung unterstreicht einmal mehr die herausragende Qualität und Vielfalt der heimischen Weine. Unsere Winzerinnen und Winzer verstehen es, die Einzigartigkeit der Lagen und die Besonderheiten jedes Jahrgangs in ihren Weinen widerzuspiegeln. Besonders erfreulich ist, daß viele unserer Spitzenbetriebe auch in Sachen Nachhaltigkeit eine Vorreiterrolle einnehmen. Die Kombination aus Tradition, Innovation und Verantwortung für die Natur macht unsere Weine zu Botschaftern Niederösterreichs weit über die Landesgrenzen hinaus.“

NÖ Weinbaupräsident Reinhard Zöch-

mann ergänzt: „Mit den neuen Kategorien bieten wir den Winzerinnen und Winzern eine zusätzliche Möglichkeit, die Vielfalt ihrer ausgezeichneten Weine unter Beweis zu stellen und wir reagieren zugleich auf Konsumententrends. Die Unterstützung endet aber nicht bei der Weingala und dem NÖ Siegertasting. In der Folge gehen mehr als 50 Sieger- und Finalistenweine mit der Wein NÖ Marketing GmbH auf Deutschland Tournee nach München, Hamburg, Berlin und Köln. Dabei werden Entscheidungsträgern in Handel und Gastronomie in exklusiven Masterclasses die Spitzenweine aus allen acht niederösterreichischen Weinbaugebieten präsentiert. Weiters werden die besten Weine bei diversen Messen und Veranstaltungen präsentiert und Medienpakete für die Landessieger geschnürt.“

Wein Niederösterreich

Die WNM Wein Niederösterreich Marketing GmbH (kurz Wein Niederösterreich) ist die Dachmarketingorganisation für Wein aus Niederösterreich mit Sitz in Krems an der Donau. Der Imageaufbau, die Steigerung der Bekanntheit der Herkunft „Niederösterreich“ und die Absatzsteigerung der niederösterreichischen Weine zählen zu den Kernaufgaben der Wein Niederösterreich. ■

<https://weinniederoesterreich.at/>
<https://laurerwein.at/>
<https://www.weingut-heinzl.at/>

Internationales Roséweinfestival Steiermark 2024

Längst sind Roséweine nicht nur Sommerweine, sondern haben ganzjährig Saison, sind besonders vielfältige Speisebegleiter und decken alle »Gewichtsklassen« ab



Foto: Wein Steiermark / Paul Stajan

Das Internationale Roséweinfestival Steiermark ging dieses Jahr erstmals im Schloß Stainz über die Bühne.

Das Internationale Roséweinfestival Steiermark ging am 26. Juni erstmals im Schloß Stainz über die Bühne. Wein Steiermark und Vinaria, Österreichs Zeitschrift für Weinkultur organisierten das Internationale Roséweinfestival Steiermark wieder in Form einer Verkostung für Fachpublikum und für private Weinliebhaber.

Über 30 Rosé- und Schilcherwinzer präsentierten dem interessierten Publikum bei einer Tisch-Präsentation persönlich ihre feinsten Weine. Mit den Vinaria Weinbars standen rund 200 Roséweine und -sekte zum Verkosten bereit.

Still & prickelnd, gerne auch Natural & PetNat

Das pinke Motto lautete: Die spannende Welt der Roséweine verkosten und entdecken, degustieren und einen genußvollen Sommernachmittag verbringen. Zur Verkostung standen Roséweine aus österreichischen Weinbaugebieten und internationale Vertreter sowie Schilcher- und Roséweine aus der Steiermark. Das prächtige Schloß Stainz bot den perfekten Rahmen.

Die breite und repräsentative Auswahl an erstklassigen Roséweinen – still und prickelnd in allen Facetten bot den Gästen pinken Hochgenuss im direkten Kostvergleich. Für Roséfreaks wurden Masterclasses (kommentierte Verkostungen) geboten, moderiert von Vinaria und „Die Presse“-Redakteur Hans Pleininger.

Vinaria veröffentlichte kürzlich die besten österreichischen Roséweine, die im Rahmen einer großen Degustation verkostet wurden. Viele der bestplatzierten Weine wurden beim Roséweinfestival präsentiert. Vinaria Geschäftsführer Erwin Goldfuss überreichte den Gewinnern die Vinaria-Urkunden.

Die Steiermark als Austragungsregion des Festivals zeigt ihre Kompetenz im Bereich Roséweine. Mit der autochthonen Sorte „Blauer Wildbacher“, aus welcher der bekannte Schilcher gekeltert wird, hat die Steiermark bei den Roséweinen schon früh eine Vorreiter-Rolle übernommen. Auch andere Gebiete in Österreich haben sich mittlerweile auf die Produktion von Roséweinen spezialisiert, etwa das Mittelburgenland und das junge DAC Gebiet Rosalia.

Roséweine: Perfekt für jede Jahreszeit

Längst sind Roséweine nicht nur Sommerweine, sondern haben ganzjährig Saison, sind besonders vielfältige Speisebegleiter und decken alle „Gewichtsklassen“ ab: Von frisch-fruchtig-leicht über gehaltvoll unkompliziert bis zu strukturiert, stoffig, vielschichtig, mit Tiefgang und Länge.

Der Hype in Pink ist ungebrochen

Roséweine erleben nicht nur in Österreich einen wahren Boom, der von Jahr zu Jahr weiter zulegt. Rosé entwickelt sich längst zur eigenständigen, gefragten Weinkategorie. Die Weine werden mittlerweile in allen Qualitätsstufen gekeltert, auch als Riedenweine. Legendar sind auch die österreichischen Winzersekte in Rosé.

Viele Winzer bauen ihre Roséweine reinsortig aus, einige haben sich auf die Produktion von Roséweinen spezialisiert, etwa im Schilchergebiet Weststeiermark, Mittelburgenland und im jungen DAC Gebiet Rosalia. Auch „Experimente“ mit Naturweinen und PetNats sind willkommen. ■

<https://www.steiermark.wine>

Trauer um Brigitte Bierlein†

Österreichs erste Bundeskanzlerin ist am 3. Juni 2024 wenige Tage vor ihrem 75. Geburtstag verstorben.

Am 27. Mai 2019 sah sich die damalige Koalition von ÖVP und FPÖ nach der sogenannten „Ibiza-Affäre“ mit einem Mißtrauensantrag im Parlament konfrontiert. Aufgrund der international aufsehenerregenden Vorfälle hatte das Plenum der Regierung Sebastian Kurz das Vertrauen entzogen (*lesen Sie den gesamten Ablauf im Detail in der „Österreich Journal“-Ausgabe 185 vom 3. Juni 2019, <https://is.gd/0x8rjZ>*). Bereits am folgenden Tag, dem 28. Mai, hatte Bundespräsident Alexander Van der Bellen die Regierung Kurz des Amtes enthoben und die bisherigen ÖVP-MinisterInnen und die jüngst angelobten mit der interimistischen Fortführung der Amtsgeschäfte betraut. Statt des bisherigen Regierungschefs Sebastian Kurz hatte das Staatsoberhaupt Finanzminister Hartwig Löger die interimistische Führung der Kanzler-Agenden übertragen.

Der Bundespräsident hatte ja anfangs darauf hingewiesen, möglichst schnell, aber auch in der gebotenen Zeit – eine neue Regierung zustandezubringen. Und bereits am 30. Mai war es so weit und er rief um 15 Uhr zu einer Pressekonferenz in die Hofburg. „Verfassungsgerichtshof-Präsidentin wird Österreichs erste Bundeskanzlerin“, gab der Bundespräsident in einem Statement bekannt, nachdem er sich mit den Parlamentsparteien auf diese Personalia verständigt hatte.

„Ich danke Ihnen für den großen Vertrauensvorschuß, den Sie mir entgegenbringen und ich verspreche Ihnen und allen Österreicherinnen und Österreichern, daß ich alles in meiner Macht stehende tun werde, um diesem Vertrauensvorschuß gerecht zu werden“, so die designierte Bundeskanzlerin Brigitte Bierlein. „Ich sehe es als meine staatspolitische Verantwortung, in dieser bisher einmaligen Situation in der Geschichte der Zweiten Republik, meinen Teil beizutragen und diese hohe Verantwortung zu übernehmen.“

Bereits am 3. Juni gelobte Alexander Van der Bellen die neue Bundesregierung in der Präsidentschaftskanzlei in der Wiener Hofburg an. Die Regierung Brigitte Bierlein war bis 7. Jänner 2020 im Amt. Die Regierungsgeschäfte übernahm – nach der Wahl am 29. September 2019 – die Bundesregierung Sebastian Kurz II.



Foto: BKA / Andy Wenzel

Brigitte Bierlein, geboren am 25. Juni 1949 in Wien, verstorben am 3. Juni 2024 ebenda

Brigitte Bierlein dankte allen Mitgliedern der scheidenden Bundesregierung, die sich in der damals außergewöhnlichen Zeit bereit erklärt hatten, Verantwortung zu übernehmen und die ihr jeweiliges Ressort mit höchster Professionalität geführt hatten. Die Bundeskanzlerin dankte ebenso Bundespräsident Alexander Van der Bellen für sein Vertrauen und die umsichtige und wertschätzende Zusammenarbeit in diesen Monaten.

„Mein größter Dank aber gilt Ihnen, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger. Ihnen in diesem besonderen Amt dienen zu dürfen, war und ist die größte Ehre meines Lebens. Ihnen allen, insbesondere den vielen Ehrenamtlichen, die sich täglich solidarisch für ihre Mitbürgerinnen und Mitbürger einsetzen, gilt mein größter Respekt. Sie sorgen nicht nur dafür, daß unser Land gut funktioniert. Sie zeichnen unser Land aus“, so Bierlein am 6. Jänner 2020 in ihren Abschiedsworten.

Bundespräsident Alexander Van der Bellen

„Ich bin tief betroffen vom Tod von Brigitte Bierlein. Sie hat in vielen Funktionen der Republik treu gedient. Als Hüterin unserer Verfassung und auch als erste Bundeskanzlerin. Ich habe Brigitte Bierlein als mutige, disziplinierte Frau kennengelernt, die Verantwortung übernommen hat, als ihr Land sie gebraucht hat. Sie wird für viele Mädchen und Frauen, für uns alle, auch in Zukunft als Vorbild wirken.“

Beim Requiem im Stephansdom hielt der Bundespräsident eine Rede, die wir hier im Wortlaut wiedergeben:

Ende Mai 2019 hatte die Veröffentlichung des Ibiza-Videos, wie wir alle wissen, zu einer schweren innenpolitischen Krise geführt. Die Situation im Land war aufgeheizt.

Als ich Brigitte Bierlein damals fragte, ob sie das Amt der Kanzlerin übernehmen

Personalia

würde, erbat Sie sich eine kurze Bedenkzeit. Ich suchte jemanden, so sagte ich ihr, der oder die mit einem umfassenden Wissen und sorgfältigstem Umgang mit unserer Verfassung die Geschicke unserer Republik nach innen und außen lenken kann.

Und wer wäre dafür besser geeignet, als sie, die damalige Hüterin dieser, unserer Verfassung?

Kurz danach erklärte Brigitte Bierlein öffentlich: „Ich sehe es als meine staatspolitische Verantwortung, in dieser bisher einmaligen Situation in der Geschichte der Zweiten Republik, meinen Teil beizutragen und diese hohe Verantwortung zu übernehmen.“

Dieser Satz, so empfinde ich es, charakterisiert treffend das Berufs-Ethos von Brigitte Bierlein.

Sie war eine treue Dienerin der Republik Österreich. Weitsichtig. Interessiert. Und in höchstem Maße kompetent. Und: Sie war eine mutige Frau.

Denn es war ja angesichts der aufgeheizten innenpolitischen Situation mit einem gewissen Risiko verbunden, eine Regierung anzuführen, die keine parlamentarische Mehrheit hinter sich hat.

Die innenpolitische Situation hat sich nach der Angelobung von Brigitte Bierlein binnen kurzem beruhigt. Das lag ganz sicher auch an ihrem umsichtigen Handeln in dieser sensiblen Zeit.

Sie und ihre Regierung waren außerordentlich populär, sie genoß hohes Ansehen in der Bevölkerung

Brigitte Bierlein hat unserer Heimat damit in einer sehr schwierigen Situation einen sehr großen Dienst erwiesen.

Dafür bin ich ihr als Bundespräsident und auch ganz persönlich sehr dankbar.

Was sie tat, sie tat es mit Hirn und mit Herz. Mit Sachkenntnis – und Empathie. Mit Stärke – und Gelassenheit. Mit Selbstvertrauen – und Selbstkritik.

Dabei hat sie niemals ein Geheimnis daraus gemacht, daß nicht immer alles glatt läuft, und daß man oft eine gehörige Portion Mut braucht, daß es eben nicht immer leicht ist. Brigitte Bierlein war eben keine, die alles schönredet. Sie wurde einmal gefragt, was man denn aus ihrer Biographie lernen könne. Ihre Antwort: „Chancen zu ergreifen! Nicht nein sagen!“

Welch eine Bedeutung so eine Lebenseinstellung für eine junge Frau oder für ein kleines Mädchen haben muß!

Brigitte Bierlein durchlebte eine außergewöhnliche berufliche Laufbahn. Sie war:



Foto: Peter Lechner/HBF

Trauernde beim Requiem im Stephansdom unter Beteiligung der Spitze des Staates



Foto: Peter Lechner/HBF

Bundespräsident Alexander Van der Bellen beim Eintrag in das Kondolenzbuch

Personalia



Foto: Peter Lechner/HBF

Bundespräsident Alexander Van der Bellen bei seiner Rede im Stephansdom

erste Generalanwältin in der Generalprokurator beim Obersten Gerichtshof, erste Vizepräsidentin des VfGH, erste Präsidentin des VfGH, erste Bundeskanzlerin der Republik Österreich.

Diese Laufbahn wurzelte in hoher Sachkenntnis, in dem Brigitte Bierlein eigenen Einfühlungsvermögen und schließlich der Fähigkeit, rasch auf neue Situationen zu reagieren.

Es gab aber auch ihre andere Seite: Kunstsinnig und kulturinteressiert war Brigitte Bierlein immer schon. Vielleicht wissen das nicht alle: aber die Kunstakademie war eine Option, bevor die Wahl dann auf das Jusstudium fiel.

So schloß sich auch ein Kreis: Indem sie ihre persönliche Leidenschaft und Expertise für Kunst und Kultur auch in den Dienst der Republik stellte, nämlich als sie den Aufsichtsratsvorsitz der „Bundestheater-Holding“ annahm.

Als ich ihr den höchst möglichen Orden der Republik Verliehen habe, sagte sie: „Ich habe immer betont, daß mein beruflicher Lebensweg nicht geplant oder vorhersehbar war. Selbstständig und selbstbestimmt leben zu können – das war immer mein Ziel. Und ich war und bin überzeugt, daß das für alle Frauen eine Selbstverständlichkeit sein sollte.“

Ich hoffe, daß Brigitte Bierlein bewußt war, wie sehr sie andere inspiriert hat. Sie war damit ein Vorbild, das viele Frauen auf ihrem Weg ermutigt hat. Sie wird für viele Frauen und Mädchen, nein, für uns alle, immer ein Vorbild sein.

Soweit die Trauerrede des Bundespräsidenten im Wortlaut.

Parlamentsspitze tief betroffen

Die Mitglieder des Präsidiums des Nationalrats zeigten sich tief betroffen über das Ableben von Brigitte Bierlein und würdigen ihr Engagement für die demokratischen Institutionen Österreichs. Die angesehene und über alle Parteigrenzen hinweg geschätzte Juristin, Verfassungsrichterin und erste Bundeskanzlerin Österreichs, Brigitte Bierlein, ist im 75. Lebensjahr verstorben.

Sobotka: Österreich verliert eine beeindruckende Persönlichkeit

„Mit dem Tod von Brigitte Bierlein verliert Österreich eine beeindruckende und außergewöhnliche Persönlichkeit“, würdigte Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka die verstorbene Altkanzlerin. „Ihr Einsatz für die Rechtsstaatlichkeit und ihre Integrität haben sie zu einer respektierten Persönlichkeit und einem Vorbild für viele Frauen gemacht. Als

erste Bundeskanzlerin Österreichs hat sie in herausfordernden Zeiten für Stabilität sowie Vertrauen in die demokratischen Institutionen unseres Landes gesorgt. Sie hat mit dem Parlament stets ausgezeichnet kooperiert und war eine Grande Dame mit großem Verständnis für die politische Zusammenarbeit. Ihr Tod erfüllt mich mit tiefer Trauer und meine Gedanken sind in diesen schweren Stunden bei ihrer Familie“, so Sobotka.

Bures: Höchster Respekt und Anerkennung für Bierleins Rolle in schwierigen Zeiten

„Mit Brigitte Bierlein verlieren wir eine der renommiertesten Verfassungsjuristinnen unseres Landes und die bislang einzige weibliche Bundeskanzlerin der Republik“, hielt Zweite Nationalratspräsidentin Doris Bures in ihrer Würdigung der Verstorbenen fest. „Sie hat sich in einer für Österreich besonders schwierigen innenpolitischen Zeit nicht gescheut, Verantwortung für unser Land zu übernehmen. Dafür gebühren ihr über ihren Tod hinaus höchster Respekt und Anerkennung.“

Hofer: Bierleins Leben hat beeindruckende Spuren hinterlassen

„Mit tiefem Bedauern habe ich vom Tod der ehemaligen österreichischen Bundes-

Personalia

kanzlerin Brigitte Bierlein erfahren“, sagte Dritter Nationalratspräsident Norbert Hofer. „Sie war eine bemerkenswerte Juristin und Politikerin, die als erste Frau in der Geschichte unseres Landes dieses Amt bekleidete. Sie hat in einer schwierigen Phase keine Minute gezögert, Verantwortung für ihre Heimat zu übernehmen. Ihr Leben und Wirken haben beeindruckende Spuren hinterlassen. Unsere Gedanken sind bei ihrer Familie, ihren Angehörigen und all jenen, die ihr nahestanden.“

Bundeskanzler Karl Nehammer

„Mit Brigitte Bierlein verliert Österreich eine herausragende Persönlichkeit und Voreiterin, die unsere Republik für Generationen entscheidend geprägt hat“, zeigte sich Bundeskanzler Karl Nehammer „zutiefst erschüttert“ über das viel zu frühe Ableben von Brigitte Bierlein. „Sie hat in einer schwierigen Zeit nicht gezögert, Verantwortung zu übernehmen, um der Republik und den Menschen in unserem Land zu dienen“, so Nehammer. „Ihre Liebe zur Republik und zu ihrer Heimat Österreich hat sie in ihrer Zeit als Kanzlerin bewiesen und ist damit höchster Maßstab für uns alle. Ihr Wirken galt stets der Stärkung des liberalen Rechtsstaates, der Einigkeit in Vielfalt auf unserem Kontinent und der humanistischen Werte, die uns alle verbinden. Unsere Republik trauert um eine ihrer profiliertesten Juristinnen, pflichtbewußtesten Staatsdienerinnen und prägendsten Töchter – eine große Österreicherin“, so der Bundeskanzler.

„Brigitte Bierlein hatte ihre beruflichen Stationen nie angestrebt, aber den Dienst am Land immer selbstbestimmt, mutig und optimistisch angenommen und vorangestellt. Brigitte Bierleins große Stärke war, daß sie immer für den Dialog eingetreten ist und sich für ein überparteiliches, redliches und respektvolles Miteinander eingesetzt hat. Als erste Bundeskanzlerin unseres Landes hat sie Österreich mit ruhiger Hand, ohne jegliche Eitelkeit und mit großem Pflichtbewußtsein und noch größerer Sorgfalt durch diese innenpolitisch ereignisreiche Zeit geführt. Das werden wir ihr nie vergessen“, so der Bundeskanzler weiter. „Noch vor wenigen Monaten war Brigitte Bierlein gemeinsam mit weiteren Altkanzlern zu Gast beim Festakt ‚100 Jahre Bundeskanzleramt‘.“

Neben ihrer Amtszeit als erste Bundeskanzlerin der Republik sticht vor allem auch ihre juristische Laufbahn hervor. Bierlein war eine der anerkanntesten Juristinnen des Landes.



Foto: BKA/Andy Wenzel

Am 14. Juni 2024 fand im Stephansdom ein Requiem für die ehemalige Bundeskanzlerin Brigitte Bierlein statt. Im Bild Bundeskanzler Karl Nehammer.



Foto: BKA/Andy Wenzel

v.l.: Bundespräsident Alexander Van der Bellen mit Gattin Doris Schmidauer, Bundeskanzler Karl Nehammer, VfGH-Präsident Christoph Grabenwarter mit Gattin Alice, Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka, Vizekanzler Werner Kogler und Außenminister Alexander Schallenberg

Ihre Ausnahmekarriere startete Brigitte Bierlein am Bezirksgericht Innere Stadt in Wien und führte sie über die Staatsanwaltschaft Wien, dem Bundesministerium für Justiz und der Generalprokuratur schließlich zum Verfassungsgerichtshof, wo sie 2002 als erste Frau Vizepräsidentin und 2019 als erste

Frau Präsidentin des Verfassungsgerichtshof wurde.

„Brigitte Bierlein widmete ihr Leben dem Dienst an der Republik Österreich. Sie war nicht nur Vorbild für viele Juristen, sondern auch für viele Frauen. Sie war die erste Präsidentin des österreichischen Verfassungsge-

Personalia



Foto: BKA/Florian Schrötter

Der Trauerkondukt am Wiener Zentralfriedhof, wo die Verstorbene in einem Ehrengrab der Republik ihre letzte Ruhe fand.

richtshofes und die erste Bundeskanzlerin Österreichs. Kommenden Generationen wird sie leuchtendes Beispiel für Selbstbestimmung, Gleichberechtigung und Durchbruch gläserner Decken bleiben.“

Für Ihre Verdienste genöß sie hohe Wertschätzung im In- und Ausland. In Österreich war sie Trägerin des Großen Silbernen und des Großen Goldenen Ehrenzeichens. International wurde sie u.a. mit dem Großkreuz des Verdienstordens der Italienischen Republik, dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland und dem Orden der Ehrenlegion der Französischen Republik ausgezeichnet.

„Ihr viel zu früher Tod erschüttert mich zutiefst, ihr Lebenswerk ist und bleibt so einzigartig wie höchst beeindruckend. In grossem Respekt vor dieser Lebensleistung, ihren Verdiensten um die Republik und als Ausdruck der Trauer wird die Beflaggung des Bundeskanzleramtes auf Halbmast gesetzt. Unser Mitgefühl in diesen schweren Stunden gilt ihren Hinterbliebenen, den vielen Wegbegleiterinnen und Wegbegleitern, Freundinnen und Freunden“, schloß der Bundeskanzler.

https://de.wikipedia.org/wiki/Brigitte_Bierlein



Foto: BKA/Florian Schrötter

Am Ehrengrab: Bundeskanzler Karl Nehammer (l.) und Bundespräsident Alexander Van der Bellen

Trauer um Hans Tuppy

Der ehemalige Wissenschaftsminister und Präsident der Akademie der Wissenschaften ist im 100. Lebensjahr verstorben – Faßmann: »Tuppy lebte für die Wissenschaft«

Die Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW) trauert um Hans Tuppy. Der Biochemiker ist im 100. Lebensjahr verstorben. Tuppy war nicht nur ein exzellenter Wissenschaftler, er bekleidete die wichtigsten Positionen in der Wissenschaft und in der Wissenschaftspolitik. Er war Präsident des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF), Rektor der Universität Wien, Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Bundesminister für Wissenschaft und Forschung. Er wurde 1961 zum korrespondierenden Mitglied und 1967 zum wirklichen Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der ÖAW gewählt.

ÖAW-Präsident Heinz Faßmann sagt: „Hans Tuppy lebte für die Wissenschaft. Er hat die österreichische Forschungslandschaft in einzigartiger Weise geprägt. Niemand sonst bekleidete so viele unterschiedliche Ämter in der Wissenschaftspolitik und im Wissenschaftsmanagement. Er war ein großes Vorbild. Als Wissenschaftler war er exzellent, seine Forschung galt als nobelpreisverdächtig, er förderte junge WissenschaftlerInnen und er war eines der aktivsten und profiliertesten Mitglieder der ÖAW. Bis zuletzt nahm er an Aktivitäten der Akademie teil und besuchte unsere Gesamtsitzungen. Die Nachricht von Tuppys Tod macht uns sehr betroffen.“

Pionier der Molekularbiologie

Hans Tuppy hat in seiner Forschung an der Strukturbestimmung des Insulins mitgewirkt, die von Frederick Sanger (Cambridge) aufgeklärt werden konnte. Sanger erhielt dafür den Nobelpreis. Im Bereich der Molekularbiologie war Tuppy Pionier und Visionär. Bereits 1966 wurde er zu einem der beiden ersten Leiter des damals gegründeten ÖAW-Instituts für Molekularbiologie in Wien bestellt. In seine Amtszeit als Wissenschaftsminister fällt die Eröffnung des Instituts für Molekulare Pathologie (IMP), welches den Nucleus des Vienna Biocenter darstellte. Tuppy war maßgeblich an der Konzeption und Gründung des IMBA (Institut für Molekulare Biotechnologie) beteiligt, welches eng mit dem IMP kooperiert. Als



Foto: ÖAW / Sepp Dreissinger

Hans Tuppy

Mitglied im Aufsichtsrat begleitete er die erfolgreiche Aufbauphase des IMBA.

Erfolge als Akademiepräsident

Als Akademiepräsident verbuchte Hans Tuppy noch in der Zeit des Kalten Kriegs die gleichzeitige Teilnahme des Grazer Instituts für Weltraumforschung der Akademie an Projekten der ESA und NASA und am bisher größten Weltraumprojekt der damaligen UdSSR – dem Projekt VEGA – als besonderen Erfolg. Er unterstützte die Errichtung einer ÖAW-Forschungsstelle für Immunendokrinologie in Innsbruck (1986), die später in das Institut für Biomedizinische Alternsforschung umgewandelt wurde und dem Tuppy als Kuratoriumsobmann ein Jahrzehnt lang vorstand.

Hans Tuppy arbeitete bis ins hohe Alter, war täglich in seinem Büro am Biocenter an-

zutreffen und verfolgte die Forschung in seinem Bereich genau. Zuletzt leitete Tuppy jene Findungskommission, die die Wahl für die Nachfolge von Anton Zeilinger als ÖAW-Präsident vorbereitete und aus der Heinz Faßmann als neuer Präsident hervorging.

Preise würdigen Tuppy

Tuppys Leistungen in und für Wissenschaft und Forschung wurden unter anderem mit Ehrendoktoraten, hochrangigen Preisen wie dem Schrödinger-Preis 1973, der Aufnahme in die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, in die Academia Europaea und in die Päpstliche Akademie der Wissenschaften sowie durch die Verleihung des Österreichischen Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst gewürdigt. ■

<https://www.oeaw.ac.at>

https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Tuppy

Großer Österreichischer Staatspreis 2024 für Hermann Czech

Der Architekt Hermann Czech erhält den Großen Österreichischen Staatspreis 2024 und damit die höchste künstlerische Auszeichnung der Republik. Das hat Kunst- und Kulturstaatssekretärin Andrea Mayer am 15. Juli bekanntgegeben. Der Preis ist mit 30.000 Euro dotiert und wird auf Empfehlung des Österreichischen Kunstsenats vergeben.

„Hermann Czech wird völlig zurecht als einer der einflussreichsten Architekten und Architekturtheoretiker des Landes gewürdigt und ist damit ein mehr als verdienter Träger des Großen Österreichischen Staatspreises“, so Kunst- und Kulturstaatssekretärin Andrea Mayer. „Sein Werk besticht durch subtile Zurückhaltung und hat doch vor allem in der Bundeshauptstadt bleibende Spuren hinterlassen. Als Lehrer, Denker und Ausstellungsgestalter hat Hermann Czech ganze Generationen von österreichischen Architektinnen und Architekten maßgeblich mitgeprägt. Ich folge der diesjährigen Empfehlung des Kunstsenats daher mit großer Freude und gratuliere Hermann Czech zur höchsten künstlerischen Auszeichnung der Republik.“

Der Kunstsenat begründete seine Wahl wie folgt: „Czech steht mit seinen Arbeiten in mittelbarer Nachfolge von Adolf Loos. In vergleichbarer Weise gelingt ihm die subtile Verbindung von historisch Vorhandenem mit dem, was zeitgemäß gebraucht wird. Früher als sein Umfeld fand er den Ton, den die Erneuerung der europäischen Metropolen anzuschlagen hat. Exemplarisch führt er in seinen Projekten vor, daß nicht die Form der vordergründige Träger einer Idee ist, sondern alle räumlichen Komponenten in einer gemeinsamen atmosphärischen Qualität aufzugehen haben. Seine sorgfältige Genauigkeit im Einbeziehen aller feststellbaren Einflüsse ist mit großem zeitlichen Aufwand verbunden, schafft es aber, Tendenzen und Richtungen zu durchtauchen und eine aktuelle Frische zu bewahren.“

Der Große Österreichische Staatspreis wird jährlich in einer nicht näher festgelegten Rotation auf den Gebieten Architektur, Musik, Bildende Kunst oder Literatur vergeben. Mit dem Preis wird entweder ein hervorragendes Lebenswerk gewürdigt oder es werden jüngere KünstlerInnen nominiert,



Foto: BMKÖS / Gabriele Kaiser

Architekt Hermann Czech erhält den Großen Österreichischen Staatspreis 2024

deren bisheriges Werk außergewöhnlich ist, durchgehend das Potential zu Spitzenleistungen erkennen läßt und internationale Beachtung erfährt.

Das Betreten von Neuland, das Experiment, der Mut zur Innovation und die Entschlossenheit, diesen Weg konsequent zu verfolgen, zeichnen die TrägerInnen des Großen Österreichischen Staatspreises aus.

Hermann Czech wird neben seiner Auszeichnung mit dem Großen Österreichischen

Staatspreis auch in den Kunstsenat aufgenommen. Das Gremium setzt sich aus bis zu dessen 21 TrägerInnen zusammen, die diese Tätigkeit ehrenamtlich und auf Lebenszeit ausüben. Das Präsidium des Kunstsenats wurde für die Jahre 2024 bis 2027 ebenfalls neu gewählt. Präsident bleibt Josef Winkler, Vizepräsident bzw. Vizepräsidentin sind Heinz Karl Gruber und Renate Bertelmann. ■

<https://www.bmkoes.gv.at/>

https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Czech

Villazón-Festspiele in Graz

Der weltbekannte Tenor und Regisseur Rolando Villazón hat sich in das Goldene Buch der Stadt Graz eingetragen.

Rolando Villazón, einer der führenden Tenöre unserer Zeit, ist für ein Konzert am 23. Juli im Congress Graz in die Landeshauptstadt gekommen. Außerdem besuchte er den Festakt zum 55jährigen Jubiläum des American Institute of Musical Studies (AIMS) im Grazer Landhaus.

Über die Eintragung ins Goldene Buch im Grazer Rathaus zeigte sich Villazón erfreut und geehrt: „Das ist ein tolles Signal! Denn die Kultur ist die Seele unserer Gesellschaft. Daß wir ihr hier in Graz eine entsprechende Bühne geben und sie würdigen, ist fantastisch.“

Bürgermeisterin-Stellvertreterin Judith Schwentner strich besonders Villazóns Verdienste um AIMS hervor: „AIMS ist seit vielen Jahren eine Institution in Graz, die nicht mehr wegzudenken ist. Der heutige Besuch von Rolando Villazón ist ein absoluter Höhepunkt.“ Kulturstadtrat Günter Riegler verwies darauf, wie wichtig solche Anlässe für den Kulturstandort Graz sind: „Wir haben eine große Operntradition und können diesbezüglich auch international mehr als nur mithalten. Es ist bedeutend für uns, solche Weltstars zu ehren und einzubeziehen. Umso besser, wenn sie so viel an die nächste Generation weitergeben, wie es Rolando Villazón tut.“

Der Eintrag ins Goldene Buch ist eine Tradition, die Persönlichkeiten würdigt, die sich in besonderer Weise um die Stadt verdient gemacht haben. Dies hat Rolando Villazón definitiv, immerhin singt er regelmäßig in Graz und kommt „jedes Mal mit großer Freude wieder hierher“.

Nach dem Eintrag in das Goldene Buch im Rathaus fand anlässlich des 55jährigen Bestehens des American Institute of Musical Studies (AIMS) auf Einladung von Landtagspräsidentin Manuela Khom ein Festakt im Sitzungssaal des Landtags Steiermark statt, dem auch Rolando Villazón als großer Unterstützer von AIMS beiwohnte.

Die Landtagspräsidentin freute sich über die große Ehre, den Weltstar in der „Landstube, dem Landtagssitzungssaal, willkommen zu heißen und eröffnete den Festakt. „AIMS hat in dieser Zeit nicht nur unzählige Künstlerinnen und Künstler unterstützt, sondern auch unsere Kulturlandschaft nachhal-



Foto: Stadt Graz / Fische

Vizebürgermeisterin Judith Schwentner, Rolando Villazón und Kulturstadtrat Günter Riegler



Foto: Stadt Graz / Fische

v.l.: Kathryn List, Rolando Villazón, Sarah Halley, Manuela Khom, Clemens Anton Klug

tig bereichert und sich zu einem Zentrum der Verbindung zwischen Nationalitäten und Kulturen entwickelt. Durch AIMS wurden Verbindungen geschaffen, die aus der gemeinsamen Liebe zur Musik entstanden und zu Kameradschaften oder auch Freundschaften geführt haben. Ich gratuliere von Herzen zum 55jährigen Bestehen“, so die Landtagspräsidentin.

Neben Ansprachen von AIMS-Generaldirektorin Sarah Halley sowie der Präsidentin

von AIMS in Graz, Kathryn List, wurde der feierliche Abend im Landhaus musikalisch vom AIMS-Festival Orchestra mit Chorgesang und Streichmusik umrahmt.

Der Intendant und gleichzeitig die treibende Kraft hinter AIMS in Graz, Clemens Anton Klug, freute sich ebenso über das Jubiläum und informierte.

<https://www.graz.at/>

<https://aimsgraz.at/>

https://de.wikipedia.org/wiki/Rolando_Villaz%C3%B3n

Religion soll verbinden und nicht spalten

Bundeskanzler Karl Nehammer lud zu einem Runden Tisch mit Vertretern der Kirchen und Religionsgemeinschaften ins Bundeskanzleramt



Foto: BKA / Andy Wenzel

Bundeskanzler Karl Nehammer (Mitte) lud gemeinsam mit Bundesministerin Susanne Raab (rechte neben ihm) zum runden Tisch der Religionen

Am 14. Mai haben Bundeskanzler Karl Nehammer und Kultusministerin Susanne Raab Vertreter der Kirchen und Religionsgemeinschaften zu einem gemeinsamen Austausch ins Kanzleramt eingeladen. Neben Karl Nehammer und Susanne Raab haben Erzbischof Franz Lackner von der Katholischen Kirche, Bischof Michael Chalupka von der Evangelischen Kirche A.B., der griechisch-orthodoxe Metropolit von Österreich und Exarch von Ungarn und Mitteleuropa Arsenios Kardamakis, der Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft Ümit Vural und der Präsident Israelitischen Kultusgemeinde Wien Oskar Deutsch an dem Treffen teilgenommen.

Zentrale Themen des Austausches waren die Intensivierung der Zusammenarbeit, der gesellschaftliche Zusammenhalt besonders in schwierigen Zeiten und das gute Miteinander der Kirchen und Religionsgesellschaften, das eine wichtige Vorbildwirkung im Dialog der Religionen und Menschen hat.

Weiters waren der gemeinsame Kampf gegen Antisemitismus, der Schutz religiöser Minderheiten – insbesondere die vermehrte Verfolgung von Christinnen und Christen weltweit – sowie das gemeinsame Vorgehen

gegen Extremismus und Parallelgesellschaften Thema.

Einsatz für ein friedliches und sicheres religiöses Miteinander

Bundeskanzler Karl Nehammer betonte: „Religion soll immer etwas Verbindendes und nichts Spaltendes sein. Genau deshalb danke ich den hohen Geistlichkeiten, daß sie alle gemeinsam der Einladung ins Bundeskanzleramt gefolgt sind. Ein regelmäßiger Austausch und ein friedvolles Miteinander sind mir wichtig. Der Glaube gibt den Menschen Halt, aber einige sehen ihn leider als Anlaß für Haß – das lehne ich in aller Deutlichkeit ab. Wir müssen gemeinsam alles tun, um Extremismus und Terror zu verhindern. Die Religion darf nicht von extremistischen Ideologien mißbraucht werden – dagegen stehen wir mit aller Entschlossenheit ein. Wir sind eine pluralistische Gesellschaft und kämpfen gemeinsam gegen diesen Haß und für die Demokratie.“

Alle Teilnehmer des Round-Tables waren sich einig, daß sich die Kirchen und Religionsgesellschaften in Österreich weiterhin für ein friedliches und sicheres religiöses Miteinander einsetzen werden. Es müsse

allen Gläubigen, insbesondere Jüdinnen und Juden in Österreich, möglich sein, ohne Angst ihren Glauben auszuüben, gemeinsam Messen und Veranstaltungen zu feiern und religiöse Zeichen in der Öffentlichkeit zu tragen. Der Anstieg religionsfeindlicher und vor allem antisemitischer Vorfälle im letzten Jahr auch in Österreich werde mit großer Sorge wahrgenommen – und jede einzelne Tat werde auf das Schärfste verurteilt. Man habe sich daher geeinigt, gerade im Bereich des interreligiösen Dialogs und der Religionsfreiheit, in Zukunft verstärkt zusammenzuarbeiten.

Abschließend drückte Kultusministerin Susanne Raab den Teilnehmern an diesem Runden Tisch ihren Dank aus: „Ich bedanke mich bei den Vertretern der Kirchen und Religionsgemeinschaften für den konstruktiven und wertschätzenden Austausch. Gerade in schwierigen Zeiten ist die Religion für viele Menschen ein verbindendes Element und spendet Kraft. Glaube bedeutet auch, Verantwortung für unsere Mitmenschen zu übernehmen und für andere da zu sein. Jegliche Form von Antisemitismus sowie Haß und Hetze aufgrund der Religionszugehörigkeit haben keinen Platz.“ ■

Diözesanmuseum übersiedelt

100 Jahre Burgenlands Landespatron heiliger Martin



Foto: Diözese Eisenstadt/Rupprecht

v.l.: Bürgermeister Thomas Steiner, Landeshauptmann Hans Peter Doskozil, Kunsthistorikerin Ildikó Weinhäusel-Farkas, Vorstandsvorsitzender der Esterházy Privatstiftungen, Stefan Ottrubay, Diözesankonservator Bernhard Weinhäusel, Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics, Zweiter Landtagspräsident Walter Temmel und Propsteipfarrer Alexander Wessely

Nach 44 Jahren übersiedelt das Eisenstädter Diözesanmuseum in die Bergkirche. Das Museum wurde 1980 anlässlich des 20jährigen Bestehens der Diözese gegründet und wird nun seine neue Heimat am Oberberg finden. Gemeinsam mit dem Diözesanmuseum wird auch die Schatzkammer wieder in der Bergkirche zu finden sein, nachdem diese seit 2018 im Diözesanmuseum untergebracht war. Besonders bemerkenswert ist die nun erstmals öffentlich zugängliche barocke Sakristei der Bergkirche.

„Unsere Diözese hat entschieden, hier am Oberberg – der ein religiöses Zentrum ist mit der alten Propsteipfarre, dem großen Wallfahrtsort durch viele Jahrhunderte hindurch – neue, bleibende Akzente zu setzen. Das Zentrum ist noch nicht fertig, aber es kann zu einer Stadt auf dem Berg werden, wenn es die Aufmerksamkeit, das Mitdenken, die Verlässlichkeit, die offenen Augen und Herzen vieler an sich zieht“, so Diöze-

sanbischof Ägidius Zsifkovics am 6. Juni anlässlich der Eröffnung des Diözesanmuseums am neuen Standort.

Landeshauptmann Hans Peter Doskozil betonte: „Als lebendiger Ort einer Pfarrgemeinde ist die Bergkirche eine geeignete Kulisse für das neue Museumszentrum und die Jubiläumsausstellung zu Ehren unseres Landespatrons. Der heilige Martin ist ein Symbol für die Nächstenliebe. Diese stellt auch einen verbindenden Wert im Zusammenwirken des Landes Burgenland und der Diözese Eisenstadt dar. Gerade in herausfordernden Zeiten sind sowohl die katholische Kirche als auch die Politik mehr denn je dazu verpflichtet Unterstützung zu leisten. In diesem Sinne steht Martin von Tours, der Schutzpatron der Bedürftigen, sinnbildlich für die im Burgenland gelebte Solidarität.“

Auch der Vorstandsvorsitzende der Esterházy Privatstiftungen, Stefan Ottrubay, sieht die Synergien zwischen den verschiedenen

touristischen Juwelen in der Stadt als wichtig an: „Eng verknüpft ist die Geschichte des ‚Heiligen Berges Oberberg‘ mit jener der Familie Esterházy – im modernen Geiste setzen die Propstei- und Stadtpfarre Eisenstadt-Oberberg, die Diözese Eisenstadt und die Esterházy Stiftungen diesen gemeinsamen Weg auch heute fort.“

„Der Oberberg ist mit der Haydnkirche ein besonderes Juwel unserer Stadt. Ein Ort des Glaubens, der Geschichte und auch ein Ort für Kunst und Kultur. Ich freue mich, daß das Diözesanmuseum nun hier beheimatet sein wird und viele dieser Aspekte in sich vereint. Gemeinsam mit dem Kalvarienberg ist dieses Juwel der Stadt nun um einen funkelnden Stern reicher“, sagte Eisenstadts Bürgermeister Thomas Steiner.

Das von Bernhard Weinhäusel geleitete und kuratierte Diözesanmuseum zeigt bis November in der Bergkirche die Sonderschau des St. Pöltner Künstlers Martin Helge Hra-

Religion und Kirche

ska anlässlich „100 Jahre Landespatron heiliger Martin“. „Die Ausstellung erinnert mit Dokumenten und Exponaten an die Suche nach einem Landespatron und an große Martinsfeiern im Lauf der Geschichte. Im Mittelpunkt dieser Ausstellung steht das Ernennungsdekret Roms vom 10. Dezember 1924, das die Bedeutung und Historie des Landespatrons hervorhebt. Die Initiative zur Ernennung des heiligen Martin als Landespatron ging damals von der Landesregierung aus“, erläuterte Diözesankonservator Bernhard Weinhäusel die Schwerpunkte der Ausstellung.

Die Bergkirche spielt eine zentrale Rolle bei dieser Ausstellung und ist Teil eines neu entstehenden Museums- und Kulturzentrums am Oberberg, in dem Joseph Haydn eine zentrale Rolle spielen wird. Sie bietet die ideale Kulisse für eine derart bedeutende Ausstellung. Der neue Standort des Museums verspricht somit nicht nur einen historischen Moment für das Diözesanmuseum und die Bergkirche, sondern auch eine kulturelle Bereicherung für die gesamte Region.

Die Initiative zur Übersiedlung des Diözesanmuseums ging von der Wirtschaftlichen Generaldirektion aus. Johannes Stipsits, Wirtschaftlicher Generaldirektor der Diözese



Foto: Diözese Eisenstadt/Rupprecht

v.l.: Landeshauptmann Hans Peter Doskozil, Wirtschaftlicher Generaldirektor Johannes Zweiter Landtagspräsident Walter Temmel, Superintendentialkuratorin Christa Grabenhofer, Bürgermeister Thomas Steiner und Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics beim Rundgang durch die Ausstellung mit Diözesankonservator Bernhard Weinhäusel

Eisenstadt, erklärte: „Mit der Eröffnung der Sonderschau ‚100 Jahre Landespatron heiliger Martin‘ und der Übersiedlung des Diözesanmuseums in die Bergkirche wird eine Synergie geschaffen, die den Oberberg kulturell aufwertet. Die Bergkirche, mit dem

Haydn-Mausoleum und der Haydnorgel, ist neben dem Schloss Esterházy ein touristischer Fixpunkt in Eisenstadt. Die Sonderschau und das Diözesanmuseum werden das Kulturerlebnis am Oberberg bereichern.“ ■ <https://www.martinus.at/dioezesanmuseum/>

Eisernes Priesterjubiläum von Altbischof Paul Iby



Foto: Diözese Eisenstadt / Rothleitn

Bischof Ägidius Zsifkovics gratuliert seinem Vorgänger, Altbischof Paul Iby, zum eisernen Priesterjubiläum.

Am 29. Juni jährt sich zum 65. Mal der Tag der Priesterweihe von Altbischof Paul Iby. Den Vorsatz bei seiner Priesterweihe lebt er auch nach 65 Jahren im Dienst für Gott und die Menschen: „Ich möchte als

Priester Mittler sein zwischen Gott und den Menschen.“ Seinen ersten Posten bezog der Jungpriester als Kaplan in der Stadtpfarre Eisenstadt. Nach dem Studium des Kanonischen Rechts in Rom trat er seinen Dienst in

der Diözese Eisenstadt an. Altbischof Iby wäre gerne Pfarrer geworden, doch der damalige Bischof Stefan László hatte einen anderen Weg für ihn vorgesehen. Er tröstete sich aber mit dem Gedanken, daß er auch am Schreibtisch, im Gespräch mit den Menschen und am Telefon seelsorglich tätig sein könne.

Bischof Ägidius Zsifkovics würdigt Iby's Hirtendienst als Einsatz für „lebendige Gemeinden“ und ein „wachsendes Christentum“. Er habe dies stets umgesetzt und das Evangelium als Frohbotschaft vermittelt. Iby zeigte besonderes Gespür für Jugendliche, Frauen, Gehörlose, Volksgruppen, Arme und der Kirche Fernstehende. Daher entstand in Eisenstadt das Sprichwort „Ubi Iby, ibi caritas – Wo Iby ist, da ist die Liebe“, in Anspielung auf Iby's Wahlspruch „Omnia in Caritate“ – „Alles in Liebe tun“.

Am 7. Juli hat Altbischof Paul mit Freunden und Weggefährten einen Dankgottesdienst gefeiert. Die Festmesse fand in der Pfarrkirche von Raiding statt. Anschließend gab es bei der Agape im Pfarrheim die Möglichkeit, dem „eisernen“ Jubilar zu begegnen und persönlich zu gratulieren. ■

<https://www.martinus.at/>

Oberösterreich zeigt Herz

20 Jahre Landespatron Hl. Florian



Foto: Land OÖ / Werner Kerschbaummayr

v.l.: Alfred Weidinger, Direktor der Landeskultur GmbH., Landeshauptmann Thomas Stelzer, Kulturhistorikerin Christine Tauber, Propst Johann Holzinger, Stift St. Florian, Landes-Kulturdirektorin Margot Nazzal und Bischof Manfred Scheuer

Oberösterreich hält zusammen, Oberösterreich zeigt Herz: Vor genau 20 Jahren wurde der Heilige Florian zum Landespatron Oberösterreichs ernannt. Diese Ernennung ist ein starkes, dauerhaftes Zeichen für Zusammenhalt und Verbundenheit im Land. Gefeiert wurde das Jubiläum 3. Mai, am Vorabend des Festes des Heiligen Florian, im Marmorsaal des Stiftes St. Florian.

Landeshauptmann Thomas Stelzer wies in seiner Festansprache darauf hin, daß das Vorbild des Heiligen Florian in unserer Gesellschaft weiter lebendig ist: „Es lebt überall dort, wo sich Menschen zusammentun, um füreinander da zu sein, um gemeinsam unser Zusammenleben zu gestalten. Daher gilt allen Vereinen und Organisationen, die sich um dieses Netzwerk des Zusammenhalts bemühen, der besondere Dank des Landes“, betonte LH Stelzer.

Dies ist zudem die Basis, auf der wir Zukunft gestalten können: „Oberösterreich ist die Region, in der zukunftsorientierte Entwicklung gelebt wird: durch konsequente Entschlossenheit im Handeln, einen realistischen Blick für notwendige Entscheidungen, Offenheit für innovative Lösungen. Nur wer ambitioniert denkt und handelt, wird den



Foto: Land OÖ / Werner Kerschbaummayr

Landeshauptmann Thomas Stelzer und Staatssekretärin Claudia Plakolm

Herausforderungen der Zeit gerecht“, erklärte der Landeshauptmann.

Gestaltet wurde der Festabend, der musikalisch ganz im Zeichen Anton Bruckners stand, von den St. Florianer Sängerknaben unter der Leitung von Markus Stumpner, Alois Mühlbacher sowie dem Ensemble „UNIverse“ der Anton Bruckner Privatuniversität des Landes, in Kooperation mit den

Spring String Quartett und Severin Trobacher.

Zahlreiche Gäste aus allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens Oberösterreichs haben die Gelegenheit genutzt, einen Blick in die Ausstellung „Bruckners Visionen. Wie alles begann“ zu werfen, die im Zuge des Festaktes offiziell eröffnet wurde. ■

<https://is.gd/b5zV9B>

Vermächtnis der Kreuzritter in Jerusalems Grabeskirche

In der Grabeskirche von Jerusalem stieß ein Team unter Beteiligung von Historikern der Österreichischen Akademie der Wissenschaften durch Zufall auf den größten bekannten mittelalterlichen Altar, der seit Jahrzehnten als verschollen galt.



© Israel Antiquities Authority / Foto: Shai Halevi

Der 15. Juli 1149 war ein besonderer Tag für Jerusalem: Genau 50 Jahre zuvor hatten europäische Kreuzritter die Heilige Stadt erobert und nach Jahrhunderten der muslimischen Herrschaft das Königreich Jerusalem ausgerufen. Nun sollte ein glanzvolles Jubiläum das noch junge Königreich weiter festigen. Der Höhepunkt war die erneute Weihe der Grabeskirche – eines der größten Heiligtümer der Christenheit. In der Mitte des in den Jahren zuvor im romanischen Stil prachtvoll erweiterten Kirchenbaus erblickte ein besonderes Kunstwerk das Licht der Welt: ein neu geschaffener Hochaltar.

Zwischen Trümmern der Geschichte

„Wir kennen aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert Pilgerberichte über einen prächtigen Marmoraltar in Jerusalem“, erzählt Ilya Berkovich, Historiker am Institut für die Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraumes der Österreichischen Akade-

mie der Wissenschaften (ÖAW) und Co-Autor einer neu erschienen Studie über das historische Kunstwerk. Doch so groß der Eindruck war, den der Altar über viele Jahrhunderte bei Menschen hinterließ, so schlagartig verschwand er aus dem allgemeinen Bewußtsein. „Im Jahr 1808 kam es zu einem großen Feuer im romanischen Teil der Grabeskirche“, schildert Berkovich. „Seitdem war der Kreuzritter-Altar nicht mehr da – zumindest dachte man das die längste Zeit“, so der Historiker.

Mehrfache Sensation

Denn vor Kurzem gelang dem Bezirksarchäologen Amit Re'em von der Israelischen Behörde für Altertümer und dem ÖAW-Historiker Ilya Berkovich inmitten der Grabeskirche ein aufsehenerregender Fund: In einem hinteren Korridor der öffentlich zugänglichen Kirche lehnte seit unbestimmter Zeit eine nicht weiter beachtete und mehrere

Die Frontplatte des Kreuzfahrer-Hochaltars, wie sie heute aussieht. Etwa zwei Drittel der ursprünglichen Steinplatte sind erhalten. Der Altar war mit zwei Figuren, sogenannten Quincunx, verziert. Mit fünf Kreisen, die durch ein einziges ineinander verschlungenes Band gebildet werden, ist der Quincunx eines der beliebtesten Motive von Kosmatesk-Meistern. Diese Figur ist voller spiritueller Bedeutung, unter anderem der Unendlichkeit der Schöpfung Gottes. Die Kreise symbolisieren die fünf Wunden Christi und spielen auf das Jerusalemkreuz an – das Wappen des Kreuzfahrerkönigreichs Jerusalem.

Tonnen schwere Steinplatte an der Wand, auf deren vorderer Seite sich TouristInnen mit Graffiti verewigten. Als die Platte wegen Bauarbeiten nun umgedreht wurde, offenbarte sie ihr deutlich älteres künstlerisches Erbe: Die auf dieser Seite mit Schleifenornamenten verzierte Platte wurde rasch als die einstmals prachtvolle Frontseite des mittelalterlichen Kreuzritter-Altars identifiziert.

Für HistorikerInnen stellt diese Entdeckung in mehrfacher Hinsicht eine Sensation dar. Das betrifft zunächst den Umstand, daß die Platte in einem so intensiv erforschten Bauwerk wie der Grabeskirche überhaupt so lange verborgen bleiben konnte, zumal sie sich täglich im Blickfeld von Tausenden PilgerInnen und TouristInnen befand. „Daß ausgerechnet an dieser Stelle etwas so Bedeutendes so lange unerkannt herumliegen konnte, kam für alle Beteiligten völlig unerwartet“, bestätigt ÖAW-Historiker Ilya Berkovich.

Nicht minder bedeutend ist, welche neuen Erkenntnisse der Fund über den mittelalterlichen Hochaltar erlaubt. Denn die außergewöhnlichen Verzierungen führten die Forschenden auf die Fährte des sogenannten Kosmatesk. Diese spezielle Fertigungstechnik von Marmordekorationen beherrschten ausschließlich zünftische Meister im päpstlichen Rom, die diese Kunstfertigkeit von Generation zu Generation weitergaben. Die Technik zeichnete sich dadurch aus, daß ihre Meister mit geringen Mengen des kostbaren Marmors, der im mittelalterlichen Rom vornehmlich aus antiken Gebäuden abgekratzt wurde, große Flächen dekorieren konnten – indem sie kleine Marmorsplitter mit größter Präzision so zusammenlegten und an steinerne Unterlagen anbrachten, daß sie geometrische Muster und schillernde Ornamente erzeugten.

Altar untermauerte weltlichen Anspruch der Christenheit

Der Wert dieser Kunst war ihren Meistern und auch dem Papst wohl bewußt. So sind nur wenige Kosmatesk-Kunstwerke außerhalb Roms bekannt, und bisher überhaupt nur eines außerhalb von Italien: in der Westminster Abbey, wohin der Papst einen seiner Meister geschickt hatte. Auch der nun in Jerusalem wiederentdeckte Kosmatesk-Altar muß unter Zutun des Papstes entstanden sein: Indem das kirchliche Oberhaupt einen der Kosmatesk-Meister in das Königreich Jerusalem sandte, um dort den Kreuzritter-Altar fertigen zu lassen, untermauerte er sprichwörtlich den Anspruch der Christenheit auf die Stadt: „Der Papst würdigte damit die heiligste Kirche der Christenheit“, hält Berkovich fest.

Der wiederentdeckte Hochaltar ist somit der Beweis einer bisher unbekanntenen Verbindung zwischen Rom und Jerusalem, die auch für die europäische Kunstgeschichte wichtig ist. „Mit einer ursprünglichen Breite von mehr als 3,5 Metern haben wir hier den größten mittelalterlichen Altar entdeckt, der derzeit bekannt ist“, betont Berkovich. Er hofft, daß weitere Forschungen in den päpstlichen Archiven weitere Details über die Entstehungsgeschichte des Altars ans Tageslicht befördern können – möglicherweise sogar die Identität des Kosmatesk-Meisters, der das Kunstwerk geschaffen hat.

<https://www.oeaw.ac.at>



Bild oben: Vorläufige digitale Rekonstruktion des Kreuzritter-Hochaltars. Design Roy Elbag
Bild unten: Die mit Graffiti von TouristInnen „verzierte“ Rückseite der Altarplatte



© Israel Antiquities Authority / Foto Amit Re'em

1.500 Jahre alter Reliquienschrein

Vor zwei Jahren haben Innsbrucker ArchäologInnen bei Grabungen in der Kärntner Gemeinde Irschen eine sensationelle Entdeckung gemacht. Nach zwei Jahren der Konservierung sie kann nun wissenschaftlich untersucht werden.



© Universität Innsbruck

Einzelne Fragmente im Rund angeordnet, um dem Aussehen der Pyxis im Original näher zu kommen.

Am 4. August 2022 hat ein ForscherInnenteam um den Archäologen Gerald Grabherr der Universität Innsbruck in einer frühchristlichen Kirche auf dem Burgbichl in der Kärntner Gemeinde Irschen eine spektakuläre Entdeckung gemacht: Im Bereich der Seitenkapelle war unter dem Altar ein etwa 20 mal 30 Zentimeter großer Marmorschrein verborgen. Im Schrein ist eine stark fragmentierte, mit christlichen Motiven reich verzierte „Dose“ (Pyxis) aus Elfenbein enthalten – ein Reliquiar, das normalerweise als „Heiligstes“ mitgenommen wird, wenn eine Kirche aufgegeben wird. In diesem Fall ist es allerdings zurückgeblieben. Es handelt sich dabei um die erste entsprechende Pyxis, die in Österreich in archäologischem Kontext gefunden wurde. „Weltweit wissen wir von circa 40 derartiger Elfenbeindosen, bei Grabungen ist meines Wissens eine solche zu-

letzt vor inzwischen rund 100 Jahren gefunden worden – die wenigen Pyxiden, die es gibt, sind entweder in Domschätzen erhalten oder in Museen ausgestellt“, erläutert der Finder Gerald Grabherr.

Aufwendige Konservierung

In der Zeit seit dem Fund wurde das rund 1.500 Jahre alte, sehr zerbrechliche Reliquiar aus Elfenbein an der Universität Innsbruck konserviert. „Elfenbein, zumal bodengelagertes Elfenbein wie im Marmorschrein, nimmt die Feuchtigkeit der Umgebung auf und ist in diesem Zustand sehr weich und leicht zu beschädigen. Zudem führt unkontrolliertes Austrocknen schlimmstenfalls zu Schrumpfungen und Rissen und damit zu Schäden, die nicht mehr rückgängig gemacht werden können“, sagt Ulrike Töchterle, Leiterin der Restaurierungswerkstatt in

Innsbruck. Sie hat die einzelnen Stücke der Elfenbeinpyxis in den vergangenen beiden Jahren nun soweit konserviert, daß sie wissenschaftlich untersucht werden können.

„Durch die mit 90 Prozent sehr hohe Luftfeuchtigkeit in der Marmorkiste direkt nach der Bergung war die Gefahr von Kondenswasser- und Schimmelbildung sehr hoch, zu schnell durfte der Inhalt auch nicht austrocknen. Das heißt, wir mußten für einen sehr behutsamen und längeren Trocknungsprozeß sorgen.“ Die größeren Teile sind verformt, weshalb die Pyxis nicht mehr in den Originalzustand versetzt werden kann – die ForscherInnen arbeiten allerdings an einer 3D-Rekonstruktion.

Waren die ArchäologInnen zu Beginn davon ausgegangen, daß sich auch die Hinterlassenschaft eines oder einer Heiligen – also eine klassische Reliquie – im Steinqua-

der befindet, deutet die Schichtung der im Schrein gefundenen Fragmente darauf hin, daß die Elfenbeinpyxis bereits in der Spätantike zu Bruch gegangen ist und im Altar bestattet wurde. „Die Pyxis wurde vermutlich ebenfalls als heilig gesehen und wurde auch so behandelt, sozusagen als Berührungsreliquie. Die archäologische und kunsthistorische Bedeutung der Pyxis ist nicht zu bestreiten“, betont Gerald Grabherr.

Heiligendarstellung

Die Pyxis zeigt an einem Ende eine Figur am Fuß eines Berges – der dargestellte Mann wendet den Blick ab, über ihm ragt eine Hand aus dem Himmel, die etwas zwischen die Arme dieser Person legt. „Das ist die typische Darstellung der Übergabe der Gesetze an Moses am Berg Sinai, der Beginn des Bundes zwischen Gott und den Menschen aus dem Alten Testament“, sagt der Archäologe. Darauf folgen Darstellungen von biblischen Gestalten. Am Ende sieht man einen Mann auf einem Wagen, vor den zwei Pferde gespannt sind – und auch hier zieht eine aus Wolken kommende Hand diese Figur in den Himmel. „Wir vermuten hier eine Darstellung der Himmelfahrt Christi, die Vollendung des Bundes mit Gott. Typisch für die Spätantike und damit zu unserer Pyxis passend ist die Darstellung von Szenen aus dem Alten Testament und ihre Verbindung mit Szenen aus dem Neuen Testament; vor allem die Darstellung der Himmelfahrt Christi mit einer sogenannten Biga, einem Zweigespann, ist aber sehr besonders und bisher nicht bekannt.“

© Universität Innsbruck



Detailaufnahme: Moses erhält die Gebote aus der Hand Gottes.

Weitere Untersuchungen

Derzeit läuft noch eine Reihe weiterer Untersuchungen zum Irschener Reliquenschrein, auch mit naturwissenschaftlichen Methoden: „Zum einen ist noch eine exakte Herkunftsbestimmung des Marmors ausständig, und mittels Stabilisotopie-Untersuchungen wollen wir auch die Herkunft des Elfenbeins bzw. des Elefanten bestimmen. Auch metallische Bestandteile – die Scharniere der Pyxis waren aus Metall gefertigt – werden noch näher bestimmt, genauso der Kleber, der für das Elfenbein verwendet wurde“, erläutert Restauratorin Ulrike Töchterle. Und nicht zuletzt wurden auch Holzteile in der Marmorkiste gefunden, vermutlich Teile des Verschlusses der Pyxis – nicht völlig ausgeschlossen, aber unwahrscheinlich ist, daß es sich dabei doch noch um eine Reliquie handeln könnte. „Auch diese Holzteile werden noch näher bestimmt, uns inter-

essiert hier vor allem die Holzart und seine Herkunft, auch das Alter ist dabei spannend“, sagt Ulrike Töchterle.

Kontext: Höhensiedlung in Irschen

Irschen ist eine Gemeinde im Kärntner Drautal, seit 2016 führen ArchäologInnen der Universität Innsbruck dort Grabungen durch. Dabei wird eine seit etwa dem Jahr 610 verlassene und bislang völlig in Vergessenheit geratene spätantike Höhensiedlung auf etwa einem Hektar Fläche untersucht. Bislang haben die ForscherInnen dort neben persönlichen Gegenständen der früheren BewohnerInnen der Siedlung bereits mehrere Wohnhäuser, zwei christliche Kirchen und eine Zisterne gefunden und dokumentiert, in einer der Kirchen wurde neben einem sternförmigen Taufbecken auch der Reliquenschrein entdeckt. Gerald Grabherr beschreibt: „Ge-

gen Ende des römischen Reichs wurden die Zeiten unsicherer, vor allem in den Randprovinzen des Reichs, also auch dem Gebiet des heutigen Österreichs. Deshalb gründeten die BewohnerInnen ab etwa dem 4. Jahrhundert zunehmend Siedlungen auf Hügeln, die sich besser verteidigen lassen, und verlassen den Talboden.“ Eine Zäsur bildet das Jahr 610: In diesem Jahr findet die Schlacht von Aguntum nicht weit der Irschener Siedlung statt, ein slawisches Heer trifft auf bajuwarische Heere und Siedler. Mit dieser Schlacht, die die Slawen für sich entscheiden, endet die Zugehörigkeit der Region zur mediterranen antiken Welt und auch zum Christentum – die slawischen Siedler bringen ihre eigene Götterwelt mit. Seit spätestens diesem Zeitpunkt ist auch die Siedlung auf dem Burgbichl verlassen. ■

<https://www.uibk.ac.at>

Mitteleuropa vor 15 Mio. Jahren globaler Biodiversitätshotspot

Die Sammlungen der Naturhistorischen Museen sind einzigartige Archive der Evolution. Sie erlauben einen Blick weit in die geologische Vergangenheit.



Zwischen Wien und Bukarest entwickelte sich vor 15 Millionen Jahren ein einzigartiger Hotspot der Artenvielfalt. Zahlreiche Vulkane (rot-gelbe Kreise) prägten die Landschaft.

Das Zusammentreffen mehrerer Faktoren war für einen ungewöhnlich starken Anstieg der Biodiversität verantwortlich. Noch vor 18 Millionen Jahren erstreckte sich ein tiefes, west-ost orientiertes Meer von der Schweiz bis weit nach Rußland. Das Meeresleben war in seiner Vielfalt mit der des heutigen Mittelmeeres vergleichbar. Vor etwa 16 Millionen Jahren änderte sich die Landschaft dramatisch. Durch das Herandriften der Afrikanischen Platte wurden die Alpen

angehoben und das Meer des Alpenvorlandes trocknete aus.

Nun begannen sich die Karpaten als Inselbogen aus dem Meer zu heben. Innerhalb dieses Bogens entstanden zahlreiche kleine Insel.

Vor 15 Millionen Jahren hatte sich Zentral- und Osteuropa schließlich in einen etwa 1000 Kilometer breiten, subtropischen Archipel verwandelt, der entfernt an die heutige Karibik erinnert. Diese stark strukturierte

Meereslandschaft begünstigte die Artenvielfalt. Zusätzlich erreichte das miozäne Klim optimum zu dieser Zeit seinen Höhepunkt. Aufgrund der globalen Erwärmung weitete sich der europäische Riffgürtel nach Norden aus und reichte nun etwa bis Eisenstadt. Mit den Riffen kamen auch viele spezialisierte Arten, die als Parasiten von und in den Korallen lebten. Die Korallenstöcke boten viele ökologische Nischen und wirkten als Booster der Vielfalt.



Überreste einer ehemaligen Felsküste in der Eichelhofstraße in Nussdorf in Wien. Hier brandete vor 15 Millionen Jahren das Meer an die Küste. Heute ist die Fundstelle als Naturdenkmal geschützt.

So eröffneten Tektonik und globales Klima ein einzigartiges Zeitfenster für eine boomende Biodiversität. „Damals war die Paratethys, ein Randmeer Eurasiens in der Erdgeschichte, mehr als doppelt so artenreich wie das heutige Mittelmeer, und beherbergte sogar mehr Arten als das heutige Rote Meer. Überboten wird der miozäne Biodiversitäts-Hotspot heute nur von der tropischen Vielfalt rund um die Philippinen“ so der Studienleiter Univ. Prof. Mathias Harzhauser, Direktor der Geologisch-Paläontologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums (NHM) Wien.

Anhand hunderter Fundorte konnten die Paläontologen auch innerhalb des verschwundenen Meeres nach geographischen Mustern suchen. Dabei zeigte sich, daß im heutigen Rumänien der Schwerpunkt des Biodiversitäts-Hotspots lag. Hier entstanden zahlreiche neue Arten.

Die Daten dokumentieren aber auch das Ende des Höhenflugs: Vor 13,8 Millionen Jahren begannen sich in der Antarktis mächtige Eispanser aufzubauen. Mit der globalen Abkühlung verschwanden auch die Riffe aus Mitteleuropa. Der Kollaps der Ökosysteme führte zum Ausstreben von zwei Dritteln der



Lade mit hunderten Schalen von Turmschnecken aus Ottakring im Naturhistorischen Museum Wien. Sie sind 14 Millionen Jahre alt und geben Hinweis auf die Lebensbedingungen des subtropischen Meeres, das Wien bedeckte.

Arten. Da nun viel Wasser im Eis gebunden war, sank der Meeresspiegel weltweit um 50 Meter ab. Ehemalige Untiefen zerteilten das Meer nun und die Faunen verloren ihre Verbindungen. „In den isolierten Meeresbecken entwickelten sich nun lokal beschränkte Arten, die wiederum Ausgangspunkt für kleinere Diversitäts-Hotspots waren. Die Boom-Phase war aber vorbei“, meint Thomas A. Neubauer von der Bayerischen Staatssammlung für Paläontologie und Geologie in München, der als Co-Autor der Studie für die statistischen Analysen verantwortlich war. Als das Meer vor 12,7 Millionen Jahren durch Gebirgsbildung von den Weltmeeren getrennt wurde, verschwand die subtropische Vielfalt endgültig.

Ermöglicht wurde die Analyse durch die Bearbeitung tausender Funde in der Sammlung des NHM Wien, die durch die Arbeitsgruppe in mehr als zwei Jahrzehnten sukzessive revidiert und in mehr als 20 Monographien publiziert wurden. Erst diese enorm zeitaufwändigen Arbeiten lieferten die Datenbasis für die Analysen, die nun in einem Artikel in der Fachzeitschrift Scientific Reports veröffentlicht wurden. ■

<https://www.nhm.at/>

Quantencomputer mithilfe von KI programmieren

Forscher der Universität Innsbruck haben eine neue Methode zur Planung von Rechenoperationen auf einem Quantencomputer vorgestellt.

Generative Modelle wie Diffusionsmodelle sind eine der wichtigsten Entwicklungen im Bereich des maschinellen Lernens (ML). So haben Programme wie Stable Diffusion und Dall.e den Bereich der Bild-erzeugung in jüngster Zeit revolutioniert. Diese Modelle sind in der Lage, auf der Grundlage einer Textbeschreibung hochwertige Bilder zu erzeugen. „Unser neues Modell zur Programmierung von Quantencomputern tut dasselbe, aber anstatt Bilder zu erzeugen, generiert es Quantenschaltungen auf Grundlage einer Beschreibung der auszuführenden Quantenoperation“, erklärt Gorka Muñoz-Gil vom Institut für Theoretische Physik der Universität Innsbruck.

Um einen bestimmten Quantenzustand zu erzeugen oder einen Algorithmus auf einem Quantencomputer auszuführen, benötigt man die geeignete Folge von Quantengattern, um solche Operationen durchzuführen. Während dies beim klassischen Rechnen relativ einfach ist, stellt es beim Quantencomputer aufgrund der Besonderheiten der Quantenwelt eine große Herausforderung dar. In jüngster Zeit haben viele WissenschaftlerInnen Methoden für die Entwicklung von Quantenschaltungen vorgeschlagen, die sich auf maschinelles Lernen stützen. Das Training dieser ML-Modelle ist jedoch oft sehr schwierig, da die Quantenschaltungen simuliert werden müssen, während die Maschine lernt. Bei Diffusionsmodellen werden solche Probleme aufgrund der Art und Weise, wie sie trainiert werden, vermieden.

„Dies ist ein enormer Vorteil“, sagt Gorka Muñoz-Gil, der die neue Methode zusammen mit Wittgenstein-Preisträger Hans J. Briegel und Florian Furrutter entwickelt hat. „Darüber hinaus zeigen wir, daß diese Diffusionsmodelle in ihrem Ergebnis genau und zudem sehr flexibel sind und es erlauben, Schaltkreise mit einer unterschiedlichen Anzahl von Qubits sowie verschiedenen Arten und Mengen von Quantengattern zu bauen.“

Die Modelle können auch so angepaßt werden, daß sie Schaltungen erstellen, die berücksichtigen, wie die Quantenhardware ver-

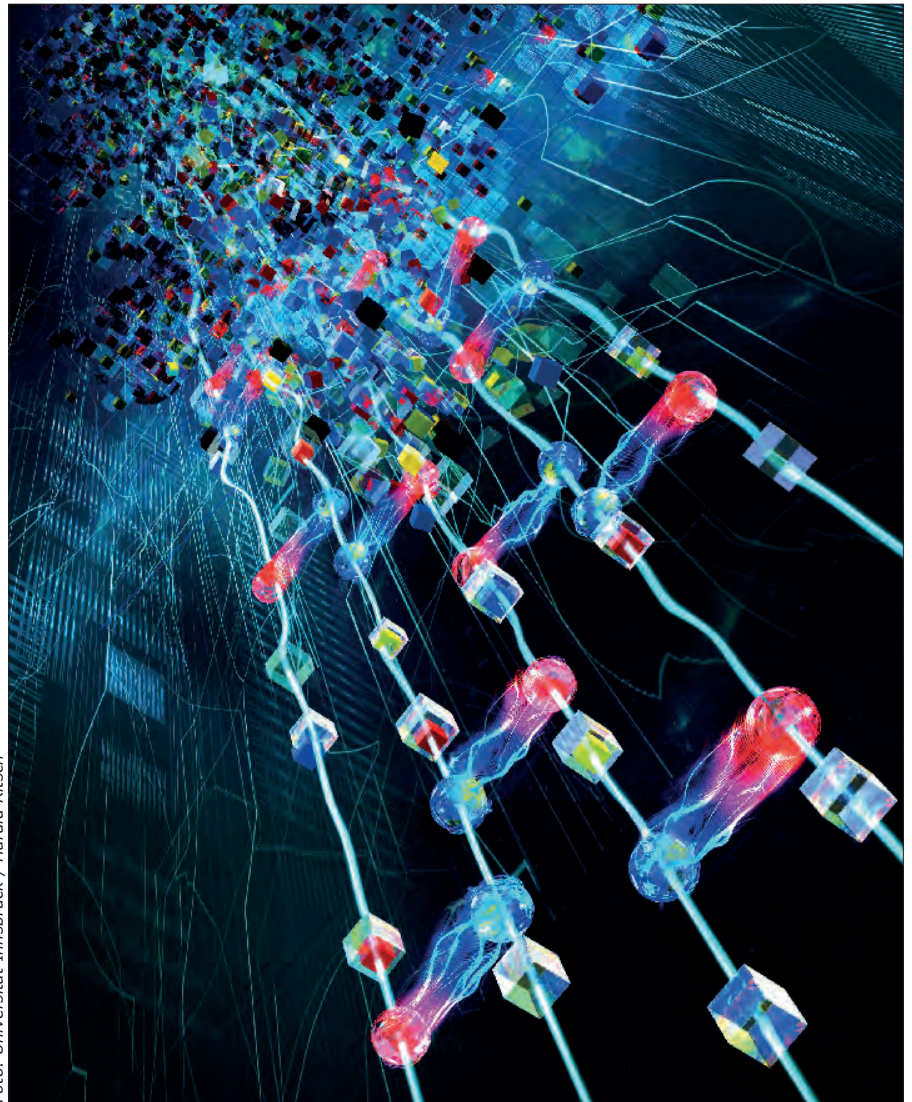


Foto: Universität Innsbruck / Harald Ritsch

Die an der Universität Innsbruck entwickelte Methode erzeugt Quantenschaltungen auf der Grundlage von Benutzereingaben und zugeschnitten auf die Eigenschaften der Quantenhardware, auf der die Operationen ausgeführt werden sollen.

schalten ist, d.h. wie die Qubits im Quantencomputer miteinander verbunden sind. „Da die Herstellung neuer Schaltkreise sehr günstig ist, sobald das Modell einmal trainiert ist, kann man es auch nutzen, um neue Erkenntnisse über Quantenoperationen zu gewinnen“, nennt Gorka Muñoz-Gil ein weiteres Potential der neuen Methode.

Die an der Universität Innsbruck entwickelte Methode erzeugt Quantenschaltungen auf der Grundlage von Benutzereingaben

und zugeschnitten auf die Eigenschaften der Quantenhardware, auf der die Operationen ausgeführt werden sollen. Dies ist ein wichtiger Schritt, um das volle Potential von Quantencomputern ausschöpfen zu können. Die Arbeit wurde nun im Fachjournal „Nature Machine Intelligence“ veröffentlicht und unter anderem vom Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF und der Europäischen Union finanziell unterstützt. ■

<https://www.uibk.ac.at/>

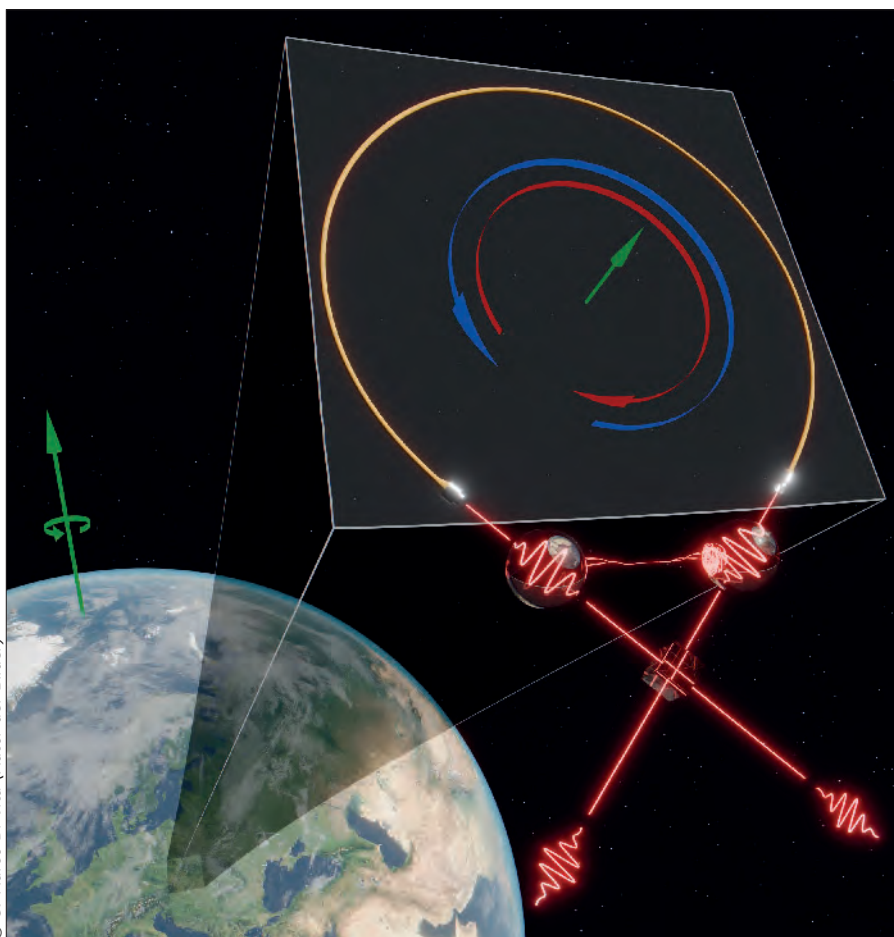
Quantenverschränkung mißt Erdrotation

Ein Forschungsteam unter der Leitung von Philip Walther an der Universität Wien hat in einem bahnbrechenden Experiment die Auswirkungen der Erdrotation auf quantenverschränkte Photonen gemessen.

Optische Sagnac-Interferometer sind die empfindlichsten Geräte für Rotationsmessungen. Seit Anfang des vergangenen Jahrhunderts sind sie für das Verständnis der grundlegenden Physik von zentraler Bedeutung. Durch ihre hohe Sensitivität trugen diese experimentellen Werkzeuge schon vor über hundert Jahren etwa zur Begründung von Einsteins spezieller Relativitätstheorie bei. Heute sind sie aufgrund ihrer unvergleichlichen Präzision das ultimative Instrument zur Messung von Rotationsgeschwindigkeiten, das nur durch die Gesetzmäßigkeiten der klassischen Physik begrenzt wird.

Interferometer, die mit Quantenverschränkung arbeiten, haben das Potential, diese Grenzen zu sprengen. Liegt zwischen zwei oder mehreren Quantenteilchen eine Verschränkung vor, so ist nur ihr Gesamtzustand bekannt, während der Zustand der einzelnen Teilchen bis zu einer Messung unbestimmt bleibt. Diese Tatsache kann dazu genutzt werden, um mehr Information pro Messung zu erhalten, als dies ohne Verschränkung möglich wäre. Der versprochene Quantensprung in der Meßempfindlichkeit wurde jedoch bisher durch die fragile Natur der Verschränkung behindert. Um diese Hürde zu umgehen, kam beim Experiment der Forschungsgruppe ein sehr stabiler und auf optischen Glasfasern basierender Sagnac-Interferometer mit einer effektiven Fläche von mehr als 700 Quadratmetern zum Einsatz. Auf diese Weise konnten genügend hochwertige verschränkte Photonenpaare beobachtet werden, um die Präzision der Rotationsmessung früherer quantenoptischer Sagnac-Interferometer um das Tausendfache zu übertreffen.

Beim Sagnac-Effekt kommen zwei Teilchen, die sich vom selben Startpunkt in entgegengesetzte Richtungen einer rotierenden, geschlossenen Kurve bewegen, zu unterschiedlichen Zeiten am Ausgangspunkt an. Bei zwei verschränkten Teilchen, wie sie in diesem Experiment verwendet wurden, wird es spukhaft: sie verhalten sich wie ein einziges Teilchen welches beide Richtungen gleichzeitig testet. Da es sich hier um einen



© C. Marco Di Vita (Autor der Bilder)

Das Experiment wurde so dargestellt, daß die ForscherInnen ein Faser-Sagnac-Interferometrie-Schema innerhalb eines Vergrößerungseinschubes zeichnen, ausgehend von einer lokalen Position (Wien, Österreich) der rotierenden Erde. Zwei ununterscheidbare Photonen treffen auf einen Strahlteilerwürfel, verschränken sich miteinander und werden dann im Faserinterferometer gekoppelt.

sehr kleinen Effekt handelt, mußten die ForscherInnen die Länge ihrer zwei Kilometer langen Glasfasern, welche auf einer riesigen Spule aufgewickelt wurden, auf etwa ein Zehntel eines Nanometers konstant halten. Dies entspricht einer Längenänderung von circa einem Millimeter bei der durchschnittlichen Distanz der Erde zur Sonne.

Um die Auswirkung der Erdrotation auf quantenverschränkte Photonen zweifelsfrei zu messen, brauchten die ForscherInnen aber auch einen Vergleichswert – also das Verhalten der Photonen ohne den Einfluss der Erdrotation. „Wir können die Erdrotation aber

natürlich nicht stoppen, einen guten Vergleichswert zu bekommen, war also eine echte Herausforderung. Wir haben die Glasfaser in zwei gleich lange Spulen aufgeteilt und diese über einen optischen Schalter miteinander verbunden“, erklärt der Hauptautor Raffaele Silvestri von der Universität Wien. Durch den Schalter wurde es möglich, die Rotationsrichtung nach Belieben auf der Hälfte des Weges umzukehren, sodaß die Teilchen unabhängig vom tatsächlichen Rotationszustand immer zeitgleich am Ausgangspunkt ankommen. „Wir haben dem Licht im Grunde genommen vorgegaukelt,

daß es sich in einem nicht rotierenden Universum befindet“, so Silvestri. Mit dem Experiment, das im Rahmen des von der Universität Wien und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften getragenen Forschungsnetzwerks TURIS durchgeführt wurde, konnten die ForscherInnen erfolgreich den Effekt der Erdrotation auf einen maximal verschränkten Zwei-Photonen-Zustand beobachten. Dies bestätigt die Wechselwirkung zwischen rotierenden Bezugssystemen

und Quantenverschränkung, wie sie in Einsteins spezieller Relativitätstheorie und der Quantenmechanik beschrieben wird, im Vergleich zu früheren Experimenten mit tausendfacher Präzision. „Das ist ein bedeutender Meilenstein – ein Jahrhundert nach der ersten Beobachtung der Erdrotation mit Licht hat die Verschränkung einzelner Lichtquanten endlich die gleichen Empfindlichkeitsbereiche erreicht“, sagt Haocun Yu, die als Marie-Curie-Postdoktorandin an diesem

Experiment gearbeitet hat. „Ich glaube, daß unser Ergebnis und unsere Methodik den Grundstein für weitere Verbesserungen der Rotationsempfindlichkeit von verschränkungsbasierten Sensoren legen werden. Dies könnte den Weg für zukünftige Experimente ebnen, die das Verhalten der Quantenverschränkung durch die Kurven der Raumzeit testen“, fügt Gruppenleiter Philip Walther von der Universität Wien hinzu. ■

<https://www.univie.ac.at>

Zeit-Kristall aus Riesenatomen

Einen sehr exotischen Materiezustand konnte ein internationales Forschungsteam mit Beteiligung der TU Wien herstellen. Er beruht auf Atomen, deren Durchmesser hundertfach größer ist als sonst.

Ein Kristall ist eine Anordnung von Atomen, die sich in bestimmten räumlichen Abständen wiederholt: An jeder Stelle sieht der Kristall genau gleich aus. Der Nobelpreisträger Frank Wilczek warf 2012 die Frage auf: Könnte es auch Zeitkristalle geben – also Objekte, die sich nicht im Raum, sondern in der Zeit wiederholen? Und ist es möglich, daß sich auf diese Weise ganz von selbst ein zeitlich-periodischer Rhythmus ergibt, obwohl man von außen keinen speziellen Takt vorgibt und die Wechselwirkung zwischen den Teilchen völlig zeitunabhängig ist?

Jahrelang wurde Frank Wilczeks Idee sehr kontrovers diskutiert. Manche hielten Zeitkristalle für prinzipiell unmöglich, andere versuchten, Auswege zu finden und Zeitkristalle unter gewissen Spezialbedingungen doch zu realisieren. Auf besonders spektakuläre Weise gelang es nun an der Tsinghua Universität in China, einen Zeitkristall zu erzeugen – mit Unterstützung der TU Wien. Man verwendete dafür Laserlicht und eine ganz spezielle Art von Atomen, nämlich Rydberg-Atome, mit einem Durchmesser, der mehrere hundert Mal größer ist als normalerweise. Die Ergebnisse wurden nun im Fachjournal „Nature Physics“ publiziert.

Auch das Ticken einer Uhr ist ein Beispiel für eine zeitlich periodische Bewegung. Allerdings ergibt es sich nicht von selbst: Jemand muß die Uhr aufgezogen und zu einem bestimmten Zeitpunkt gestartet haben. Dieser Startzeitpunkt legte dann ganz gezielt den zeitlichen Ablauf des Tickens fest. Bei einem Zeitkristall ist es anders: Da sollte sich, so Wilczeks Idee, ganz spontan eine

Periodizität ergeben, obwohl es physikalisch eigentlich gar keinen Unterschied zwischen verschiedenen Zeitpunkten gibt.

„Die Tick-Frequenz ist durch die physikalischen Eigenschaften des Systems vorgegeben, aber die Zeitpunkte des Tickens ergeben sich völlig zufällig, man spricht hier von spontaner Symmetriebrechung“, erklärt Prof. Thomas Pohl vom Institut für Theoretische Physik der TU Wien.

Thomas Pohl leitete den theoretischen Teil der Forschungsarbeit, der nun an der Tsinghua Universität in China zur Entdeckung eines Zeitkristalls führte: Man strahlte Laserlicht in einen Glasbehälter, der mit Gas aus Rubidium-Atomen gefüllt war. Gemessen wurde die Stärke des Lichtsignals, das am anderen Ende des Behälters ankam.

„Das ist eigentlich ein statisches Experiment, bei dem kein bestimmter Takt vorgegeben wird“, sagt Thomas Pohl. „Die Wechselwirkungen zwischen Licht und Atomen sind immer gleich, der Laserstrahl hat eine gleichbleibende Intensität. Aber überraschenderweise zeigte sich: Die Intensität, die am anderen Ende der Glaszelle ankommt, beginnt in höchst regelmäßigen Mustern zu oszillieren.“

Riesenatome

Entscheidend für das Experiment war, die Atome auf besondere Art zu präparieren: Die Elektronen eines Atoms können sich auf unterschiedlichen Bahnen bewegen, je nachdem, wie viel Energie sie haben. Führt man dem äußersten Elektron eines Atoms Energie zu, kann man erreichen, daß sein Abstand

zum Atomkern sehr groß wird. Im Extremfall kann es mehrere hundert Mal weiter vom Atomkern entfernt sein als sonst. Auf diese Weise erzeugt man Atome mit einer riesengroßen Elektronenhülle – sogenannte Rydberg-Atome.

„Wenn sich die Atome in unserem Glasbehälter in solchen Rydberg-Zuständen befinden, und ihr Durchmesser riesengroß wird, dann werden auch die Kräfte zwischen diesen Atomen sehr groß“, erklärt Thomas Pohl. „Und daß wiederum verändert die Art, wie sie mit dem Laser wechselwirken. Wenn man Laserlicht so wählt, daß es in jedem Atom zwei verschiedene Rydberg-Zustände gleichzeitig anregen kann, dann ergibt sich eine Art Rückkoppelung, die spontan zu Oszillationen zwischen diesen beiden Atom-Zuständen führen kann. Das wiederum führt auch zu oszillierender Lichtabsorption.“ Der Takt, in den die Riesenatome ganz von selbst hineinfinden, übersetzt sich so in den Takt der Lichtintensität, die am Ende des Glasbehälters ankommt.

„Wir haben hier ein neues System geschaffen, an dem wir unser Verständnis von Zeitkristallen deutlich weiterentwickeln können, und zwar auf eine Weise, die der ursprünglichen Idee von Frank Wilczek sehr nah kommt“, sagt Thomas Pohl. „Oszillationen, die sich von selbst präzise am Laufen halten, könnten zum Beispiel für Präzisions-Sensoren verwendet werden. Für solche Techniken wurden auch in anderem Zusammenhang bereits Riesenatome mit Rydberg-Zuständen erfolgreich eingesetzt.“ ■

<https://www.tuwien.at/>

Neue Erfindung läßt Vibrationen verschwinden

Eine völlig neue Methode, störende Vibrationen zu dämpfen, patentierte die TU Wien. Für Präzisionsgeräte wie astronomische Hochleistungsteleskope ist das ein wichtiger Schritt.

Wenn alles wackelt, ist Präzision meist unmöglich – das weiß man, wenn man mit zittrigen Händen ein Foto aufnehmen, oder bei einer Busfahrt handschriftliche Notizen machen möchte. Bei technischen Präzisionsmessungen sind schon viel geringere Vibrationen ein großes Problem, etwa bei Hochleistungsmikroskopen, oder auch bei präzise ausgerichteten Teleskopspiegeln. Auch kleinste Schwingungen, die für den Menschen gar nicht wahrnehmbar sind, können das Meßergebnis unbrauchbar machen.

An der TU Wien wurde nun eine neuartige Technologie zur Vibrationsdämpfung erfunden, die solche Probleme auf ungewöhnliche Weise löst: Man arbeitet mit Elektropermanentmagneten. Das sind Magnete, die wie gewöhnliche Permanentmagnete ihren Magnetismus ohne Stromzufuhr dauerhaft aufrechterhalten, die aber zusätzlich mit einer Spule versehen sind, sodaß man ihre Magnetisierung blitzschnell durch einen Strompuls verändern kann. Damit kann man zum Beispiel Vibrationen von Spiegeln in Großteleskopen aktiv unterdrücken und damit die Leistungsfähigkeit dramatisch steigern.

Schwebende Plattform mit Nanometer-Präzision

Das Vibrationsdämpfungssystem der TU Wien besteht aus einer fest montierten Basis und einer darüber freischwebenden Plattform. Die Plattform wird durch starke magnetische Kräfte im Schwebезustand gehalten, mehrere elektromagnetische Aktuatoren können dann die Position der Plattform in Sekundenbruchteilen hochpräzise feinjustieren – auch dann, wenn auf dieser Plattform eine Last von mehreren Kilogramm montiert wird.

„In sensitiven Anwendungen, wie der Positionierung von Spiegelsegmenten, muß die Position dieser Plattform auf einige 10 Nanometer genau stabil gehalten werden“, sagt Prof. Ernst Csencsics vom Institut für Automatisierungs- und Regelungstechnik der TU Wien. „Das ist nur dann möglich, wenn man selbst winzige Bodenvibrationen ausgleicht, wie sie etwa entstehen, wenn außerhalb des

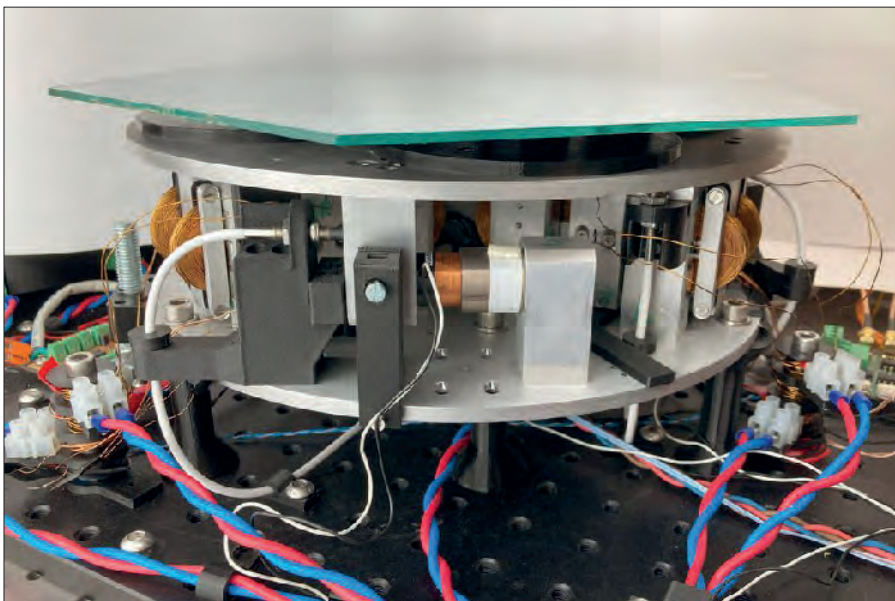


Foto: Technische Universität Wien

Eine schwingungsgedämpfte Platte, wie man sie für astronomische Präzisionsmessungen verwenden könnte.

Labors jemand vorübergeht, oder wie sie auch durch ganz normale Gebäudeschwingungen auftreten.“ Man muß also die Position der Plattform extrem genau messen, und jeder kleinsten Bewegung sofort gegensteuern. Damit lassen sich besonders Schwingungen mit niedriger Frequenz, mit denen man bei solchen Anwendungen meist zu kämpfen hat, sehr effizient unterdrücken.

Elektromagnete brauchen ständig Strom

„Für solche aktive Schwingungsdämpfungen verwendet man meistens Elektromagnete“, erklärt Institutsvorstand Prof. Georg Schitter. „Spulen in einem Magnetfeld werden dafür von einem Strom durchflossen, und je nachdem, wie stark dieser Strom ist, können unterschiedlich große Kräfte erzeugt werden. Das funktioniert sehr schnell und präzise.“

Ein wesentlicher Nachteil dieser Technologie ist allerdings, daß ständig mit Strom fließen muß, da sonst die magnetischen Kräfte augenblicklich verschwinden. Ein Permanentmagnet hingegen kann seine magnetischen Eigenschaften ganz ohne Energiezufuhr

von außen beliebig lange aufrechterhalten – wenn er zu Beginn einmal durch ein sehr starkes Magnetfeld magnetisiert worden ist.

Auch die ganz alltäglichen Permanentmagnete, wie man sie von Magnettafeln oder Kühlschrankschrankmagneten kennt, entstehen so: Man braucht ein passendes, magnetisierbares Material und setzt es einmal einem starken Magnetfeld aus. Dadurch wird im Material eine magnetische Ordnung erzeugt und es bleibt dauerhaft magnetisch.

Permanentmagnete gezielt ummagnetisieren

Den Forschern gelang es nun, die Vorteile von Elektro- und Permanentmagneten bei der Schwingungsdämpfung zu kombinieren – mit einem sogenannten Elektropermanentmagneten. „Das ist ein Permanentmagnet, der zusätzlich mit einer Spule versehen ist“, sagt Csencsics. Solange die Stärke des Permanentmagneten im richtigen Bereich liegt, benötigt er keinen Strom, die Schwebepattform wird an Ort und Stelle gehalten. Nur kleine Korrekturmaßnahmen der Aktuatoren sind notwendig, um Schwingungen auszugleichen.

Wenn die Stärke des Permanentmagneten aber nicht mehr angemessen ist, zum Beispiel, weil sich das Gewicht verändert hat, das auf der Schwebepattform aufliegt, oder weil sie gekippt werden soll, dann wird zu drastischeren Methoden gegriffen: Ein kurzer, starker Stromimpuls wird durch die Spule geschickt, damit erzeugt sie für einen Augenblick ein sehr starkes Magnetfeld und ändert somit auch die Magnetisierung des Permanentmagneten. Durch passende Wahl der Magnet-Pulsstärke kann man somit den Permanentmagneten auf einen neuen Arbeitspunkt einstellen, an dem er dann wieder konstant bleibt, ohne daß Energiezufuhr notwendig wäre.

Prototyp funktioniert, Patent bereits angemeldet

Diese Regelung läßt sich automatisieren: Das System erkennt automatisch, ob es sich noch in der Nähe des gewünschten Arbeitspunkts befindet, oder ob eine Ummagnetisierung notwendig ist. „Die dafür notwendige Regelungstechnik haben wir im Lauf der letzten zwei Jahre entwickelt, sie funktioniert bereits sehr gut“, sagt Ernst Csencsics. Unterstützt vom Forschungs- und Transfersupport der TU Wien wurde die Erfindung auch bereits zum Patent angemeldet.

„Wir haben mit unserem Prototyp gezeigt, daß auf diese Weise eine extrem präzise und stromsparende Vibrationsunterdrückung möglich ist“, sagt Georg Schitter. „Die Technik würde zum Beispiel perfekt zu grossen Teleskopen passen, die aus mehreren Spiegelsegmenten bestehen. Das Teleskop muß auf unterschiedliche Bereiche des Himmels ausgerichtet werden können, in jeder Position müssen die Spiegel dann hochpräzise ausgerichtet und stabil gehalten werden. Genau dafür wäre unsere Technik optimal geeignet.“

Grundsätzlich ließe sich die Technik der Elektropermanentmagnet-Vibrationsdämpfung aber natürlich auch auf andere Bereiche anwenden, etwa im Bereich der Präzisionsfertigung von Halbleiterchips und großen Qualitätsoptiken, adaptive Aktuatoren oder der laborgebundenen Präzisionsmesstechnik. „Wo immer man möglichst hohe Präzision benötigt, die von Schwingungen gestört werden könnte, ist unsere Technologie eine interessante Lösung“, sind die Forscher überzeugt.

Die Prototypen-Entwicklung wurde von der Austria Wirtschaftsservice GmbH (aws) gefördert. ■

<https://www.tuwien.at/>

Battery4Life

Neues COMET-Zentrum unter Federführung der TU Graz



Foto: TU Graz / Lunghammer

Jörg Moser (l.) und Christian Ellersdorfer vom Institut für Fahrzeugsicherheit der TU Graz

Es ist ein großer Erfolg für die TU Graz und ein Beleg für die herausragende Kompetenz ihrer Forschenden im Zukunftsfeld Batterietechnologie: Die Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft FFG hat den Antrag für das neue COMET-K1-Zentrum „Battery4Life“ bewilligt. Gemeinsam mit internationalen Partnern aus Wissenschaft und Wirtschaft wird ein Team um Christian Ellersdorfer vom Institut für Fahrzeugsicherheit daran forschen, die Sicherheit, Lebensdauer und Nachhaltigkeit von Batterien zu verbessern. Die FFG fördert das Vorhaben mit rund 6,5 Millionen Euro, das Land Steiermark steuert 2,6 Millionen Euro und Oberösterreich 0,6 Millionen Euro bei. Zusätzlich investieren die Unternehmenspartner aus der Automobil- und Elektronikbranche über die vorgesehene Laufzeit von vier Jahren rund 9 Millionen Euro.

Durch die Bewilligung des K1-Zentrums Battery4Life baut die TU Graz ihre Position als erfolgreichste Universität Österreichs im COMET-Programm der FFG weiter aus. „Über die Förderung von Battery4Life freue ich mich ganz besonders“, sagt TU Graz-Rektor Horst Bischof. „Sie belegt die herausragende Kompetenz in der Batterieforschung, die wir an der TU Graz gemeinsam mit Industriepartnern über viele Jahre aufgebaut haben. Zusammen mit dem Wasserstoff-Forschungszentrum HyCentA haben wir nun die geballte Energiespeichertechnologie am Campus Inffeld vereint.“

Getrieben vom Ausbau der E-Mobilität steigt die Nachfrage nach Batterien rasant, weltweit fließen große Summen in Forschungsvorhaben, um die Kapazität der Akkus zu erhöhen und neue Speichermaterialien zu entwickeln. „Angesichts der Vielzahl von Batterietypen ergibt sich ein wachsender

Forschungsbedarf zum sicheren Betrieb in verschiedensten Einsatzbereichen und über ihren gesamten Lebenszyklus hinweg“, sagt Christian Ellersdorfer. Das COMET-Zentrum Battery4Life baut bei seiner Arbeit auf dem COMET-Projekt SafeLIB auf und kann am TU Graz-Campus Inffeldgasse auch auf ein Testzentrum im Bereich Batteriesicherheit (Battery Safety Center Graz) zurückgreifen. Darin hat das Institut für Fahrzeugsicherheit neue experimentelle Ansätze und virtuelle Verfahren entwickelt. Diese wollen die Forschenden in Battery4Life weiter optimieren und um Ansätze der künstlichen Intelligenz erweitern, um noch präzisere Vorhersagen mit einer geringeren Anzahl von Experimenten und geringerer Rechenleistung zu erzielen.

Darüber hinaus erforscht das Kompetenzzentrum Methoden, um vor allem den Sicherheitszustand gebrauchter Batterien verlässlich zu bewerten. Geeignete ausrangierte Batterien, etwa von Elektroautos, könnten dadurch als stationärer Stromspeicher Weiterverwendung finden und müßten nicht entsorgt werden, was einen wesentlichen Beitrag zu mehr Nachhaltigkeit bedeuten würde. Die Forschenden werden bei der Entwicklung der Bewertungsmethoden neben technischen Aspekten auch die Wirtschaftlichkeit und juristische Fragen zu Datenschutz, Gewährleistung und Haftung berücksichtigen.

Zu den wissenschaftlichen Partnern zählen zahlreiche Institute der TU Graz sowie Universitäten und Forschungseinrichtungen aus Österreich, Deutschland, Belgien, Frankreich, der Schweiz und den USA. Als Unternehmenspartner beteiligt sind u.a. AVL List, AVL DiTEST, Infineon, Fronius, Magna Steyr, Audi, BMW und Porsche. ■

<https://www.tugraz.at/>

Erstmals Herzmuskelzellen regeneriert

Eine Stoßwellentherapie bei gleichzeitiger Bypass-Operation belebt inaktive Herzmuskelzellen wieder, neue Blutgefäße entstehen, die Pumpleistung des Herzens verbessert sich maßgeblich: Das ist die Erkenntnis langjähriger Forschungsarbeit an der Univ.-Klinik für Herzchirurgie an der Medizinischen Universität Innsbruck.



Foto: Univ.-Klinik f. Herzchirurgie / MUI

Johannes Holfeld (r) hält das Stoßwellengerät während einer Bypass-Operation in der Hand

Das Leben von PatientInnen mit chronischer Herzmuskelschwäche verbessert sich wortwörtlich schlagartig, wenn gleichzeitig mit der Bypass-Operation eine Stoßwellentherapie am offenen Herzen durchgeführt wird. „Erstmals ist es damit möglich, den Herzmuskel substantiell und anhaltend zu verbessern“, sagt Michael Grimm, Direktor der Univ.-Klinik für Herzchirurgie in Innsbruck. Sein Team unter der Leitung von Johannes Holfeld konnte dies nun in einer klinischen Studie nachweisen. Am 20. Juni veröffentlichte das „European Heart Journal“ die Forschungsarbeit. Das britische Fernsehen BBC berichtete bereits seit den frühen Morgenstunden wiederholt über die bahnbrechende Behandlung, die von der Laborforschung bis zum marktreifen Medizinprodukt in Innsbruck entwickelt wurde.

Viele Jahre lang hat ein großes Team an der Medizinischen Universität Innsbruck an der Methode zur Behandlung von ischämischer Kardiomyopathie (Herzmuskelschwäche) geforscht und damit langen Atem bewiesen. Atem, der den PatientInnen oftmals fehlt. Die Betroffenen – etwa 1,4 Mio. Menschen weltweit, Tendenz steigend, im Durchschnitt 68 Jahre alt – leiden unter Kurzatmigkeit und einer insgesamt eingeschränkten körperlichen Leistungsfähigkeit, die zu einer verminderten Lebensqualität führt. Infolge eines oder mehrerer Herzinfarkte gingen Herzmuskelzellen zugrunde und ließen Narben zurück. Herzmuskelzellen im Randbereich des geschädigten Gewebes fallen bei einem Herzinfarkt allerdings in eine Art Winterschlaf (engl. hibernating myocardium) und stellen ihre Aktivität ruhend,

wodurch ein Teil des Herzmuskels chronisch mit Blut unterversorgt ist. Mit der Bypass-Operation, dem häufigsten großen chirurgischen Eingriff in der westlichen Welt, kann lediglich die verbliebene Pumpleistung erhalten, aber nicht wieder verbessert werden.

Den Innsbrucker WissenschaftlerInnen ist es nun gelungen, diese Zellen mit Stoßwellentherapie als Ergänzung zur Bypass-Operation wieder aufzuwecken und damit die Pumpleistung des Herzens nachhaltig zu verbessern. „Wir wissen, daß alle fünf Prozentpunkte Verbesserung der Pumpleistung eine signifikante Reduktion der Spitalswiederaufnahmen und eine Verlängerung der Lebenserwartung bringt. Unsere Methode hat im Schnitt eine Verbesserung von fast zwölf Prozentpunkten gezeigt. Das ist spektakulär“, schildert Projektleiter Holfeld.

Wissenschaft

Die Behandlung mit Stoßwellen hat sich in der klinisch randomisierten CAST-HF Studie mit 65 per Zufallsgenerator in zwei Gruppen zugeordneten PatientInnen – die Hälfte der PatientInnen erhielt die standardisierte Bypass-Operation, die zweite Gruppe die Kombination Bypass und Stoßwellen – als so effektiv herausgestellt, daß sie wegen des großen Erfolgs in Übereinkommen mit der Ethikkommission vorzeitig beendet werden konnte. „Die Effekte waren noch deutlicher als wir erwartet hatten und so konnten wir schon zu einem frühen Zeitpunkt die signifikante Verbesserung des Herzmuskels nachweisen“, sagt Holfeld. Inzwischen liegen bereits Langzeitergebnisse der ersten, vor vier Jahren im Rahmen der Studie mit der Kombination Bypass und Stoßwellen behandelten PatientInnen vor. „Wir sehen, daß der Effekt stabil bleibt. Das Herz erholt sich und bleibt dann fit“, sagt Klinikdirektor Grimm.

Stoßwellen sind spezifische Schalldruckwellen, die von der Zelloberfläche Vesikel, das sind kleine Bläschen, abscheren. Diese Vesikel enthalten Substanzen, die TLR-3 (Toll-like-Rezeptor-3) aktivieren, einen Rezeptor des angeborenen Immunsystems. „Wir konnten nachweisen, daß über diesen Rezeptor Effekte vermittelt werden, die einerseits dazu führen, daß sich Bindegewebszellen in Gefäßwandzellen umwandeln und sich andererseits dann Blutgefäße neu bilden. Das bedeutet, daß in den chronisch mit Blut unterversorgten Herzmuskel neue Blutgefäße einsprossen und dieser dadurch wieder aktiv zur Pumpleistung des Herzens beiträgt“, beschreibt Holfeld den Mechanismus.

Grimm betrachtet das Projekt mit Stolz als gelungenes Beispiel von translationaler Forschung: Von der Initialidee über die Grundlagenforschung im Labor, experimentelle Aufklärung des Wirkmechanismus und Dosis-Findung bis zur Anwendung an den PatientInnen wurden alle Schritte großteils in Innsbruck durchgeführt. Zur Entwicklung und Produktion des Geräts, ein Medizinprodukt der höchsten Sicherheitsklasse, wurde zudem das Spin-off Unternehmen Heart Regeneration Technologies GmbH gegründet, das ebenfalls in Innsbruck angesiedelt ist. Holfeld erwartet, daß das Stoßwellengerät für die direkte Anwendung am Herzen Anfang 2025 auf den Markt kommen wird. Die ExpertInnen gehen davon aus, daß mehr als ein Drittel aller Herzschwäche-PatientInnen von der Behandlung profitieren, nämlich jene, die unter einer stark eingeschränkten Pumpleistung leiden. ■

<https://www.i-med.ac.at/>



Johannes Holfeld (r) führt bei einer Bypass-OP die Stoßwellentherapie am Herzmuskel durch



Michael Grimm, Direktor, Univ.-Klinik für Herzchirurgie



Johannes Holfeld, Projektleiter, Univ.-Klinik für Herzchirurgie

International führende Stammzellforschung aus Österreich

Beim Symposium der Österreichischen Gesellschaft für Stammzellforschung wurden aktuellste Erkenntnisse diskutiert. Einmal mehr konnte dabei die internationale Relevanz der Forschung in Österreich unterstrichen werden.

Die Fragen, die sich die WissenschaftlerInnen im Bereich Stammzellforschung stellen, sind vielfältig: Wie entwickelt sich ein Organ? Wie entsteht der Mensch? Welche molekularen Mechanismen sind bei der Entstehung bestimmter Erkrankungen involviert? Welche Wirkungen und Nebenwirkungen können Medikamente haben? Wie können Stammzellen therapeutisch eingesetzt werden? Diese Fragen standen auch im Zentrum des von der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft und dem Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds geförderten Symposiums der österreichischen Gesellschaft für Stammzellforschung (ASSCR, Austrian Society for Stem Cell Research, das in Wien erfolgreich über die Bühne gegangen ist.

„Das Symposium war einerseits geprägt von dem Enthusiasmus der Forscherinnen und Forscher und andererseits von dem großen Interesse vieler junger Kolleginnen und Kollegen“, freut sich der Kongressorganisator und Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Stammzellforschung Markus Hengstschläger.

Mit Vortragenden wie Johann Bauer (PMU Salzburg), Christa Buecker (Max Perutz Labs Wien), Frank Edenhofer (Uni Innsbruck), Markus Hengstschläger (MedUni Wien), Jürgen Knoblich (IMBA), Sasha Mendjan (IMBA), Gaia Novarino (ISTA), Dirk Strunk (PMU Salzburg), Noelia Urbán (IMBA) und Peter Valent (MedUni Wien) ist es gelungen ein breites Spektrum dieses vielfältigen Forschungsbereiches abzudecken.

Die am Symposium erläuterten Themen reichten vom Einsatz von Nervenstammzellen, um die Entstehung von Krankheiten wie etwa Autismus besser zu verstehen, über die Erforschung der Bedeutung von Stammzellen in der Onkologie oder der Knochenregeneration bis zum Einsatz von Hautstammzellen in der Therapie von Schmetterlingskindern. Einen besonderen Schwerpunkt bildete auch die Forschung an Organoiden (aus Stammzellen entwickelte kleinste Modelle für Organe), etwa für das Gehirn oder das



Foto: Markus Hengstschläger / Christina Ludwig

v.l.: Johann Bauer (PMU Salzburg), Peter Valent (MedUni Wien), Dirk Strunk (PMU Salzburg), Markus Hengstschläger (MedUni Wien), Noelia Urbán (IMBA), Jürgen Knoblich (IMBA), Sasha Mendjan (IMBA), Christa Buecker (Max Perutz Labs Wien), Frank Edenhofer (Uni Innsbruck)

Herz, die dafür verwendet werden, um die Entstehung entsprechender Krankheiten besser zu verstehen und neue Therapien zu entwickeln. Die Ursachen dafür, daß viele Embryonen keine Schwangerschaft auslösen können oder zu Fehlgeburten führen, sind noch nicht verstanden. Am Symposium wurden auch Forschungen an aus Stammzellen entwickelten Embryoiden (Embryo-ähnlichen Strukturen) präsentiert, die bisher verborgene Einblicke in die Entstehung menschlichen Lebens ermöglichen.

„Die Stammzellforschung, die in Österreich betrieben wird, ist bei einer Reihe von Fragestellungen international führend“, meint Hengstschläger, „Um dieses hohe Niveau halten zu können und diesen Forschungszweig noch weiter zu stärken, muß es uns gelingen junge Forscherinnen und Forscher dafür zu begeistern und gleichzeitig muß sichergestellt werden, daß die etablierten Forschungsgruppen in Österreich auf allen Ebenen optimale Voraussetzungen für ihre Forschung vorfinden.“

Die Österreichische Gesellschaft für Stammzellforschung

wurde am 20. März 2018 am IMBA – Institut für Molekulare Biotechnologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften – gegründet. Diese „Austrian Society for Stem Cell Research“ (ASSCR) hat das Ziel, die wichtigsten Akteure der nationalen Stammzellforschung zu vernetzen.

Neue Technologien in der modernen Stammzell- und Organoidforschung bringen völlig neue Chancen für die Medizin und beachtliche Wertschöpfung für die Wirtschaft. Auch in Österreich haben sich bereits international renommierte wissenschaftliche Gruppierungen etabliert, die anerkannte Expertise in verschiedenen Bereichen der Stammzellforschung besitzen. Dies reicht von der Grundlagenforschung bis hin zu bereits erfolgreichen klinischen Anwendungen. Eine wichtige Säule der neuen Initiative ist somit auch eine zentrale Öffentlichkeitsarbeit

■
<https://www.asscr.at/>
<https://is.gd/fhDn34>

KI mit garantierter Sicherheit und Fairness

Viele Entscheidungen können heute von neuronalen Netzwerken getroffen werden. Aber ist das auch rational und fair? An der TU Wien entwickelt man Methoden, um das zu gewährleisten.

Viele Entscheidungen, die bisher von Menschen getroffen wurden, wird man in Zukunft Maschinen überlassen. Doch kann man sich auf die Entscheidungen der künstlichen Intelligenz wirklich verlassen? In sensiblen Bereichen hätte man gerne eine zuverlässige Garantie dafür, daß die Antwort tatsächlich sinnvoll ist, oder zumindest, daß bestimmte schwere Fehler ausgeschlossen sind. Ein Team der TU Wien und des AIT Austrian Institute of Technology entwickelte nun Methoden, mit denen man zertifizieren kann, daß bestimmte neuronale Netzwerke fair und sicher sind. Die Ergebnisse wurden auf der 36th International Conference on Computer Aided Verification in Montreal (24. bis 27. Juli) präsentiert – der wichtigsten und prestigeträchtigsten Konferenz auf dem Gebiet der Verifikation.

Das Forschungsprojekt ist Teil des Doktoratsprogramms Secint an der TU Wien, in dem interdisziplinäre Forschung zwischen Machine Learning, Computersicherheit und Datenschutz sowie formalen Methoden in der Computerwissenschaft durchgeführt wird.

Menschliche Entscheidungen imitieren

Daß künstliche Intelligenz manchmal zu Fehlern neigt, ist bekannt. Wenn das dann bloß dazu führt, daß ein Mensch in einem computergenerierten Bild sechs Finger an einer Hand aufweist, ist das kein großes Problem. Aber künstliche Intelligenz wird sich auch in Bereichen durchsetzen, in denen Sicherheitsfragen eine zentrale Rolle spielen, glaubt Anagha Athavale vom Institut für Logic and Computation der TU Wien: „Denken wir zum Beispiel an Entscheidungen, die von einem selbstfahrenden Auto getroffen werden – oder auch von einem Computersystem, das für medizinische Diagnostik eingesetzt wird.“

Anagha Athavala analysiert neuronale Netzwerke, die darauf trainiert sind, bestimmte Eingabedaten bestimmten Kategorien zuzuordnen. Der Input könnte zum Beispiel eine Verkehrssituation sein, und das neuro-



Foto: pixabay / Gerd Altmann

nale Netzwerk ist darauf trainiert, zu entscheiden, in welchen Situationen man lenken, bremsen oder beschleunigen soll. Oder der Input besteht aus Datensätzen über verschiedene Bankkunden, und das neuronale Netz wurde trainiert zu entscheiden, ob eine Person einen Kredit bekommen soll oder nicht.

Fairness und Robustheit

„Nun gibt es aber zwei wichtige Eigenschaften, die wir von einem solchen neuronalen Netz verlangen“, erklärt Anagha Athavale. „Nämlich Robustheit und Fairness.“ Wenn das neuronale Netz robust ist, dann bedeutet das: Zwei Situationen, die sich nur in kleinen Details unterscheiden, sollten auch zum selben Ergebnis führen.

Fairness ist eine andere, ebenfalls sehr wichtige Eigenschaft neuronaler Netze: Unterscheiden sich zwei Situationen nur in einem Parameter, der für die Entscheidung eigentlich keine Rolle spielen sollte, dann sollte das neuronale Netz dasselbe Ergebnis liefern – dann bezeichnet man es als „fair“.

„Stellen wir uns zum Beispiel vor, ein

neuronales Netz soll die Kreditwürdigkeit einschätzen“, sagt Anagha Athavale. „Zwei Personen haben finanziell sehr ähnliche Daten, unterscheiden sich aber im Geschlecht oder in der Ethnizität. Das sind Parameter, die auf die Kreditvergabe keinen Einfluß haben sollten. Das System sollte somit also in beiden Fällen dasselbe Ergebnis liefern.“

Das ist alles andere als selbstverständlich: Immer wieder zeigte sich in der Vergangenheit, daß Machine Learning zu Diskriminierung führen kann – etwa einfach dadurch, daß man neuronale Netze mit Daten trainiert werden, die von vorurteilsbehafteten Menschen generiert wurden. Ganz automatisch bekommt die künstliche Intelligenz somit die Vorurteile der Menschen antrainiert.

Lokale und globale Variablen

„Die Verifizierungstechniken, die es bisher gab, konzentrieren sich meist auf die lokale Definition von Fairness und Robustheit“, sagt Anagha Athavale. „Wenn man diese Eigenschaften auf lokaler Ebene untersucht, dann überprüft man für einen ganz bestimmten Input, ob kleine Abweichungen zu

abweichenden Ergebnissen führen. Wir wollen aber eigentlich globale Eigenschaften definieren. Wir wollen garantieren, daß ein neuronales Netz immer diese Eigenschaften aufweist, ganz unabhängig von der Eingabe.“

Wenn man naiv an dieses Problem herangeht, scheint es unlösbar zu sein. Es gibt schließlich immer Grenzfälle, die genau an der Kippen zwischen zwei verschiedenen Kategorien stehen. In solchen Fällen kann eine kleine Änderung des Inputs tatsächlich zu einem anderen Output führen. „Deshalb haben wir ein System entwickelt, das auf Vertrauen basiert“, erklärt Anagha Athavale. „Unser Verifizierungs-Tool prüft das neuronale Netz nicht nur auf bestimmte Eigenschaften, sondern es gibt auch Auskunft über den Grad des Vertrauens: Genau an der Grenze zwischen zwei Kategorien ist das Vertrauen gering. Dort ist es völlig in Ordnung, wenn leicht unterschiedliche Eingaben zu unterschiedlichen Ergebnissen führen. In anderen Regionen des Eingaberaums ist das Vertrauen hoch, und die Ergebnisse sind insgesamt robust.“

Diese auf Vertrauen basierende Sicherheitseigenschaft ist eine wichtige Änderung in der Art und Weise, wie globale Eigenschaften von neuronalen Netzen definiert werden. „Um ein neuronales Netz global zu analysieren, müssen wir allerdings alle möglichen Eingaben überprüfen – und das ist sehr zeitaufwändig“, sagt Anagha Athavale. Um dieses Problem zu lösen, waren mathematische Tricks nötig: Athavale mußte Wege finden, um das Verhalten des neuronalen Netzes zuverlässig abzuschätzen, ohne bestimmte mathematische Funktionen zu verwenden, die normalerweise in neuronale Netze eingebaut sind, die aber viel Rechenleistung benötigen, wenn sie viele Millionen Mal verwendet werden müssen. Sie entwickelte Vereinfachungen, die es dennoch erlauben, zuverlässige, strenge Aussagen über das neuronale Netz als Ganzes zu machen.

Der Erfolg dieser Methode zeigt: Es ist nicht nötig, einer künstlichen Intelligenz blind zu vertrauen, schon gar nicht, wenn sie wichtige Entscheidungen trifft. Es ist technisch möglich, ein neuronales Netz rigoros zu testen und gewisse Eigenschaften mit mathematischer Zuverlässigkeit zu garantieren – ein wichtiges Resultat für die Zusammenarbeit von Mensch und Maschine in der Zukunft. ■

<https://www.tuwien.at>

<https://www.ait.ac.at/>

FHWN stärkt angewandte Wissenschaft mit neuem Forschungsportal

Die Fachhochschule Wiener Neustadt hat ihr neues Forschungsportal live geschaltet.

Wer sind die Köpfe hinter den neuesten Forschungsprojekten der FHWN? Welche Themen stehen im Fokus der aktuellen Forschung? Und welche Erfolge konnten bereits erzielt werden? All diese Informationen und mehr sind jetzt auf PURE, dem neu eingerichteten Forschungsportal, abrufbar. Das Portal ermöglicht der Öffentlichkeit den freien Zugang zu aktuellen Forschungsergebnissen der Hochschule und stellt die Aktivitäten der WissenschaftlerInnen in übersichtlicher Form zur Verfügung.



Foto: Fachhochschule Wiener Neustadt

Nadine Szep-Lafleur, Bibliothekarin des City Campus Wiener Neustadt und Projektleiterin von PURE

Forschungsübersicht und intelligente Vernetzung durch KI

Das neue Forschungsportal umfaßt derzeit rund 266 Profile aus fünf Fakultäten, die über 1.400 Publikationen und mehr als 92 Forschungsprojekte abbilden. Neben wissenschaftlichen Publikationen sind auch ergänzende Forschungsaktivitäten wie Vorträge, Konferenzteilnahmen und Auszeichnungen im Portal verzeichnet. Eine integrierte Künstliche Intelligenz generiert automatisch forschungsbezogene Schlagwörter, wodurch die Sichtbarkeit und Vernetzung der Forschung weiter erhöht werden. Zudem können die erfaßten Daten mit externen Datenbanken wie ORCID und Scopus verknüpft werden, was die Reichweite und Relevanz der Forschungsergebnisse weiter steigert.

Nadine Szep-Lafleur, Bibliothekarin der Bibliothek im Zentrum am City Campus Wiener Neustadt und Projektleiterin von PURE, zeigt sich begeistert: „Das neue Forschungsportal stellt einen wesentlichen Fortschritt für die FH Wiener Neustadt dar. Es ermöglicht uns, die beachtlichen Forschungsleistungen unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einem breiten Publikum zugänglich zu machen und die Vernetzung mit nationalen und internationalen Partnern zu stärken. Die Implementierung von PURE und die damit einhergehende Nutzung von KI-Technologien revolutionieren unsere Art, Forschungsergebnisse zu präsentieren und zu teilen.“

Die angewandte Forschung an der FHWN liefert wertvolle und direkt nutzbare Ergebnisse für AuftraggeberInnen aus Wirtschaft und Industrie. Durch die enge Zusammenarbeit mit nationalen und internationalen Partnern wird der Forschungsstandort Wiener Neustadt weiter gestärkt und ausgebaut. Mit diesem umfangreichen und benutzerfreundlichen Forschungsportal festigt die FH Wiener Neustadt ihre Position als forschungsstarke Hochschule und bietet gleichzeitig eine wertvolle Ressource für die wissenschaftliche Community und Interessierte.

„Auch die Fachhochschule Wiener Neustadt ist nun Teil des internationalen Forschungsinformationssystems PURE. Forschende streben nach Exzellenz, sie leben davon, ihre Leistungen zu dokumentieren und für Kooperationen auffindbar zu sein. PURE erleichtert unseren Forscherinnen und Forschern ihren Arbeitsalltag in der Organisation, unterstützt sie, ihre Netzwerke zu erweitern und Ergebnisse in der Forschungs-Community, aber auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Als Hochschule für angewandte Wissenschaften verknüpfen wir unser Streben nach Exzellenz mit dem Anspruch, Problemlöser zu sein. Mit PURE investieren wir in unsere Sichtbarkeit als internationaler Forschungsknoten, und wir sind stolz darauf, unseren Forschenden eine so leistungsfähige Plattform bieten zu können“, erklärt FHWN-CEO Armin Mahr. ■

<https://www.fhwn.ac.at/>

Leopold Museum erhielt wertvolle Schenkung

Die Kunstwerke aus einer bedeutenden österreichischen Privatsammlung – darunter herausragende Exponate von Egon Schiele, Richard Gerstl, Broncia Koller-Pinell, Tina Blau-Lang oder Anton Kolig – stellen eine essentielle Ergänzung der Sammlung dar.

Im Laufe einer 40jährigen, leidenschaftlichen Sammeltätigkeit ist es einem niederösterreichischen Ärztee Paar gelungen, einen außergewöhnlichen Bilderschatz zusammenzutragen. Der Schwerpunkt der Kollektion liegt auf der Kunst der österreichischen Moderne.

Das Leopold Museum freut sich ausserordentlich über die großzügige Donation, welche die Sammlung nun um 37 Werke von 24 KünstlerInnen bereichert. Es handelt sich bei den Exponaten größtenteils um Gemälde, aber auch Aquarelle und Zeichnungen sind Teil des Konvoluts.

Leopold Museum Direktor Hans-Peter Wipplinger, der in den letzten Jahren eine vertrauensvolle Beziehung zu den Schenkenden aufbauen konnte, bemerkte anlässlich der wertvollen Schenkung: „Es ist großartig auf Menschen zu treffen, die ihre Sammelleidenschaft als Lebenswerk begreifen und sich dafür entscheiden, ihre Kollektion der Öffentlichkeit durch eine Schenkung zugänglich zu machen. Dies deutet auf ein ausgeprägtes philanthropisches Wesen der DonatorInnen hin und paßt in diesem speziellen Fall besonders gut zu einer vom ärztlichen Ethos geleiteten Vorstellung der *Conditio humana* als Grundbedingung menschlichen Lebens und Handelns. Diese Schenkung stellt eine essentielle Bereicherung unserer Sammlungsbestände dar und bedeutet zugleich die Verpflichtung zur Erfüllung der vornehmsten Aufgabe musealer Arbeit: die Werke zu bewahren, zu erforschen und unserem Publikum zu vermitteln.“

Die Neuzugänge fügen sich wunderbar in das Sammlungsprofil des Leopold Museum ein und stammen überwiegend von KünstlerInnen, von denen sich bereits wichtige Exponate im Leopold Museum befinden. Die Werke dieser Schenkung in Höhe eines zweistelligen Millionenbetrages werden künftig im Rahmen der permanenten Sammlungspräsentation sowie punktuell im Zuge von Sonderausstellungen zu sehen sein.



Theodor von Hörmann, *Mühle in Erla*, 1875, Öl auf Holz, 32 x 23,8 cm

Expressionismus: Schiele, Gerstl, Kokoschka

Von Egon Schiele, einem der wichtigsten österreichischen Expressionisten, von dem das Museum die weltweit größte und bedeutendste Sammlung besitzt, stammen zwei Ölgemälde: Ein 1907 entstandenes Selbstporträt, das den jungen Künstler mit langem

Haar zeigt sowie ein Porträt von Schieles Onkel Leopold Czihaczek aus demselben Jahr. Ebenfalls Teil der Schenkung sind drei Schiele-Arbeiten auf Papier. Mit der Zeichnung *Mädchen mit Haarmasche* (1909), dem Aquarell *Schwangere* (1910) und einem weiblichen Akt aus dem Jahr 1917 sind Arbeiten aus wichtigen Schaffensphasen des

Künstlers vertreten. *Das Interieur mit Thonetstuhl* schuf der bahnbrechende Pionier des österreichischen Expressionismus Richard Gerstl in seinem letzten Lebensjahr 1908. Die farbige Kreidelithografie Selbstbildnis von zwei Seiten als Maler von Oskar Kokoschka entstand 1923. Das Motiv verwendete Kokoschka für das Plakat der Ausstellung im Kunstsalon Wolfsberg in Zürich.

Der Nötscher Kreis: Kolig, Mahringer

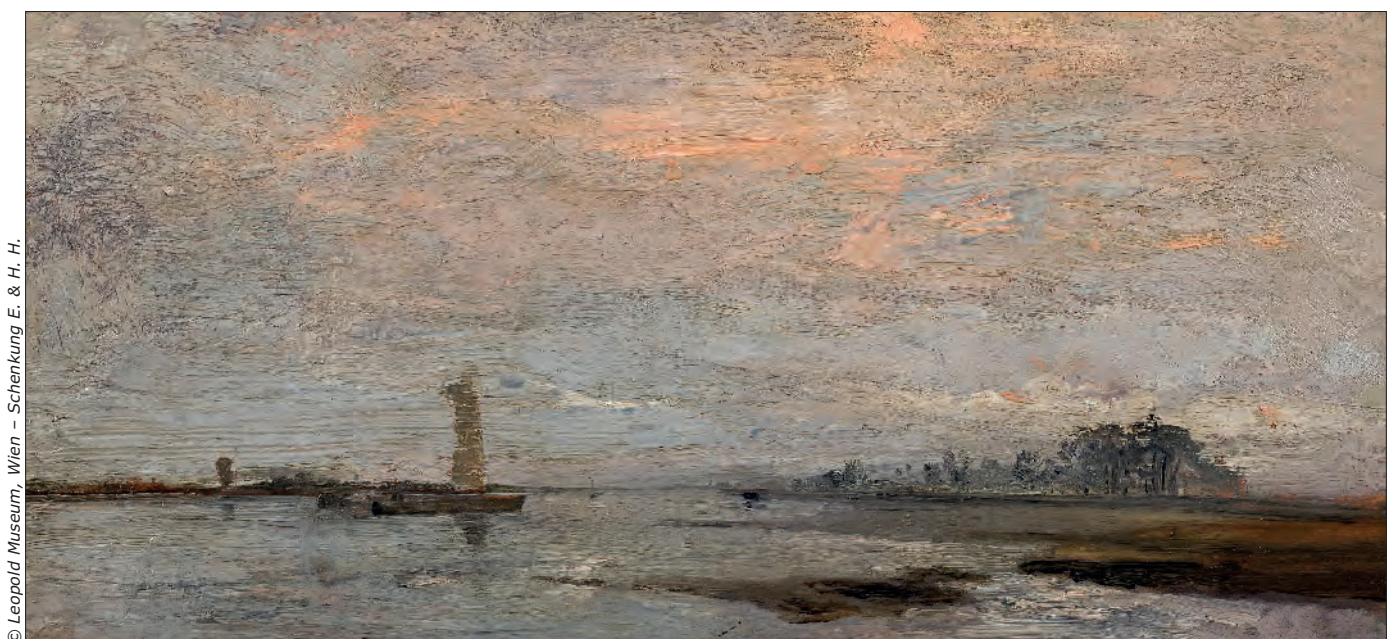
Von Anton Kolig sind das Aquarell *Märchen* (um 1926) und zwei Männerakte Teil der Donation. Wie Kolig zählte auch Anton Mahringer zur Kärntner Künstlergruppierung des Nötscher Kreises. Von ihm stammt ein Selbstporträt (1952) sowie die *Blaue Landschaft* aus dem Jahr 1961.

Landschaften des Stimmungsimpressionismus: Blau-Lang, Wisinger-Florian, Pettenkofen, Hörmann, Schindler

Das früheste Gemälde der Schenkung ist der *Platz in Szolnok* von Tina Blau-Lang (1874): Bereits um 1850 hatte August von Pettenkofen die Szolnoker Malerschule begründet, eine Malerkolonie, der auch Theodor von Hörmann und später Tina Blau angehörten. Dank der dortigen besonderen Lichtverhältnisse entstanden wegweisende Darstellungen, welche die österreichische Landschaftsmalerei nachhaltig beeinflussten. Hörmann malte 1874 in Niederösterreich die *Mühle in Erla*. Das Gemälde *An der Zuidersee* von Emil Jakob Schindler, 1875 in den Niederlanden entstanden, zeigt den Blick über eine Nordseebucht. Pettenkofen schuf



Bild oben: *Stillleben mit Orangen, Blumenvase und Statuette*, 1890, Öl auf Leinwand, 40 x 50,8 cm
Bild unten: *Emil Jakob Schindler, An der Zuidersee*, 1875, Öl auf Holz, 22,5 x 43 cm



Kultur

1885 im Zuge einer seiner Italienaufenthalte die Ansicht *Klostergarten in Assisi*. Alfred Zoff, der für seine Küstenlandschaften und Seestücke bekannt ist, malte 1905 *Ankernde Segelschiffe vor Chioggia*. Neben einem Motiv aus Schwabing (1884) von Tina Blaulang, sind auch zwei Landschaften von Olga Wisinger-Florian Teil des Konvoluts, darunter die *Pappelallee* von 1899.

Stilleben von Faistauer, Boeckl, Pauser, Lerch u.a.

Einen weiteren Schwerpunkt der Schenkung bildet die Gruppe der Stilleben, wie etwa von Anton Faistauer das *Stilleben mit Äpfeln* (1915) oder ein *Stilleben mit Früchten und Messer* (1927) von Herbert Boeckl. 1932 entstanden die *Blumen in einem weißen Krug* von Sergius Pauser. Franz Lerch schuf sein *Stilleben mit Früchten* 1944 im amerikanischen Exil.

Koller-Pinell: Verstärkung dieser wichtigen malerischen Position im Leopold Museum

Werke von Broncia Koller-Pinell, einer Schlüsselfigur im Netzwerk der Wiener Moderne, wurde in den letzten Jahren im Rahmen von Sonderausstellungen im Leopold Museum oder in der permanenten Präsentation Wien 1900. Aufbruch in die Moderne besondere Aufmerksamkeit zuteil. Durch die aktuelle Schenkung zweier Gemälde – Koller-Pinells *Stilleben mit Orangen, Blumen vase und Statuette* (1890) und ein Porträt ihrer Tochter Silvia aus dem Jahr 1910 – erfährt diese bedeutende Künstlerin eine weitere Betonung im Leopold Museum.

Die Werke im Detail

Österreichischer Expressionismus: Werke der Hauptvertreter Richard Gerstl, Oskar Kokoschka und Egon Schiele

Zwei Ölgemälde der Schenkung stammen aus dem frühen Schaffen von Egon Schiele, zum einen das *Selbstporträt mit langen Haaren* von 1907 sowie das *Bildnis Leopold Czihaczek*, ein Porträt von Schieles Onkel und Vormund, entstanden im selben Jahr. Ebenfalls Teil der Schenkung sind drei herausragende Blätter von Egon Schiele: Das Aquarell *Schwangere* (1910) sowie die Zeichnungen *Sitzendes Mädchen mit Haar masche* (1909) und *Stehender weiblicher Akt* (1917). Die grafischen Arbeiten umfassen je ein Beispiel des Frühwerks, ein Werk der expressionistischen Phase ab 1910, als auch eine Arbeit aus den späten Jahren Schieles. Das *Interieur mit Thonetstuhl* (Zimmer)



© Leopold Museum, Wien – Schenkung E. & H. H.

Anton Faistauer, *Stilleben mit Äpfeln*, 1915, Öl auf Leinwand, 55,5 x 68,5 cm



© Leopold Museum, Wien – Schenkung E. & H. H.

Sergius Pauser, *Monte Carlo*, 1928, Öl auf Leinwand, 47 x 41 cm



Felix Albrecht Harta, *Strandszene*, 1909, Öl auf Karton, 27 x 34,5 cm

schuf der bahnbrechende Pionier des österreichischen Expressionismus Richard Gerstl 1908, in seinem letzten Lebensjahr, in dem er im Alter von nur 25 Jahren verstarb. Die farbige Kreidelithografie *Selbstbildnis von zwei Seiten als Maler* von Oskar Kokoschka entstand 1923. Das Motiv verwendete Kokoschka für sein Plakat der Ausstellung im Kunstsalon Wolfsberg in Zürich, das sich ebenfalls in der Sammlung des Leopold Museum befindet.

Zwei Vertreter des Nötscher Kreises:
Anton Kolig und Anton Mahringer

Anton Kolig schuf das Aquarell *Märchen* (um 1926), welches ebenso wie zwei Männerakte – die Bleistiftzeichnung *Liegender männlicher Rückenakt* (1936) und das kolorierte Blatt „*Der Traum vom Glück*“. Am Rücken liegender männlicher Akt (*Rudolf Baurecht*) aus dem Jahr 1944 – Teil der Donation ist. Wie Kolig zählte auch der Deutsche Anton Mahringer zur losen Kärntner Künstlergruppierung Nötscher Kreis. Von

Mahringer sind das *Selbstporträt vor Landschaft* (1952) und die *Blaue Landschaft* (1961) in der Schenkung enthalten.

Landschaften des Stimmungsimpressionismus: August von Pettenkofen, Theodor von Hörmann, Emil Jakob Schindler, Tina Blau-Lang, Olga Wisinger Florian

Das älteste Gemälde der Schenkung ist der *Platz in Szolnok* von Tina Blau-Lang. Die Künstlerin schuf die stimmungsimpressionistische Komposition 1874, während eines Studienaufenthaltes in Ungarn. Bereits um 1850 hatte der Wiener Maler August von Pettenkofen die Szolnoker Malerschule begründet, eine Malerkolonie, der auch der „Pusztamaler“ Johann Gualbert Raffalt, Theodor von Hörmann und später Tina Blau angehörten. Dank der dortigen besonderen Lichtverhältnisse entstanden in und rund um das kleine Städtchen östlich von Budapest interessante Landschaftsdarstellungen, welche die österreichische Landschaftsmalerei nachhaltig beeinflussten. Theodor von Hör-

mann malte 1874 die *Mühle in Erla* bei St. Pantaleon, im westlichen Niederösterreich, unweit von Enns. Das Gemälde *An der Züdersee*, eine 1875 in den Niederlanden entstandene holländische Küstenlandschaft von Emil Jakob Schindler, zeigt den Blick über eine Nordseebucht. *Klostergarten*, Motiv aus *Assisi* malte August von Pettenkofen vermutlich 1885 im Zuge einer seiner zahlreichen Italienaufenthalte. Der ebenfalls zu den Stimmungsimpressionisten zählende Maler Alfred Zoff ist für seine Küstenlandschaften und Seestücke bekannt. Südlich von Venedig entstand 1905 das Gemälde *Ankernde Segelschiffe vor Chioggia*. Weitere Landschaften im Konvolut der Schenkungen sind das Münchner Motiv aus Schwabing (1884) von Tina Blau-Lang, der Weg in Wobach (1887) entstanden in einer Ortschaft bei St. Veit an der Gölsen in Niederösterreich und die *Pappelallee* (1899) der Emil Jakob Schindler-Schülerin Olga Wisinger-Florian. Letztere ermöglicht einen wunderbaren Vergleich mit Schindlers *Pappelallee bei Plankenberg* (um

Kultur

1890) und Wisinger-Florians *Pappelallee – Landschaft mit Eisenbahn* (1901) aus dem Bestand des Leopold Museum.

Stilleben von Anton Faistauer, Gerhart Frankl, Herbert Boeckl, Aloys Wach und Sergius Pauser

Einen weiteren Schwerpunkt der Schenkung bildet die Gruppe der Stilleben: *Das Stilleben mit Äpfeln* (1915) von Anton Faistauer, von Gerhart Frankl dessen *Stilleben mit Aufwärter, Glas und Früchten* (1925), das *Stilleben mit Früchten und Messer* (1927) von Herbert Boeckl oder das *Stilleben mit Früchten* von Franz Lerch, 1944 im Exil in den USA entstanden. Im selben Jahr erhielt Lerch die amerikanische Staatsbürgerschaft. Er lebte noch weitere 33 Jahre in den Vereinigten Staaten, ehe er 1977 in New York verstarb. Aloys Wach ist mit dem *Stilleben mit Zitronen und Tulpen* (1931) vertreten, ein bereits neusachlich beeinflusstes Werk des Expressionisten, dessen Kunst von den Nazis als entartet diffamiert wurde. 1932 entstanden die Blumen in einem weißen Krug von Sergius Pauser.

Felix Albrecht Harta, Hans Böhler, Sergius Pauser, Hans Fronius

1909 entstand – vermutlich in Spanien – die lichtdurchflutete *Strandszene* von Felix

Albrecht Harta. Im maritimen Bereich angesiedelt ist auch die Darstellung einer sich auf einen verendeten Fisch am Strand stürzenden *Möwe* von Hans Fronius. Das 1986 entstandene Gemälde ist das jüngste Werk der Schenkung. Ganz im neusachlichen Stil ge-

halten ist der 1928 von Sergius Pauser mit dem Pinsel festgehaltene Ausblick aus einem Fenster auf den Hafen von *Monte Carlo*. *Selma with Striped Blouse*, das Porträt einer Afroamerikanerin, schuf Hans Böhler 1937, ein Jahr nach seiner Übersiedelung in die



© Leopold Museum, Wien – Schenkung E. & H. H.

Bild oben: Wilhelm Nicolaus Prachensky, *Auf dem Weg nach Mezzocorona*, 1917, Öl auf Holz, 24 x 19,5 cm

Bild unten: Tina Blau-Lang, *Platz in Szolnok*, 1874, Öl auf Leinwand, 23,7 x 35 cm



© Leopold Museum, Wien – Schenkung E. & H. H.

USA, wo er bis 1950 lebte. Seine Flußlandschaft *Sunset on the Hudson* entstand 1942.

Neue Namen in der Sammlung des Leopold Museum: Alfred Wickenburg und Wilhelm Nicolaus Prachensky

Nach der Gründung der Leopold Museum-Privatstiftung im Jahr 1994 und dem Einbringen von mehr als 5200 Werken in die Stiftung, setzte Rudolf Leopold seine private Sammeltätigkeit fort. Für diese Privatsammlung erwarb der Sammler auch Werke von Alfred von Wickenburg und Wilhelm Nicolaus Prachensky, dessen Werke bisher in der Sammlung des Leopold Museum fehlten, welche in den letzten Jahren auf mehr als 8500 Objekte angewachsen ist. Der Grazer Wickenburg ist durch die Schenkung, nach dem von Rudolf Leopold erworbenen *Diana und Aktäon* (1921), nun mit einem weiteren prominenten Werk in der Sammlung vertreten, dem *Stilleben mit Pfauenfeder* (1919). Vom Innsbrucker Künstler Prachensky stammen die im Trentino entstandene Ansicht eines italienischen Hauses *Auf dem Weg nach Mezzocorona* (1917) und die *Norditalienische Landschaft* aus dem Jahr 1953.

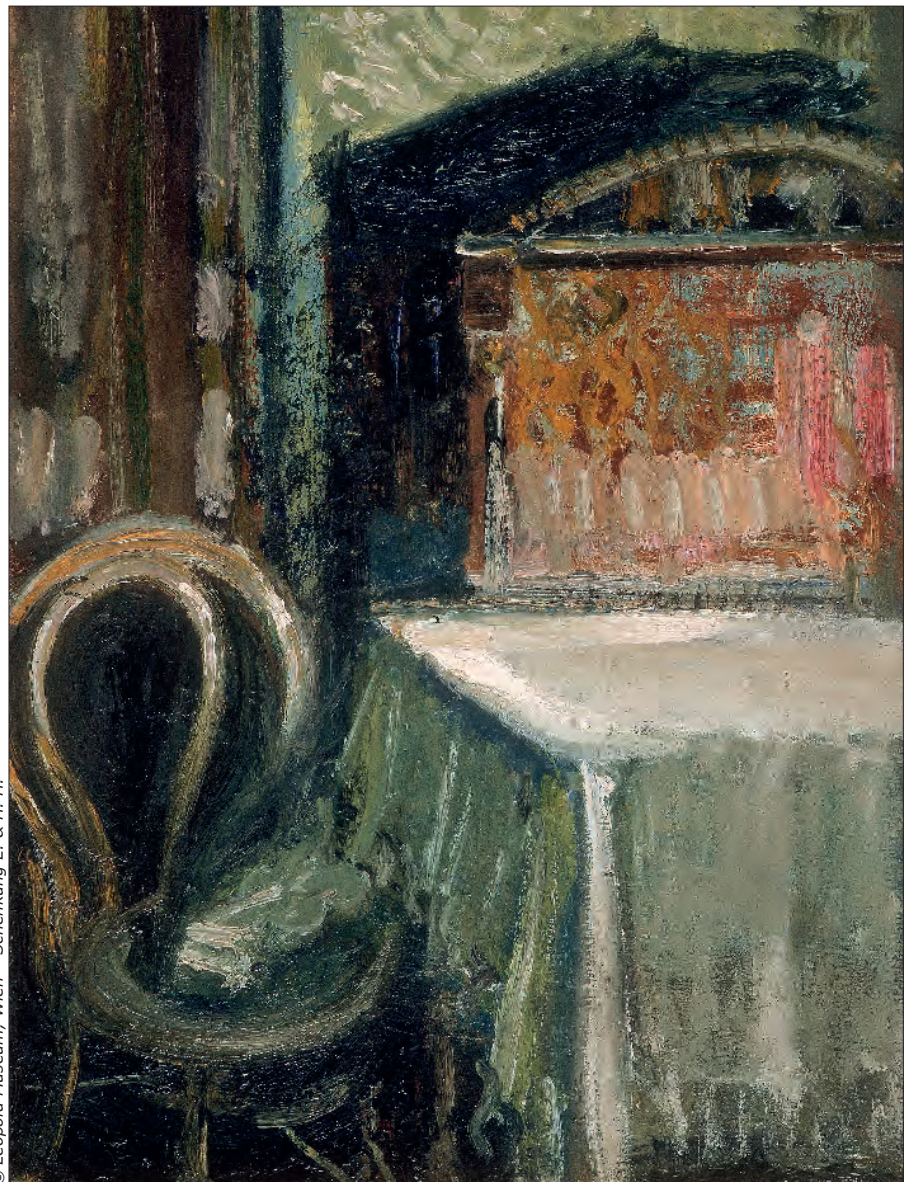
Broncia Koller-Pinell – Netzwerkerin in Wien um 1900: Das Schließen einer schmerzlichen Sammlungslücke ist gelungen

Werke von Broncia Koller-Pinell, einer Schlüsselfigur im Netzwerk der Wiener Moderne, waren bisher lediglich in Form von Korrespondenz im Sammlungsbestand vertreten, etwa durch einen Brief der Künstlerin an Schieles Schwager – den Maler Anton Peschka – oder mittels eines Briefes von Edith Schiele an Koller-Pinell. In den letzten Jahren ist es gelungen Werke der Künstlerin als Dauerleihgaben aus namhaften Privatsammlungen, u.a. aus der Sammlung Eisenberger, permanent im Rahmen von Ausstellungen oder in der permanenten Präsentation *Wien 1900. Aufbruch in die Moderne* zu zeigen.

Durch die aktuelle Schenkung sind nun mit Koller-Pinells *Stilleben mit Orangen, Blumenvase und Statuette* (1890) und dem Gemälde *Silvia mit Hut* (1910), einem Porträt ihrer Tochter, auch Werke dieser bedeutenden Künstlerin integraler Teil des Museumsbestandes und so konnte eine schmerzliche Lücke in der Sammlung des Leopold Museum nun dauerhaft geschlossen werden.

Viktor Tischlers neuer Sicherer Hafen in Wien

Ebenfalls neu in der Sammlung ist mit dem *Stilleben mit Fisch und Muschel* (o. D.)



© Leopold Museum, Wien – Schenkung E. & H. H.

Richard Gerstl, *Interieur mit Thonetstuhl (Zimmer)*, 1908, Öl auf Karton, 49,8 x 35 cm

nun ein Werk von Viktor Tischler, dem der Kunstkritiker und Schiele-Förderer Arthur Roessler 1924 eine Monografie widmete. Tischler lebte seit 1928 in Paris und 1940/41 in Südfrankreich, von wo aus er in die USA flüchten konnte. 1949 kehrte er nach Frankreich zurück. Das Gemälde entstand möglicherweise in Beaulieu-sur-Mer an der Côte d'Azur, wo der Maler 1951 verstarb. Mit der Schenkung erhält das besondere Werk Viktor Tischlers nun einen neuen sicheren Hafen in Wien.

Die in der Schenkung vertretenen KünstlerInnen

August von Pettenkofen (1822–1889) Theodor von Hörmann (1840–1895)
Emil Jakob Schindler (1842–1892)
Olga Wisinger-Florian (1844–1926)
Tina Blau-Lang (1845–1916)

Alfred Zoff (1852–1927)
Broncia Koller-Pinell (1863–1934) Richard Gerstl (1883–1908)
Hans Böhler (1884–1961)
Felix Albrecht Harta (1884–1967)
Alfred Wickenburg (1885–1978)
Oskar Kokoschka (1886–1980)
Anton Kolig (1886–1950)
Anton Faistauer (1887–1930)
Egon Schiele (1890–1918)
Viktor Tischler (1890–1951)
Aloys Wach (1892–1940)
Herbert Boeckl (1894–1966)
Franz Lerch (1895–1977)
Sergius Pauser (1896–1970)
Wilhelm Nicolaus Prachensky (1898–1956)
Gerhart Frankl (1901–1965)
Anton Mahringer (1902–1974)
Hans Fronius (1903–1988) ■
<https://www.leopoldmuseum.org/>

Franz Grabmayr

Die Albertina widmet dem Kärntner Künstler und Vertreter abstrakter Malerei eine Ausstellung, die bis 13. Oktober 2024 in den »Tietze Galleries« zu sehen ist.

Franz Grabmayrs Motive sind die Elemente: Wasser, Feuer, Himmel, Erde. Seine Heimat ist die Natur: Flüsse und Felsen, Wurzeln und Bäume, Kornmandeln und Sandgruben. Aus der Nähe betrachtet gemahnen seine oft bis zu 100 Kilogramm schweren, plastischen Gemälde an abstrakte, zufällige Kompositionen und ziehen uns durch rhythmische Kraft in den Bann.

Grabmayrs Malerei ist abstrakt, dabei aber dreidimensional wie eine Skulptur und gleichermaßen ein flaches Bild in der Tradition europäischer Malerei. Eine Nähe zum jeweiligen Studienobjekt kann, wenn überhaupt, nur aus größerer Entfernung erahnt werden.

Die Seele der Natur

In den meisten Bildern und Aquarellen, insbesondere der letzten 25 Jahre, sind Motive, Themen und Gegenstände nicht einmal mehr unterschwellig erkennbar. Im Gegenteil: auch wenn seine motivischen Vorlagen nicht mehr erkennbar sind, so wird gerade ihre augenscheinlich verborgene Energie und Kraft durch den malerischen Umsetzungsprozeß umso mehr erkennbar, ja spürbar. Grabmayrs Bilder enthüllen geradezu die Seele der bereits von der Antike rubrizierten vier Elemente Feuer, Wassers, Erde und Luft.

Was Grabmayr fasziniert – und eindrucksvoll einfängt – sind bestimmte Qualitäten seiner Motive, sind Stimmungen und charakteristische Farbtemperaturen. Die der Natur und ihren Objekten innewohnenden Energien und Kräfte sind es, die der Künstler zutage fördert und auf seine ebenso unverwechselbare wie grandiose Weise festhält: selbstverständlich kann das stürzende Wasser der Rabisch nicht für das Lodern des Feuers stehen und das zutiefst Erdige der Sandgrube nicht für die klare Bläue des Himmels.

Von den Kräften der Natur scheint sich auch der Malakt des Künstlers zu nähren: Nichts fesselt Grabmayrs Pinselstrich, nichts bändigt sein Palettenmesser; die dicken, gratigen und aufgeschwollenen Farbmassen entfalten eine Intensität, der man sich schwerlich entziehen kann. Die Schwere des Pigments kontrastiert dabei mitunter mit der



© Bildrecht, Wien 2024

Franz Grabmayr, *Feuerbild*, 1992, Öl auf Leinwand, Sammlung Familie Zeidler

Leichtigkeit des Kolorits; ein Drama trägt sich auf der Fläche der Leinwand zu, die zu einer Arena für Materialschlachten wird. Gewicht, Intensität, Dynamik und Erscheinung seiner Farben und Pigmente interessieren ihn.

Das Gewicht der Malerei und die Transparenz des Körpers

Zum freien Umgang mit dem Farbpigment, das Grabmayr in 25-Kilo-Säcken erwirbt, mit Leinöl eindickt und mit Eiern in

Kultur

eine zähflüssige Paste verwandelt, gesellen sich, angeregt von den Erlebnissen in der Natur, weitere Materialien: Koks-Asche, die einen kristallinen, braunen Ton entstehen läßt, wird der Farbe ebenso beigemischt wie

Sand oder Strohhalme, die sich in den Kornfeld-Bildern wiederfinden.

Diese Erweiterung der Materialsprache verleiht auch dem Zufall einen neuen Stellenwert, denn nicht jeder Effekt ist planbar,

ganz abgesehen davon, daß unterschiedliche Alterungsprozesse der Werke weitere Veränderungen auf der Oberfläche zeitigen, die der Künstler weder gestalten noch vorhersehen kann oder will.



© Bildrecht, Wien 2024

Franz Grabmayr, *Kornmandl*, 1975, Öl auf Leinwand, Grabmayr Estate KG (das Bild ist unten angeschnitten)

Die Energie, die das Bild ausstrahlt, entstammt verdankt es dem Umstand, daß lediglich reines Pigment zu sehen ist. „Das Pigment ist die Leuchtkraft“, sagte der Künstler. Infolge einer spontanen, in den Einzelheiten vom Maler selbst nicht kontrollierbaren Malweise befindet sich jeder Farbauftrag inmitten unzähliger Nachbarschaften unterschiedlicher Pigmentströme

Malerei zwischen Dynamik und Ekstase

In seinen Feuerbildern ebenso wie in seinen Tanzblättern spielt der Künstler mit Dynamik, Ekstase und Bewegungsrausch. „Farbe, Dynamik, die Kraft des Lebendigen – das sind die Mittel meiner Bildgestaltung“, beschreibt Grabmayr sein Schaffen. Seine pastose Malerei, die nur ihm eigentümliche Form der Abstraktion gewinnt ihre Kraft aus der unmittelbaren Naturanschauung. Seine Vorstellung vom Gewicht der Malerei und austarierter Farbigkeit ließen seine Arbeiten schon zu Lebzeiten unverwechselbar werden. Dennoch gilt es, Grabmayr weiter zu entdecken. Daher widmet die Albertina dem österreichischen Künstler eine Einzelausstellung, die sowohl Gemälde, als auch Grafiken zeigen.

Grabmayr arbeitet in Serien, er variiert einige wenige Sujets. Bewußt nutzt Grabmayr Farbverwerfungen, er spielt mit dem aus der Bewegung resultierenden Überschlagen der Farbe, mit den Sensationen, die aus Überlagerungen verschiedener Farbschichten entstehen. Der Künstler weiß auch um die pathetische Schwerkraft, die auf seinen Farbkörpern lastet. Wenn etwa einer aus dem Farbleib herausgerissenen Schlucht ein Klumpen Farbe gegenübersteht, der langsam der Schwerkraft folgt und absackt, bis er lavagleich erkaltet und stehenbleibt. Und doch ufert dieses Eigenleben der pastos aufgetragenen Farbe nie in ungeformtes Chaos aus.

Franz Grabmayr entwickelte sein Werk mit einer fast beispiellosen kontinuierlichen Konsequenz, aber gerade aus dieser ungewöhnlichen Beharrlichkeit heraus erfolgte der Umschlag von der quantitativen Weiterentwicklung eines am Gegenstand haftenden malerischen Expressionismus zum qualitativ Neuen eines der prononciertesten und originellsten Materialkünstler der Gegenwart.

Grabmayrs Werk ist zeitgenössisch in dem Maße, in dem er nie hinter die Errungenschaften der Verselbstständigung der Bildelemente zurückgegangen ist. Die Selbstreferenz von Farbe und Form, dieses Axiom der Moderne, ist das theoretische Fundament einer Malerei, die allein aus dem

Erleben heraus entstanden ist und diesem ursprünglichen Erlebnis ästhetische Gestalt gegeben hat.

Vom Bild zum Objekt

Franz Grabmayr ist zweifelsohne einer der bedeutendsten und radikalsten Materialkünstler unserer Zeit. 1927 in Kärnten geboren, reiht er sich zu Beginn seines Schaffens in eine Traditionslinie österreichischer Malerei ein, in der Richard Gerstl, Herbert Boeckl und Gerhart Frankl seine Vorläufer sind. Bald schon überwindet er jedoch das Anliegen dieser Künstler – die Darstellung der

Realität im Zeichen reiner Malerei – und entwickelt seine Bilder zu materialgewaltigen Bildobjekten weiter.

Sein Erlebnisraum ist die Natur des Waldviertels im nordwestlichen Niederösterreich, das über viele Jahre sein Lebensmittelpunkt bleibt, nachdem er der Großstadt sehr bewußt den Rücken gekehrt hat. Auf dem Land inspiriert ihn die Originalität der Natur, wie sie sich in den von ihm immer wieder aufgesuchten Sandgruben materialisiert, in Hügeln, Flüssen und Getreidefeldern mit aufgestellten Korngarben. Die Elemente, denen alles seine Substanz und Existenz ver-



Franz Grabmayr, Tanzblatt, Datierung unbekannt, 100 x 70 cm, Farbige Tusche auf Lackpapier

dankt, sind es, die ihn seit je zu seinen Arbeiten anregen. Eine Ahnung von diesen Elementarkräften geben Bilder aller Werkphasen und -reihen.

Aus der Nähe betrachtet sind in Grabmayrs Gemälden ausschließlich abstrakte Strukturen wahrzunehmen. Aus größerer Entfernung gesehen lassen einige Bilder der 1960er- und 1970er-Jahre Assoziationen aufkommen, die der Künstler unterstützt, indem er den Arbeiten figurative Titel gibt: Kornmandl, Sandgrube oder Feuerbild. Dieser zweite Aspekt verliert sich jedoch vor allem in den späteren Werken: In ihnen ist die Metamorphose vom Bild zum Objekt vollendet.

Das Feuer

Franz Grabmayrs Motive sind drei der antiken Elemente, der mythischen Grundstoffe der Natur: Feuer, Wasser und Erde.

Aus der Nähe wirken seine oft bis zu hundert Kilogramm schweren plastischen Gemälde wie abstrakte Kompositionen. Kraft ihrer eindringlichen Präsenz ziehen sie uns in den Bann des energischen Pinselduktus, dessen Rhythmus alles bestimmt.

Mit der Erfindung des „fahrenden Ateliers“ geht ab den frühen 1980er-Jahren eine Entwicklung einher, die das Entstehen der Werke zusätzlich dramatisiert und das Bildobjekt noch stärker von seinem realweltlichen Motiv abstrahiert. Grabmayr läßt sich auf dem Anhänger eines Traktors, auf den er seine Malutensilien lädt, im Kreis um gewaltige Feuer – brennende Wurzelstöcke, die in den Nachthimmel lodern – herumfahren. Vollkommen gibt er sich diesem erregenden Sinneseindruck hin. Er wird eins mit dem Motiv. „Ich habe nur ein Minimum von dem gemalt, was ich erlebt habe. Das Feuer hat so

eine Wildheit, man muß ihm die gleiche Kraft entgegensetzen. Ich habe die Farbe aus dem Kübel auf die Leinwand geworfen: die Kraft und die Wildheit des Feuers und meine Kraft und Wildheit auf der Leinwand. Da kann man nicht einfach mit dem Pinsel feinmalen.“

Verbrannte Bilder, verbrannte Welt

Dick angerührtes Pigment, Farbmaterie – als Impasto gespachtelt, als krustige Ablagerung geschichtet, klumpig angehäuft – staut sich, sackt in sich zusammen, verwirrt und fürcht sich, wuchert und verzweigt sich und fügt sich zu einer zentimeterdicken Schicht mit einer Oberfläche, die durch das Spiel von Licht und Schatten plastisch bewegt wirkt. Farbige Lichter werden gesetzt, aufgestreutes reines Pigment intensiviert die Stofflichkeit. Kalte und warme Töne treffen



© Bildrecht, Wien 2024

Franz Grabmayr, Sandgrube, 1984, Öl auf Leinwand, Sammlung Horst Pirker

aufeinander. Sattes, leuchtendes Gelb, Rot, Weiß und Blau stehen in krassm Kontrast zu dominanten erdschweren Ocker- und Brauntönen: Die autonome Macht der Farbigkeit, Dichte und Energie dieses Konglomerats entfaltet sich auf der Leinwand unmittelbar.

Mit der Zeit sind die Pigmente – mit eingedicktem Leinöl und Eiern zu einer pastosen Masse gemischt, in die Franz Grabmayr auch noch Stroh, Sand oder Koksasche einrührt – durch Alterung Veränderungen unterworfen. Weder der materielle noch der chromatische Zustand bleibt von dieser stillen, aber unaufhörlichen Wandlung unberührt. Ihre dinghafte Festigkeit und Stärke verdanken die Bilder der Erfahrung des Künstlers, der seine Materialien kennt und ihre Veränderung über die Zeit hinweg einzuschätzen vermag.

Bewegung und Dynamik

Aus dem gleichen Geist geboren wie die Feuer-, Erd- und Wasserbilder sind die Werke, die in Franz Grabmayrs Winteratelier in einem ehemaligen Kinderhort im Wiener Karl-Marx-Hof entstehen. Angeregt durch nackte Modelle, die zu dröhnender Musik im Licht farbiger Scheinwerfer vor ihm tanzen, malt er weitgehend abstrakte dynamische Kompositionen, die jede Vorstellung von bewegten Menschenleibern hinter sich lassen. Zwar werden die Tanzenden in gewisser Weise von ihm gelenkt, größtenteils aber reagiert der Maler auf die sich frei entfaltende Dynamik ihrer Gebärden, die sich bei performanceartigen privaten Tänzen im Freien in der Sandgrube oft auch mit dem flackernden Feuerschein in Brand gesetzter Baumwurzeln vermengen. „Ich will nicht einen realistischen Körper malen. Durch den Tanz hab ich eigentlich die Metamorphosen kennengelernt, die Verwandlungen des Körpers. Denn durch die Bewegung wird der Körper verwandelt. Das ist der verwandelte Körper. Da ist nichts, was du festhalten kannst. Das darf man nicht. Ich mal die Bewegung. Dann ist es Tanz. Tanz ist Dynamik!“

Tanz ist Grenzüberschreitung.

Biografie

Franz Grabmayr wird im April 1927 in Obervellach in Kärnten geboren. Seine Kindheit und Jugend verbringt er in ärmlichen Verhältnissen auf einem Bergbauernhof.

Nach der Matura in Villach und einem Ausbildungskurs in Wien wird Grabmayr 1948 Hauptschullehrer in einem Dorf nahe der jugoslawischen Grenze.

1954 läßt er sich als Lehrer nach Wien versetzen. Nachmittags studiert er an der Akademie der bildenden Künste.

1956 lernt er in Paris seine spätere Ehefrau Ingrid kennen, die ihn mit ihrem Einkommen als Buchhalterin jahrzehntelang bei seiner Arbeit als Maler unterstützt.

Franz Grabmayr ist fast 40 Jahre alt, als er sich 1964 entschließt, den Lehrerberuf aufzugeben und ausschließlich als Künstler tätig zu sein. Er zieht sich aus der Großstadt bewußt in die Einsicht des nördlichen Waldviertels zurück: bis 1972 ins halbverfallene Schloß Rosenau und die folgenden zwei Jahrzehnte in die primitive Ursprünglichkeit eines alten Bauernhofs bei Zwettl.

Orientiert Grabmayr sich anfangs in seinen grünen Landschaftsbildern an der frühen Impastomalerei Herbert Boeckls, so setzt er sich ab den späten 1960er-Jahren vermehrt mit den abstrakten Gemälden des französischen Malers Jean Fautrier und den Materialbildern seines Freundes und Trauzeugen Otto Muehl auseinander.

Ab 1983 richtet der Künstler sich ein „fahrbares Atelier“ auf dem Anhänger eines Traktors ein, mit dem er lodernde Feuer aus brennenden Wurzelstöcken malend umkreist.



Albertina, Wien, © Bildrecht, Wien 2024

Franz Grabmayr, *Tanzblatt*, ca. 2000er, *Farbige Tusche auf Papier*

Abgeschieden vom Kunstmarkt entstehen in vier Jahrzehnten Hunderte der kraftvollsten und schönsten Materialbilder: quellende Pigmente und üppig geschichtete Farben, auf die Leinwand geworfen unter dem elementaren Eindruck des Feuers, der karg-braunen Sandgrube oder eines reißenen Gebirgsbaches. Auch „Kornmandln“, auf abgeernteten Feldern aufgestellte Getreidegarben, dienen Grabmayr als Inspiration zu schweren dottergelben Materialbildern voller Dynamik. Sie stehen in nichts jenen ekstatischen

Aquarellen und Gouachen von tanzenden Modellen nach, die er in seinem Winteratelier im Wiener Karl-Marx-Hof malt. Dabei negiert der Künstler die Tradition statisch posierender Modelle: Wie bei den brennenden Wurzelstöcken das Lodern des Feuers ist bei den tanzenden Körpern der eigentliche Gegenstand der Darstellung die Bewegung selbst.

Die Dramatik von Grabmayrs Kunst besteht darin, was sich auf der Leinwand ereignet. Form gibt der Künstler den Bildern nicht nur durch das Kolorit der zentimeterdick aufgetragenen Pigmente. Er gibt ihnen auch reales Volumen, Höhen und Tiefen, Grate und Schluchten. Die aus Pigmenten aufgebauten Objekte überwinden den traditionellen Bildbegriff.

2015 stirbt Franz Grabmayr im Alter von 88 Jahren in Wien. ■

<https://www.albertina.at>

https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Grabmayr

NEST – die neue Staatsoper im Künstlerhaus

Am 7. Dezember 2024 eröffnet die Wiener Staatsoper ihre zweite Spielstätte

Das NEST ist ein Musiktheater für Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und Familien. NEST wird das Theater heißen, als Abkürzung für „Neue Staatsoper“. Daß ein solcher Ort gebraucht wird, ist seit langem klar. Denn auch ein so großes Repertoirehaus wie die Wiener Staatsoper mit ihrem international einzigartig breiten Angebot stößt bei Erweiterungen des Spielplans an Grenzen. Weit über 300 Aufführungen spielt das Haus am Ring jede Saison bereits jetzt, ein substantielles Mehr in einem Haus ist kaum noch möglich. Und wenn man es wirklich ernst meint mit einem umfassenden, konsequenten und kontinuierlichen Programm für die jüngeren Generationen, dann braucht man mehr als ein paar zusätzliche, eingeschobene Vorstellungen der notorisch ausverkauften Kinder- und Jugendoper. Auch einem jüngeren Publikum steht ein entsprechendes Angebot zu, und das nicht, um das vielbeschworene Publikum von morgen heranzuziehen, sondern weil die Staatsoper für alle da sein will und jede Generation das Recht auf ihr Theater hat.

Es ernst meinen bedeutet aber auch, daß die neue Spielstätte wirklich „alle Stückln spielen“ soll. Und zwar sowohl akustisch wie auch technisch und räumlich. Mit anderen Worten: ein echtes Theater, mit Bühne, Orchestergraben, Schnürboden, Garderoben und was noch so dazugehört. So mancher Ort wurde in den letzten Jahren geprüft, einiges wäre nur mit schier unvorstellbarem Aufwand möglich gewesen, anderes hätte nicht jene künstlerische Freiheit ermöglicht, um die es geht. Es war also ein außerordentliches Glück, daß sich unweit der Wiener Staatsoper, im Künstlerhaus, eine entsprechende Stätte fand – und mit ihr auch ein Mäzen, der das Projekt überhaupt erst möglich machte.

Nach umfangreichen Umbauarbeiten entstand dort ein Theater mit 248 Sitzplätzen, Orchestergraben und Schnürboden. Im NEST erwarten Sie Uraufführungen von Kinder- und Jugendopern und Ballett, Konzerte, Quiz-Shows, experimentellere Produktionen und vieles andere mehr. ■

<https://www.nest.at/>

<https://www.wiener-staatsoper.at/>

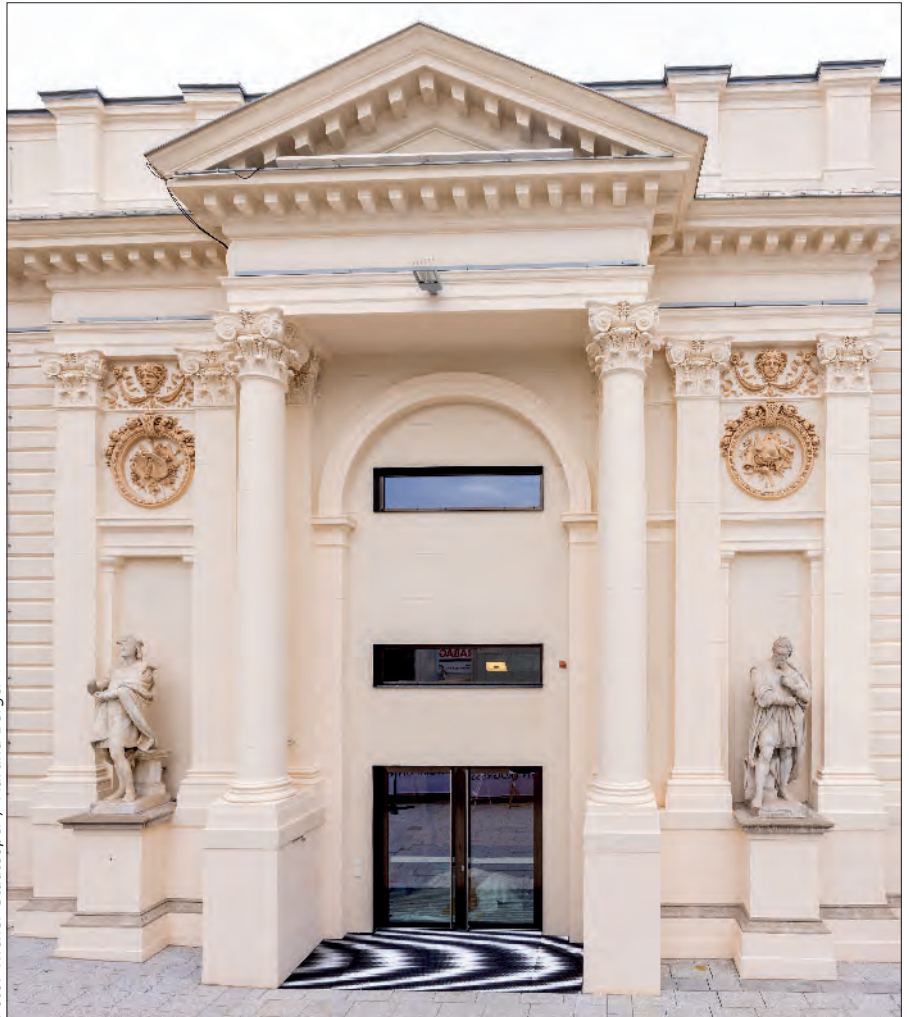


Foto: Wiener Staatsoper / Martina Berger

Die neue Staatsoper NEST im Künstlerhaus am Wiener Karlsplatz



Foto: Wiener Staatsoper / Martina Berger

Ein Blick ins Theater mit 248 Sitzplätzen, Orchestergraben und Schnürboden...

»Freude, schöner Götterfunken« Beethovens Neunte im Original



© Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz

Ludwig van Beethoven, *Symphonie Nr. 9, d-Moll, op. 125, Autographes Einlageblatt in die Partitur, 1. Satz; aufgeschlagen: Seiten 3*
Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Musikabteilung mit Mendelssohn-Archiv, Mus. Ms. autogr. Beethoven, Artaria 204 (6)

Am 7. Mai 1824 erlebte die Neunte Symphonie von Ludwig van Beethoven (1770–1827) ihre Uraufführung am Wiener Kärntnertortheater. Aus Anlaß ihres 200jährigen Jubiläums präsentierte das Theatermuseum gemeinsam mit den Wiener Philharmonikern und der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz die bisher größte jemals in Österreich gezeigte Auswahl besonders signifikanter Blätter aus Beethovens eigenhändiger Niederschrift der Partitur.

Die Komposition gehört heute zu den bekanntesten und beliebtesten Werken der klassischen Musik. 1985 wurde die Neunte von der Europäischen Gemeinschaft zur offiziellen Europahymne erklärt, 2001 wurde die Handschrift Beethovens in das Register „Memory of the World“ der UNESCO aufgenommen. Die autographe Partitur wird

heute – annähernd vollständig – in der Staatsbibliothek zu Berlin verwahrt.

Freude, schöner Götterfunken wurde von 1. Mai bis 1. Juli im ehemaligen Musikzimmer des Palais Lobkowitz gezeigt, in dem auch Ludwig van Beethoven regelmäßig musizierte. Die Präsentation vermittelte BesucherInnen nicht nur den „heiligen Schauer“, vor dem Original eines der berühmtesten Werke der Wiener Klassik zu stehen. Die ausgewählten Blätter des Autographs lassen auch den Schaffensprozess dieser epochalen Tonschöpfung erkennen.

Auf der Suche nach der wahren Form und Gestalt

Die Idee, Friedrich Schillers Ode an die Freude zu vertonen, begleitete Beethoven während all der 32 Jahre, die er seit seiner

Ankunft in Wien 1793 bis zur Uraufführung seiner Neunten hier verbracht hat. Seine jahrelange intensive Suche nach der für ihn wahren Form und Gestalt der Vertonung von Schillers Text gipfelte in der Entscheidung, erstmals die symphonische Form mit einem gesungenen Text zu erweitern. Vom Frühjahr 1823 bis Februar 1824 arbeitete Beethoven an seiner letzten vollendeten Symphonie, an der er auch nach ihrer Uraufführung im Mai 1824 bis zur Drucklegung der Erstausgabe 1826 noch wesentliche kompositorische Veränderungen und Ergänzungen vornahm.

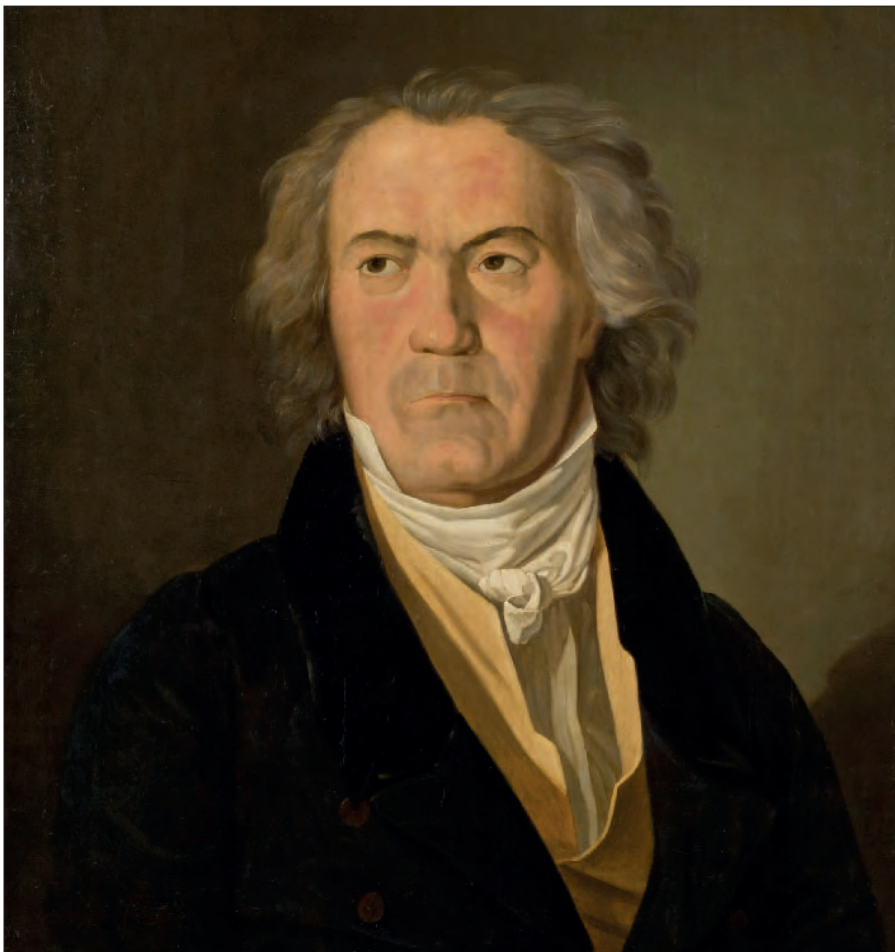
Von Wien in die ganze Welt

Bereits zu Beethovens Tod 1827 befand sich das ungebundene, aus Einzelblättern verschiedener Formate bestehende Autograph der 9. Symphonie in unterschiedlichen

Händen. Der Wiener Musikverleger Domenico Artaria (1775–1842) ersteigerte kleinere Teile des ersten und große Teile des vierten Satzes bei der Auktion von Beethovens Nachlass.

Der Hauptteil der Partitur befand sich im Besitz von Anton Schindler (1795–1864), dem selbsternannten angeblichen Freund und Diener Beethovens. Er verschenkte etliche Einzel- und Doppelseiten, bis er den Großteil der Handschrift 1846 gegen eine Leibrente an die Königliche Bibliothek zu Berlin, heute Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, verkaufte.

Seither ist es das Bestreben dieser Institution, ergänzende Teile der Partitur zu erwerben. Von großer Bedeutung war 1901 der Ankauf der bis dahin im Besitz der Wiener Verleger-Familie Artaria befindlichen Teile. Alle heute in Berlin verwahrten Handschriften zu Beethovens Neunter wurden 2002 restauriert und neu gebunden. Zeitgleich wurden sie auch digital aufbereitet und damit der Allgemeinheit weltweit zugänglich gemacht. Der größte Teil des Autographs befindet sich in Berlin, einige abgesonderte Fragmente werden im Beethoven-Haus Bonn und in der Bibliothèque nationale de France in Paris aufbewahrt; ganz wenig gilt als verschollen.



© KHM-Museumsverband

Ludwig van Beethoven 1823, Ferdinand Georg Waldmüller (zugeschrieben) Kunsthistorisches Museum Wien, Sammlung alter Musikinstrumente

Die Neunte und die Wiener Philharmoniker

Für die Wiener Philharmoniker kann Beethovens Meisterwerk als historisch identitätsstiftend bezeichnet werden. „Aus den Dokumenten kann man ersehen, daß die Idee zur Gründung der Wiener Philharmoniker (*Gründungsjahr 1842, Ann.*) auch durch die Uraufführung der Neunten Symphonie entstanden ist. So spielten Musiker, die danach Gründungsmitglieder der Wiener Philharmoniker wurden, bei der vom Komponisten veranstalteten Uraufführung im Kärntnertheater mit“, erklärt Daniel Froschauer, Vorstand der Wiener Philharmoniker.

Ludwig van Beethoven im Palais Lobkowitz

Franz Joseph Maximilian Fürst Lobkowitz (1772–1816), einer der maßgebenden Mäzene der Wiener und Böhmisches Musik- und Theaterszene seiner Zeit, gehörte auch zu den wichtigsten Förderern von Ludwig van Beethoven, der oft im Palais Lobkowitz musizierte. „Der Ort der Präsentation im Theatrumuseum, das einstige Musikzimmer von Franz Joseph Maximilian Fürst Lobkowitz, gewinnt noch an Bedeutung, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Beethoven seine

dritte Symphonie, die ‚Eroica‘, im Festsaal nebenan, dem heutigen Eroica-Saal, 1804 erstmals zur Aufführung brachte“, so Sabine Haag, Generaldirektorin KHM-Museumsverbands.

Musikwissenschaftler Otto Biba ergänzt: „Somit wird auch etwas vom nicht konkret fassbaren, aber nicht zu ignorierenden ‚Genius loci‘ vermittelt, der in der Neunten steckt, und die Staatsbibliothek zu Berlin dazu veranlaßt hat, Teile ihres wohl größten Schatzes 2024 zwei Monate lang in Wien zu präsentieren.“

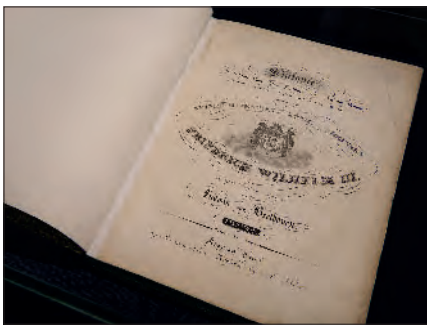
„1796 war Beethoven auf Konzertreise in Berlin. Fast genau an dem Ort Unter den

Linden, an dem er damals als Virtuose und Komponist auftrat, bewahrt die Staatsbibliothek zu Berlin heute die größte Beethoven-Autographensammlung weltweit. Wir freuen uns, daß wir zum Jubiläum der 9. Symphonie Teile dieses Werkes als Kulturbotschafter und ‚Götterfunken‘ nach Wien senden können“, sagt Martina Rebmann, Leiterin der Musikabteilung mit Mendelssohn-Archiv, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Neben dieser kostbaren Leihgabe aus Berlin war als weiteres Dokument der Entstehungsgeschichte ein Exemplar der Erstausgabe aus dem Besitz der Wiener Philharmoniker sowie als Dokument der Rezeptionsgeschichte das Handexemplar einer seltenen Faksimile-Ausgabe von Maestro Riccardo Muti zu sehen.

„Freude, schöner Götterfunken. Beethovens Neunte im Original“ war vom 1. Mai bis 1. Juli 2024 im Theatrumuseum zu sehen. Die Präsentation erfolgt in Kooperation mit den Wiener Philharmonikern und der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

<https://www.theatrumuseum.at/>



© KHM-Museumsverband

„Freude, schöner Götterfunken“

Linz auf Sommerfrische

Das Nordico Stadtmuseum Linz zeigt eine Ausstellung über Naherholung im Mühlviertel und Salzkammergut



Foto: Nordico Stadtmuseum Linz

H. V. Haslach, Gmunden Esplanade mit Musikpavillon, Karte, 1900

Die Ausstellung im Nordico Stadtmuseum Linz geht dem Phänomen der Sommerfrische nach und untersucht Plätze, die der Stadtbevölkerung Raum zur Erholung bieten. Im Fokus stehen dabei das Salzkammergut und Mühlviertel als Sehnsuchtsräume.

Die Ausstellung „Linz auf Sommerfrische“ erkundet die lange Tradition der Sommerfrische, die sich besonders im Salzkammergut um die vorletzte Jahrhundertwende großer Beliebtheit erfreute. In den letzten Jahren hat jedoch auch die Region des Mühlviertels zunehmend an Bedeutung gewonnen. Der Begriff der Sommerfrische hat dabei eine tiefgreifende gesellschaftliche Veränderung erfahren, was die Ausstellung in ihren unterschiedlichsten Facetten aufgreift. Heute bedeutet der Ausdruck, der aktuell eine Renaissance erfährt, nicht mehr den saisonalen Aufenthalt, sondern ein Verweilen von nur wenigen Wochen oder Tagen an einem Ort. Vor allem wird nicht mehr der gesamte Haus-

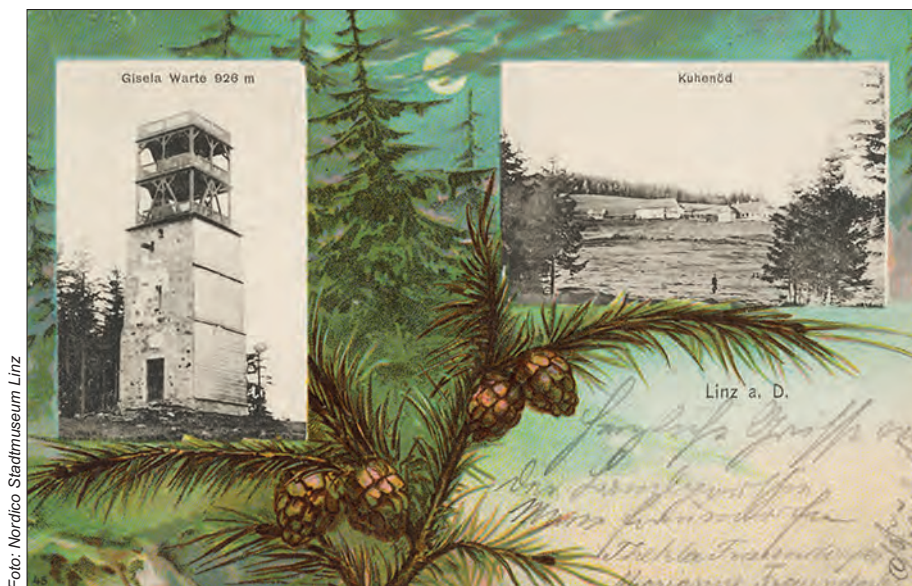


Foto: Nordico Stadtmuseum Linz

Johann Brunthaler, Karte Lichtenberg, Giselawarte 926 m, Kuhenöd, 1903

rat in eine andere Region übersiedelt – heute ist in manchen Gegenden eher der Zweitwohnsitz verbreitet. Andrea Bina, Leiterin

Nordico und Kuratorin der Ausstellung, betont: „Viele LinzerInnen nutzen die gute geografische Lage der Landeshauptstadt, die

Kultur



Foto: Nordico Stadtmuseum Linz

Bild oben: Albrecht Dünzendorfer,
Haselgraben bei Linz, 1952

Bild rechts: Klemens Brosch,
Segelboote am Traunsee, 1926

oftmals als ‚Donaustadt am Alpenrand‘ bezeichnet wird, aktiv, und bewegen sich in gleichem Maße in den hier fokussierten Regionen Mühlviertel und Salzkammergut. Beide Regionen sind unverwechselbar und einzigartig, sie haben jeweils ihren speziellen Reiz.“

Österreich gilt als klassisches Urlaubsland. Bedingt durch den kontinuierlichen Klimawandel und den damit verbundenen höheren Temperaturen ist der Aufenthalt noch populärer geworden. Die Reise in die Sommerfrische führt in der Nordico-Ausstellung von Linz aus ins nahe gelegene Mühlviertel und ins Salzkammergut. Zwei unterschiedliche Regionen, die sich ideal für einen Aufenthalt „in der Frisch“ eignen. Abhängig von den jeweiligen Fortbewegungsmitteln (Kut-



Foto: Nordico Stadtmuseum Linz

sche, Pferdeeisenbahn, Eisenbahn, Schiff, Auto) kann das Erholungsgebiet gemächlich oder schnell erreicht werden. Auch die Aufenthaltsdauer variiert zwischen mehreren Wochen, wie aus lebhaften Beschreibungen zu erfahren ist, oder einigen Tagen. Ziel ist es, der Hitze der Stadt zu entfliehen und sich den Reizen der Landschaft hinzugeben. Ob im hügeligen, waldreichen Mühlviertel mit Heilquellen und Burgruinen oder im seenreichen, gebirgigen Salzkammergut mit nostalgischer Vergangenheit. Beide Regionen erfüllen die Sehnsucht nach Erholung.

„Die Ausstellung ‚Linz auf Sommerfrische‘ im Nordico Stadtmuseum Linz ist ein bedeutender Beitrag zur kulturellen Vielfalt unserer Stadt. Sie zeigt auf eindrucksvolle Weise, wie die BewohnerInnen von Linz seit jeher die umliegenden Regionen als Naherholungsgebiete nutzen und unterstreicht die besondere Bedeutung dieser Tradition. Vor allem im Zuge der Kulturhauptstadt Europas Bad Ischl Salzkammergut 2024 ist das Thema hervorragend gewählt. Mit rund 300 Gemälden, Fotografien, Skulpturen und Objekte spannt die Ausstellung den Bogen vom verklärten Sehnsuchtsort bis zu aktuellen künstlerischen Positionen von Studierenden, die im Zuge der Ausstellung entstanden sind“, freut sich Doris Lang-Mayerhofer, Linzer Stadträtin für Kultur, Tourismus, Kreativwirtschaft über die gelungene Schau.

Mittels Bildmaterial und Kunstwerken, die größtenteils aus den Sammlungen des Nordico Stadtmuseum und Lentos Kunstmuseum stammen, sowie historischen und ak-

Kultur



Foto: Privatbesitz

Hannes Moser, *Mit dem Auto ins Grüne*, 1969,

tuellen Video- und Audioaufnahmen, thematisiert die Ausstellung das Phänomen Sommerfrische. Zu sehen sind Kunstwerke von rund 80 KünstlerInnen u.a. Kunstwerke von Christian Ludwig Attersee, Herbert Bayer, Inge Dick, Gustav Klimt, Auguste Kronheim Stefan Oláh oder Agathe Schwabenau.

Ergänzt wird die Ausstellung außerdem um zeitgenössische Positionen von Studierenden, die sich aus der Kooperation zwischen Kunstuniversität Linz und Alpenverein Linz, der heuer sein 150-Jahr-Jubiläum feiert, entwickelten. Unter der erfahrenen Leitung des Bergführers Gottfried Seisenbacher (Alpenverein Linz) erkundeten Amalia Barboza und Gudrun Wallenböck (Kunstuniversität Linz) sowie Andrea Bina (Nordico) und Sandra Fournier (Alpenverein Linz) bei gemeinsamen Wanderungen im Juli und Oktober 2023 mit Studierenden die Pferdeisenbahnstrecke im Mühlviertel. Diese Wanderungen dienten als Inspirationsquelle für die gemeinschaftliche Gestaltung eines Ausstellungsraumes. Hier präsentieren sich nun acht Werke von Studierenden der Abteilung Künstlerische Wissenspraktiken der Kunstuniversität Linz. BesucherInnen haben außerdem die Möglichkeit sich im Rahmen des Begleitprogramms ebenfalls auf Wander-

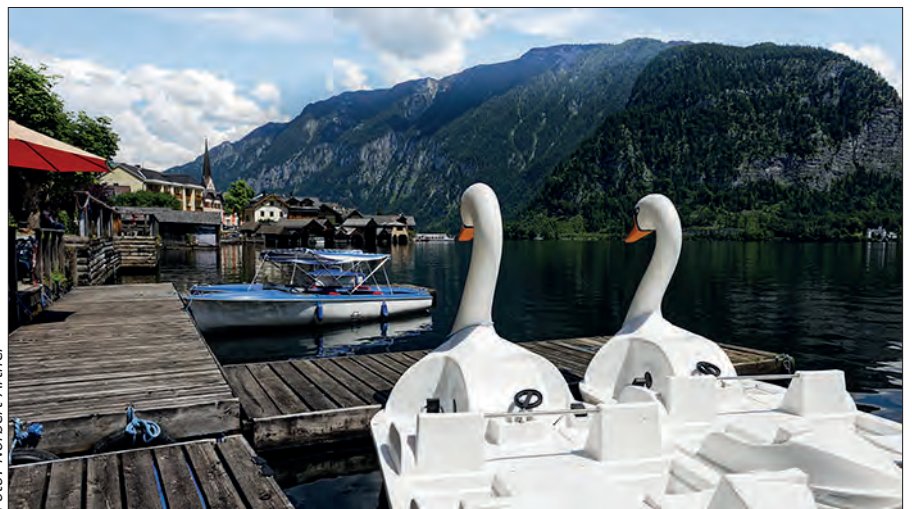


Foto: Norbert Artner

Norbert Artner, *Hallstatt Revisited I*, 2023

schaft ins Mühlviertel zu begeben: auf dem Programm stehen St. Veit im Mühlkreis und Hansberg, die Pferdeisenbahn in Summerau – Kerschbaum oder Kirchschlag mit einem Exkurs zur Sommerfrische-Architektur.

Zur Ausstellung erscheint ein gleichnamiger Katalog im Verlag Anton Pustet, Salzburg mit Textbeiträgen von Andrea Bina, Nikolaus Benke, Bertold Ecker, Tobias Hagleitner, Klaudia Kreslehner, Margareta Moser, Michaela Nagl, Herta Neiß, Elisabeth

Nowak-Thaller, Thomas Pauli, Johanna Rachinger, Lisa Schmidt, Martin Sturm und Georg Wilbertz mit 232 Seiten zum Preis von € 34. Erhältlich im Nordico oder im Webshop des Museums.

Die Schau „Linz auf Sommerfrische. Naherholung im Mühlviertel und Salzkammergut“ ist noch bis 25. August 2024 im Nordico Stadtmuseum Linz zu sehen. ■

<https://www.nordico.at>

<https://shop.museenderstadtlinz.at>

Hört! Hört! 100 Jahre Radio

Ein facettenreiches Bild (steirischer) Radiogeschichte zeichnet das Grazer Museum für Geschichte in der aktuellen Ausstellung, die bis 1. Juni 2025 zu sehen ist.

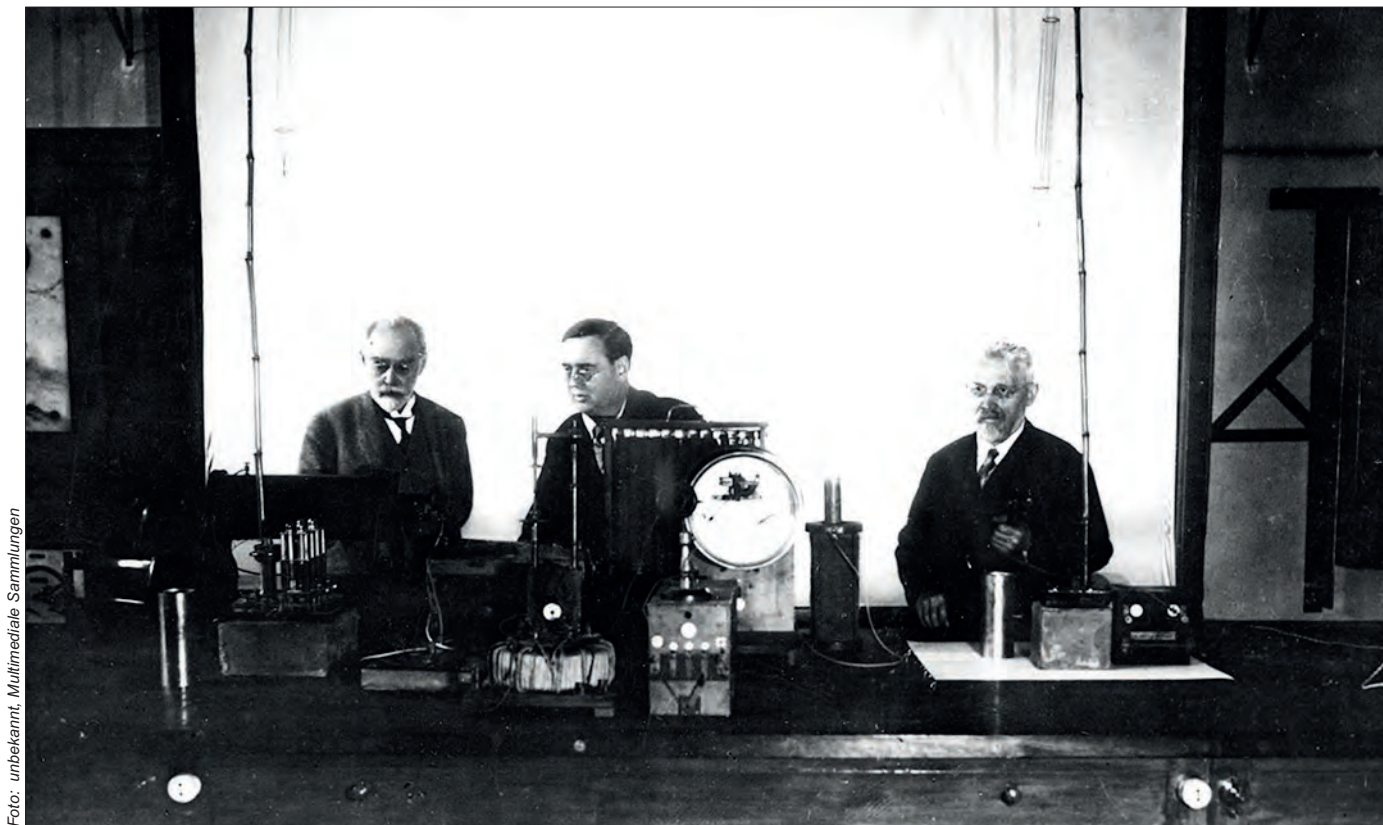


Foto: unbekannt, Multimediale Sammlungen

Erste „Radioübertragung“ auf der Technischen Hochschule in Graz, 1904

Im Jahr 1904 findet an der Technischen Universität (TU) Graz ein beachtenswertes Experiment statt: Dem österreichischen Physiker Otto Nußbaumer gelingt erstmals die drahtlose Übertragung der menschlichen Stimme über kurze Distanz. 20 Jahre später konstituiert sich in Österreich mit der Gründung der Radioverkehrs-AG (RAVAG) die erste offizielle Radiostation und schon 1925 wird am Grazer Schloßberg der erste Sender außerhalb Wiens errichtet. 100 Jahre Radio in Österreich sind Anlaß für die Ausstellung im Museum für Geschichte im Verband des Grazer Universalmuseum Joanneum. Hört! Hört! zeigt ein facettenreiches Bild (steirischer) Radiogeschichte, die ein Stück weit immer auch die eigene Geschichte berührt.

Als die RAVAG 1924 die ersten Radiosendungen in Österreich ausstrahlt, gibt es in der Steiermark gerade einmal 467 Rundfunk-TeilnehmerInnen. Doch aus der anfänglichen Faszination über das technisch Machbare wird bald Selbstverständlichkeit. Rasch schreibt sich das Radio akustisch in den All-

tag der Menschen ein, beeinflusst deren Gewohnheiten und stellt neue Raum- und Zeit-

bezüge her. Dank einer Vielzahl an Endgeräten und Informationskanälen ist Radiohören



Foto: unbekannt, Multimediale Sammlungen

„Radioabend“ in Retznei, 1927

heute nahezu allen möglich. Dabei ist die Auswahl an Sendern groß, man konsumiert selbstbestimmt oder auf Abruf und wird mithilfe von Social Media ins Radioprogramm miteinbezogen.

Das vielfach totgesagte Medium hat also nach wie vor Relevanz – auch dank seiner Wandlungsfähigkeit, die es in den 100 Jahren seiner Geschichte immer wieder bewiesen hat. Vor dem Hintergrund der jeweiligen gesellschaftlichen, politischen und technischen Entwicklungen war Radio vieles: Attraktion und Mittel der „Volksbildung“, Propagandainstrument und Ausdruck eines „neuen“ Lebensgefühls. Es half bei der politischen Umerziehung und schuf Gemeinschaft, war Identifikations- und Leitmedium. Es war dabei, wenn Geschichte geschrieben wurde, und ist selbst ein Stück Klanggeschichte. Nicht zuletzt ist es Nostalgie und Erinnerung. „Radio ist so vieles. Es ist Information und Unterhaltung, es ist Erinnerung. Es ist ein Gefühl von Freiheit, Emanzipation. Es ist verknüpft mit so viel Geschichte. In jedem Objekt, in jedem Foto steckt so viel Geschichte! Und die Idee dieser Ausstellung ist, so viel wie möglich von dieser Vielfältigkeit darzustellen und erlebbar zu machen, vieles neu zu entdecken und wiederzuentdecken und hoffentlich Freude darin zu haben“, sagt Kuratorin Maria Froihofer.

Geschichte in Objekten, Bildern und Klängen verpackt

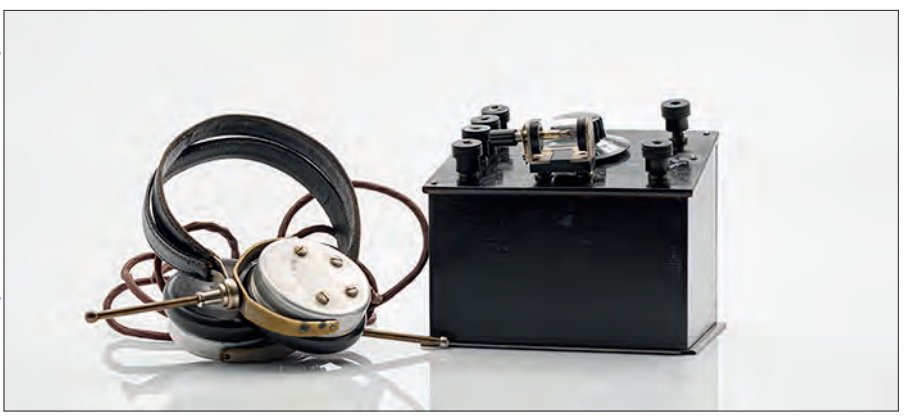
Radiogeschichte läßt sich auf unterschiedliche Weise erzählen. Ausgehend von den Beständen der Multimedialen Sammlungen dienen die technikgeschichtlichen Entwicklungslinien als Grundgerüst für die Ausstellung. Die historischen Radioapparate aus der „Mediensammlung Heinz M. Fischer“ spiegeln dabei die private Mediennutzung und Perspektive der HörerInnen wider. Gemeinsam mit Fotografien und Zitaten von NutzerInnen, ergänzt um Leihgaben aus Archiven und Privatbesitz ermöglichen sie eine Zeitreise durch die Jahrzehnte und geben Einblicke in die Vielfalt und Wandelbarkeit des Radios in Produktion und Rezeption. Da das Medium Radio ausschließlich über den Hörsinn wahrnehmbar ist, spielen auch Klänge eine zentrale Rolle: Mit „Klangwürfeln“ ausgestattet, können die BesucherInnen selbst Hörbeispiele abspielen und in den Ausstellungsraum ausstrahlen. Partizipative Ausstellungselemente laden darüber hinaus zum Mitmachen ein. „Wir sind bei der Gestaltung nicht chronologisch vorgegangen, sondern haben thematische

Foto/Verlag: E. Laiter, Sammlung Kubitzky



Radiosender am Grazer Schloßberg, 1925

Foto: Mediensammlung Heinz M. Fischer, Graz, Multimediale Sammlungen/UM



Detektorradio mit dazugehörigem Kopfhörer, Rinso Radio Apparat, 1920er-Jahre

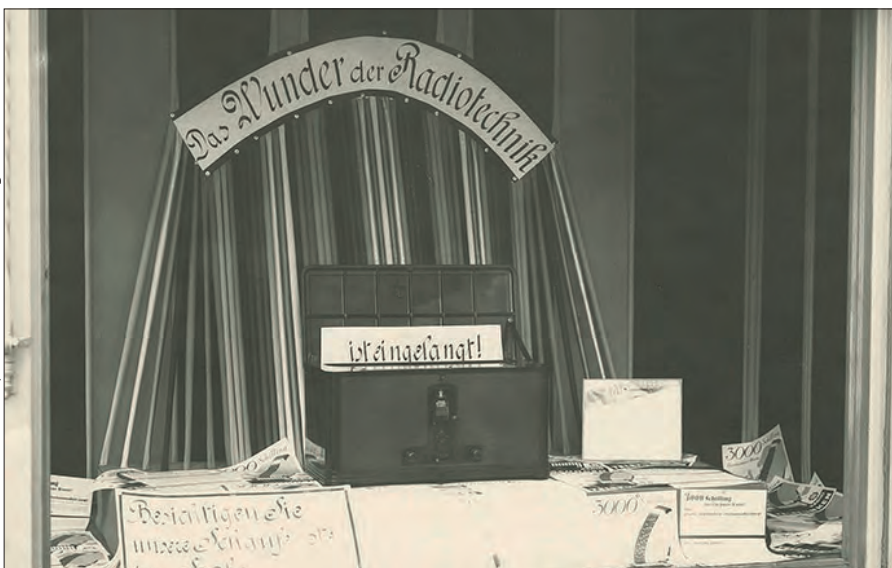
Kultur

Foto: Hermann Schischegg, Sammlung Kubinzky



Hauskapelle Hüttl von Radio Graz, ohne Jahreszahl (Ausschnitt)

Foto: Franz Josef Böhm, Multimediale Sammlungen



„Das Wunder der Radiotechnik“ in der Auslage eines Radiogeschäftes in St. Kathrein am Hauenstein, 16. Juni 1929

Cluster geschaffen und uns auf die NutzerInnen fokussiert: Wie wurde Radio gehört, wo wurde gehört und was wurde gehört. BesucherInnen werden in der Ausstellung selbst zu PodcasterInnen: Mittels Klangwürfeln können Sendungen, Jingles und Musik abgespielt werden“, so Kurator Thomas Felber.

Die »Mediensammlung Heinz M. Fischer«

In Rahmen der Ausstellung wird ein Objektbestand, den die Multimedialen Sammlungen in mehreren Tranchen seit 2019 übernommen haben, erstmals in größerem Umfang gezeigt: die „Mediensammlung Heinz M. Fischer“. „Objekte kommen auf unterschiedliche Weise in Sammlungen und Museen. Was im Joanneum insgesamt schon im-

Foto: Stefan Amsüss, Multimediale Sammlungen



„Treffpunkt Graz“, Radioveranstaltung von Radio Graz und Radio Laibach im Grazer Stefaniensaal, Rex Gildo verteilt Autogramme im Stefaniensaal, Graz, Mai 1968

Foto: Stefan Amsüss, Multimediale Sammlungen



Kristallwerk Graz, Fertigung, 1959

Kultur

mer eine große Rolle gespielt hat, sind private Schenkungen. Die Objekte in dieser Ausstellung kommen von Heinz M. Fischer, der uns schon seit Jahren begleitet und insgesamt 100 medienhistorische Geräte geschenkt hat – heute hat er symbolisch das 100. Objekt mitgebracht“, so die Leiterin des Museums für Geschichte, Bettina Habsburg-Lothringen.

„Es ist tatsächlich das 100. Stück, das ich heute mitbringe. Ich habe mich auf diesen Tag schon gefreut. Aus meiner Sicht paßt da auch nichts anderes als dieses Radiogerät. Es ist etwa 60 Jahre alt und stammt aus einer ehemaligen steirischen bzw. Grazer Radioproduktion – aus den sogenannten Kristallwerken. Radiogeräte waren damals unheimlich teuer, aber die Kristallwerke haben Stücke erzeugt, die leistungsfähig waren. Zehntausende dieser Kristalle waren einst im Umlauf“, sagt Heinz M. Fischer. Der Schwerpunkt dieses Bestandes – es handelt sich dabei um originale historische Geräte – liegt auf Artefakten aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Neben Grammophonen, Tonbandgeräten, Plattenspielern und Fernsehapparaten finden sich Radios mit österreichischer und internationaler Provenienz. Darunter Raritäten wie ein Detektorradio samt Kopfhörer aus den Anfangsjahren des Radios oder ein Transistorportable aus der Produktion des Kristallwerks in Graz, einem Pionier der Radio-„Miniaturtechnik“ der 1960er-Jahre, bis hin zu medialen „Alltagsgegenständen“ wie einem Sony Walkman aus den 1980er-Jahren.

Das Universalmuseum Joanneum

Das Universalmuseum Joanneum ist Österreichs ältestes und zweitgrößtes Museum. Es wurde 1811 von Erzherzog Johann dem Land Steiermark mit dem Auftrag gestiftet, Zeugnisse der Natur, Kunst und Kultur des Landes zu sammeln und zu erforschen, um damit die geistige und technologische Entwicklung der Steiermark aktiv zu fördern.

Heute umfassen die 22 Sammlungen des Universalmuseums Joanneum rund fünf Millionen Objekte. Als Gedächtnis und Realienarchiv der Steiermark bilden sie eine vielseitige Grundlage für unsere Ausstellungen, die an 14 architektonisch wertvollen Standorten präsentiert werden. Die universale Vielfalt der Sammlungen nutzt man, um über fachliche und geografische Grenzen hinweg aktuelle Fragen im wissenschaftlichen und künstlerischen Kontext zu diskutieren.

<https://www.museum-joanneum.at/>

Foto: Sammlung Steifen, Multimediale Sammlungen



„Autofahrer unterwegs“ mit Rosemarie Isopp, Grazer Messe, 1964

Foto: Stefan Anstüss, Multimediale Sammlungen



Über Radio live dabei beim Ländermatch Österreich gegen Ungarn, Graz/Hilmteich, 3. Mai 1964

Foto: Mediensammlung Heinz M. Fischer, Graz, Multimediale Sammlungen/UMJ



Röhrenportable, Radione Camping 2, 1956/57

Die Familie des Satirikers Karl Kraus

Die Wienbibliothek im Rathaus nimmt diese zentrale Figur der europäischen Moderne im Rahmen einer Ausstellung bis 18. Oktober 2024 in den Fokus

Die Foyer-Ausstellung „Das Familienleben ist ein Eingriff in das Privatleben“ in der Wienbibliothek im Rathaus zeigt Karl Kraus mittels privater Postkarten, Briefe und Memorabilien erstmals als Teil einer faszinierenden jüdischen Großfamilie. Und auch der erste Band der neuen Publikationsreihe „wiener hefte“, die sich der Vermittlung und Präsentation der vielfältigen Bestände widmet, stellt Karl Kraus in den Mittelpunkt und geht der Bedeutung von Herkunft, Familie, Sprache und Erinnerung nach.

Mit dem neuen, digitalen Karl Kraus-Portal im Wien Geschichte Wiki ist außerdem ein erweiterter, partizipativer Diskurs zu Leben und Wirken des Sprach- und Kulturkritikers, Satirikers, Publizisten und Schriftstellers möglich.

Karl Kraus begann sich bereits in jungen Jahren mit der Wiener Literaturszene, der österreichischen Gesellschaft und der gesamten deutschsprachigen Presse anzulegen. Mit seiner Zeitschrift „Die Fackel“ sowie durch öffentliche Kampagnen und Auftritte wurde er schließlich zur gefeierten wie gefürchteten kritischen Instanz seiner Zeit. Zum privaten Kraus ist bisher nur wenig bekannt, hielt er doch seine Familie sowie seine Liebes- und Freundschaften aus der Öffentlichkeit heraus – und postulierte: „Das Wort ‚Familienbande‘ hat manchmal einen Beigeschmack von Wahrheit.“

Die mondäne und progressive Kraus-Dynastie, die sich vom böhmischen Jičín aus in der Welt des mitteleuropäischen Großbürgertums etablierte, blieb daher bis heute größtenteils im Verborgenen. Die Wienbibliothek im Rathaus, die mit dem Karl Kraus-Archiv einen bedeutenden Bestand zu diesem zentralen Vertreter der Wiener Moderne beherbergt, zeigt mit der Ausstellung „Das Familienleben ist ein Eingriff in das Privatleben – Die Familie des Satirikers Karl Kraus“ in sieben Vitrinen, daß Kraus zeitlebens Teil einer faszinierenden jüdischen Großfamilie war, die ab 1938 Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung wurde. Eine reiche und lebendige Familiengeschichte wurde fast völlig ausgelöscht.



Karl Kraus

Zum 150. Geburtstag von Karl Kraus präsentiert die Schau Briefe, Postkarten, Familienfotos, Memorabilien und Geschichten der Eltern, Geschwister, Nichten und Neffen, die bisher hinter dem berühmten Sohn, Bruder und Onkel unsichtbar blieben. Zu entdecken gilt es eine ebenso liebevolle wie schwierige Familie, von der sich Momentaufnahmen erhalten haben – von den Geburten und Todesstunden ihrer Mitglieder, vom Umgang mit dem Familienvermögen, von gemeinsamen

Sommerfrischen und Reisen und auch vom alltäglicheren Aufeinandertreffen bei Abendessen, in Telefonaten oder nach der Fackel-Lektüre.

„Karl Kraus hinterließ mit seinem umfangreichen Werk ein bedeutendes kulturelles Erbe: Nachdem das Karl Kraus-Archiv in der Wienbibliothek im Rathaus bereits im Jahr 2016 ins UNESCO-Welterberegister ‚Memory of the World‘ aufgenommen wurde, ist die jüngste Erweiterung des Archivs

Kultur

durch zusätzliche Manuskripte, Essays und Korrespondenzstücke mit Irma Karczewska eine bemerkenswerte Bereicherung. Diese Originale können in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung neue Erkenntnisse und Perspektiven ermöglichen, die uns die Person Karl Kraus näherbringen“, so Veronica Kaup-Hasler, Amtsführende Stadträtin für Kultur und Wissenschaft. Sie freut sich über die Ausstellung, „die anhand der vorhandenen und ausgewerteten Memorabilien die private Seite des Wiener Autors und Medienkritikers beleuchtet“.

„Das Karl Kraus-Archiv der Wienbibliothek im Rathaus faßt rund 150 Briefe und Postkarten von Mitgliedern der Familie an den Satiriker und 50 von Karl Kraus an seine Verwandten. Diese Dokumente veranschaulichen, daß Kraus in einem familiären Netzwerk verankert war“, führt Wienbibliothek-Direktorin Anita Eichinger aus. „Wichtig ist es uns, Kraus' Familie und seine Umgebung aufzuarbeiten, auch um Mystifizierungen entgegenzuwirken. Im neuen Kraus-Portal im Wien Geschichte Wiki wird dieses Netzwerk lebendig, vor allem auch durch Unterstützung der internationalen Forschung, die gemeinsam mit uns Kraus' Umgebung beleuchtet und damit für die aktuelle Einordnung seines Lebens und Wirkens sorgt.“

Kindheit

Karl Kraus wurde am 28. April 1874 in der böhmischen Kleinstadt Jičín (Gitschin) geboren. Die Familien seiner Großeltern mütterlicherseits hatten durch Handel großen Wohlstand erwirtschaftet. Einige ihrer Mitglieder waren, teils durch Heirat, teils durch Aufstieg, Teil des großbürgerlichen Wiens geworden. Und die Eltern von Karl Kraus übersiedelten mit ihrer Großfamilie 1877 in die Metropole Wien.

Seine Mutter Ernestine Kraus (1839–1891), eine gebürtige Kantor, und sein Vater Jacob Kraus (1833–1900) hatten da bereits neun Kinder, die sie inmitten von Krieg, Epidemien und wirtschaftlichen Einbrüchen großzogen. Nur ein Sohn, Gustav, war 1871 mit einhalb Jahren gestorben.

Die besonders enge Verbindung des jüngsten und oft kränklichen Sohnes Karl zu seiner Mutter fiel schon früh auf – von Schulkollegen wie Hugo Bettauer wurde er später als „Hätschelkind seiner guten, lieben, mütterlichen Mutter“ beschrieben. Entsprechend heftig entlud sich Karls Trauer, als Ernestine 1891 an einem Luftröhrenkatarrh starb. Karl war damals 17 Jahre alt und bewahrte Andenken an sie – ihr Haar, ein Blatt von ihrem



Karl Kraus als Jugendlicher

Grab sowie ihren letzten Brief in einem Kuvert mit der Aufschrift „Familiensache“.

Wie viele Söhne um 1900 hatte auch Karl Kraus eine durchaus spannungsreiche Beziehung zu seinem Vater Jacob Kraus. In dem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß dieser nicht von Anfang an jenem kleinstädtischen Handels- und Bildungsbürgertum angehörte, in dem seine Frau Ernestine fest verwurzelt war. Jacob Kraus arbeitete sich erst vom umherziehenden Händler zum Großindustriellen hoch. Kurz nach Karls Geburt begann er – neben seiner bereits florierenden Produktion von Papiersackerln, die er in Mitteleuropa neu eingeführt hatte –, den Vertrieb von Ultramarin oder Waschblau als zweiten großen Geschäftszweig aufzubauen.

Karl Kraus bezog zeitlebens eine Leibrente aus dem Familienunternehmen, in das er sich als einziger Sohn nicht beruflich einordnete – was ihm erst seine Position als Herausgeber der Fackel ermöglichte. Bereits der Vater unterstützte ihn finanziell und nahm Anteil am Leben seines Sohnes, wenn er ihn anlässlich einer Lesung herzlich ermahnte, sich „beim Vortragen Miner[a]lwasser bereit [zu] halten“. Das durchaus ambivalente Verhältnis zum Vater faßte Karl Kraus später in dem Aphorismus: „Die verkommenste Existenz ist die eines Menschen, der nicht die Berechtigung hat, ein Schandfleck seiner Familie und ein Auswurf der Gesellschaft zu sein.“

Da beide Eltern relativ früh in Karls Le-

ben starben, lohnt ein Blick auf die Geschwister – denn um sie geht es, wenn er in seinem Testament erklärt, daß sein Leben „der Arbeit wegen „keine „Familienangelegenheit“ sein konnte. Karl Kraus heiratete nie und hatte keine Kinder – beides hielt er für unvereinbar mit der Existenz eines Schriftstellers. „Obgleich Kraus deklarierte, wenig Zeit und Aufmerksamkeit in die Aufrechterhaltung von sozialen Netzwerken, Familien- und Freundschaftsbeziehungen zu investieren, zeigen über 200 Briefe, Postkarten, Fotos und Erinnerungsstücke von und an seine Verwandtschaft, daß er mit seiner Familie zeitlebens in Verbindung stand und keinen Bruch vollzog – denn auch das wäre eine Option gewesen“, ergänzt Ausstellungskuratorin Katharina Prager in diesem Zusammenhang.

Und auch die kleine Wohnung von Karl Kraus in der Lothringerstraße 6 im 4. Wiener Gemeindebezirk, in der er ab 1912 bis zu seinem Tod 1936 lebte, war gefüllt mit Fotografien und Bildern von Personen, die ihm wichtig waren. Neben den Frauen seines Lebens, neben den Freundinnen und Freunden, finden sich – vor allem um den Kamin – auch Bilder der Eltern, der Geschwister und der Orte seiner Herkunft und Kindheit.

„Aphorismen wie ‚Ich mische mich nicht gern in meine Privatangelegenheiten‘ brachten Karl Kraus' öffentliche Haltung zum Umgang mit seinem Privatleben gewitzt auf den Punkt“, so Prager. „Wenn es galt, lästige Nachforschungen oder unerwünschte Darstellungen abzuwehren, zog er sich durchaus auf die umstrittene Trennung von Autor und Werk zurück und meinte, daß ‚Fragen nach den Geburtsdaten [...] nicht das Geringste mit den Werken eines Autors, zumal mit seinen Werken, zu schaffen haben.‘ Diese Behauptung hielt ihn freilich nicht davon ab, selbst gern Biografien zu lesen oder von Freundinnen und Freunden initiierte biografische Projekte um seine Person zu unterstützen.“

Die Schwestern

Eine genderstereotype Erziehung entfremdete bürgerliche Geschwister unterschiedlichen Geschlechts einander früh. Besonders aber durch die enge Bindung an die jüngste „Lieblingsschwester“ Marie oder Mizzi, verheiratete Turnowsky (1875–1933) nahm Karl die schwierigere, unfreiere Lage der Schwestern wahr und rief etwa den Bruder Richard zum Verständnis für die „Complicität einer Mädchenseele“ auf: Junge Frauen seien einem „Erziehungssystem unter-

Kultur

worfen“, das „ohne auf individuelle Anlagen Rücksicht zu nehmen, ausschließlich zwischen ‚ledigen‘ und bereits ‚versorgten‘ Töchtern unterscheidet und in einer und derselben Comptoirstube Papier und Tochter an den Mann bringt.“

Marie war es, die mit ihren Briefen die gesamte Kraus-Familie zusammenhielt. Auf ihren beinahe sechzig Postkarten aus Bad Ischl, Bad Gastein oder auch Venedig, Monte Carlo und Athen unterschrieben oft mehrere Familienmitglieder. Desgleichen zeigen Karls Postkarten an sie eine sonst unbekannte Seite des unterzeichnenden „Mucker!“ – so Karls Spitzname in der Familie.

Eine wichtige und bisher zu wenig beachtete Figur ist etwa seine älteste Schwester Emma, verheiratete Fridezko (1860–1942). Nach einem der ersten Auftritte ihres jüngeren Bruders neckte sie den Siebzehnjährigen in einem Brief aus Bad Ischl. Das Schriftstück zeigt einmal mehr, wie witzig und geistreich die Frauen der Familie waren, die Karl Kraus in seiner Jugend durchgehend umgaben: Aloisia oder Louise, verheiratete Drey (1863–1942) wiederum heiratete erst mit 30 Jahren den praktischen Arzt Julius Drey, der zu Kinderheilkunde und Geburtshilfe einschlägig publizierte. Wie Mizzi blieb Louise kinderlos. Malvine, verheiratete Weingarten (1865–1955), die vierte Schwester, soll als Einzige aus Liebe geheiratet haben. Sie und ihr Mann, der Jurist Albert Weingarten, galten als modernes Paar, das sich öffentlich für die Frauenbewegung engagierte, die Karl Kraus gern mit misogynen Witzen heruntermachte. In der Presse scheint Malvine als Patronin des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins auf, während ihr Mann unentgeltlich Rechtsbeistand für Frauen anbot. Umso interessanter, daß gerade Malvine, die im US-amerikanischen Exil als Vorleserin der Werke ihres Bruders auftrat, von der Forschung eher ignoriert wurde.

Die Brüder

Bereits Schulkollegen fiel es auf, daß der kränkliche, zarte Karl anders war als seine robusten Brüder Joseph, genannt Peppä (1871–nach 1938) und Rudolf (1872–1943), die wie „Praterathleten“ daherkamen und später die traditionellen familiären Rollen von Großindustriellen einnahmen.

Ähnlich wie Emma die Rolle der Mutter übernehmen sollte, wurde Richard Kraus (1861–1909), der „berufsmäßig älteste Bruder“, als Nachfolger des Vaters aufgebaut. Den Jüngsten und den Ältesten verband eine Art Geistesverwandtschaft, die den char-

manten und weltgewandten Richard zu Karls Vertrautem und geschätztem Berater – etwa in Konflikten mit dem Vater oder auch bei der Gründung der Fackel – machte. Dies belegen zahlreiche Briefe. Als Richard 1909 mit nicht ganz 48 Jahren starb, übernahm es Alfred Kraus (1867–1938) – Doktor der Chemie – die Familie und ihr Vermögen zusammenzuhalten.

Die Nichten und Neffen

Karl Kraus hatte sieben Nichten und drei Neffen, denen er teils sehr nahestand. Insgesamt belegen Fotos, Erzählungen, Briefe wie auch Karls Texte, daß er sich mit Kindern gut verstand und sich für sie einsetzte.

So gehört ein herzlicher Brief an die 17-jährige Lili, verheiratete Mandl (1890–1956), zu den rund fünfzig Briefen und Karten von Karl an seine Familie, die erhalten geblieben sind. Bei ihrer jüngeren Schwester Ernestine

„Nellie“, verheiratete Lechner (1895 bis nach 1942) wohnte Kraus, wenn er in Prag zu tun hatte.

Ähnlich nahe stand Karl als Onkel nur seinem Neffen Stefan Fridezko (1885–1918), dem Sohn seiner ältesten Schwester Emma. Auch Stefan bewunderte den „großen Oheim“ und vor allem dessen Antikriegshaltung ab 1914 – Stefan fiel im Juni 1918 im Ersten Weltkrieg, gegen den sein Onkel anschrieb.

Stefans ältere Schwester Margarethe oder Gretl, verheiratete Strauss (1884–unbekannt) hatte offenbar eine ambivalentere Beziehung zu Onkel Karl, dem sie als Siebenjährige frech auf den Familienbrief schrieb: „Guter Onkel! Bitte komme nicht nach Ischl. Gretchen“. Später war auch sie eine eifrige Fackel-Leserin.

Karls Nichten entwarfen sich noch mehr als seine Schwestern als moderne Frauen, die die Öffentlichkeit anders mitgestalteten



Kinderbild von Marie Kraus, verheiratete Turnowsky, und Karl Kraus um 1885

Kraus – Emma, Louise, Joseph und Rudolf – wurden als alte Menschen mit ihren Familien in Treblinka, Auschwitz und an anderen Orten ermordet. Malvine konnte als Einzige der Kraus-Geschwister ins amerikanische Exil entkommen. In Konzentrationslagern getötet wurden auch seine Nichten Nellie Lechner, Renate Austerlitz und sein Neffe Richard Kraus (1903–1942).

In den Vermögensanmeldungen aus dem April 1938 an die Vermögensverkehrsstelle – welche die Grundlage für die massenhafte Enteignung der jüdischen Bevölkerung schuf – wird das Leben, Wirken und Vermögen der Familie Kraus nochmals blitzlichtartig und verdichtet vor seiner Auslöschung präsent. Aufgrund nationalsozialistischer Verfolgungs- und Vernichtungsmaßnahmen sind Informationen zum Schicksal der Familienmitglieder von Karl Kraus nur bruchstückhaft erhalten und bis heute nicht lückenlos aufgeklärt.

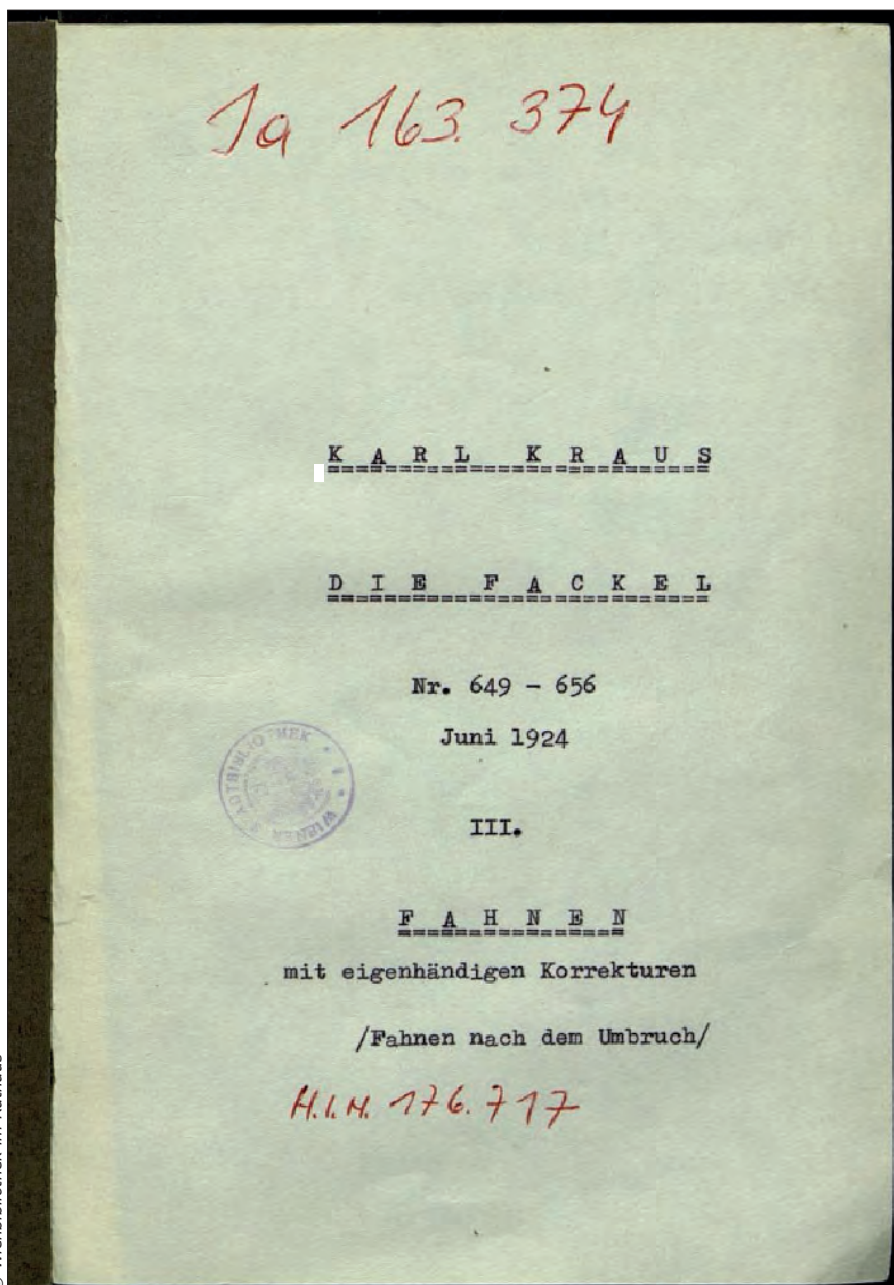
Karl Kraus und die Wienbibliothek im Rathaus

Dem Juristen und Bibliothekar Paul Schick (1904–1975) gelang es nach seiner eigenen Rückkehr aus dem amerikanischen Exil große Teile des verstreuten Kraus-Nachlasses an die heutige Wienbibliothek im Rathaus zu holen. Er schrieb auch eine der ersten Kraus-Monografien und sicherte wichtige Daten zu Herkunft und Familie.

Während seine Kraus-Biografie bis heute als Grundlage der Kraus-Forschung geschätzt wird, blieb seine Frau als wichtige Kraus-Expertin weitgehend unbekannt: Sophie Schick (1914–1995) kannte zwar die Materialien des Kraus-Archivs wie kaum jemand anderer und die Kraus-Forschung kannte sie als Persönlichkeit, doch ihre Deutung des Lebens und Werks von Karl Kraus blieb bis heute unpubliziert. Ihr verdanken wir die präziseste Aufarbeitung von Kraus' Kindheit und Jugend – dieses Kapitel aus ihrer fragmentarischen Kraus-Biografie wird bis heute in allen Kraus-Biografien weitgehend abgeschrieben.

Die erste Ausgabe der neuen Publikationsreihe „wiener hefte“ der Wienbibliothek im Rathaus stellt daher nicht nur Karl Kraus in den Mittelpunkt, indem der Bedeutung von Herkunft, Familie, Sprache und Erinnerung nachgegangen wird. Erstmals veröffentlicht wird auch ein Ausschnitt aus der Fragment gebliebenen Kraus-Biografie von Sophie Schick, die maßgeblichen Anteil am Aufbau des Karl Kraus-Archivs der Wienbibliothek im Rathaus hatte. ■

[https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karl_Kraus_\(Portal\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karl_Kraus_(Portal))



Fahnen (nach dem Umbruch) von Karl Kraus zur Fackel Nr. 649/656. o.O., 1924.06.°°

als die Generation vor ihnen. Renate, verheiratete Austerlitz (1902–1944), Josephs einzige Tochter, lebte geschieden. Marianne, verheiratete Winterberg (1901–1947), die Tochter von Alfred, hatte im Frühsommer 1926 in Prag eine Affäre mit Margarethe Csonka – letztere hatte Sigmund Freud als Jugendliche Anlaß zu seiner Schrift „Über die Psychogenese eines Falles weiblicher Homosexualität“ (1920) gegeben.

Nach dem Tod von Karl Kraus' Schwester Marie wurde Malvines Tochter Ernestine „Erny“, verheiratete Pollinger (1894–1964), zur Chronistin der Familie. Sie berichtete, daß Karl bei Zusammenkünften immer alles über die Familie und besonders „alte Familiengeschichten“ hören wollte. Erny brachte

sich aus dem New Yorker Exil der beginnenden Kraus-Forschung der Nachkriegszeit in Erinnerung, doch die wollte nicht viel von ihr wissen, da ja der Satiriker selbst postuliert hatte, daß sein Leben „keine Familienangelegenheit“ sei.

Auslöschung des Familiengedächtnisses

In allen Dokumenten der Familie wird deutlich, daß sie sich der Berühmtheit und Bekanntheit ihres Bruders und Onkels bewußt war, diesen bewunderte und unterstützte. Das Familiengedächtnis der Familie Kraus wurde allerdings durch den Holocaust fast gänzlich ausgelöscht. Vier der 1938 noch lebenden Schwestern und Brüder von Karl

26 Minuten Video-Rundgang durch das Stift Heiligenkreuz

Das Zisterzienserstift Heiligenkreuz ist eines der bedeutendsten und lebendigsten Klöster Österreichs. Der Konvent umfaßt mit Stand Ende 2023 nahezu 100 Mönche, die in den verschiedensten Bereichen tätig sind. Die Verantwortlichen hatten mir dankenswerterweise die Erlaubnis gegeben, auch Innenaufnahmen machen zu dürfen.

Mit der von mir – mit kleinen Anleihen bei Ottorino Respighis Kirchenfenstern – komponierte und eingespielte Musik soll die faszinierende Stimmung in diesen ehrwürdigen Mauern unterstreichen. Und um diese nicht zu stören, habe auf erklärende Kommentare verzichtet und nur kurze Informationen einblendet...
Michael Mössmer



Deutsch: <https://youtu.be/EU00bJWZaOw>



English: <https://youtu.be/N0574LjNwRg>



Français: <https://youtu.be/aSwo8J1hi10>



Italiano: <https://youtu.be/qRikDsqsctA>



Español: <https://youtu.be/qRikDsqsctA>